

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Wintersemester 2021/22

Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften

Institut für Geographie

Masterarbeit

Betreuung: Dr. Karl-Michael Höferl

Masterarbeit

Zwischen Multilokalität und Sesshaftigkeit

Eine Untersuchung der residenziellen Multilokalität von Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck unter Einfluss der Covid-19 Pandemie und Fernlehre

Vorgelegt von:

Chiara Neises
Matr.Nr.: 11933280

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere an Eides statt durch meine eigene Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen genommen sind, als solche kenntlich gemacht habe. Die Versicherung bezieht sich auch auf in der Arbeit gelieferte Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen.

Innsbruck, 24.11.2021

Ort, Datum

C. Neises

Chiara Neises

Zusammenfassung

Die Covid-19 Pandemie bestimmt seit knapp zwei Jahren den Lebensalltag vieler. Um großflächig Kontakte auf das Nötigste zu beschränken hat sich somit seit Beginn des Sommersemesters 2020 die Lehre an der Universität Innsbruck von Präsenz- zu Fernunterricht verändert. Besonders im Fachbereich der Geographie wurde vollständig auf Fernlehre umgestellt. Zudem ist in diesen Studiengang ein hoher Anteil an ausländischen Studierenden aus den Nachbarländern Österreichs eingeschrieben. Dies lässt die Hypothese aufstellen, dass einige der Studierenden multilokal, sprich an mehr als einem Standort, wohnhaft sind. Zu der durch die Covid-19 Pandemie veränderten Lehrform kam es zudem auch zu Schwierigkeiten im grenzübergreifenden Personenverkehr. Im Allgemeinen und auch resultierend aus letzterem geht diese Arbeit der Frage nach, welche Veränderungen sich für die Multilokalität von Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck durch die Umstellung auf Fernlehre ergeben. Hierfür wurden mittels einer Online-Befragung rund 37 Prozent der Geographie-Studierenden der Universität Innsbruck bezüglich ihres Wohn- und Pendelverhaltens vor und während der Covid-19 Pandemie und der Fernlehre befragt und anschließend mittels des Statistikprogramms SPSS ausgewertet. Zentrale Erkenntnisse, die hierdurch gewonnen wurden, sind einerseits, dass es vor allem zu Abweichungen der Pendelhäufigkeiten während der Covid-19 Pandemie kam. Diese äußerten sich darin, dass die Studierenden häufiger an ihrem Hauptwohnsitz und somit einen Großteil der Zeit Universitätsstandort verbrachten. Andererseits konnte aufgezeigt werden, dass sich hinsichtlich der Wohnsituation nur für einen geringen Anteil der Befragten Veränderungen ergeben haben. Vielmehr konnte hierbei eine Persistenz festgestellt werden, die mitunter damit zu erklären ist, als dass die Befragten ihre derzeitige Wohnsituation wertschätzen, und es daher zu keiner Veränderung kam.

Abstract

For almost two years until now, the Covid-19 pandemic has determined the everyday life of our entire society. In order to limit contacts to a minimum, teaching at the University of Innsbruck has changed from face-to-face teaching classes to distance learning since the beginning of the summer semester in 2020. Especially in the department of Geography of the University Innsbruck, teaching has been completely switched to distance learning. In addition, a high proportion of foreign students from Austria's neighboring countries are enrolled in this degree program. This leads to the assumption that some of the students are multi-local, i.e. residing in more than one place of residence. Besides the changes in teaching due to the Covid-19 pandemic, difficulties in cross-border commuting have arisen. Concluding, this thesis work explores the question of what changes the multilocality of geography students at the University of Innsbruck undergoes due to the switch to distance learning. For this purpose, an online survey was used to question about 37 percent of the geography students regarding their living and commuting behavior before and during the Covid-19 pandemic. All data were subsequently analyzed using the statistical program SPSS. Key findings that emerged from this analysis are primarily variations in commuting frequencies during the Covid-19 pandemic. These manifested themselves in the fact that students spent more time at their primary residence and thus a large part of the time at the university location. On the other hand, it was possible to show that only a small proportion of questionees respondents experienced changes in their housing situation. Rather a persistence could be found, which can be explained by the fact that the questionees value their current housing situation and therefore do not want to change it.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis	15
1 Der Einfluss der Covid-19 Pandemie auf das Studierendenleben	16
1.1 Fragestellung	17
1.2 Aufbau der Arbeit	17
2 Neue Mobilitäten im Kontext der Wohnstandorte	18
2.1 Die Vita Activa an mehreren Orten: das Konzept der Multilokalität	19
2.1.1 Sesshaftigkeit und Mobilität: die residenzielle Multilokalität	24
2.1.2 Residenzielle Multilokalität zwischen agency, structure, thing und practice	27
2.1.3 Zwischen Parallelwelt, Gegenwelt, Doppeltwelt und Zwischenwelt: Der Versuch einer Typisierung der residenziellen Multilokalität	31
2.1.4 Residenzielle Multilokalität in Österreich	33
2.2 Translokalität als internationale Migrationsforschung	35
2.3 Der Archipel als translokales Konzept	36
2.4 Wohnung vs. Behausung	37
3 Methodische Herangehensweise	38
3.1 Von der Hypothese zum Ergebnis: Das quantitative Forschungsdesign	38
3.2 Hypothese	41
3.3 Messinstrument Online-Fragebogen	43
3.4 Auswahlverfahren der Datenerhebung	48
3.5 Auswertungsverfahren der erhobenen Daten	53
3.5.1 Datenaufbereitung	54
3.5.2 Univariate Verfahren	54
3.5.3 Das Signifikanzniveau	55
3.5.4 Bivariate Verfahren	55
4 Ergebnisse der Untersuchung der Wohnsituation von Geographie-Studierenden	57
4.1 Soziodemographische Merkmale der Geographie-Studierenden	57
4.2 Studienbeginn sowie Gründe für Veränderungen der Wohnsituation zu Studienzwecken	85
4.3 Wohnstandort und Pendelhäufigkeit der Geographie-Studierenden	92
4.4 Wohnsituation und Aufenthaltsverhältnisse der Befragten im Zusammenhang mit sozialen Aspekten	130
4.5 Wohnsituation und Pendelverhalten der Befragten unter Einfluss der Covid-19 Pandemie und Fernlehre	149
4.6 Veränderungen nach soziodemographischen Merkmalen	178
4.7 Positive und negative Veränderungen sowie zukünftige Entwicklung der Wohnsituation	183

5 Diskussion	188
6 Fazit	198
7 Reflexion	203
8 Literaturverzeichnis	206
Anhang	210

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Relevante Theoriefelder der residenziellen Multilokalität.....	31
Abbildung 2: Geschlechterverteilung Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich.....	51
Abbildung 3: Studienprogramm Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich.....	52
Abbildung 4: Staatsangehörigkeit Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich	53
Abbildung 5: Geburtsjahr der Befragten mit Normalverteilungskurve	58
Abbildung 6: Geburtsjahr der Befragten als Boxplot	59
Abbildung 7: Finanzierung des Studiums	60
Abbildung 8: Eigene Kinder	60
Abbildung 9: Fachsemester	61
Abbildung 10: Fachsemester als Boxplot	62
Abbildung 11: Staatsangehörigkeit nach Geschlecht.....	63
Abbildung 12: Studienprogramm nach Geschlecht	64
Abbildung 13: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Geschlecht	65
Abbildung 14: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Geschlecht	65
Abbildung 15: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck.....	
nach Geschlecht	66
Abbildung 16: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Geschlecht	67
Abbildung 17: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Geschlecht.....	67
Abbildung 18: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Geschlecht.....	68
Abbildung 19: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Geschlecht.....	68
Abbildung 20: Studienprogramm nach Staatsangehörigkeit.....	69
Abbildung 21: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Staatsangehörigkeit.....	70
Abbildung 22: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Staatsangehörigkeit.....	71
Abbildung 23: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Staatsangehörigkeit	72
Abbildung 24: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Staatsangehörigkeit	73
Abbildung 25: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck.....	
nach Staatsangehörigkeit.....	74

Abbildung 26: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit.....	75
Abbildung 27: Verkehrsmittelwahl Mitfahrgelegenheit nach Staatsangehörigkeit	75
Abbildung 28: Finanzierung des Studiums nach Staatsangehörigkeit	76
Abbildung 29: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Studienprogramm.....	77
Abbildung 30: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Studienprogramm	78
Abbildung 31: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Studienprogramm	79
Abbildung 32: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Studienprogramm	80
Abbildung 33: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck.....	
nach Studienprogramm.....	81
Abbildung 34: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Studienprogramm.....	82
Abbildung 35: Pendelhäufigkeit Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz	
Vorlesungszeit / vorlesungsfreie Zeit nach Studienprogramm.....	82
Abbildung 36: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Studienprogramm	83
Abbildung 37: Gründe Leben am Hauptwohnsitz nach Studienprogramm.....	84
Abbildung 38: Finanzierung des Studiums nach Studienprogramm.....	85
Abbildung 39: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck.....	86
Abbildung 40: Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken	86
Abbildung 41: Gründe für Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken	87
Abbildung 42: Gründe für keine Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken	88
Abbildung 43: Wohnform am Hauptwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium	
an der Universität Innsbruck.....	89
Abbildung 44: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium.....	
an der Universität Innsbruck.....	90
Abbildung 45: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck	90
Abbildung 46: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck	91
Abbildung 47: Gründe Leben am Nebenwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium	
an der Universität Innsbruck.....	92
Abbildung 48: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes.....	93
Abbildung 49: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit.....	93

Abbildung 50: Wohnform am Hauptwohnsitz	94
Abbildung 51: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz	95
Abbildung 52: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz als Boxplot.....	96
Abbildung 53: Vorhandensein von Nebenwohnsitzen.....	97
Abbildung 54: Lokalisierung des Nebenwohnsitzes	97
Abbildung 55: Lokalisierung des Nebenwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit	98
Abbildung 56: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz.....	99
Abbildung 57: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz als Boxplot	100
Abbildung 58: Wohnform am Nebenwohnsitz	102
Abbildung 59: Lokalisierung des zweiten Nebenwohnsitzes	103
Abbildung 60: Lokalisierung des zweiten Nebenwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit	103
Abbildung 61: Seit wann wohnhaft am zweiten Nebenwohnsitz	104
Abbildung 62: Wohnform am zweiten Nebenwohnsitz.....	105
Abbildung 63: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz.....	106
Abbildung 64: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & Nebenwohnsitz	107
Abbildung 65: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz	107
Abbildung 66: Verkehrsmittel für Pendeln zwischen Haupt- & Nebenwohnsitz.....	108
Abbildung 67: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz.....	109
Abbildung 68: Distanz erster & zweiter Nebenwohnsitz	110
Abbildung 69: Pendelhäufigkeit Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz	110
Abbildung 70: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz	111
Abbildung 71: Verkehrsmittel für Pendeln zwischen Haupt- & zweitem Nebenwohnsitz	111
Abbildung 72: Pendlerverbindungen vor der Covid-19 Pandemie und Fernlehre	113
Abbildung 73: Pendlerverbindungen vor der Covid-19 Pandemie und Fernlehre –	
Ausschnitt Innsbruck	114
Abbildung 74: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck.....	115
Abbildung 75: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck	115
Abbildung 76: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck	116
Abbildung 77: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Hauptwohnsitz Innsbruck.....	117
Abbildung 78: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Hauptwohnsitz Innsbruck.....	117

Abbildung 79: Grund der Nähe zur Universität für Leben am Haupt- bzw. Nebenwohnsitz	
nach Hauptwohnsitz Innsbruck	118
Abbildung 80: Finanzierung des Studiums nach Wohnform am Hauptwohnsitz	119
Abbildung 81: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz	120
Abbildung 82: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz	121
Abbildung 83: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz	122
Abbildung 84: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz	123
Abbildung 85: Finanzierung des Studiums nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz	124
Abbildung 86: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- &	
Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	125
Abbildung 87: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- &	
Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	126
Abbildung 88: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- &	
Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	127
Abbildung 89: Verkehrsmittelwahl nach Pendelhäufigkeit Haupt- &	
Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	128
Abbildung 90: Gründe Veränderung zu Studienzwecken nach Pendelhäufigkeit	
Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	129
Abbildung 91: Gründe Leben am Haupt bzw. Nebenwohnsitz: Nähe zur Universität	
nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	130
Abbildung 92: Gründe Leben am Hauptwohnsitz	131
Abbildung 93: Gründe Leben am Nebenwohnsitz	132
Abbildung 94: Gründe Leben am zweiten Nebenwohnsitz	132
Abbildung 95: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Familie als Grund für Leben	
am Hauptwohnsitz	133
Abbildung 96: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben	
am Hauptwohnsitz	134
Abbildung 97: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben	
am Hauptwohnsitz	135
Abbildung 98: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz	135

Abbildung 99: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Freunde als Grund für Leben am Hauptwohnsitz	136
Abbildung 100: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Angebot an Freizeitaktivitäten	
als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	137
Abbildung 101: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Angebot an Freizeitaktivitäten.....	
als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	138
Abbildung 102: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Angebot an Freizeitaktivitäten.....	
als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	138
Abbildung 103: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach.....	
Angebot an Freizeitaktivitäten als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	139
Abbildung 104: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach	
aktive Integration in Vereinen/ Organisationen/ Initiativen	
als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	140
Abbildung 105: Wohnform am Nebenwohnsitz nach aktive Integration in Vereinen/	
Organisationen/ Initiativen als Grund für Leben am Hauptwohnsitz	140
Abbildung 106: Wohnform am Nebenwohnsitz nach soziales/ politisches Engagement	
als Grund für Leben am Hauptwohnsitz.....	141
Abbildung 107: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Familie als Grund für Leben	
am Nebenwohnsitz.....	142
Abbildung 108: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben	
am Nebenwohnsitz.....	142
Abbildung 109: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz	144
Abbildung 110: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Freunde als Grund für Leben am Nebenwohnsitz.....	144
Abbildung 111: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Freunde als Grund für Leben am Nebenwohnsitz.....	145
Abbildung 112: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach aktive Integration in Vereinen/ Organisationen/ Initiativen.....	
als Grund für Leben am Nebenwohnsitz.....	146
Abbildung 113: Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz nach seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz	147

Abbildung 138: Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre nach Veränderung.....	
Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie	167
Abbildung 139: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach.....	
Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie	167
Abbildung 140: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie.....	168
Abbildung 141: Distanz Haupt- – Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten.....	
durch Covid-19 Pandemie	168
Abbildung 142: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten.....	
durch Covid-19 Pandemie	169
Abbildung 143: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten.....	
durch Covid-19 Pandemie	170
Abbildung 144: Finanzierung des Studiums nach Veränderung Pendelverhalten	
durch Covid-19 Pandemie	171
Abbildung 145: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach.....	
Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre	172
Abbildung 146: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit	
nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre	172
Abbildung 147: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten	
durch Fernlehre	173
Abbildung 148: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten.....	
durch Fernlehre	174
Abbildung 149: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten.....	
durch Fernlehre	175
Abbildung 150: Finanzierung des Studiums nach Veränderung Pendelverhalten	
durch Fernlehre	176
Abbildung 151: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit	
nach Veränderung: Hauptwohnsitz aufgegeben	177
Abbildung 152: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung: Behausung.....	
am Nebenwohnsitz steht leer	178
Abbildung 153: Veränderungen nach Geschlecht.....	179
Abbildung 154: Veränderung Wohnsituation bzw. Pendelverhalten	
nach Staatsangehörigkeit	180

Abbildung 155: Konkrete Veränderungen nach Staatsangehörigkeit	181
Abbildung 156: Veränderung Wohnsituation bzw. Pendelverhalten	
nach Studienprogramm.....	182
Abbildung 157: Grenzkontrollen als Grund für Veränderung der Wohnsituation	
nach Studienprogramm.....	183
Abbildung 158: Positive Aspekte hinsichtlich der Veränderungen	184
Abbildung 159: Negative Aspekte hinsichtlich der Veränderungen	186
Abbildung 160: Zukünftige Veränderungen	187

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Grundgesamtheit Geographie-Studierende an der Universität Innsbruck	49
Tabelle 2: Geburtsjahr der Befragten	58
Tabelle 3: Fachsemester der Befragten	61
Tabelle 4: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz	95
Tabelle 5: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz	99
Tabelle 6: Kreuztabelle Geburtsjahr – Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz.....	101
Tabelle 7: Kreuztabelle Geburtsjahr – Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz	101
Tabelle 8: Seit wann wohnhaft am zweiten Nebenwohnsitz.....	104

1 Der Einfluss der Covid-19 Pandemie auf das Studierendenleben

In den letzten eineinhalb Jahren hat sich das Leben der Studierenden der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck aufgrund der Covid-19 Pandemie verändert. Nicht nur durch die Umstellung von Präsenz- auf Fernlehre –also auf ortsungebundene Lehre über das Internet– sondern auch durch mögliche Kontaktbeschränkungen sowie einem eingeschränkten Zugang zu universitären Bildungseinrichtungen wird das Studierendenleben beeinflusst. Dabei sind jedoch nicht alle Fachbereich der Universität Innsbruck gleichermaßen von den Auswirkungen durch die Covid-19 Pandemie betroffen. Besonders im Fachbereich der Geographie fällt jedoch auf, dass seit dem Sommersemester 2020 bis einschließlich des Sommersemesters 2021 die Lehre im vollen Umfang auf Fernunterricht gestellt wurde. Eine weitere Besonderheit dieses Fachbereiches ist die hohe Zahl an ausländischen Studierenden, die sich hierbei auf rund 69 Prozent beläuft (UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2020). Dabei kommt ein Großteil der ausländischen Studierenden aus den Nachbarländern Deutschland und Italien. Daher ist davon auszugehen, dass diese Gruppe der Studierenden nicht nur einen Wohnsitz in Innsbruck bzw. in Universitätsnähe haben, sondern darüber hinaus auch einen Wohnsitz in ihrer Heimat. Dies kann speziell als multilokale Lebenspraxis verstanden werden, welche insbesondere bei den ausländischen Studierenden im Fachbereich der Geographie Anwendung findet. Abwegig ist es daher nicht, dass viele Studierende unter *normalen* Bedingungen mehrmals im Monat oder an den Wochenenden in den Heimatort zurückkehren.

Ebenfalls von den Covid-19 bedingten Einschränkungen betroffen ist der Pendelverkehr innerhalb Österreichs als auch über die nationalen Grenzen hinweg. Dies führt mitunter dazu, dass für das Pendeln zwischen Studienort und Heimatort ein höherer Aufwand von den Studierenden in Kauf genommen werden muss. Konkret bedeutet dies, dass es zu einem eingeschränkten Pendeln der Studierenden zwischen Studienort und Heimatort kommt. Daher stellt sich die Frage, welche Veränderungen die Multilokalität von Geographie-Studierenden in Innsbruck durch die Umstellung auf Fernlehre durchläuft. Dabei soll unter anderem der Untersuchung nachgegangen werden, welche positiven und auch negativen Folgen eine mögliche Veränderung der Multilokalität der Studierenden durch die Fernlehre mit sich bringt. Zudem soll untersucht werden, inwiefern regionale Unterschiede einen Einfluss auf die Multilokalität haben und welche weiteren Faktoren diese beeinflussen.

1.1 Fragestellung

Die Hauptforschungsfrage dieser Arbeit soll erörtern welche Veränderungen sich hinsichtlich der Multilokalität von Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck aufgrund der Covid-19 bedingten Veränderungen und der damit einhergehenden Umstellung auf Fernlehre ergeben haben. Als untergeordnete Leitfragen soll zudem untersucht werden, welche Unterschiede sich im Vergleich zur vorherigen Zeit, also konkret vor der Umstellung auf Fernlehre ablesen lassen und inwiefern regionale Unterschiede in der Herkunft der Studierenden einen Einfluss auf die Multilokalität haben. Darüber hinaus soll geprüft werden, welche positiven und negativen Faktoren eine mögliche Veränderung der Multilokalität der Studierenden durch die Fernlehre mit sich bringt. Als Ausblick in die Zukunft soll zudem der Frage nachgegangen werden, wie sich die Multilokalität der Geographie-Studierenden zukünftig entwickeln wird.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in vier Hauptaspekte untergliedert. Erstens wird im folgenden Abschnitt auf das theoretische Konzept der Multilokalität eingegangen. Dieses Konzept kann speziell herangezogen werden, um einen Einblick in die der Fragestellung zu Grunde liegende Thematik zu bekommen. Dabei wird allgemein unter Multilokalität verstanden, dass sich Akteure mehr als einen Ort aneignen, an denen sie sich aktiv in das Leben einbringen (ROLSHOVEN 2006: 181). Als weitere Aspekte sind in diesem Zusammenhang ebenso das Konzept der residenziellen Multilokalität zu nennen, bei dem es speziell um das Wohnen an mehreren Wohnstandorten geht (HILTI 2009: 78). Dabei wird einerseits auf die Charakteristika der residenziellen Multilokalität, als auch auf die dem Konzept zu Grunde liegende Theorie eingegangen. Zudem wird versucht eine Typisierung des Begriffes der residenziellen Multilokalität vorzunehmen. Darüber hinaus wird die aktuelle Datenlage in Österreich betreffend der residenziellen Multilokalität aufgezeigt. Des weiteren wird auf das Phänomen der Translokalität, die vor allem eine Multilokalität über nationale Grenzen hinaus betrachtet sowie auf das Konzept des Archipels als translokales Konzept eingegangen. Zudem bedarf es einer begrifflichen Abgrenzung zwischen Wohnung und Behausung, die im weiteren Verlauf der Arbeit aufgegriffen wird.

Anknüpfend an den konzeptionellen Teil schließt das Kapitel zur methodischen Herangehensweise an. Darin werden zuerst auf die Aspekte erörtert eingegangen, die zur

Erhebung der Daten relevant sind. Dies ist einerseits die Einordnung der Forschung in das quantitative Forschungsdesign und damit auch in eine deduktive Herangehensweise. Anschließend werden die zur Beantwortung der Forschungsfrage aufgestellten Hypothesen dargestellt eingegangen. Ebenso wird das hier zur Anwendung kommende Messinstrument des Online-Fragebogens vorgestellt sowie auch die Umsetzung für die vorliegende Arbeit erklärt. Zudem wird daran anknüpfend die Stichprobe der Erhebung charakterisiert und mit der Grundgesamtheit in Verbindung gesetzt. Zuletzt werden in diesem Abschnitt die Vorgehensweise und die Berechnungen der statistischen Auswertung thematisiert, um die zuvor aufgestellten Hypothesen verifizieren bzw. falsifizieren zu können.

Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der statistischen Auswertung präsentiert und die zur Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Hypothesen aufgestellt. Damit eine Übersicht über die zur Verifizierung bzw. Falsifizierung der Hypothesen relevanten Daten gewonnen werden kann, wird dieser Abschnitt anhand der aufgestellten Hypothesen gegliedert. Ebenso wird die soziodemographische Charakterisierung der Befragten thematisiert.

Daran anschließend werden die berechneten Ergebnisse interpretiert und es wird versucht, die Hypothesen zu verifizieren bzw. falsifizieren. Ebenso werden die statistischen Ergebnisse der Befragung in Beziehung zu den zu Beginn der Arbeit aufgestellten theoretischen Konzepten gesetzt. Zuletzt werden die gewonnenen Erkenntnisse aus der Interpretation diskutiert und damit versucht, die Forschungsfrage sowie die untergeordneten Leitfragen zu beantworten.

2 Neue Mobilitäten im Kontext der Wohnstandorte

In Bezug auf die Forschungsfrage ist als theoretischer Hintergrund hauptsächlich das Konzept der Multi- bzw. Translokalität und mit ihr speziell die residenzielle Multilokalität zu nennen. Die Multilokalität bezieht sich hierbei auf das alltägliche Leben von Individuen an mehreren Orten. Abzugrenzen ist es von der residenziellen Multilokalität, die sich über den bloßen Besuch hinausgehend ebenso auf das Leben inklusive mehrerer Behausungen an verschiedenen Orten konzentriert. Das Konzept fokussiert sich dabei vor allem auf die Lebensweise der alltäglichen Wohnpraktiken zwischen mehreren Orten und spielt genau aus diesem Grund einen wichtigen Faktor in Bezug auf die vorliegende Arbeit. Zudem ist das Konzept zwischen dem der Migration sowie der Zirkulation angesiedelt, wenngleich es als eigenstehendes Phänomen gilt (FREYTAG et al. 2016: 52). Im folgenden Abschnitt wird näher

auf das Konzept der Multi- als auch Translokalität eingegangen. Zudem liegt der weitere Fokus auf dem Konzept der residenziellen Multilokalität, die einen speziellen Aspekt der multilokalen Lebensweise darstellt.

2.1 Die *Vita Activa* an mehreren Orten: das Konzept der Multilokalität

Das Konzept der Multilokalität, das vor etwa einem Jahrzehnt erstmals aufgeworfen wurde, kommt neuerlich wieder im Forschungsdialog auf.

„Multilokalität bedeutet Vita activa an mehreren Orten: Der tätige Lebensalltag in seiner Gesamtheit verteilt sich auf verschiedene Orte, die in mehr oder weniger großen Zeiträumen aufgesucht und mit einer mehr oder weniger großen Funktionsteiligkeit genutzt werden“ (ROLSHOVEN 2006: 181).

Dabei geht es speziell um die Sesshaftigkeit von Personen an mehreren Standorten. Der Lebensalltag spielt sich hierbei an verschiedenen Orten ab, die zu mehreren Zeitpunkten genutzt werden. Die Begrifflichkeit korrespondiert hierbei mit dem Begriff der Lokalität, welche als Ergebnis von „Strategie und Praxis der lebensweltlichen Kontextualisierung und Selbstverortung“ (ROLSHOVEN 2007: 157f) gilt. Jedoch ist die Multilokalität keineswegs als neues Phänomen zu betrachten. Schon früher galten einzelne Bevölkerungsgruppen als multilokal, bspw. Wanderarbeiter*innen als auch der Adel und das gehobene Bürgertum mit ihren Sommerresidenzen (LANGE 2019: 153). Und auch im Zuge der Theorie der zweiten bzw. reflexiven Moderne bei der es um zyklische Mobilitäts- und Wanderungsprozesse geht, ist das Konzept der Multilokalität bereits vorhanden (EICHORN & SCHULWITZ 2017: 64). Aufgrund von gesellschaftlichen Entwicklungen, wie der Pluralisierung, Flexibilisierung und der Internationalisierung spielt das Phänomen zunehmend eine bedeutendere Rolle in der Gesellschaft (EICHORN & SCHULWITZ 2017: 64). Galten in der frühen Moderne noch die Sesshaftigkeit als Leitbild und die Mobilität als Praxis so hat sich dieses Bild seit der späten Moderne gedreht. Ab der späten Moderne gilt vielmehr die Mobilität als Leitbild und die Sesshaftigkeit als Praxis (ROLSHOVEN 2006: 180). Dies lässt sich einerseits damit erklären, dass zwar die Mobilität einen Aufschwung erlebte, jedoch die Sesshaftigkeit als Ziel angesehen wurde.

Die Multilokalität findet allgemein zwischen Orten der unterschiedlichsten Distanzen statt, innerhalb sowie außerhalb nationaler Grenzen (WOOD et al. 2015: 363). Kennzeichnend für das Konzept sind vor allem die episodischen An- sowie Abwesenheiten der Akteure, also das Alternierende. Konkret wird dabei die räumliche sowie zeitliche Trennung der verschiedenen

Lebensbereiche betrachtet (WOOD et al. 2015: 365). Allgemein kann innerhalb der Forschung festgestellt werden, dass eine Multilokalitätserfahrung zu einer allgemeinen Ortsbeziehung oder sogar zu einer spezifischen Ortsverbundenheit führt (PETZOLD & HILTI 2015: 291). Zudem zeigen Untersuchungen betreffend der Multilokalität, dass Menschen, die bereits multilokal gelebt haben eine höhere Tendenz aufweisen, erneut eine multilokale Lebensweise zu führen als jene, die bislang unilokal lebten (PETZOLD & HILTI 2015: 291).

Begründet liegt diese Art des Lebens vor allem in arbeits- und ausbildungsbedingten Standorten, touristisch bzw. freizeitmotiviert oder aufgrund von familiären oder partnerschaftlichen Bedingungen. Dabei ist der Ausgangsort meist der familiäre Wohnstandort, bei denen Verpflichtungen eine höhere Priorität einnehmen, als an dem(n) weiteren Wohnstandort(en). Ebenso können die einzelnen Wohnstandorte in drei Kategorien unterschieden werden: *Herkunftsort*, *Aufenthaltort* sowie *Lebensort*. Der *Herkunftsort* ist dabei nicht veränderbar jedoch kann dieser sentimental verloren gehen, was so viel bedeutet, als dass man die Zugehörigkeit zu diesem Ort verliert. Zudem verweist er konkret auf die Geburt (ROLSHOVEN 2006: 187). Er kann als *Kindheimat* betrachtet werden, also als jenen Ort, an dem die Person aufgewachsen ist und die primäre Sozialisation erfahren hat (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 28). Der *Aufenthaltort* hingegen kann nicht verloren gehen, jedoch ist er austauschbar. Als *Lebensorte* werden all jene Orte verstanden, an denen ein Gefühl des zu Hauseseins spürbar ist. Es sind die Wahlheimaten, also jene Orte, die von den Multilokalen als Wohnstandorte gewählt werden, die aktiv gestaltet und erlebt werden (ROLSHOVEN 2006: 187). Das zu Hause ist dabei auf die sozialen Beziehungen und Emotionen der Gegenwart bezogen, anders als der *Herkunftsort* bzw. die *Kindheimat*, die sich auf die Vergangenheit bezieht (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 28). Als übergreifenden Ort kann der Raum dazwischen gesehen werden, der als mobiler Raum zwischen den einzelnen Orten in Erscheinung tritt (ROLSHOVEN 2006: 187). Durch eine möglicherweise Hierarchisierung der einzelnen Orte wird das geleistete bürgerschaftliche Engagement beeinflusst. Dies hat nicht nur Folgen für den Wohnungsmarkt und die Infrastrukturen sondern auch für die sozialen Netzwerke, die aufgrund der teils knappen zeitlichen Anwesenheiten beschränkt werden. Jedoch hat eine solche praktizierte Mehrörtigkeit auch Vorteile darin, dass die Individuen sich an verschiedenen Orten engagieren können und die lokalen Entwicklungen mitbestimmen (LANGE 2019: 154). Zudem können die jeweiligen Ressourcen der unterschiedlichen Orte gleichsam genutzt und miteinander verknüpft werden. Demnach werden nicht nur Produktionskosten,

Wirtschaftssubjekte oder der Aufwand für die Lebensbewältigung einzelner Individuen oder Gruppen gesenkt, sondern es kommt auch zu einem subjektiv empfundenen Mehrwert gegenüber einer unilokalen Wohnpraxis (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 16). Die Multilokalität sollte dabei nicht als Ausnahme oder Sonderfall gesehen werden, sondern vielmehr als *Alltagskulturform* (ROLSHOVEN 2007: 167).

Die multilokal Lebenden stellen ebenso Ansprüche an die sozialen, ökonomischen und auch kulturellen Gegebenheiten der einzelnen Wohnstandorte, die als *Standortofferten* bezeichnet werden und welche als objektivierbare Attribute von Orten angesehen werden können (WEICHHART 2009: 2). Zudem werden durch diese *Standortofferten* Nutzungs- und Aneignungspotenziale an die physisch-materielle Umwelt gestellt. Die Attribute der multilokal belebten Orte müssen demnach an die Anforderungen der Individuen angepasst sein und bspw. subjektive wie auch objektive Standardisierungen des Massenkonsums aufweisen (z.B. Hotelketten oder die Marketingkonzepte von *IKEA* oder *Mc Donald's* als objektive Standardisierung des Massekonsums) (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 41f).

Entscheidend für die Theorie der Multilokalität ist besonders die Bindungswirkung des ursprünglichen Wohnstandortes (WEICHHART 2009: 2). Die Multilokalität kann dabei als „soziale Praxis angesehen werden, mit deren Hilfe es für (kollektive) Akteure möglich wird, die akteursspezifischen Standortnutzen von zwei (oder mehreren) Lokalitäten zu kombinieren und dadurch den Ertrag ihrer Handlungspraxis zu erhöhen (WEICHHART 2009: 9). Hierbei sind auch die Aspekte der räumlichen sowie sozialen Mobilität nicht außer Acht zu lassen, die in einem engen Zusammenhang stehen. Die Lebensform der Multilokalität kann zudem als ein Subtyp von Migration betrachtet werden, bei der von einer Übergangsform von der Sesshaftigkeit zur Migration ausgegangen wird (WEICHHART 2009: 7). Damit verknüpft sie verschiedenste Aktionsfelder an mehreren Orten miteinander. Den Akteuren entsteht dabei ein Transaktionsaufwand, da sie nicht zeitgleich an mehreren unterschiedlichen Orten sein können. Diese Kosten werden auch als *Transitionskosten* bezeichnet, die vor allem aus den psychischen Kosten, die mit der Distanzüberwindung einhergehen, bestehen (WEICHHART 2009: 9). Darunter fallen beispielsweise Zeitaufwand, Stress oder Anstrengung. Jedoch können diese *Transitionskosten* dahingehend reduziert werden, als dass es zu spezifischen Nutzenfunktionen kommt, wie beispielsweise die Nutzung einer Bahnfahrt zum gleichzeitigen Arbeiten oder Ähnlichem. Ebenso kann das Knüpfen neuer sozialer Kontakte an den beiden bzw. mehreren Wohnstandorten als Nutzen betrachtet werden. Dadurch entstehen soziale

Verknüpfungen an den unterschiedlichen Orten, die gleichermaßen genutzt werden können. Zudem können Kosten für die mehrfache Haushaltsführung anfallen, die auch als *zusätzliche Behausungskosten* bezeichnet werden (WEICHHART 2009: 9). Dabei muss der von den Akteuren wahrgenommene Mehrwert die Gesamtkosten der multilokalen Lebensweise wenigstens in einer geringen Art und Weise übersteigen.

Innerhalb des Diskurses der multilokalen Lebensweise wird unterschieden zwischen *Outgoings*, jene Personen, die den Wohnstandort verlassen und *Incomings*, also jene Personen, die hinzukommen (LANGE 2019: 153). LANGE stellt in ihrer Arbeit fest, dass die multilokal Lebenden nochmals in drei unterschiedliche Typen differenziert werden können: *der klassische Zweiörtler*, *der passive Bindungslose* sowie *der globale Nutznießer* (LANGE 2018: 151). Erster Typ lebt meist berufsbedingt und nicht freiwillig multilokal, wobei eine enorme Unterscheidung zwischen dem Ausgangsort –dem zu Hause– und dem nachrangig erschlossenem Ort –dem Arbeitsort– getroffen wird. Am Arbeitsort pflegt *der klassische Zweiörtler* vor allem kollegiale Kontakte und versucht sich durch Mitgliedschaften in der Gemeinschaft einzubringen. Durch teils längere Aufenthalte aufgrund von Familien- oder Partner*innenbesuch wird zu dem Zweitort einer emotionale Bindung aufgebaut, die jedoch nicht mit der engen Verbundenheit am Ausgangsort zu vergleichen ist. Am Ausgangsort weist *der klassische Zweiörtler* ein Netzwerk von Kontakten auf, welches den Abwesenheiten standhält. Durch Eintritt ins Rentenalter oder ggf. nach Beendigung des Dienstverhältnisses wird die multilokale Lebensweise aufgegeben und dem Arbeitsort als Wohnstandort keine Bedeutung mehr zugetragen. Vielmehr kann es nun zu einer stärkeren Einbringung in der Gemeinschaft am Ausgangsort kommen (LANGE 2018: 151f). Der erste Typ wird von LANGE nochmals in zwei Untertypen differenziert: *der Bedauernde* und *der Bewusste*. *Der Bedauernde* ist ebenfalls wie *der klassische Zweiörtler* berufsbedingt multilokal. Dabei bringt er sich jedoch hauptsächlich aufgrund von Zeitmangel nicht am Zweitort ein und kann die Möglichkeiten vor Ort nicht nutzen. Ebenfalls sind längere Aufenthalte am Zweitort eher unüblich, da nahezu kein Besuch erwartet wird. Dies bedauert er zunehmend. Am Ausgangsort ist *der Bedauernde* gewillt, sich in die Gemeinschaft einzubringen. Nach Beendigung des Dienstverhältnisses wird die Behausung am Zweitort meist aufrecht erhalten, um die Möglichkeiten und Angebote vor Ort nutzen zu können. Dann erfolgen auch vermehrt Familien- und Besuch des/r Partner*in (LANGE 2018: 152). *Der Bewusste* hingegen lebt nicht unbedingt aus beruflichen Gründen multilokal. Vielmehr hat er die Lebensweise freiwillig

gewählt, er lebt quasi in einer Parallelwelt, in der er sich an seinem nachrangig erschlossenem Ort ebenfalls zu Hause fühlt. Da er kaum oder selten Besuch empfängt, fühlt sich der Zweitort für ihn nach *seinem* Ort an (LANGE 2018: 152). *Der passive Bindungslose* hingegen wechselt berufsbedingt häufig seinen Arbeits- oder Einsatzort. Daher entsteht keine Bindung an die jeweiligen Orte. Ebenso werden keine weiteren Aktivitäten außerhalb der Alltagserledigungen am Zweitort ausgeübt. Zudem hat er keine weiteren sozialen Kontakte außerhalb der Arbeitszeit. Generell weist *der passive Bindungslose* wenige soziale Kontakte auf, die sich auch am Ausgangsort hauptsächlich auf die direkte Nachbarschaft beschränken. Am Ausgangsort, den er umgehend nach Dienstschluss aufsucht, ist er eher der Passive und bringt sich kaum in gesellschaftliche Aktivitäten ein. Ebenso kommen verlängerte Anwesenheiten an den Zweitorten für ihn nicht in Frage, da er meist keinen Besuch durch Familie oder Partner*in erfährt und keinen Mehrwert in den nachrangig erschlossenen Orten sieht (LANGE 2018: 153). Im Gegensatz dazu schätzt *der globale Nutznießer* den ständigen Ortswechsel der multilokalen Lebensweise, der hauptsächlich geprägt ist durch seine Zuneigung zu seinem Beruf. Mit Hilfe der gelebten Multilokalität versucht er möglichst viel von der Welt zu sehen und verlängert dort auch gerne seine Aufenthalte, teils auch mit der Familie. Ein unilokales Leben steht für ihn außer Frage, da er sich nach Abwechslung einer anspruchsvollen Arbeit sehnt. Alternierend befindet er sich am Ausgangsort, der für ihn als Ankerpunkt aufgrund seiner Familie gilt, sowie an seinem Arbeitsort. *Der globale Nutznießer* weist aufgrund der hohen Arbeitsauslastung keine weiteren sozialen Kontakte am Arbeitsort (abgesehen von den Arbeitskollegen) auf. Jedoch finden innerhalb des Kollegenkreis gelegentlich Aktivitäten statt. Er weist ein hohes Wissen und viele Ideen auf, die er vor allem in anderen Ländern und Kulturen sammelt. Diese will er nach Beendigung des Dienstverhältnisses am Ausgangsort der Gemeinschaft weitergeben (LANGE 2018: 153f).

Daran anknüpfend entwickelt Hilti vier Typen multilokaler Lebenspraktiken: *Parallelwelt*, *Gegenwelt*, *Doppeltwelt* sowie *Zwischenwelt* (HILTI 2013: 114). Der erste Typus, die *Parallelwelt*, bezieht sich dabei auf die beruflich bedingte Multilokalität, bei der ein Kompromiss zwischen Ideal und Wirklichkeit eingegangen wird. Der Hauptwohnsitz ist hierbei das einzig „richtige Daheim“, der weitere Wohnsitz bzw. die weiteren Wohnsitze gelten nur des Zweckes des Arbeitens bswp. (HILTI 2013: 114f). Die *Gegenwelt* stellt hingegen einen völligen Kontrast zwischen den beiden Lebenswelten dar. Es wird ein komplett anderes Leben in einer vollständig anderen Welt geführt (HILTI 2013: 115). Die Dimension der *Doppeltwelt*

steht dem gegenüber. Hier kommt es zu einer Vervielfältigung der Wohn- sowie Lebensbezüge die gleichwertig sowie gleichartig sind (HILTI 2013: 115). Die *Zwischenwelt* stellt einen Sonderfall des Unterwegsseins dar. Hier wird nicht ein konkreter Ort symbolisiert, sondern vielmehr „ein gedachter Raum“ (HILTI 2013: 115f).

2.1.1 Sesshaftigkeit und Mobilität: die residenzielle Multilokalität

Seit der festen Niederlassung des Menschen spielt auch die residenzielle Multilokalität als eigenes Phänomen eine Rolle (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 11). Dabei ist diese seit rund drei Jahrzehnten in unserem Gesellschaftssystem als Massenphänomen angekommen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 11). Umfassende Datengrundlagen aus wissenschaftlichen Beiträgen können daher noch keine längere Forschungskultur vorweisen. Vielmehr befinden sich methodische und auch konzeptionell-theoretische Zugänge erst in einer vorläufigen und experimentellen Phase (WEICHHART & RUMPOLT 2015:11). Die residenzielle Multilokalität ist als eigenständige sozial-räumliche Disziplin zu verstehen, die sich weder als Subform von Migration noch als Übergangsform der Sesshaftigkeit ausprägt (HILTI 2009: 84). Die Differenzierung zwischen Multilokalität im Allgemeinen und multilokalem Wohnen unterscheidet sich in der Forschung vor allem darin, dass bei Letzterem der Fokus hauptsächlich auf dem Wohnen liegt (HILTI 2009: 79).

Unter der residenziellen Multilokalität wird das Wohnen in mindestens einer weiteren Behausung verstanden. Damit ist die *vita activa an mehreren Orten*, also somit der tätige Lebensalltag auf mehrere Orte verteilt (HILTI 2009: 78). Die Gesamtheit der Orte, die von einem Individuum im Rahmen der alltäglichen Aktivitäten aufgesucht werden wird dabei als *activity space* bezeichnet (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 27). Voraussetzung hierfür ist, dass an den jeweiligen Standorten eine Behausung zur Verfügung steht. Wie regelmäßig diese genutzt werden spielt dabei keine Rolle. Eine Abgrenzung zwischen den verschiedenen Formen der Mobilität und Multilokalität fällt schwer, sind doch beide Konzepte dem gleichen Phänomen, der Raumpraxis, zuzuordnen. Jedoch gilt die residenzielle Multilokalität nicht als *multiple Territorialisierung* sondern vielmehr als komplexe *Mehrfach-Verwurzelung* (DUCHÊNE-LACROIX 2015:219). Insgesamt kommt es bei der residenziellen Multilokalität zu einer Vervielfältigung der Anzahl der Lebensorte und einer weniger starken Verwurzelung der einzelnen Individuen. Dabei spielt aufgrund der Verbesserung der Mobilität und auch der

Kommunikationsmöglichkeiten die tatsächliche Verortung der sozialen Netzwerke der Individuen eine untergeordnete Rolle (DUCHÊNE-LACROIX: 2015 :218).

Die residenzielle Multilokalität kann dabei aus den unterschiedlichsten Gründen zustande kommen, sei es durch die freiwillige Wahl, bedingt genötigt durch äußere Umstände oder aber auch durch spezielle Gegebenheiten erzwungen. Die Bandbreite der Ausprägungsformen ist hier enorm hoch (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 11). Dabei sind nicht nur die aktiv mobilen Personen als Multilokale zu sehen, vielmehr scheint in das Betrachtungsfeld auch das soziale Umfeld als passiv Multilokale zu agieren, die jedenfalls von der zeitweiligen Abwesenheit der Aktiven betroffen sind. Abhängigkeiten liegen zudem in der Verfügbarkeit der Verkehrs- und Kommunikationsmittel als auch in *reisespezifischen Action Settings* wie Bahnhöfe und U-Bahn-Stationen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 15). Dieser Raum dazwischen wird oft auch als *Transitionsraum* bezeichnet, der nicht als neutraler Raum zwischen den Ausgangsorten fungiert, sondern einen gedachten Raum darstellt (WEICHHART 2009: 9; WEICHHART & RUMPOLT 2015: 39). Dieser gedankliche, virtuelle und kommunikative Raum wird von einer Regelmäßigkeit der immer wieder gleichen Reise bespielt und wird von den Multilokalen in besonderer Weise beansprucht. Durch diese ritualisierten Handlungsmuster erfährt der *Transitionsraum* eine Eigenständigkeit und Bedeutung vor allem für die multilokal Lebenden, die eine längere räumliche und zeitliche Distanz überwinden müssen; bspw. Fernpendler (long-distance commuters) (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 40).

Als entscheidende Rahmenbedingungen der residenziellen Multilokalität gelten im Übrigen Aspekte wie die Bewertung, die Standorteigenschaften, die Einbindung innerhalb der Orte, die Distanz zwischen den Orten sowie die Möglichkeiten ihrer Überwindung (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 14). Dabei wird auch immer von einem Kompromiss zwischen den verschiedenen Alltagsorganisationen ausgegangen, die von den Bedürfnissen der einzelnen Personen abhängen. Diese Bedürfnisse können nämlich nicht alle an einem Ort befriedigt werden, vielmehr entsteht eine Kombination der unterschiedlichen Lebensbereiche an verschiedenen Orten (HILTI 2009: 78). Dabei spielen nicht nur Faktoren wie Familie, Freunde, die Verbundenheit mit den Wohnorten und finanzielle Aspekte eine Rolle. Vielmehr kann eine residenzielle Multilokalität auch in beruflichen Aspekten begründet liegen. Auch hier entsteht die klassische *vita activa an mehreren Orten*.

Als Vorteil der residenziellen Multilokalität kann vor allem das Einbringen von neuen Ideen, Werten und Impulsen an den verschiedenen Wohnstandorten betrachtet werden. Denn durch

die Ortsansässigkeit an mehreren Orten genießen die jeweiligen Individuen den Einfluss verschiedener Kulturen, weshalb es in der Folge zu einer Erweiterung des Wissens kommen kann, das an das soziale Netzwerk der Multilokalen weitergetragen wird. Ebenso kann es zu einer Abmilderung von negativen Bevölkerungstrends kommen. Dies impliziert, dass es zu einer höheren Wohnungsnachfrage kommt, die jedoch nicht wie erwartet mit einer verstärkten Nutzung der sozialen sowie technischen Infrastruktur einhergeht. Vielmehr wird durch eine abnehmende Bevölkerungsdichte, die mit der Verringerung der Personenanzahl in den Haushalten einhergeht die städtische Infrastruktur nicht ausreichend genutzt. Das kann in der Folge dann zu einer Abnahme des Infrastrukturangebotes führen. Jedoch kann hierin auch ein Vorteil gesehen werden. Denn durch den hohen Anteil an Zweitwohnungen kann zukünftig eine Zunahme an Hauptwohnsitzen entstehen, die folglich mit kommunalen Mehreinnahmen durch Steuereinnahmen und Schlüsselzuweisungen einen Mehrwert für Städte und Gemeinden bieten (EICHHORN & SCHULWITZ 2017: 70).

Als kritischer Aspekt hinsichtlich der residenziellen Multilokalität kann vor allem die Tatsache betrachtet werden, dass das knappe Gut Wohnraum oftmals zurückgehalten wird, auch wenn dieses nicht mehr genutzt wird, bspw. aufgrund eines Wegzuges. Bei einem Wegzug halten sich viele multilokal Lebende die Option offen, im Falle eines erneuten Umzuges zum Wegzugsort, die Behausung beizubehalten (HILTI 2009: 78). Dies stellt vor allem ein Problem für Wohnstandorte mit begrenztem Wohnraumangebot dar, da jenen, die nach einer Behausung suchen, dieser Wohnraum vorenthalten wird. Durch die multilokale Lebensführung und der damit verbundenen nicht permanenten Teilnahme am Alltagsgeschehen in allen Wohndestinationen können ebenso Probleme an den einzelnen Wohnstandorten entstehen. Denn da, wo Menschen zwischen ihren Wohnorten alternieren, entstehen an den Orten partielle Abwesenheiten. Diese machen sich für die ständig anwesende Bevölkerung beispielsweise in leerstehenden Wohnungen oder Häusern bemerkbar, was in der Folge zu einer Trostlosigkeit an den Wohnstandorten führen kann. Langfristig gesehen können Abwesenheiten, die sich beispielsweise saisonal beschränken, bspw. Ferienhäuser für den Sommeraufenthalt, zu einer saisonalen Lebhaftigkeit am Standort führen. Dem würde sich dann auch langfristig gesehen das Ortsleben anpassen und somit zu saisonalen Schwankungen bspw. im Einzelhandel und der Gastronomie führen. Ebenso werden durch eine multilokale Lebensführung die sozialen Beziehungen der Person zerteilt, da den sozialen Verpflichtungen nur eingeschränkt nachgegangen werden kann und eine

spontane Interaktion meist nicht möglich ist. Darüber hinaus sind die Akteure nur mehr zum Teil über bspw. politische Diskurse informiert. Bei einem erhöhten Aufkommen der Multilokalität an einem spezifischen Standort kann dies in der Folge nicht nur das ökonomische und das Infrastruktursystem belasten, sondern auch zu einer sozialen Überfremdung am Standort führen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 52ff).

2.1.2 Residenzielle Multilokalität zwischen agency, structure, thing und practice

Eine einheitliche und übergreifende Theorie liegt dem Konzept der residenziellen Multilokalität nicht zugrunde. Vielmehr können bereits bestehende Theorien die sich jeweils gegenseitig ergänzen und sich ursprünglich auf die Erklärung und Beschreibung spezifischer sozioökonomischer Bedingungen fokussierten, zur Eingrenzung der residenziellen Multilokalität herangezogen werden (WEICHHART 2015: 382).

Dabei deckt die Zeitgeographie nach HÄGERSTRAND das Zentrum der Forschung –die residenzielle Multilokalität– ab. Nach HÄGERSTRAND gibt es eine Notwendigkeit, unter besonderen Umständen zwei (oder mehr) Wohnstandorte zu beleben, die weiteren Aspekte seiner Theorie können für das Konzept der residenziellen Multilokalität jedoch nicht herangezogen werden. Daher ergänzen Makro- sowie Mikrotheorien die Erklärung des Phänomens. Unter den Makrotheorien (*structure*) sind alle Theorien vereinigt, die sich mit den gesellschaftlichen Strukturen und sozioökonomischen Zusammenhängen beschäftigen und sich damit mit der Entwicklungsdynamik sozialer Systeme auseinandersetzen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 50). Zudem stützen sich diese Theorien vor allem auf demographische Statistiken, die zur Erklärung herangezogen werden (WEICHHART 2015: 380). Als Beispiel für eine Makrotheorie gilt bspw. die *Theorie der Zweiten Moderne*. Hierbei wird besonders die Bedeutung der digitalen Revolution und der Entwicklung der Verkehrstechnologien als auch die Entwicklung der globalen Gesellschaft und der weltweiten wirtschaftlichen Verflechtung hervorgehoben (WEICHHART 2015: 388). Darunter fallen unter anderem auch die Theorien des *Post-Fordismus*, als auch der *flexible Mensch* sowie *Ortspolygamie*. Dabei werden innerhalb der Theorie der *Zweiten Moderne* „exclusive distinctions (...) more and more replaced by ambivalent correlations to cope with the plurality of society“ (WEICHHART 2015: 389). Demgegenüber werden unter dem Überbegriff der Mikrotheorien (*agency*) all jene Theorien zusammengefasst, die sich mit dem menschlichen Individuum auseinander setzen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 49f). Dabei werden vor allem kognitive und emotionale Prozesse wie auch

Motivationsstrukturen, Intentionalität, soziale Interaktionen und die daraus abgeleiteten Funktionsabläufe erforscht. Demnach liegt der Fokus der Mikrotheorien auf den Akteuren und deren Intentionalität und damit auf einer individualistischen Perspektive (WEICHHART 2015: 382). Da die Handlungen eines Individuums mit persönlichen Bedeutungen verknüpft sind, wird in der Untersuchung auf die subjektive Rationalität der Fokus gelegt. Zudem spielen die sozialen Interaktionspartner mit denen kommuniziert wird eine entscheidende Rolle für die Handlungen, denn aus diesen können meist Macht- sowie Abhängigkeitsverhältnisse abgelesen werden (WEICHHART 2015: 385). Die Migrationstheorien können als ein Beispiel einer *agency* Theorie angesehen werden. In ihr werden subjektive und durch soziale Gruppen als auch durch kulturelle Verknüpfungen entstandene Vorstellungen und Visionen eines *good life* mit der Wohnstandortwahl der Individuen verknüpft (WEICHHART 2015: 387). Allerdings stellt das ständige Wechseln der Wohnstandorte eine Problematik für die Theorie dar, denn innerhalb der Migrationstheorien wird davon ausgegangen, dass der entsprechend alte Wohnsitz für einen neuen aufgegeben wird und nicht, dass beide beibehalten werden (WEICHHART 2015: 387). Zudem gilt insbesondere die Rational Choice Theorie als ein Ansatz um die residenzielle Multilokalität zu erklären. Dabei geht es insbesondere um den Prozess der Entscheidungsfindung von Individuen, der von drei Annahmen abhängt. Einerseits weisen die Akteure Präferenzen auf, die sich aus den Erwartungen und den Bewertungen bestimmter Handlungsoptionen zusammensetzen. Zudem werden dabei positive als auch negative Aspekte betrachtet, die sich wiederum aus externen sowie internen Quellen ergeben. Zuletzt wählen die Akteure die Handlungen insbesondere danach aus, welche die vielversprechendste Lösung darstellt, um die eigenen Ziele zu verwirklichen (WEISKE et al. 2015: 393). Demnach ergeben sich für die Handelnden Gründe für oder gegen eine multilokale Lebenspraxis, bei der ebenso Entscheidungen der für den Akteur wichtigen Personen mit einfließen. Demnach kann nicht nur davon ausgegangen werden, dass der Einzelne die Entscheidungsmacht innehat, sondern vielmehr, dass soziale Kontakte bzw. Haushaltsmitglieder die Entscheidungen der ggf. Multilokalen beeinflussen. Ebenso muss dabei mitbeachtet werden, dass die eigenen Ziele der Akteure nicht stabil sind. Vielmehr sind sie lebensphasenspezifisch, also verändern sich im Laufe des Lebens ständig (WEISKE et al. 2015: 394).

Komplementiert werden Makro- und Mikrotheorien durch die Ermöglichungstheorien (*thing*). Diese setzen sich mit den „materiellen Gegenständen und generell mit der physisch-materiellen Welt in ihrer Bedeutung und Funktionalität für soziale Prozesse und Ereignisse“

(WEICHHART & RUMPOLT 2015: 50) auseinander. Unter den materiellen Gegenständen fallen all jene materiellen Objekte, die „the physical and material world with ist relevance to and functionality for social processes and incidents“ (WEICHHART 2015: 383) ansprechen. Dabei wird dem von Durkheim und Weber festgesetztem Grundsatz *Soziales kann nur durch Soziales erklärt werden* durch die Einbeziehung der Objekte in die soziale Welt eine neue Ergänzung gegeben (WEICHHART 2015: 383). Hierbei kann unter anderem der Ansatz der Akteursnetzwerktheorie genannt werden, der auf die residenzielle Multilokalität übertragen werden kann. Dabei geht es insbesondere um die permanente körperliche Verbindung von mehreren Orten, die als *places* und nicht als *Containerraum* wahrgenommen werden. Dabei werden unter *places* all jene Orte verstanden, die durch das „Zusammenspiel von geographischen Eigenschaften wie die Vegetation, Gebäude, Klima, Topographie sowie Menschen, Geschichte, Kultur“ (SPEKTRUM AKADEMISCHER VERLAG 2001) zusammengefasst werden können. Ebenso wird dem Raum eine emotionale sowie soziale Zugehörigkeit zugeordnet, die als eine „Raumpersönlichkeit“ betrachtet werden kann. Demgegenüber betrachtet die Theorie des Containerraumes Räume als einen Behälter, die vor allem durch bestimmte Sachverhalte der physisch-materiellen Welt (z.B. Böden, Klima, Gewässer, Vegetation, Tierwelt) definiert werden (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GEOGRAPHIE (DGfG) 2002: 8). Demnach werden Räume als Entitäten betrachtet bzw. als „Wirkungsgefüge natürlicher und anthropogener Faktoren, als Ergebnis von Prozessen interpretiert, die die Landschaft gestaltet haben oder als Prozessfeld menschlicher Tätigkeiten gesehen“ (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GEOGRAPHIE (DGfG) 2002: 8). Dem entspricht auch die Begrifflichkeit des *place binding* statt *place bound* (SCHAD 2015: 268). Dabei wird nicht unbedingt der Fokus nur auf den Hauptwohnsitz gelegt. Vielmehr wird das gesamte „individuelle Habitat“ (SCHAD 2015: 268) betrachtet. Innerhalb der Akteursnetzwerktheorie werden dabei vor allem das Zusammenspiel von Individuen und Dingen, Artefakten, aber auch Tieren und Pflanzen als Handeln betrachtet. Laut LAW wird dabei die residenzielle Multilokalität aus dem Blickwinkel der Akteursnetzwerktheorie folgendermaßen verstanden:

„it is the recursive, yet incomplete and fragile performance of an unknowable number of orderings, which enable living in different places. In doing so, a variety of heterogeneous materials are assembled and ‘translated’, enacting relatively stable ‘work-nets’ of multilocal living“

(WEISKE 2015: 399).

Dabei wird innerhalb der Multilokalität davon ausgegangen, dass diese ohne die Betrachtung der materiellen Dimensionen nicht stattfinden kann. Darüber hinaus wird untersucht, welche Rolle die „materiellen Substrate“ (SCHAD 2015: 269) für die Bewältigung der Lebenspraxis spielen.

Darüber hinaus kann zwischen drei Arten der Ordnung unterschieden werden: die materielle Stabilität, die strategische Stabilität sowie die Strategien. Diese spielen vor allem aus organisatorischen Aspekten eine wichtige Rolle, da sie die Ordnungsmodi rekonstruieren. Unter der materiellen Stabilität werden Materialien wie bspw. Kommunikationsmittel, Transportgüter oder Erinnerungsstücke verstanden, die für die multilokale Lebenspraxis unabdingbar sind. Demgegenüber beschreibt die strategische Stabilität jene Strategien, die für die Organisation des multilokalen Lebens etabliert werden. Zuletzt entstehen zusätzliche Strategien durch den Diskurs (WEISKE et al. 2015: 400). Innerhalb der Akteursnetzwerktheorie kommt der Aspekt der *mobilities studies* auf. Hierbei geht es vor allem um die physischen Bewegungen bei denen materielle Gegebenheiten als *Werkzeuge* bzw. bewegte, transportierte Objekte angesehen werden (SCHAD 2015: 273). Zudem wird der Fokus auf die Erklärung der Beziehungen und Vernetzungen statt auf die Gründe für die Mobilität gelegt. Dabei werden die multilokal Lebenden als „temporär stabilisierte dynamische Akteursnetzwerke“ (SCHAD 2015: 286) betrachtet, die die sozialen Beziehungen vor allem durch digitalisierte Kommunikationsmittel aufrecht halten. Zudem stellt SCHAD auf, dass Wohnen sowie *local belonging* nicht von der Mobilität trennbar ist, da das Eine das Andere bedingt.

Zwischen diesen drei Theoriebereichen tritt noch eine Vierte in Erscheinung, und zwar die der Praxistheorien (*practice*) die sich vorwiegend zwischen Makrotheorien (*structure*) und Mikrotheorien (*agency*) ansiedeln (WEICHART & RUMPOLT 2015: 51). Sie haben eine sehr spezielle und unabhängige Perspektive und operieren auf der Mesoebene, um ein Gleichgewicht zwischen *agency* und *structure* herzustellen. Dabei wird vor allem der Routinecharakter der Handlungen sowie ihr Bezug zu materiellen Dingen und Artefakten in den Fokus gerückt, bei der die materielle Welt als Schlüsselkomponente und Voraussetzung sozialer Praktiken angesehen wird. Innerhalb dieser Theorie werden hauptsächlich die „ways of understanding, knowing how, ways of wanting and of feeling“ (WEICHART 2015: 384) in den Fokus der Untersuchung gestellt, da diese alle miteinander in der Praxis verbunden sind. Alle

vier genannten Theorien, die in Verbindung zur residenziellen Multilokalität stehen, können anhand der untenstehenden Grafik nochmals deutlich eingeordnet werden (vgl. Abbildung 1).

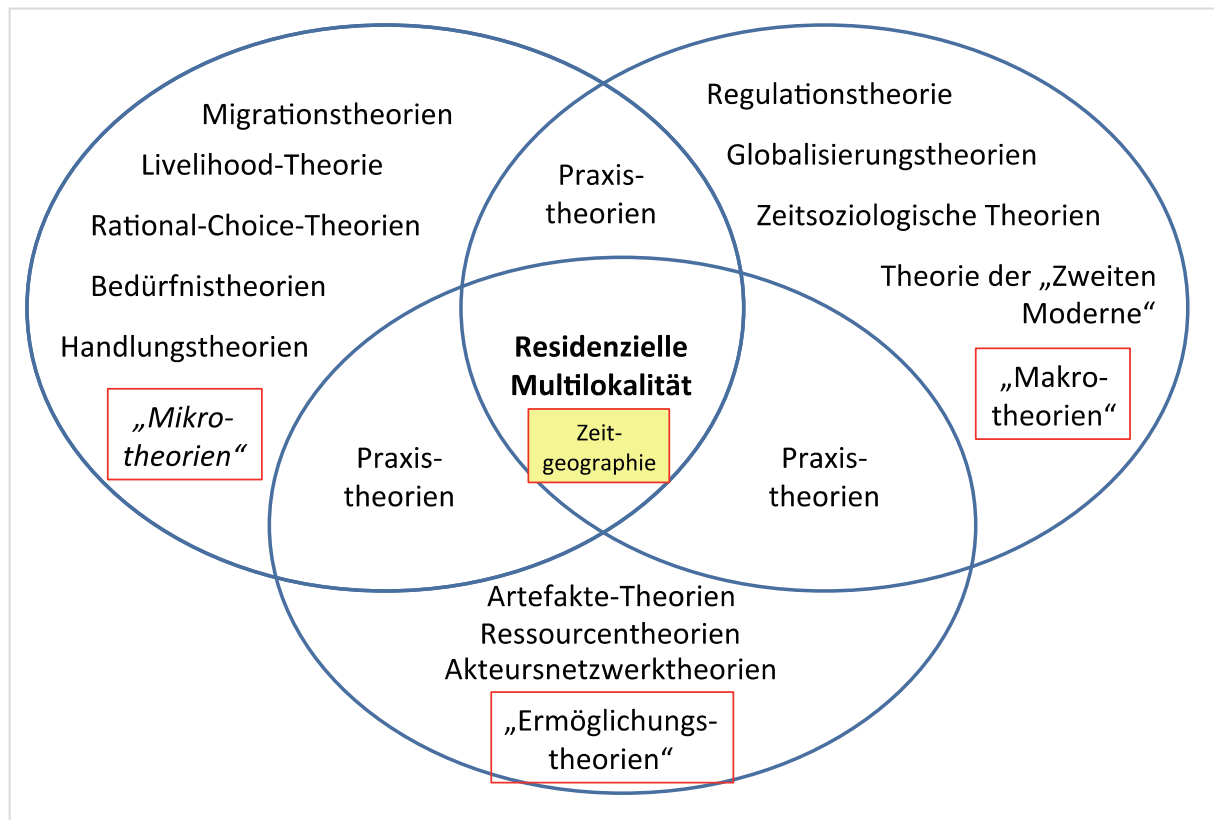


Abbildung 1: Relevante Theoriefelder der residenziellen Multilokalität

(Quelle: WEICHART & RUMPOLT 2015:50)

Eine allumfassende Theorie zur Erklärung der residenziellen Multilokalität kann nicht genannt werden und wird sich wohl auch in Zukunft nicht entwickeln, da das Phänomen zu komplex ist, um es nur mit einer einzigen Theorie erklären zu können. Vielmehr spielen Theorien wie die zuvor aufgeführten eine entscheidende Rolle bei der Erklärung der residenziellen Multilokalität.

2.1.3 Zwischen Parallelwelt, Gegenwelt, Doppeltwelt und Zwischenwelt: Der Versuch einer Typisierung der residenziellen Multilokalität

In der Forschung wurden bislang mehrere Versuche unternommen, die residenzielle Multilokalität zu typisieren. Dabei gelten die beiden Geographen HESSE und SCHEINER als eine der ersten, die die Dimensionen der Multilokalität festzuhalten versuchten. Sie setzen dabei auf sechs Dimensionen: *Entstehungsbedingungen der Multilokalität, Anlass und Kontext der Multilokalität, Haushaltsorganisation, Periodizität des Wohnortwechsels bzw. die Dauer der Trennung, Distanz bzw. Reisezeit sowie die Hierarchie der Wohnsitze*. Dabei werden unter den

Entstehungsbedingungen der Multilokalität die Gründe für die Ausprägung der Multilokalität aufgeführt sowie in eine Skala zwischen Freiwilligkeit und Zwang eingeordnet (HESSE & SCHEINER 2007: 142f). Hinsichtlich von *Anlass und Kontext der Multilokalität* kann zwischen drei Gründen unterschieden werden: Beruf bzw. Ausbildung, Freizeit und Lebensform. Dabei versteht man unter dem Grund der Lebensform Aspekte, die in Bezug zur Familie oder Partnerschaft stehen (HESSE & SCHEINER 2007: 143). Die Dimension der *Haushaltsorganisation* stellt demgegenüber auf, ob die Personen zeitweise getrennt leben oder immer gemeinsam. Dementsprechend wird zwischen multilokalen Singles oder Paaren, die gemeinsam oder getrennt multilokal leben, unterschieden (HESSE & SCHEINER 2007: 143). Hinsichtlich der *Periodizität des Wohnortwechsels bzw. Dauer der Trennung* fassen die Autoren –wie der Titel bereits vermuten lässt– die Dauer der An- und Abwesenheiten zusammen. Hierbei kann ein weites Spektrum von verschiedenen Aufenthaltszeiträumen zum Tragen kommen (HESSE & SCHEINER 2007: 143). Betreffend der *Distanz bzw. Reisezeit* kann festgehalten werden, dass diese eng in Verbindung mit der Dauer des Aufenthaltes steht. Dabei bilden Zeitkosten sowie die metrische Distanz einen entscheidenden Faktor hinsichtlich der Betrachtung der aufgewendeten Kosten. Hierbei spielt also auch die Anbindung an die Verkehrsinfrastruktur eine enorme Bedeutung, da diese maßgeblich für die aufgewendeten Kosten herangezogen werden kann (HESSE & SCHEINER 2007: 143). Die letzte Dimension umfasst die *Hierarchie der Wohnsitze*. Dabei konzentriert sich diese auf die Differenzierung der einzelnen Wohnstandorte auf einer hierarchischen Ebene (HESSE & SCHEINER 2007: 143f).

Im Anschluss daran stellten WEISKE et al. sieben Dimensionen zur Charakterisierung residenzieller Multilokalität auf. Dabei umfasst der erste Typ der *Verschickung* alle Personen, die die Multilokalität als nicht wünschenswert empfinden und die hier nur zur Sicherung des Lebensunterhaltes beiträgt. Am Arbeitsort sind die außerberuflichen Aktivitäten sowie die Sozialkontakte stark eingeschränkt. Die multilokale Lebensführung wird also nur notgedrungen praktiziert, als langfristiges Ziel gilt eine unilokale Wohnpraxis (WEISKE et al. 2009: 70f). Als zweiter Typ kann die *Kolonisierung* genannt werden, bei der eine Erweiterung des eigenen Lebens empfunden wird. Die durchweg positive Wahrnehmung der multilokalen Lebensweise führt dazu, dass die Wohnverhältnisse an die eigenen Bedürfnisse angepasst und Sozialkontakte aktiv in das Leben miteinbezogen werden (WEISKE et al. 2009: 71f). Bei der *Re-Zentrierung*, der vierten Dimension, wird von einer episodisch angelegten Multilokalität ausgegangen. Hierbei dient die Multilokalität jedoch nur zum Zwecke der Qualifizierung,

bspw. durch Studium, Weiter- oder Ausbildung. Nach Abschluss der zweckgebundenen Multilokalität wird wieder in eine unilokale Lebensführung zurückgewechselt (WEISKE et al. 2009: 72). Die Typologie des *Doppellebens* stellt eine Diskrepanz zwischen den Lebensentwürfen des sesshaften sowie mobilen Akteurs dar. Dabei kommen einerseits Charakteristika des Typen *Verschickung* als auch *Kolonisierung* zum Tragen (WEISKE et al. 2009: 72f). Bei dem Typus der *Bi-Polarisierung* werden die Vorzüge beider Wohnstandorte gemeinsam genutzt. Daher profitieren hier nicht nur die multilokal Lebenden, sondern auch die Haushaltsmitglieder, die beide Wohnstandorte teils mitbenutzen (WEISKE et al. 2009: 73). Bei der Dimension der *Expedition* ist die Multilokalität in die Lebensentwürfe vollends integriert. Hierbei gilt der eigentliche Lebensort als Basislager, von dem aus zu dem(n) Wohnstandort(en) gewechselt wird (WEISKE et al. 2009: 73f). Als letzter Lebensstil sei noch die des *Drifts* zu nennen, bei dem die letztendliche Entscheidung über eine unilokale oder multilokale Lebensweise noch nicht getroffen wurde. Gründe hierfür sind, dass noch keine Priorisierung der Standorte stattgefunden hat oder die partnerschaftlichen Verhältnisse noch nicht schlussendlich definiert wurden (WEISKE et al. 2009: 74).

Demgegenüber wirft HILTI die drei Dimensionen der *zeitlichen*, der *sozialen* sowie der *räumlichen Achse* auf. Dabei befasst sich die erste Dimension mit dem Entstehungskontext der Multilokalität, bei dem die Selbstverständigung einen wichtigen Beitrag leistet und biographische Deutungsmuster von großem Belangen sind. Die *soziale Achse* stellt entsprechend die Ausgestaltung sozialer Beziehungen sowie die Wechselwirkungen von Wohnweise und Beziehungswesen dar. Die dritte Dimension –die *räumlichen Achse*– spiegelt die Beziehung zur räumlichen Umwelt wider und betrachtet die emotionale Bindung zwischen Behausungen und Wohnorten (HILTI 2013: 110ff).

2.1.4 Residenzielle Multilokalität in Österreich

Das Phänomen der residenziellen Multilokalität ist schon seit Längerem auch in Österreich aktuell, jedoch gewann es in den letzten Jahrzehnten immens an Bedeutung hinzu. Als Massenphänomen gelten immerhin allein rund 1.210.000 Menschen in Österreich als multilokal mit mindestens einem gemeldetem Nebenwohnsitz (STATISTIK AUSTRIA 2021: 1). Speziell in Innsbruck gaben 2019 rund 30.000 Personen einen Nebenwohnsitz an (STATISTIK AUSTRIA 2021: 26). Das entspricht rund 22,4 Prozent der Bevölkerung, die demnach multilokal in Innsbruck leben. Im Vergleich zum Länderdurchschnitt in Tirol, bei dem rund 15,2 Prozent

einen Nebenwohnsitz angeben, liegt der Wert in Innsbruck deutlich über dem Durchschnitt. Ebenso übersteigt der Wert nochmals deutlich den Bundesdurchschnitt von rund 13,6 Prozent. Die Dunkelziffer derer, die als verdeckte Multilokale ihre de facto genutzten weiteren Wohnsitze nicht angemeldet haben ist vermutlich deutlich höher. Aber nicht nur *Kryptomultilokale* (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 18), sondern auch *Schein-Multilokale* (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 18), also jene, die in Wahrheit gar nicht ihren Zweit- oder Drittwohnsitz in Anspruch nehmen, sind in der Statistik mit erfasst. Grund für eine solche Schein-Multilokalität sind meist Vergünstigungen, die mit einer Anmeldung am Wohnstandort verknüpft sind wie bspw. die steuerliche Absetzbarkeit, Studententicket usw. (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 18). Ebenso werden durch die offizielle Datenerfassung des zentralen Melderegisters (ZMR) bestimmte Formen systematisch ausgeblendet. Hierbei kommen bspw. getrennt lebende Partnerschaften oder aber auch pendelnde Kinder nach einer Trennung der Eltern in den Meldedaten des Bundes nicht vor (DITTRICH-WESBUER et al. 2015: 419). Durch diese verschwommene Melderealität, die demnach nicht der Lebensrealität gleich kommt besteht der Bedarf an die Forschenden, eigene empirische Studien und Eigenerhebungen durchzuführen. Dabei können die unterschiedlichen Wohnsitze entgegen der melderechtlichen Kriterien und vielmehr nach der subjektiven Relevanz der Befragten betrachtet werden. Durch umfassende Eigenerhebungen kann damit die Datenlage über die multilokal Lebenden verbessert und der Forschungsstand weiterentwickelt werden.

Die Multilokalität speziell in Österreich stellt ein bisher selten erforschtes Phänomen dar, was mitunter an der beschränkten Datenverfügbarkeit liegt (WISBAUER ET AL. 2015: 83). Wie regelmäßig und wie lange die jeweiligen Wohnsitze tatsächlich genutzt werden kann nicht gesagt werden, ebenso wenig wie viele Personen weitere Wohnungen nutzen, aber in den Meldestatistiken nicht auftauchen. Darüber hinaus kann es in den Daten zu einer Über- aber auch Untererfassung der Multilokalen kommen, wenn zwar mehrere Wohnsitze tatsächlich genutzt werden, aber nur eine einzige Adresse melderechtlich vorliegt, da der weitere Wohnstandort oder die Wohnstandorte innerhalb der Familienangehörigen oder des Partners*in sind. Oder aber, wenn ein oder mehrere weitere Wohnsitz(e) gemeldet sind, jene aber tatsächlich nicht genutzt werden entsteht eine Übererfassung, die nicht nachvollzogen werden kann (WISBAUER ET AL. 2015: 85). Darüber hinaus stellt die Translokalität die Analyse der Meldedaten vor ein Problem. Denn über ausländische Studierende oder auch Arbeitskräfte, die ihren Haupt- oder Nebenwohnsitz im Ausland haben, sind nur wenige Daten

im österreichischen Melderegister zugänglich (WISBAUER ET AL. 2015: 86). Daher können hierzu ebenfalls wenige Aussagen getroffen werden. Somit erscheint es nicht von unwesentlicher Bedeutung, vermehrt auf Primärdaten zu setzen, die all jene mit umfassen. Allgemein konnte anhand der Studie von WISBAUER ET AL. festgestellt werden, dass die Multilokalität in Österreich ein sehr unterschiedlich stark ausgeprägtes Phänomen darstellt. Dabei ergibt sich vor allem ein starkes Ost-West-Gefälle, da vor allem in der Bundeshauptstadt die Multilokalität weit verbreitet ist. Darüber hinaus finden sich multilokal Lebende vor allem in den bedeutenden Tourismusgebieten im Westen des Landes. Überdies erscheint es als wesentlich, die Hintergründe der Multilokalität mittels Befragungen aufzudecken (WISBAUER ET AL. 2015: 119). Da die vorliegenden Studien sich bisher nicht speziell mit der Thematik der multilokalen Studierenden auseinandersetzen und daher nicht zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden können, ist es von wesentlicher Bedeutung, sich dieser Thematik zu widmen und mittels eigens erhobener Daten dem Phänomen der Multilokalität von Studierenden nachzugehen.

2.2 Translokalität als internationale Migrationsforschung

Unter der Translokalität wird allgemein die Forschung über internationale Migration verstanden. Damit stellt sie eine Teildisziplin der Multilokalitätsforschung dar, bei denen Individuen über nationale Grenzen hinweg mehrere Wohnstandorte beleben. Dafür werden die ortsspezifischen Gegebenheiten, wie bspw. spezifische Infrastrukturangebote oder kommunale Sozialleistungen, sowie die ökonomischen Möglichkeiten an beiden Standorten genutzt (SCHMIDT-KALLERT 2011: 12f). Dabei werden Verbindungen von Akteuren zwischen den unterschiedlichsten Räumen und nicht nur multilokale Wohnpraktiken erfasst. Vielmehr liegt hierbei der Fokus auch auf transnationalen Aktivitäten, die ohne die psychische Anwesenheit einen weiteren Ort produzieren und nutzen, da ihre sozialen Praktiken in mehr als einem Staat angelegt sind. Städte können hierbei als Teil der transnationalen Netzwerke gesehen werden. Diese transnationalen Netzwerke können sich darüber hinaus durchaus auch mit lokalen Netzwerken überschneiden (SCHMIDT-KALLERT 2011: 11). Es kommt also zu einer Erweiterung der bisherigen Forschungen der Migrationsvorgänge, indem der Fokus vermehrt auch auf immobile oder weniger mobile Menschen gelegt wird, die ihren Standort selbst nicht verändern, aber auf vielfältige Weise mit weiteren räumlichen Kontexten verbunden sind (DITTRICH-WESBUER & PLÖGER 2013: 196). Bei der translokalen Ansichtsweise werden

staatenübergreifende und globale Beziehungen in die Forschung mit einbezogen, die innerhalb der Multilokalität wenig Anwendung finden. Zudem verweisen diese Räume auf relationale Verbindungen und einen Transfer, die unabhängig von der physischen Anwesenheit der Akteure sind. Dabei steht die Reziprozität als ein Beispiel für einen Transfer. Diese Geldflüsse können bspw. zwischen Stadt und Land, zwischen Haushaltsstandorten in verschiedenen Ländern oder gar über verschiedene Kontinente hinweg stattfinden (SCHMIDT-KALLERT 2011: 13). Innerhalb der Multilokalität hingegen werden vor allem körperliche Anwesenheit und die notwendigen Behausungen sowie die Verbindung der Individuen mit den Wohnstandorten in den Fokus der Untersuchung gerückt. Zwar ergeben sich Parallelen zwischen beiden Konzepten, jedoch liegen ebenso unterschiedliche Schwerpunkte den Konzepten zugrunde (DITTRICH-WESBUER & PLÖGER 2013: 197).

2.3 Der Archipel als translokales Konzept

Das Konzept, das DUCHÊNE-LACROIX 2015 aufwirft, verwendet den Begriff des Archipels als Metapher für die Erklärung der Multilokalität, speziell der translokalen Multilokalität (DUCHÊNE-LACROIX 2015). Unter *Archipelisierung* wird die Praxis verstanden, dass Menschen in multilokalen Haushalten leben und sich für einen bestimmten Zeitraum auf ihren verschiedenen *Inseln* aufhalten (SCHMIDT-KALLERT 2011: 13). Das Konzept ist dabei nicht auf nationale Grenzen limitiert; vielmehr kommt es im transnationalen Raum zum Tragen und gilt daher als translokales Phänomen. Dabei liegt der Fokus auf der Mehrörtigkeit der Lebenswelt sowie der räumlichen Mehrfachorientierung. Die *Inseln* des Archipels werden als Lebensorte der Individuen verstanden, die bspw. die aktuellen Wohn- oder Arbeitsorte sein können. Jedoch können auch das Familienhaus, Erinnerungsorte sowie Orte in denen eine soziale Rolle eingenommen wird oder soziale Verflechtungen vorliegen darunter verstanden werden. Diese können teils einen vagen Zugehörigkeitscharakter aufweisen und werden erst durch ihre symbolische Bezogenheit relevant. Die Intensität des Zugehörigkeitsgefühls wird dabei durch das Engagement-Niveau gemessen, welches eine Skala von fest verbunden bis nur verankert aufweist. Hierbei wird vor allem Wert auf die Symbolik sowie die subjektive oder familienbezogene Bedeutung der Behausung statt auf die funktionale Orientierung, die Häufigkeit der Nutzung oder die Größe der Behausung Wert gelegt. Das *Meer*, also der Raum zwischen den einzelnen Lebensorten wird hierbei als *Raum dazwischen*, als *Plasma* definiert, welcher nur teilweise praktiziert und daher nicht vollständig erfahrbar ist. Dieses Plasma

ermöglicht die Verbindung und Kommunikation zwischen den einzelnen Orten, die vielschichtig ausfallen können (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 228ff).

Dabei wirft DUCHÊNE-LACROIX die Frage auf, was die einzelnen Orte jeweils miteinander verbindet. Die Archipele sind dabei auf Gruppen konzentriert, welche sich in Schnittstellen überschneiden können. Diese lassen sich untergliedern in eine ich-bezogene bzw. persönliche, eine familiäre, sowie eine gesellschaftliche Stufe. Erstere fokussiert sich auf die regelmäßig aufgesuchten sozialen Orte mit besonderer Wichtigkeit und kann daher als Mikroarchipel bezeichnet werden. Dabei werden nicht alle aufgesuchten Orte miteinbezogen sondern vielmehr eine Auswahl von Orten, die eine gewisse Relevanz widerspiegeln und eine Beziehung zu den Akteuren aufweisen. Das *Territorium* das zwischen den Standorten liegt spielt hierbei ebenso eine große Rolle. Dabei kommt es zu einer räumlichen Aneignung der Orte durch die in ihr relevanten Akteure, wodurch einerseits ein räumliches Gedächtnis (kognitive Karte) sowie andererseits ein praktischer Ortssinn entsteht (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 227). Die zweite Stufe, die der familiären, wird auch als *zersplitterter Domus* (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 228) bezeichnet. Dies bedeutet im Grunde genommen, dass durch die Niederlassung der Verwandtschaft verschiedene multilokale Territorien entstehen. Dies wird auch als Familienterritorium bezeichnet (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 228). Die gesellschaftliche Stufe hingegen spiegelt den Makroarchipel wider. Hier wird von einer geographisch zerstreuten Gruppe gesprochen, die ein „kontinuierliches soziales und kulturelles Kollektiv bildet“ (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 227) und durch ein Zusammenspiel von Regeln, Weltanschauungen und Handelsweisen zusammengehalten werden. Beispiele für ein solches Archipel können die katholischen Kirchen der Welt oder aber auch die Botschaften eines Landes darstellen (DUCHÊNE-LACROIX 2015: 227).

2.4 Wohnung vs. Behausung

Das Wohnen stellt einen zentralen, existenziellen Aspekt menschlicher Lebensvollzüge dar. „Man kann nicht *nicht wohnen*“ (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 20). Und dennoch muss zwischen den Begrifflichkeiten Wohnung und Behausung unterschieden werden.

Beide Typologien beziehen sich auf konkrete materielle Funktionen mit einem hohen symbolischen Wert. Dieser Ort kann als Status gesehen werden, in dem und mit dem die soziale Kontrolle außer Kraft gesetzt wird. Dieser muss spezifische Einrichtungen enthalten, damit er für den eigentlichen Zwecke des Wohnens verwendet werden kann. Dieser

spezifische Raum wird als signifikanter Ort wahrgenommen, an dem die Individuen bedeutsame Verbindungen sozialer, emotionaler sowie physischer Art aufweisen (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 20). Die Begrifflichkeit der Wohnung grenzt dies jedoch weiter ein: Eine Wohnung stellt laut der Erfassung der statistischen Daten für Österreich „ein[en] baulich abgeschlossene[n], nach der Verkehrsauffassung selbständige[n] Teil eines Gebäudes, der nach seiner Art und Größe geeignet ist, der Befriedigung individueller Wohnbedürfnisse von Menschen zu dienen“ (STATISTIK AUSTRIA 2020: 34) dar. Eine Behausung fasst dies deutlich weitläufiger ein. Auch wenn beide diesen Ort als Zentrum der Privatwelt, als Rückzugsraum gegenüber dem öffentlichen Leben und als Projektionsfläche von Ich- und Wir-Identität sehen, so ist eine Behausung nicht beschränkt auf die rechtlichen Vorgaben. Dabei hat jedes materielle Substrat das Potenzial, eine Behausung zu werden, sofern es für Wohnzwecke verwendet wird (WEICHHART & RUMPOLT 2015: 21). Eine Behausung kann also auch ein Zelt oder ein Wohnwagen oder Ähnliches abbilden.

3 Methodische Herangehensweise

Im folgenden Abschnitt wird auf die methodische Herangehensweise, die zur Untersuchung der Forschungsfrage herangezogen wird, eingegangen. Dabei wird sich speziell der quantitativen Sozialforschung gewidmet und mit ihr der Erhebungsform des Online-Fragebogens. Des weiteren werden die Hypothesen sowie die Stichprobe und die Auswertungsmethoden thematisiert.

3.1 Von der Hypothese zum Ergebnis: Das quantitative Forschungsdesign

Der vorliegenden Arbeit liegt ein linear-quantitatives Forschungsdesign zugrunde bei dem die Erkenntnis darüber gewonnen wird, dass Hypothesen mittels Datenerhebung und anschließender Datenauswertung überprüft werden (AEPPLI et al. 2016: 112). Linear bedeutet in diesem Kontext, dass der theoretische Zugang zum Feld zu Beginn stattfindet und daran anknüpfend die Aufstellung von Hypothesen oder deren Überprüfung erfolgt (BAUR & BLASIUS 2014: 46). Das Ziel des quantitativen Forschungsdesigns liegt dabei in der Überprüfung von Annahmen und Theorien über reale Daten, um damit die kulturelle und sozial geschaffene Wirklichkeit zu erklären (GOLDENSTEIN et al. 2018: 110; RAITHEL 2008: 11). Dieser Forschungsansatz ist vor allem dadurch charakterisiert, dass vorab theoretisch hergeleitete kausale Wirkungszusammenhänge anhand statistischer Verfahren auf ihre Gültigkeit sowie

Übertragbarkeit hin überprüft werden. Dabei müssen falsche Hypothesen nach Möglichkeit beseitigt werden, um möglichst nahe an die *Wahrheit* zu gelangen (REICHERTZ 2014: 72). Es werden insbesondere soziale Gegebenheiten messbar und die Beobachtungsrealität quantifizierbar gemacht, um eine allgemeingültige Aussage über diese zu treffen (RAITHEL 2008: 12; AEPPLI et al. 2016: 114). Dabei bestehen die Antwortmöglichkeiten häufig aus Zahlen bzw. werden in Zahlen umgewandelt, damit anschließende Berechnungen durchgeführt werden können. Überprüft werden die Gesetzmäßigkeiten meist mit Hilfe statistischer Analysemethoden (GOLDENSTEIN et al. 2018: 107; LEMMER & GOLLWITZER 2018: 245). Weitere Charakteristika quantitativer Forschung sind, dass psychologische Merkmale quantifiziert, psychologische Gesetzmäßigkeiten in bestimmten Merkmalsbereichen aufgedeckt sowie meist größere Stichproben untersucht werden (AEPPLI et al. 2016: 115). Methodisch werden dazu häufig Interviews oder Fragebögen mit geschlossenen Fragen für die Datenerhebung herangezogen.

Die Vorteile der quantitativen Forschung liegen wohl in der praktischen Anwendbarkeit sowie der großen Einfachheit und Sparsamkeit, welche sich in der empirischen Forschung in hohem Maße bewährt haben. Zudem können durch die Generalisierung der gefundenen Ergebnisse kausal wirkende Variablen identifiziert werden. Dies ermöglicht eine gute Auswertbarkeit der Daten sowie eine Übertragbarkeit der Ergebnisse. Zudem bietet die Auswertung über statistische Verfahren einen großen Vorteil, da die Handhabbarkeit sowie die Berechnungen logisch von statten gehen (PISSAREK 2018: 140).

Kritik an dem quantitativen Forschungsdesign wird vor allem darin geäußert, dass nur ein Ist-Zustand erhoben wird und die Ergebnisse zu einem anderen Zeitpunkt komplett different ausfallen können. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass hier vor allem die Querschnittserhebung kritisiert wird. Erfolgt eine Erhebung zu verschiedenen Zeitpunkten ist dieser Kritikpunkt zu vernachlässigen. Des weiteren werden nur Ergebnisse generiert, die vorläufig gültig sind und die aufgestellten Hypothesen werden einer vollwertigen Theorie nicht gerecht (PAIER 2010: 21; PISSAREK 2018: 141).

Dem quantitativen Forschungsansatz liegt eine deduktive Herangehensweise zugrunde. Darunter versteht man, dass über einen Einzelfall, zu dem bereits bekannte Merkmalsausprägungen vorliegen, weitere Erkenntnisse gewonnen werden. Demnach wird die bereits bekannte Wahrheit über eine andere Theorie überprüft und auf die eigenen

Erhebungen übertragen (REICHERTZ 2014: 76). Vorab werden dabei theoretisch hergeleitete kausale Wirkungszusammenhänge erstellt, die anschließend mit Hilfe des Untersuchungssamples auf ihre Gültigkeit sowie Übertragbarkeit auf die Gesamtheit überprüft werden (GOLDENSTEIN et al. 2018: 107). Hierbei wird vor allem vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen, also die allgemeine Theorie auf die gegebenen Umstände abgeleitet. Anschließend können wissenschaftliche Aussagen über die Ergebnisse getroffen und neue Theorien entwickelt werden (RAITHEL 2008: 13). Die Kritik an dieser Herangehensweise liegt vor allem darin begründet, als dass keine neuen Zusammenhänge gewonnen werden, sondern nur, dass eine Hypothese falsifiziert oder eben verifiziert wird. Werden Hypothesen nach dem Falsifikationsprinzip überprüft, so wird auch von einem Kritischen Rationalismus gesprochen. Dabei liegt das Hauptziel des *Kritischen Rationalismus* nicht in der Verifikation der Hypothesen, sondern vielmehr in der Falsifikation jener. Dadurch können nicht-bestätigte Theorien durch das Falsifikationsprinzip ausgesondert werden und daraus vielmehr vorläufig bestätigte bzw. bewährte Theorien entstehen. Dies wird in der Literatur auch als *falsificationism* (Falsifikationismus) oder *criticism* (Kritizismus) bezeichnet und stellt ein Gegenmodell des Empirismus bzw. Positivismus dar (PISSAREK 2018: 132).

Demgegenüber steht der Ansatz der Induktion, der vor allem in der qualitativen Forschung Anwendung findet. Hierbei werden Merkmalskombinationen zu einer Regel formuliert, also die Eigenschaften einer Stichprobe auf die Gesamtheit übertragen. Diese Methodik wird auch als Empirismus bzw. Positivismus bezeichnet, bei der induktive Schlüsse möglich sind und von dem Besonderen zum Allgemeinen geschlossen wird. Demnach wird aus einem Einzelfall eine Gesetzmäßigkeit gebildet. Die Probleme dieser Herangehensweise liegen vor allem in der Verallgemeinerung der Ergebnisse sowie einer implizierten Voraussage der Ergebnisse. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass diese Erkenntnisse nicht wahrheitsübertragend sind und sie lediglich wahrscheinlich, aber nicht sicher sind (RAITHEL 2008: 12; REICHERTZ 2014: 76f).

Als dritte Herangehensweise, die die beiden Ersteren kombiniert, gilt die Abduktion. Hierbei werden verschiedene Merkmalskombinationen zusammengestellt, für die bisher keine Erklärung bzw. Theorie vorliegt. Klassischerweise werden in einem zweiten Schritt dann Voraussagen über die Hypothesen erstellt (Deduktion) und in weiterer Folge dann nach Fakten gesucht, welche die Vorannahmen verifizieren (Induktion). Diese Vorgehensweise wird so

lange fortgeführt, bis die passenden Fakten gefunden wurden, wodurch neue Erkenntnisse gewonnen werden können (REICHERTZ 2014: 77f).

3.2 Hypothese

Unter einer Hypothese wird allgemein betrachtet eine widerlegbare Behauptung über einen bestimmten Sachverhalt verstanden. In der soziologischen Wissenschaft wird dies spezieller festgehalten, denn dort wird unter einer Hypothese eine theoretische Annahme über die Beziehung zwischen verschiedenen Variablen, die auf Basis theoretischer Argumente und Ergebnissen aus früheren Studien entstehen, verstanden. Diese Variable stellt dabei eine oder mehrere Merkmalsausprägungen einer Person oder eines Objektes dar (LEMMER & GOLLWITZER 246). Unterschieden werden können wissenschaftliche Hypothesen in zwei Typen: Einerseits Zusammenhangshypothesen und andererseits Kausalhypothesen. Innerhalb der Zusammenhangshypothesen kann nochmals unterschieden werden zwischen linearen Zusammenhangshypothesen, bei denen eine Variable eine hohe Ausprägung der anderen Variable bedingt, diese werden auch als gleichsinnige Zusammenhangshypothesen mit einem positiven Zusammenhang bezeichnet; und gerichtete sowie ungerichtete Hypothesen. Die gerichteten Hypothesen weisen im Unterschied zu den Ungerichteten eine Richtung des Zusammenhangs auf, der entweder positiv oder negativ sein kann. Ungerichtete Hypothesen hingegen geben zwar einen Zusammenhang an, die Richtung bleibt hierbei allerdings offen (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 247). Von Kausalhypothesen spricht man, wenn eine *Ursache-Wirkungs-Beziehung* (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 247) zwischen den Variablen besteht, also eine (unabhängige) Variable einen Einfluss auf die (abhängige) Variable hat. Hierbei wird zudem unterschieden, ob es sich um zwei Variablen handelt, die sich beeinflussen oder mehr. Geht man von mehr als zwei Variablen aus, so können entweder Moderatorhypothesen oder Mediathorhypothesen vorliegen. Bei ersteren ist der Effekt der unabhängigen auf die abhängige Variable mittels einer weiteren, dritten Variable erkennbar. Diese wird auch als Moderator-Variable bezeichnet. Ist eine weitere Variable dazwischengeschaltet, die die abhängige Variable beeinflusst und mit deren Hilfe man den Grund für die Abhängigkeit ablesen kann, so wird von einer Mediatorhypothese gesprochen (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 248). Allen gemein ist, dass wissenschaftliche Hypothesen vier Kriterien berücksichtigen müssen: Begründung, Allgemeingültigkeit sowie empirische Prüfbarkeit mittels Falsifikation und Operationalisierung. Die Hypothese ist in dem Sinne begründbar, wenn sie aus

theoretischen Überlegungen abgeleitet wird. Allgemeingültig bedeutet, dass sie über den Einzelfall hinaus gehen muss und sich vielmehr auf eine Menge an Personen beziehen muss, denen allen ein Kriterium bzw. eine Kombination mehrerer Kriterien zu Grunde liegt. Die empirische Prüfbarkeit mittels Falsifikation bedeutet, dass die Hypothese widerlegbar sein muss, wohingegen die Prüfbarkeit mittels Operationalisierung bedeutet, dass sie überprüfbar sein muss sowie erfassbar und messbar (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 246f). Darüber hinaus ist es wichtig festzuhalten, dass Hypothesen immer nur vorläufig bestätigt werden (PISSAREK 2018: 131).

Der Analyse der vorliegenden Arbeit liegen die folgenden Hypothesen zu Grunde:

- *Die Distanz zwischen den Wohnstandorten der Studierenden bestimmt die Pendelhäufigkeit sowie die Verkehrsmittelwahl*
- *Die Wohnform hat einen Einfluss auf die Distanz der Wohnorte sowie auf die Pendelhäufigkeit*
- *Soziale Aspekte haben einen Einfluss auf die Wohnsituation sowie die Pendelhäufigkeit zwischen den einzelnen Wohnsitzen der Studierenden*
- *Besteht eine engere Verbindung zum Wohnort, so wird an diesem die hauptsächliche Aufenthaltszeit verbracht*
- *Die Covid-19 bedingten Einschränkungen sowie die Umstellung auf Fernlehre haben einen Einfluss auf die Wohnsituation der Studierenden*
- *Durch ein verändertes Pendelverhalten aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre verändern sich damit die Pendelhäufigkeiten als auch die Aufenthaltsverhältnisse an den jeweiligen Wohnorten*
- *Aufgrund der Covid-19 bedingten Erschwernisse insbesondere hinsichtlich des Pendelverkehrs nutzen Studierende weniger häufig öffentliche Verkehrsmittel*
- *Im Vergleich zur Prä-Fernlehre-Zeit sind die Studierenden häufiger an ihrem präferierten Wohnsitz und nicht unbedingt am Wohnsitz in Universitätsnähe*
- *Aufgrund der Covid-19 bedingten Veränderungen und der Umstellung auf Fernlehre stehen die einzelnen Wohnsitze der Studierenden für längere Zeit leer bzw. werden vollständig aufgegeben*
- *Soziodemographische Merkmale haben einen Einfluss auf die Wohnsituation sowie das Pendelverhalten vor und während der Covid-19 Pandemie*

3.3 Messinstrument Online-Fragebogen

Da keine Sekundärdaten vorliegen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden können, wird zur Untersuchung der Forschungsfrage eine eigene Erhebung durchgeführt. Der Gewinnung dieser Primärdaten widmet sich der folgende Abschnitt.

Als geeignete Methode der Datenerhebung eignet sich für diese Arbeit vor allem die quantitative Methode der Befragung. Darunter wird ein „systematisch geplante[r] Kommunikationsprozess zwischen mindestens zwei Personen“ (RAITHEL 2008: 65) verstanden, bei dem die Befragten durch die gestellten Fragen zu verbalen Informationen veranlasst werden (PAIER 2010: 99). Dabei werden den Probanden der Befragung Fragen gestellt –die verbalen Stimuli– die wiederum mit Antworten –verbalen Reaktionen– reagieren (RAITHEL 2008: 65). Diese Antworten stellen die Einstellungen, Meinungen oder Überzeugungen der Probanden dar und spiegeln ihren Charakter sowie ihr Verhalten wider. Dabei werden vor allem Erinnerungen und Einstellungen geteilt, die eine hohe Diskrepanz zwischen den getroffenen Aussagen und dem tatsächlichen Verhalten enthalten können. Daher spiegelt eine Befragung immer nur einen Ausschnitt der sozialen Realität wider. Annahme hierfür ist, dass die befragten Personen eine Selbstauskunft geben können und wollen, wenn sie nach einem konkreten Sachverhalt befragt werden (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 253). Diese Form der Datenerhebung wird auch als reaktiv bezeichnet, da sich die Befragten darüber im Klaren sind, dass sie Gegenstand einer Untersuchung sind und demnach selbst auf die Vorgänge innerhalb der Datenerhebung reagieren können (PAIER 2010: 29).

Die zu untersuchenden Personen erhalten demnach den Fragebogen, bzw. müssen sich dazu selbstrekrutieren, indem sie auf die Webseite oder auf den Link für die Befragung klicken und die Teilnahme starten. Dies kann bereits ein erstes Problem darstellen, da sich die Teilnehmenden selbst aktiv für eine Teilnahme entscheiden müssen. Um diesen Schritt zu unterstützen ist es von besonderer Bedeutung, dass bereits das Ankündigungs- bzw. Einladungsschreiben von seriöser Qualität ist, um die Probanden zur Teilnahme zu motivieren. Im Unterschied zum Alltagsgespräch herrscht eine asymmetrische Beziehung zwischen Befrager*in und Befragtem*r. Dies entspricht auch der sich daraus ergebenden Fremde zwischen den interagierenden Personen (RAITHEL 2008: 65).

Die empirische Methode der Befragung kann in verschiedene Typen unterschieden werden; einerseits hinsichtlich der Kommunikationsform sowie -art und andererseits betreffend des Befragungssettings sowie der Durchführungsform. Die hier angewendete Methode ist ein

standardisierter Online-Fragebogen, der von den Probanden via Internetseite ausgefüllt wird. Diese Möglichkeit der Datenerhebung ist seit dem 1994 veröffentlichten HTML 2.0 technisch möglich und gilt als eine der günstigsten, attraktivsten sowie effizientesten Formen der Erhebung, da innerhalb kurzer Zeit große Fallzahlen erhoben werden können (PAIER 2010: 99; WAGNER & HERING 2014: 661). Voraussetzung dafür ist, dass eine vollständige Liste der zu befragenden Teilnehmer vorliegt.

Zudem gilt als weitere Voraussetzung für die Durchführung eines standardisierten Fragebogens, dass ein großes Vorwissen über das zu untersuchende Thema vorhanden sein muss, da ein größerer Umfang von Merkmalsträgern untersucht wird damit die bereits zuvor aufgestellten Hypothesen überprüft werden können (RAITHEL 2008: 67). Standardisiert bedeutet in diesem Zusammenhang, dass alle Fragen vorgegeben sind und jeweils in der selbigen Reihenfolge den Probanden gestellt werden (PAIER 2010: 95).

Ein Vorteil der sozialwissenschaftlichen Methode des Online-Fragebogens liegt vor allem in dem geringen Zeit- und Personenaufwand. Zudem können Auswirkungen des Interviewers*in auf die Befragten sowie Effekte sozialer Erwünschtheit minimiert werden, da die Probanden keinen direkten Kontakt während der Befragung haben und ihre Anonymität gewährt bleibt. Weiterhin können die Fragen durch die Befragten besser durchdacht werden, da sie nicht – wie bspw. bei einem face-to-face Interview – direkt mit der Formulierung der Fragen und den Antworten aus dessen Perspektive konfrontiert werden. Weiterhin stellt die Validität der Ergebnisse in der wissenschaftlichen Forschung ein bedeutendes Gütekriterium dar. Durch den Online-Fragebogen kann somit sichergestellt werden, dass die Daten valide sind. Vor allem für die hier durchgeführte Forschung spielen die Aspekte der zeitlichen und räumlichen Unabhängigkeit des Online-Fragebogens eine bedeutende Rolle. Denn somit können Probanden über größere Entfernungen und Grenzen hinweg kontaktiert und befragt werden. Zudem bietet die Methode einen großen Spielraum für neue graphisch anspruchsvolle Instrumente und multimediale Inhalte wie Bilder, Videos oder Audioelemente, die die Befragten bei ihrer Teilnahme interaktiv motivieren können (WAGNER & HERING 2014: 663). Dadurch, dass die Daten bereits auf einem Server zwischengespeichert werden, können Zwischenberichte abgefragt und somit bspw. direkt auf unbeantwortete Fragen oder Befragungsausfälle reagiert werden. Zudem fällt die nachträgliche Übertragung der Ergebnisse weg und damit auch Fehler in der händischen Datenerfassung, was die Datenqualität und Plausibilität der Ergebnisse deutlich erhöht.

Als Nachteil der Methode kann vor allem die Entstehung von unvollständig beantworteten oder gar nicht-beantworteten Fragen angeführt werden, die in der Wissenschaftssprache als *Unit-Nonresponse* bzw. *Nonrespondent* bezeichnet werden (WAGNER & HERING 2014: 667). Darunter sind zum einen Personen zusammengefasst, die eine Teilnahme von Beginn an verweigern (bspw. aufgrund von Sprach- und Verständigungsproblemen), zum anderen Personen, die aus den unterschiedlichsten Gründen für die Erhebung nicht erreicht werden können (z.B. durch Spamfilter im E-Mail-Postfach) (ENGEL & SCHMIDT 2014: 331f). Demgegenüber werden einzelne nicht-beantwortete Fragen als *Item-Nonresponse* bezeichnet (WAGNER & HERING 2014: 667). Grund für die fehlenden Werte (*missing values*) ist, dass die Frage von dem Befragten verstanden werden muss, damit es zu einer Antwort kommt. Dieser kognitive Prozess der Antwortfindung greift dabei auf relevante Informationen oder Erinnerungen zurück, die abgerufen werden müssen. Geschieht dies nicht, da die Frage bspw. zu schwer ist, kommt es zur besagten Item-Nonresponse. Bei der Wahl der Antwortkategorie *weiß nicht* lässt dies vor allem auf mangelnde Motivation des Befragten schließen. Dies tritt vor allem dann auf, wenn zu viele Antwortoptionen gegeben sind. Zudem lassen sich in der Kategorie der sensiblen Fragen auch *Item-Nonresponse* finden, da hier persönliche Informationen abgefragt werden, die die Befragten teils nicht preis geben wollen (ENGEL & SCHMIDT 2014: 341f). Wird hingegen die Teilnahme aufgrund mangelnden Interesses oder sonstigen vielfältigen Gründen abgebrochen, so spricht man von einem *Drop Out* (WAGNER & HERING 2014: 667).

Darüber hinaus ist es von besonderem Belangen, dass der Fragebogen einfach konzipiert ist, da Rückfragen während der Erhebung nicht möglich sind. Daher hängen die Ergebnisse wie auch die Rücklaufquote entsprechend von der Qualität und Aufbereitung des Fragebogens ab (PAIER 2010: 98). Zudem ist aufgrund der Anonymität der Befragten nicht ausreichend nachvollziehbar, wer genau den Fragebogen nun beantwortet hat. Ebenso könnte eine andere Person oder mit deren Hilfe der Fragebogen beantwortet werden. Diese Person gehört möglicherweise allerdings nicht der Stichprobe an, weshalb eine genaue Nachvollziehbarkeit der teilnehmenden Personen offenbleibt (RAITHEL 2008: 67). Weiterhin ist durch die standardisierten Fragen der Informationsgehalt eingeschränkt und damit kann es zu einer sozialen Entkontextualisierung kommen, bei der die Übertragbarkeit der erhobenen Daten auf das soziale Alltagshandeln zu hinterfragen ist. Darüber hinaus ist bei der Methode des Online-Fragebogens zu beachten, dass durch die einfache Handhabbarkeit der Methode eine Vielzahl

an Befragungen online zur Verfügung stehen, mit denen Nutzer*innen des Internets überhäuft werden. Dabei ist vor allem anzumerken, dass jene meist von einem geringen wissenschaftlichen Wert sind und insofern feldschädigend für die Forschung sind, als dass die Teilnahmebereitschaft aufgrund dessen allgemein zu sinken droht (WAGNER & HERING 2014: 662). Jedoch stellt dies einen wesentlichen Faktor dar, wenn es um die Güte empirischer Erhebungsverfahren geht. Weitere Effekte der Methode sind zudem Antwortverzerrungen, die allerdings in einem Online-Fragebogen im Vergleich zu der Befragung in face-to-face Form als deutlich geringer einzustufen sind. Diese können durch viele Faktoren hervorgerufen werden wie bspw. die soziale Erwünschtheit (*social-desirability-response-set*), bei der eine Antwort gegeben wird, die nach der Meinung der Befragten eher auf Zustimmung trifft als die tatsächliche Antwort, bei der eine Ablehnung befürchtet wird. Dies ist vor allem bei heiklen Fragen zu erwarten. Eine weitere Möglichkeit der Antwortverzerrung ist die der Akquiszenz (Zustimmungstendenz), bei der der Frage ohne Bezug zum Inhalt zugestimmt wird. Zudem können durch die vorgegebene Frageformulierung und die Reihenfolge Effekte auf die gegebenen Antworten entstehen. Unter einem systematischen Antwortmuster (*Response-Set*) wird verstanden, dass unabhängig vom Inhalt der Frage eine Antwort gegeben wird, meist die mittlere Merkmalsausprägung (Tendenz zur Mitte) oder auch die Extremposition (sehr gut // sehr schlecht). Zudem können Antwortverweigerungen, die auch als *Item-Nonresponse* bezeichnet werden, oder eine *weiß nicht* Antwort auftreten. Bei einer solchen Antwort liegt meist eine Meinungslosigkeit vor, bzw. haben die Befragten keine Meinung oder sich zu wenig Gedanken über den Inhalt der Frage gemacht. Weiterhin gilt der Sponsorship-Effekt als eine Form der Antwortverzerrung, bei der die Antworten im Zusammenhang mit dem Auftraggeber des Fragebogens stehen (RAITHEL 2008: 82; PAIER 2010: 113). Letzteres ist für die hier erfolgte empirische Studie zu vernachlässigen. Darüber hinaus ist es von nicht-unwesentlicher Bedeutung, dass die Reichweite der Zielpopulation ggf. von der tatsächlich erreichten Population aufgrund von unzureichender technischer Ausstattung voneinander abweicht, denn die Probanden müssen allesamt mit Computer, Handy oder Tablet sowie einem Internetzugang ausgestattet sein. Dabei lassen sich aufgrund von soziodemographischen Merkmalen wie hauptsächlich Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung, aber auch Religiosität, politische Motivation und Haushaltsgröße Unterschiede in der Teilnahmebereitschaft an Online-Fragebögen feststellen (WAGNER & HERING 2014: 664). Diese sind vor allem bei kleinteiligeren räumlichen Einheiten wie einzelnen Städten oder Landkreisen besonders von

Bedeutung. Hinsichtlich der hier zu untersuchenden Probandengruppe ist dieser Punkt jedoch als weniger relevant zu betrachten, da in Zeiten von Fernlehre und Digitalisierung davon auszugehen ist, dass alle Probanden über die notwendige technische Ausstattung verfügen. Eine Online-Umfrage ist dementsprechend immer dann sinnvoll, wenn davon auszugehen ist, dass die anvisierten Probanden über einen Internetzugang verfügen und die Anzahl der Befragten recht hoch ist.

Darüber hinaus sind die drei Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität sowie Validität bei der Datenerhebung innerhalb der quantitativen Forschungspraxis einzuhalten. Unter der Objektivität wird zusammengefasst, dass der Einsatz des Messinstruments unabhängig von der leitenden Person eingesetzt werden kann und die Ergebnisse identisch bleiben. Hier wird erneut unterschieden zwischen Durchführungs-, Auswertungs- sowie Interpretationsobjektivität, denen immanent ist, dass eine große Standardisierung vorliegt (RAITHEL 2008: 45; LEMMER & GOLLWITZER 2018: 251). Unter der Reliabilität versteht man, dass bei wiederholten Messungen die gleichen Ergebnisse erzielt werden. Dies spricht für eine hohe Zuverlässigkeit und Verlässlichkeit der Daten. Zudem müssen Messfehler beachtet werden, da die tatsächliche Ausprägung –also der wahre Wert– meist nicht mit dem gemessenen Wert genau übereinstimmt. Dies kann unter anderem an einer Verwechslung beim Ankreuzen der Fragen, Missverständnissen oder im Zusammenhang mit der aktuellen Befindlichkeit der Befragten stehen. Liegen keine systematischen Messfehler vor, so kann von einer hohen Reliabilität ausgegangen werden (RAITHEL 2008: 46; LEMMER & GOLLWITZER 2018: 251f). Als weiteres Gütekriterium gilt die Validität, also ob das Messinstrument genau das misst, was es messen soll. Hierbei wird zwischen einer konvergenten oder diskriminanten Validität unterschieden. Erstere gibt an, inwiefern das Messinstrument mit anderen Messinstrumenten zusammenhängt, wohingegen Letzteres bestimmt, inwiefern das interessierende Messinstrument nicht mit anderen Messinstrumenten zusammenhängt. Überprüft werden kann dies bspw. mit der Multitrait-Multimethod-Analyse, bei der die Korrelation zwischen verschiedenen Merkmalsausprägungen (traits) die anhand verschiedener Methoden erfasst wurden, berechnet wird (RAITHEL 2008: 47; LEMMER & GOLLWITZER 2018: 252f).

3.4 Auswahlverfahren der Datenerhebung

Um eine Datenerhebung durchführen zu können, muss entschieden werden, welche Probanden für die Untersuchung in Frage kommen. Dabei wird zwischen einer Vollerhebung und einer Teilerhebung (Stichprobe) unterschieden. Eine Vollerhebung macht dann Sinn, wenn die Grundgesamtheit sich sehr heterogen zusammensetzt. Unter einer Grundgesamtheit versteht man die Menge an Personen, über die eine Aussage getroffen werden soll. Allerdings ist eine Vollerhebung meist nicht möglich und auch nicht notwendig, sofern die Stichprobe die Merkmalsausprägung der Grundgesamt in etwa identisch abbildet (GOLDENSTEIN et al. 2018: 123). Unter einer Teilerhebung wird verstanden, dass einzelne Untersuchungsobjekte aus der Grundgesamtheit betrachtet werden. Dabei soll diese die Grundgesamtheit möglichst unverfälscht widerspiegeln (PISSAREK 2018: 130). Um eine Repräsentativität der Stichprobe zu erreichen ist nicht unbedingt die Größe der Stichprobe von Bedeutung, sondern vielmehr die Zusammensetzung, also in welchem Verhältnis Merkmale wie Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status usw. vertreten sind. Entspricht dieses Verhältnis dem der Grundgesamtheit, so kann von einer repräsentativen Stichprobe ausgegangen werden (LEMMER & GOLLWITZER 2018: 249). Zudem kann die Berechnung des Konfidenzintervalls Aufschluss über die Repräsentativität der Daten bieten, denn sofern diese Berechnung möglich ist, kann von einer statistischen Repräsentativität gesprochen werden (PAIER 2010: 90). Demnach kann eine Generalisierung auf die Grundgesamtheit vorgenommen werden (RAITHEL 2008: 54). Ist die Verteilung der Merkmale im Vergleich zur Grundgesamtheit über- bzw. unterdurchschnittlich stark in der Stichprobe vertreten, so kann dementsprechend nicht von einer Repräsentativität der Grundgesamtheit gesprochen werden.

Ebenso muss die Ausschöpfungsquote (*Response-Rate*) der Erhebung beachtet werden. Dies bedeutet, wie viele Personen ausgehend von der Stichprobe anteilig an der Erhebung teilgenommen haben (ENGEL & SCHMIDT 2014: 331). Die Gründe für die Höhe der Ausschöpfungsquote können dabei vielfältig sein. So spielen mitunter die Kosten-Nutzen-Abwägung, der Entscheidungsprozess wie auch die Teilnahme-Anreize eine Rolle. Unter der Kosten-Nutzen-Abwägung versteht man die Gegenüberstellung der Kosten, die für die Teilnahme an der Umfrage aufgewendet werden müssen und den Nutzen, den die Teilnehmenden aus der Teilnahme an der Erhebung ziehen. Fällt diese negativ aus, weil bspw. der Zeitaufwand zu hoch ist oder kein Interesse an der Thematik besteht, so wird die Teilnahme meist verweigert. Als Teilnahme-Anreize (*Incentives*) können beispielsweise

geringe Geldbeträge oder Gutscheine gelten, die als Dankeschön ausgezahlt oder ausgelost werden. Zudem ist der Entscheidungsprozess der Teilnehmenden von Belangen, der als meist handlungsorientiert gilt (ENGEL & SCHMIDT 2014: 333). Darüber hinaus wird zwischen einer Bruttostichprobe, also jener Personen, die in der Stichprobe enthalten sind und einer Nettostichprobe, also der Bruttostichprobe abzüglich der Ausfälle, unterschieden.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Arbeit bezieht sich auf die Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck zum Sommersemester 2021. Diese beträgt 540 Studierende im Bachelor, Master sowie Doktorat (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Grundgesamtheit Geographie-Studierende an der Universität Innsbruck

(Quelle: UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2020, eigene Darstellung)

		männlich	weiblich	Summe
Bachelor	AT	68	61	129
	IT	14	17	31
	DE	78	71	149
	Sonstige	23	11	34
	Summe	183	160	343
Master	AT	18	18	36
	IT	2	1	3
	DE	57	55	112
	Sonstige	5	5	10
	Summe	82	79	161
Doktorat	AT	7	9	16
	IT	1	1	2
	DE	9	4	13
	Sonstige	1	4	5
	Summe	18	18	36
Gesamt		286	257	540

Für die hier erfolgte empirische Studie wurde eine Querschnittsuntersuchung mittels Online-Fragebogen mit Hilfe des von der Universität Innsbruck zur Verfügung gestellten Online-

Umfragetools *LimeSurvey* erstellt. Zielgruppe für den Online-Fragebogen sind alle Bachelor, Master sowie Doktorat Studierende, die das Studienfach der Geographie als Hauptfach belegen. Um die Zielgruppe zu erreichen, wurde mit Hilfe des Verteilers der Universität Innsbruck an alle Geographie-Studierenden eine Einladungsmail mit dem Link zur Onlineumfrage gesendet. Ebenfalls wurden durch die Universitätsangestellten im Fachbereich der Geographie die Studierenden in den jeweiligen Lehrveranstaltungen auf die Umfrage aufmerksam gemacht und nochmals mittels einer E-Mail an das Ausfüllen der Umfrage erinnert. Damit wurden insgesamt 627 Studierende, die sich im Mailverteiler der Universität Innsbruck befinden, kontaktiert. Dies widerspricht der Grundgesamtheit der Zielpopulation, die sich laut Daten der Universität Innsbruck auf 540 Personen beschränken (vgl. Tabelle 1). Demnach liegt hier ein Overcover, eine Überabdeckung der Grundgesamtheit vor. Der Zeitraum der Befragung startete mit der Aussendung der Einladungsmail am 10. Mai 2021 und lief bis einschließlich 21. Juni 2021. Dieser Zeitraum von rund sechs Wochen ergibt sich daraus, dass nach der Erinnerung durch einzelne Lehrveranstaltungsleiter im Bachelor- als auch im Masterstudienprogramm erneut eine Vielzahl an Teilnehmern hinzugekommen ist. Da diese etwa ab dem 18. Juni stetig abnahm und die Rücklaufquote mit rund 36 Prozent als ausreichend angenommen wurde, wurde die Umfrage mit dem 21. Juni 2021 beendet.

Mit Hilfe des Fragebogens wurden insgesamt 209 Studierende befragt. Dabei wurden mit Hilfe einer Kontrollfrage direkt zu Beginn zwölf Personen herausgefiltert, die nicht im Studienfach der Geographie an der Universität Innsbruck eingeschrieben sind. Demnach ergibt sich bei einer Befragungsanzahl von 197 Studierenden unter Annahme, dass 540 Personen zur Grundgesamtheit gehören, eine Rücklaufquote von rund 36 Prozent.

Die Stichprobe des Fragebogens bildet insgesamt rund 36 Prozent der Grundgesamtheit ab. Davon ordnen sich rund 53 Prozent dem weiblichen und rund 47 Prozent dem männlichen Geschlecht zu. Im Vergleich zur Grundgesamtheit ist das Geschlechterverhältnis in der Stichprobe leicht verschoben um rund fünf Prozent mit einem leichten Überhang der weiblichen Studierenden (vgl. Abbildung 2).

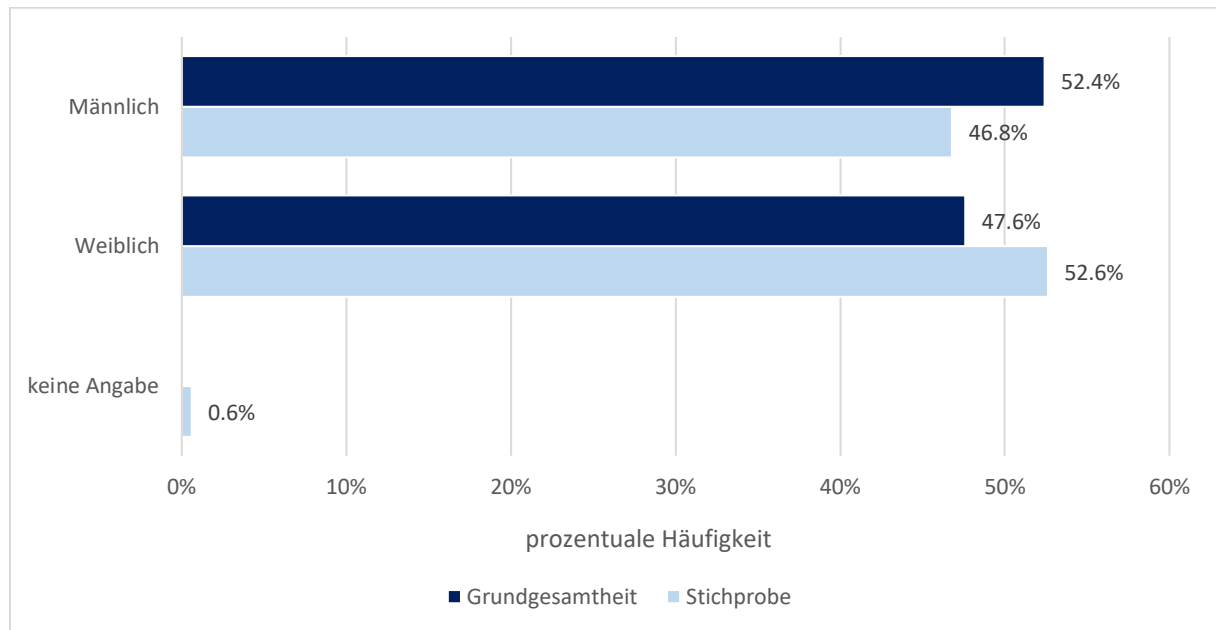


Abbildung 2: Geschlechterverteilung Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich

(Quelle Grundgesamtheit: UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2020; Quelle Stichprobe: eigene Erhebung, n=156, eigene Darstellung)

Die Stichprobe weist einen Anteil von 60 Prozent der Studierenden auf, die sich im Bachelor-Studium befinden, rund 37 Prozent befinden sich im Master-Studium. Hinsichtlich der Anteile in den einzelnen Studienabschnitten kann gesagt werden, dass sich zwischen der Grundgesamtheit und der Stichprobe größere Abweichungen ergeben. Bezüglich der Anteile der Master-Studierenden liegt die Stichprobe um rund fünf Prozent höher als die Grundgesamtheit. Dem gegenüber ist der Anteil der Bachelor-Studierenden um rund drei Prozent geringer und der Anteil der Doktorat Studierenden in der Stichprobe um rund vier Prozent kleiner als jener der Grundgesamtheit (vgl. Abbildung 3).

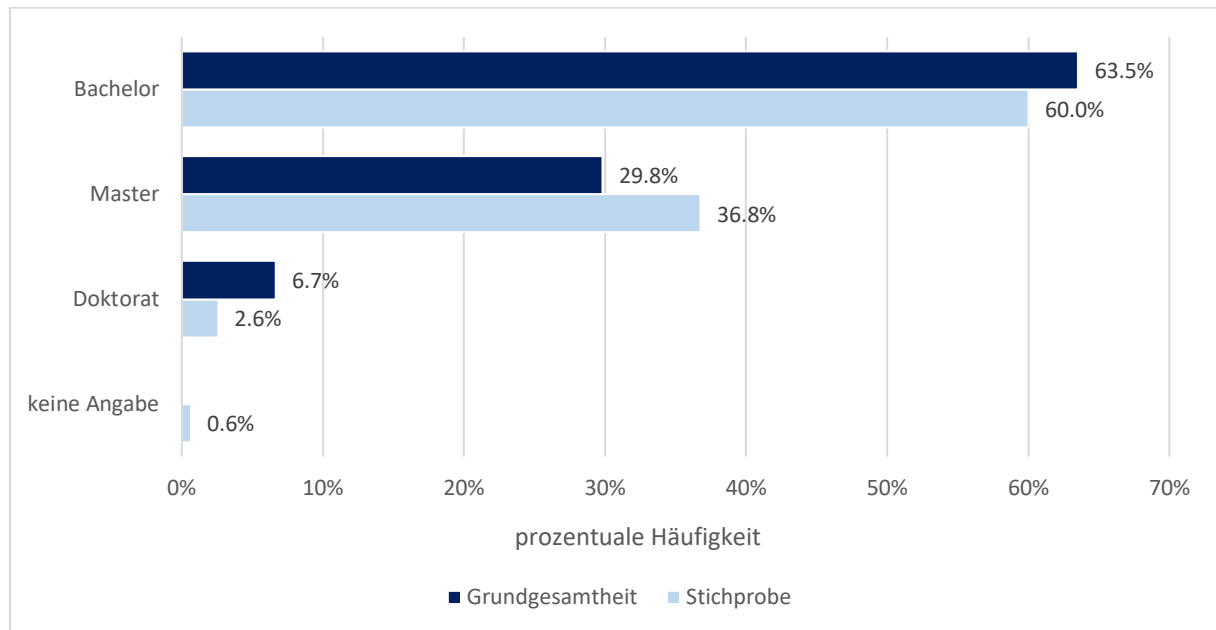


Abbildung 3: Studienprogramm Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich

(Quelle Grundgesamtheit: UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2020; Quelle Stichprobe: eigene Erhebung, n=155, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Herkunftsverteilung der Studierenden kann festgehalten werden, dass mehr als die Hälfte der Befragten die deutsche Staatsbürgerschaft und rund ein Drittel die Österreichische besitzen. Zudem weisen rund acht Prozent eine italienische Staatsbürgerschaft vor. Weiterhin sind die französische, die luxemburgische, die niederländische sowie die schweizerische Staatsbürgerschaft in der Stichprobe unter Sonstige abgebildet. Die Abweichungen zur Grundgesamtheit fallen in diesem Bereich sehr gering aus. Einzig betreffend der sonstigen Staatsbürgerschaften besteht in der Stichprobe ein leicht negatives Gefälle von rund zweieinhalb Prozent (vgl. Abbildung 4).

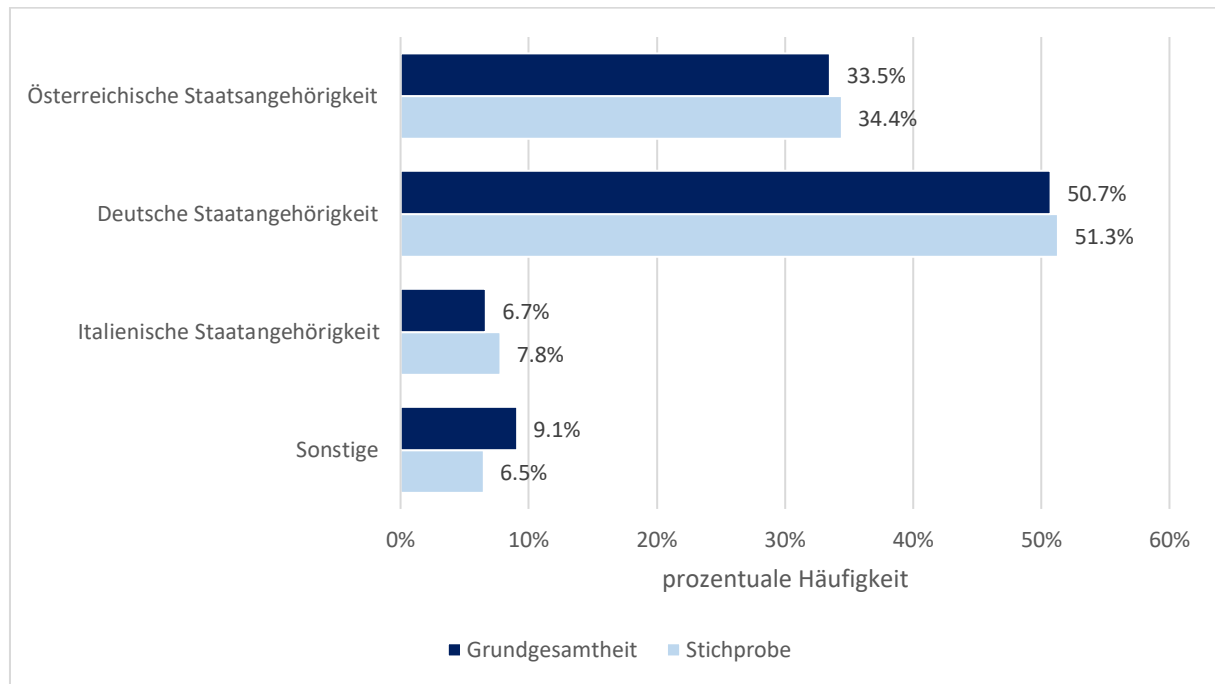


Abbildung 4: Staatsangehörigkeit Grundgesamtheit und Stichprobe im Vergleich

(Quelle Grundgesamtheit: UNIVERSITÄT INNSBRUCK 2020; Quelle Stichprobe: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Insgesamt kann somit festgestellt werden, dass die Stichprobe in etwa der Grundgesamtheit entspricht. Da die Abweichungen der Stichprobe von der Grundgesamtheit relativ gering voneinander abweicht, kann auf eine Gewichtung der Variablen verzichtet werden. Ein besonderes Augenmerk ist allerdings auf die Verteilung der Bachelor- und Master-Studierenden zu legen, da hierbei die Abweichung von der Grundgesamtheit vor allem innerhalb der Master-Studierenden deutlich überrepräsentierter in der Stichprobe ausfällt als in der Realität. Ebenso weicht die Verteilung der Geschlechter insofern voneinander ab, als dass in der Stichprobe mehr Frauen als Männer befragt wurden, dies jedoch ebenfalls nicht der Realität entspricht, da hierbei eigentlich die männlichen Studierenden einen etwas größeren Anteil ausmachen. Daher ist besonders auf diese Verzerrung der Ergebnisse Rücksicht zu nehmen.

3.5 Auswertungsverfahren der erhobenen Daten

Die Auswertung und anschließende Analyse der erhobenen Daten wird mit Hilfe von statistischen Auswertungen mittels der statistischen Analysesoftware *IBM SPSS Statistics* (SPSS) ausgewertet. Dazu müssen die Daten in einem ersten Schritt aufbereitet werden, damit diese zur Analyse herangezogen werden können.

3.5.1 Datenaufbereitung

Bei der Eingabe der Daten für die Erhebung wurde bereits besonders auf die saubere Einteilung in Codes geachtet. Nach Abschluss der Erhebung können die Daten, die im Online Umfragetool *Lime Survey* gesammelt wurden, direkt für SPSS heruntergeladen werden. Anschließend müssen die erhobenen Angaben einer Datenüberprüfung Stand halten. Hierfür wird eine Fehlerkontrolle sowie -bereinigung durchgeführt. Dabei wird besonderes Augenmerk auf sogenannte *wild codes* gelegt (PAIER 2010: 125). Diese Codes weichen von den im Codeplan enthaltenden vordefinierten Codes ab. Gegebenenfalls können die Codes korrigiert werden, wenn ersichtlich ist, woher der Fehler stammt. Häufig muss jedoch von einem *missing value* ausgegangen werden. In den erhobenen Daten tauchen *wild codes* vor allem in Form von uneinheitlichen Angaben zum Wohnort auf. Die Befragten wurden aufgefordert, Angaben zu ihren Wohnsitzen in Form von Ländercode (nach ISO 3166-1 Alpha-2) sowie der Postleitzahl zu machen. Hierbei traten häufig Abweichungen zwischen den Angaben auf, so wurde bspw. oftmals der Ländercode vergessen, dafür aber der Gemeinde oder der Stadtname hinzugefügt. Diese Angaben wurden für die anknüpfende Analyse korrigiert und standardisiert. Ebenso werden unplausible Werte korrigiert oder ebenfalls als *missing value* eingetragen. Diese lassen sich vor allem hinsichtlich des Geburtsjahres im Datensatz finden, bei dem oftmals die Angabe des Jahrhunderts vergessen wurde (bspw. wurde statt dem Jahr 1996 nur 96 angegeben). Ebenso müssen inkonsistente Werte überprüft werden. Diese tauchten in den erhobenen Daten nicht auf, da die Filterung der Fragen solche Werte verhindert. Darüber hinaus wird für die Antwortkategorie *keine Angabe* der Wert 99 eingetragen. Zudem wurden die Variablen, die sich mit dem dritten sowie vierten Wohnsitz befassen, aus der Analyse ausgeschlossen, da keiner der Befragten einen dritten oder vierten Wohnsitz angab.

3.5.2 Univariate Verfahren

Anknüpfend an die Datenaufbereitung können die erhobenen Daten statistisch ausgewertet werden. Da die in der Erhebung vorliegenden Daten lediglich auf nominal- sowie metrisch-skalierten Skalen basieren, wird im Folgenden nicht auf die Auswertung und Analyse ordinal-skalierten Daten näher eingegangen. Für die Auswertung mit SPSS werden in einem ersten Schritt mittels univariater Verfahren die jeweiligen nominalen Variablen hinsichtlich ihrer

Häufigkeiten untersucht. Für die metrischen Daten werden zusätzlich die Maximal- sowie Minimalwerte, das arithmetische Mittel, die Standardabweichung, die Varianz sowie die Spannweite berechnet. Mittels dieser Werte kann eine erste Übersicht über die einzelnen Werte und deren Häufigkeitsverteilung, also wie viele Befragte eine Antwortkategorie ausgewählt haben, erstellt werden (RAITHEL 2008: 127). Hierfür wurden innerhalb der hier vorliegenden Auswertung die relativen Häufigkeiten, also der prozentuale Anteil bezogen auf die Gesamtmasse angegeben.

3.5.3 Das Signifikanzniveau

Bevor auf die einzelnen Berechnungsmöglichkeiten für bivariate Zusammenhänge eingegangen wird, wird kurz das für die Berechnungen relevante Signifikanzniveau erläutert. Diese wird auch als Irrtumswahrscheinlichkeit bezeichnet, wobei man darunter die Wahrscheinlichkeit versteht, mit welcher die aufgestellte Nullhypothese zurückgewiesen wird (GOLDENSTEIN et al. 2018: 110). Der Wert der Irrtumswahrscheinlichkeit kann dabei Ausprägungen zwischen null und eins aufweisen, wobei jene Werte, die gegen null gehen eine geringere Wahrscheinlichkeit für einen Irrtum aufweisen als jene, die gegen eins gehen (RAITHEL 2008: 123). Die Einshypothese (H_1) stellt dabei einen signifikanten Zusammenhang auf. Demgegenüber stellt die Nullhypothese (H_0) die genau gegensätzliche Vermutung dar. In der statistischen Untersuchung wird von verschiedenen Signifikanzniveaus ausgegangen, wobei ein Signifikanzniveau von 0,05 als schwach signifikant; von 0,01 signifikant und von 0,001 als sehr hoch signifikant eingestuft wird (RAITHEL 2008: 123). Daher ergibt sich im Umkehrschluss die Logik, dass je geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit ist, entsprechend groß die Wahrscheinlichkeit besteht, dass ein Zusammenhang zwischen den untersuchten Variablen vorliegt. In der vorliegenden Untersuchung wurde allgemein von einem Signifikanzniveau von 0,05 ausgegangen.

3.5.4 Bivariate Verfahren

Daran anschließend werden mittels bivariater Verfahren Zusammenhänge zwischen zwei Variablen analysiert. Dies geschieht bspw. mit Hilfe von Kreuztabellen und Korrelationen. Innerhalb der bivariaten Analysen überprüft der Chi-Quadrat-Test (χ^2 -Test), ob die Häufigkeiten der Merkmalsausprägungen unabhängig voneinander vorkommen und ob diese mit den erwarteten Häufigkeiten übereinstimmen (RAITHEL 2008: 143). Es wird also überprüft,

ob ein statistischer Zusammenhang zwischen den Variablen vorliegt. Voraussetzung für den χ^2 -Test auf Normalverteilung ist, dass die nominal-skalierten Daten in gruppierter Form vorliegen. Hierbei stellt die Einshypothese (H_1) einen statistischen Zusammenhang auf, wohingegen die Nullhypothese (H^0) von keinem statistischen Zusammenhang ausgeht (JANSSEN & LAATZ 2017: 260). Auch hier muss das Signifikanzniveau beachtet werden. Dabei kann im Ergebnis abgelesen werden, dass je größer der p-Wert ist (abhängig von dem festgelegten Signifikanzniveau), desto eher wird die Nullhypothese verworfen und dementsprechend liegt ein Zusammenhang zwischen den Variablen vor (PAIER 2010: 131). Allerdings muss beachtet werden, dass die Erwartungswerte nicht kleiner als fünf sein dürfen. Tritt dies auf, so ist ein exakter Test anzuwenden: der *Fisher's exact test*. (JANSSEN & LAATZ 2017: 264). Dabei wird die exakte Signifikanz des Zusammenhangs angegeben. Die Ergebnisse der Signifikanztestungen geben darüber hinaus lediglich Auskunft, ob ein statistischer Zusammenhang zwischen den untersuchten Variablen vorliegt. Allerdings wird nicht gesagt, wie eng der Zusammenhang ist. Dafür können der *Phi Koeffizient* ϕ , *Cramers V* oder auch der *Kontingenzkoeffizient C* innerhalb der nominal-skalierten Variablen hilfreich sein. Dabei basiert der Phi Koeffizient ϕ auf dem Chi-Quadrat Ergebnis. Daher eignet es sich im Vergleich zu Cramers V nicht so gut für größere Tabellen, da dann der Chi-Quadrat Wert größer als die Stichprobengröße ausfallen kann. Cramers V hingegen kann auch bei größeren Tabellen Verwendung finden, da hierbei immer ein Wert zwischen null und eins ausgegeben wird. Ebenso eignet sich der Kontingenzkoeffizient C, bei dem allerdings zu beachten ist, dass der maximal erreichbare Wert unter 1 liegt, da dieser abhängig von der Anzahl der Spalten und Zeilen ist. Daher eignet sich dieser Test zur Messung der Stärke des Zusammenhangs nur für Tabellen gleicher Größe (JANSSEN & LAATZ 2017: 270). Aufgrund dessen wird in der hier vorliegenden Arbeit vor allem die Messung mittels Cramers V und des Kontingenzkoeffizienten C angewendet.

Der Großteil der vorliegenden Daten beschränkt sich auf nominal-skalierte Daten. Hierfür können nur Aussagen über die Stärke des Zusammenhangs getroffen werden, nicht aber über die Art und Richtung des jeweiligen Zusammenhangs. Darüber hinaus kann der Eta-Koeffizient zur Berechnung von Zusammenhängen zwischen nominal- sowie metrisch-skalierten Variablen herangezogen werden. Dabei gibt dieser Wert an, inwiefern sich die Mittelwerte der abhängigen Variable von denen der unabhängigen unterscheiden. Eta kann dabei Werte zwischen null und eins annehmen, wobei bei einem Wert nahe eins von einem starken Unterschied der Variablen und bei einem Wert nahe 0 von keinem Unterschied ausgegangen

werden kann. Zudem kann mit Hilfe der Berechnung von Eta^2 angegeben, wie viel Prozent der Varianz der abhängigen Variable durch die unabhängige Variable erklärt werden kann (JANSSEN & LAATZ 2017: 280).

4 Ergebnisse der Untersuchung der Wohnsituation von Geographie-Studierenden

Im folgenden Abschnitt werden die erhobenen Daten der durchgeführten Befragung ausgewertet. Dabei wird einerseits –wie bereits im voranliegenden Abschnitt erläutert– auf die deskriptive Analyse der erhobenen Daten eingegangen. Zudem werden die Ergebnisse der Berechnungen von bivariaten Zusammenhängen vorgestellt.

4.1 Soziodemographische Merkmale der Geographie-Studierenden

Die Befragung der Geographie-Studierenden in Innsbruck zeigt, dass ein Großteil der Befragten zwischen den Jahren 1996 und 2000 geboren ist. Dies entspricht demnach einem Alter der Befragten zwischen 21 und 25 Jahren. Die Normalverteilungskurve in untenstehender Grafik (vgl. Abbildung 5) gibt zudem an, dass viele Befragte in den Jahren 1999 und 2000 geboren sind. Demnach gilt die Variable des Alters der Befragten als nicht normalverteilt. Zudem wird anhand der statistischen Auswertung festgestellt, dass als arithmetisches Mittel das Jahr 1996 genannt werden kann. Als ältestes Geburtsjahr gilt das Jahr 1983 und als jüngstes Geburtsjahr das Jahr 2002. Demnach ist die Gesamtheit der Befragten zwischen 19 und 38 Jahren alt. Zudem kann anhand der Standardabweichung abgelesen werden, dass die Abweichung vom Mittelwert rund vier Jahre beträgt (vgl. Tabelle 2). Dies drückt auch das Boxplot-Diagramm nochmals deutlich aus, welches die Spannweite der gegebenen Antworten aus der Befragung darstellt. Hierbei fällt zudem auf, dass Ausreißer innerhalb der Variable vorliegen, die dementsprechend mehr als eineinhalb Interquartilabstände von dem unteren Quartil entfernt liegen (vgl. Abbildung 6).

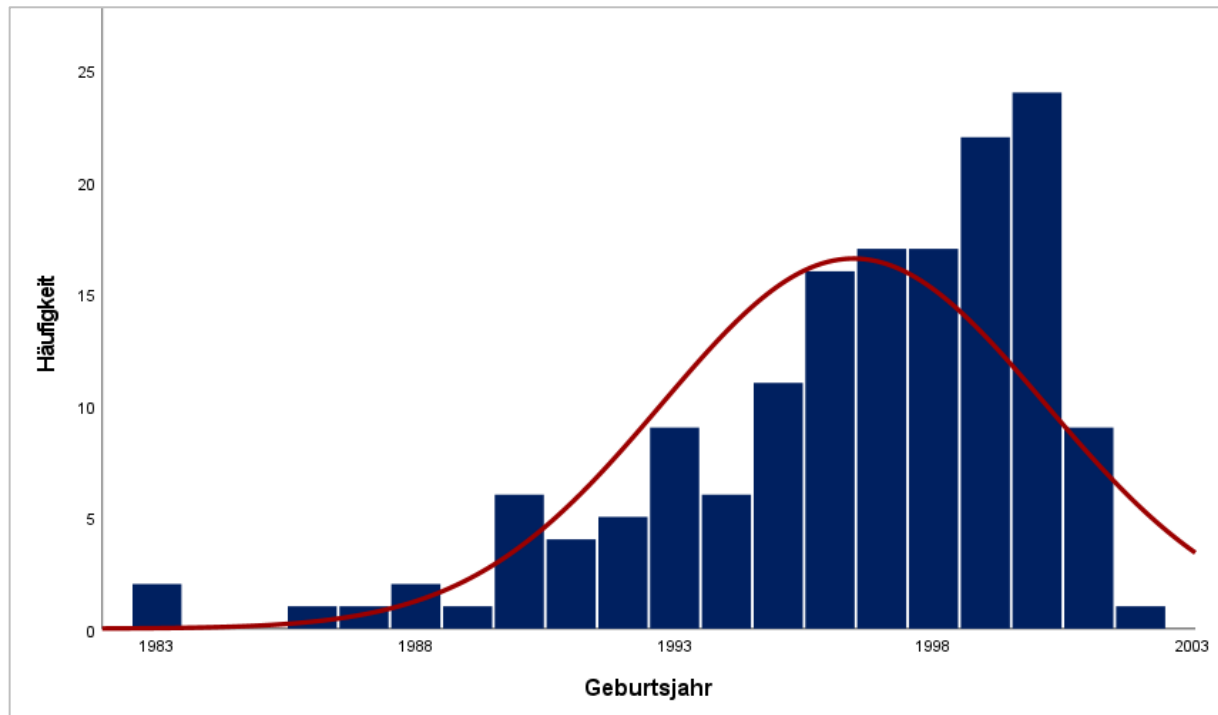


Abbildung 5: Geburtsjahr der Befragten mit Normalverteilungskurve

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Tabelle 2: Geburtsjahr der Befragten

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Geburtsjahr	Wert
Minimum	1983
Maximum	2002
Mittelwert	1996
Standardabweichung	3,708

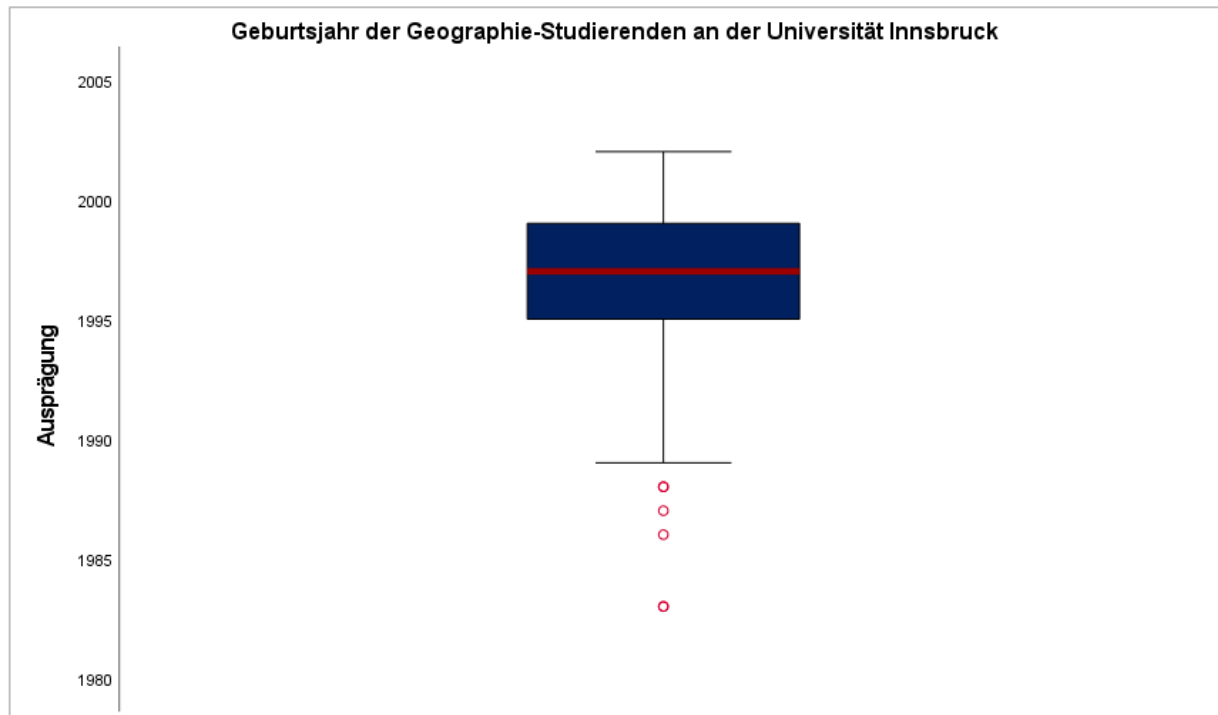


Abbildung 6: Geburtsjahr der Befragten als Boxplot

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Finanziert wird das Studium bei mehr als drei Viertel der Befragten durch die Unterstützung der Eltern. Mehr als die Hälfte finanziert das Studium zudem mit Hilfe der eigenen Erwerbstätigkeit während der Vorlesungs- sowie vorlesungsfreien Zeit. Rund ein Drittel gibt an, das Studium durch eigene Rücklagen zu finanzieren und rund 25 Prozent der Befragten erhält Unterstützung durch den Staat mittels staatlicher Stipendien (vgl. Abbildung 7).

Darüber hinaus geben rund zwei Prozent der Befragten an, eigene Kinder zu haben, der Großteil davon hat ein Kind (vgl. Abbildung 8). Demnach sind Studierende, die eigene Kinder haben, nicht so häufig vertreten.

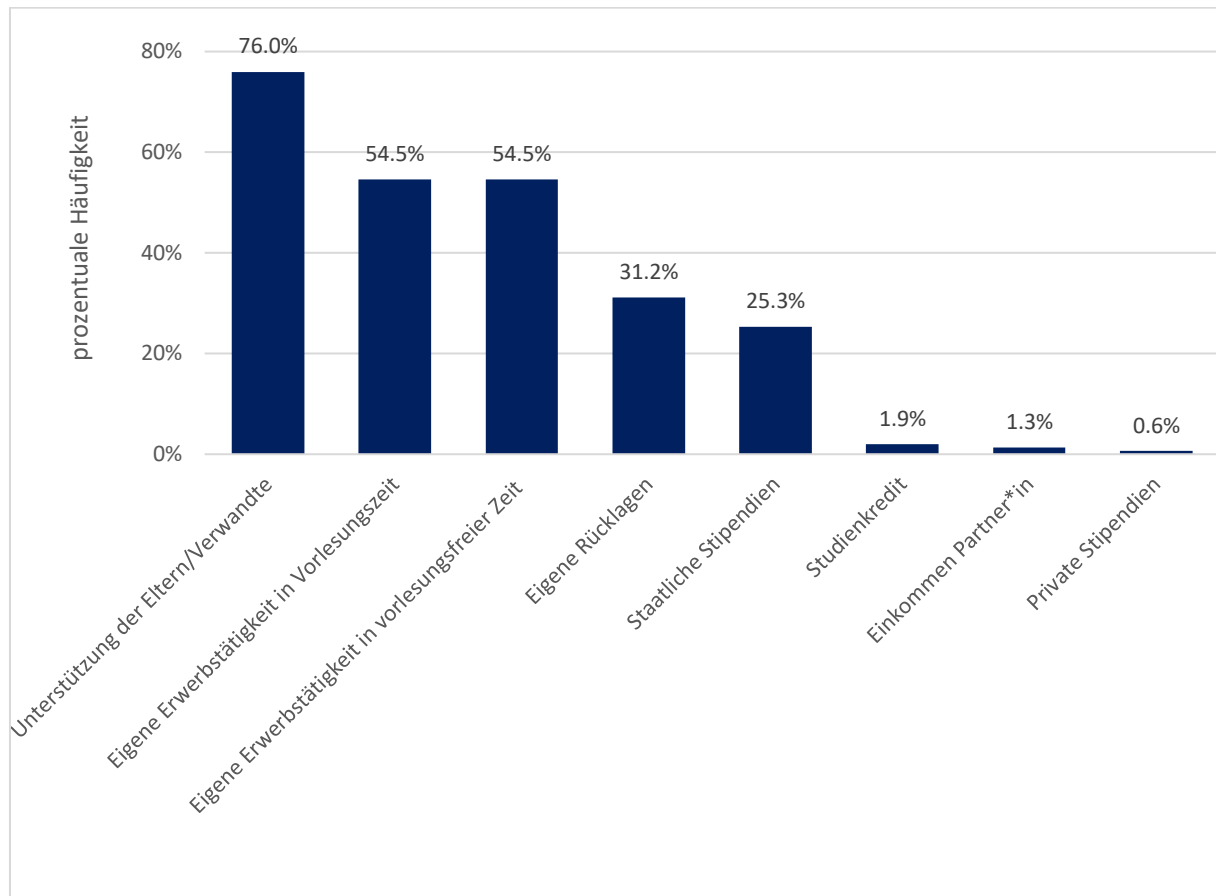


Abbildung 7: Finanzierung des Studiums

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

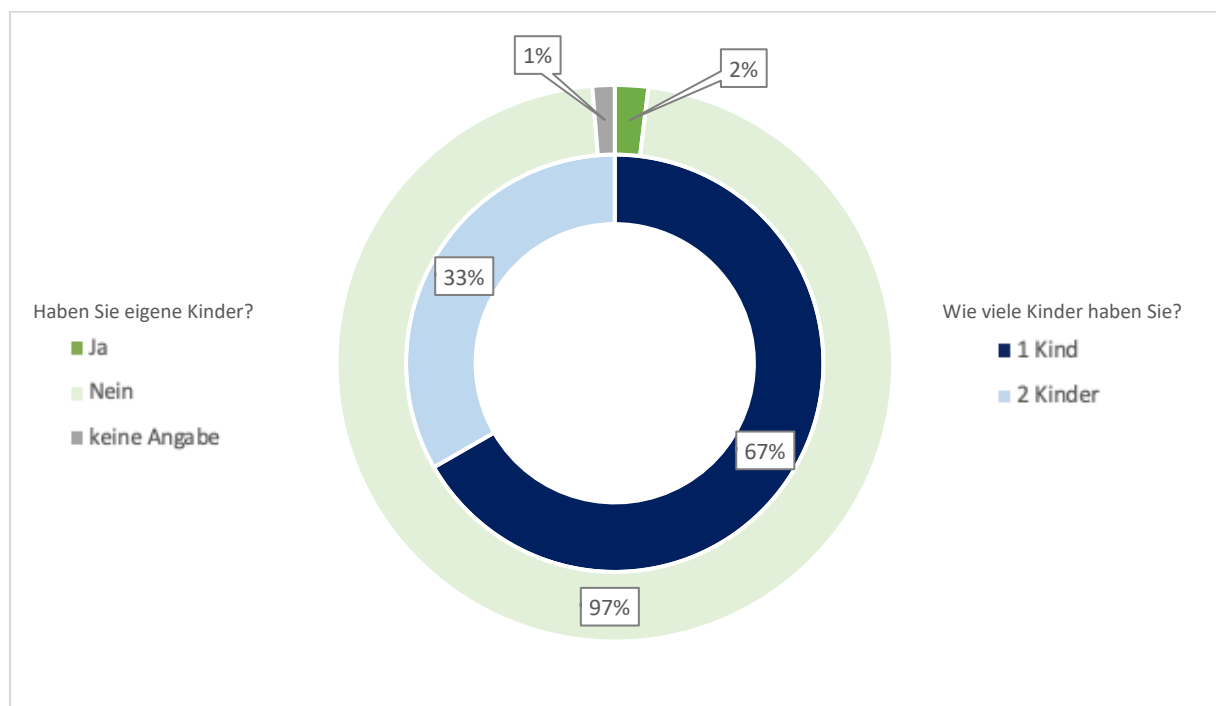


Abbildung 8: Eigene Kinder

(Quelle: eigene Erhebung, n=155, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Semesterzahl kann festgehalten werden, dass sich rund 32 Prozent der Befragten im vierten Fachsemester befinden. Ein weiterer großer Anteil entfällt auf jene Studierende im zweiten Fachsemester (vgl. Abbildung 9). Zudem ist der Mittelwert der Semesterzahl das vierte Semester, wobei eine Abweichung von diesem von rund einem Semester zu erwarten ist. Die Ausprägungen der Semesteranzahl reichen in allen Studiengängen vom ersten bis zum zehnten Fachsemester (vgl. Tabelle 3). Dies stellt auch das Boxplot-Diagramm erneut dar, innerhalb dessen die Spannweite der Ausprägungen deutlich ersichtlich wird, welche im Bereich von zwei bis sechs am stärksten ist (vgl. Abbildung 10).

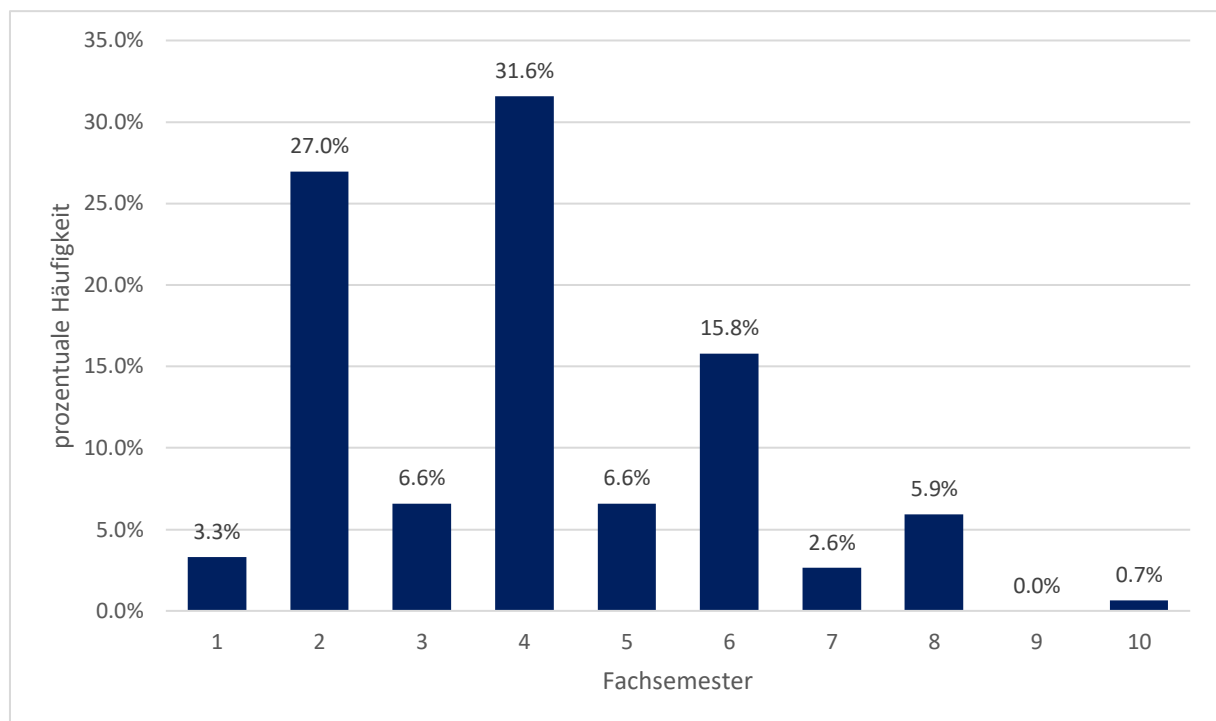


Abbildung 9: Fachsemester

(Quelle: eigene Erhebung, n=152, eigene Darstellung)

Tabelle 3: Fachsemester der Befragten

(Quelle: eigene Erhebung, n=152, eigene Darstellung)

Fachsemester	Wert
Minimum	1
Maximum	10
Mittelwert	4
Standardabweichung	,577

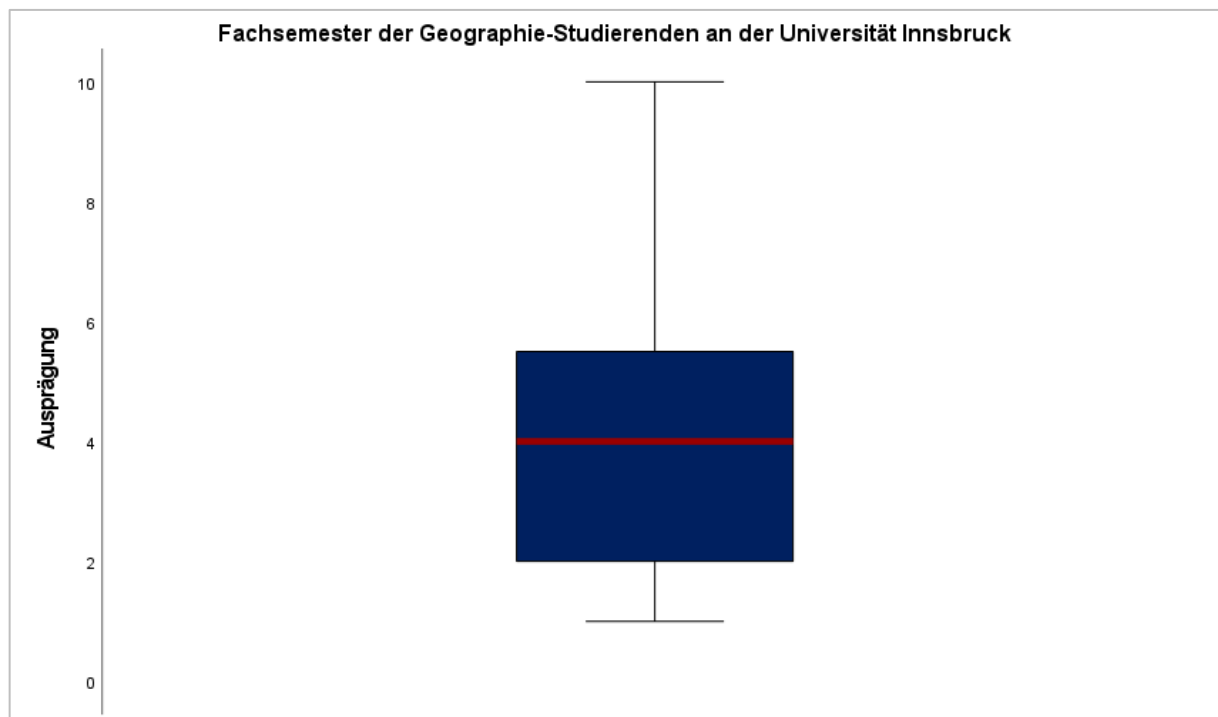


Abbildung 10: Fachsemester als Boxplot

(Quelle: eigene Erhebung, n=152, eigene Darstellung)

In der folgenden Analyse wird nur auf die männlichen und weiblichen Studierenden eingegangen, da lediglich eine befragte Person sich keiner dieser binären Geschlechtstypen eingeordnet hat. Da dies keinen repräsentativen Wert darstellt mit denen Analysen durchgeführt werden können, bleiben die Aspekte dieses Geschlechtstypus von der folgenden Auswertung der Ergebnisse ausgeschlossen.

Anhand der statistischen Analysen kann festgestellt werden, dass starke Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Staatsangehörigkeit (χ^2 : <,001; C: ,706) sowie dem Studienprogramm (χ^2 : ,005; C: ,706) bestehen. Demnach lässt sich ablesen, dass die männlichen Studierenden vor allem die deutsche oder österreichische Staatsangehörigkeit haben, wobei Erstere jedoch überwiegt. Bei den weiblichen Befragten ist dies ebenfalls abzulesen. Ebenso lässt sich hinsichtlich der Geschlechter erkennen, dass es keine weiblichen Studierenden innerhalb der Befragung mit der schweizerischen oder niederländischen Staatsbürgerschaft gibt. Zudem gibt es keine männlichen Studierenden, die eine französische Staatsbürgerschaft angeben (vgl. Abbildung 11).

Zudem wird hinsichtlich des angestrebten Abschlusses der Studierenden festgestellt, dass ein Ungleichgewicht zwischen der Verteilung der Studienprogramme hinsichtlich der weiblichen

Studierenden besteht. Demnach strebt ein Großteil der Frauen den Bachelorabschluss an. Diese Verhältnisse sind bei den Männern nur in geringer Form erkennbar. Bei den Männern überwiegt im Vergleich zu den Frauen der Anteil jener, die einen Masterabschluss anstreben. Innerhalb des Doktorat-Studienprogramms ist der Anteil der Geschlechter in etwa gleich groß (vgl. Abbildung 12).

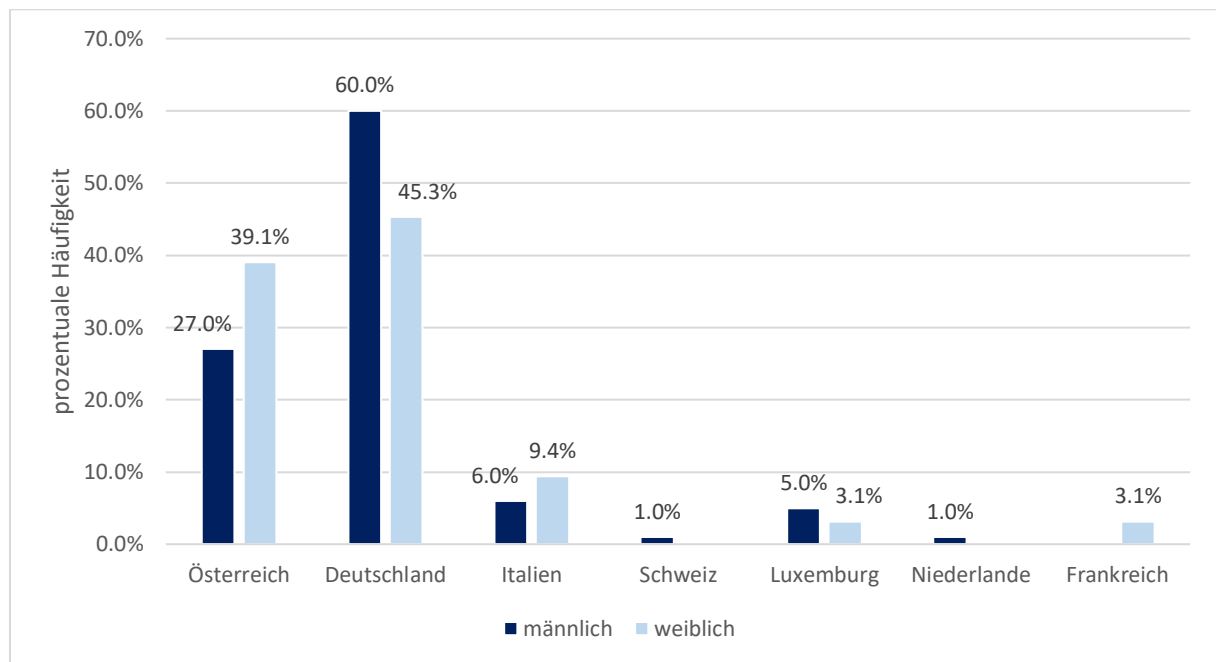


Abbildung 11: Staatsangehörigkeit nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

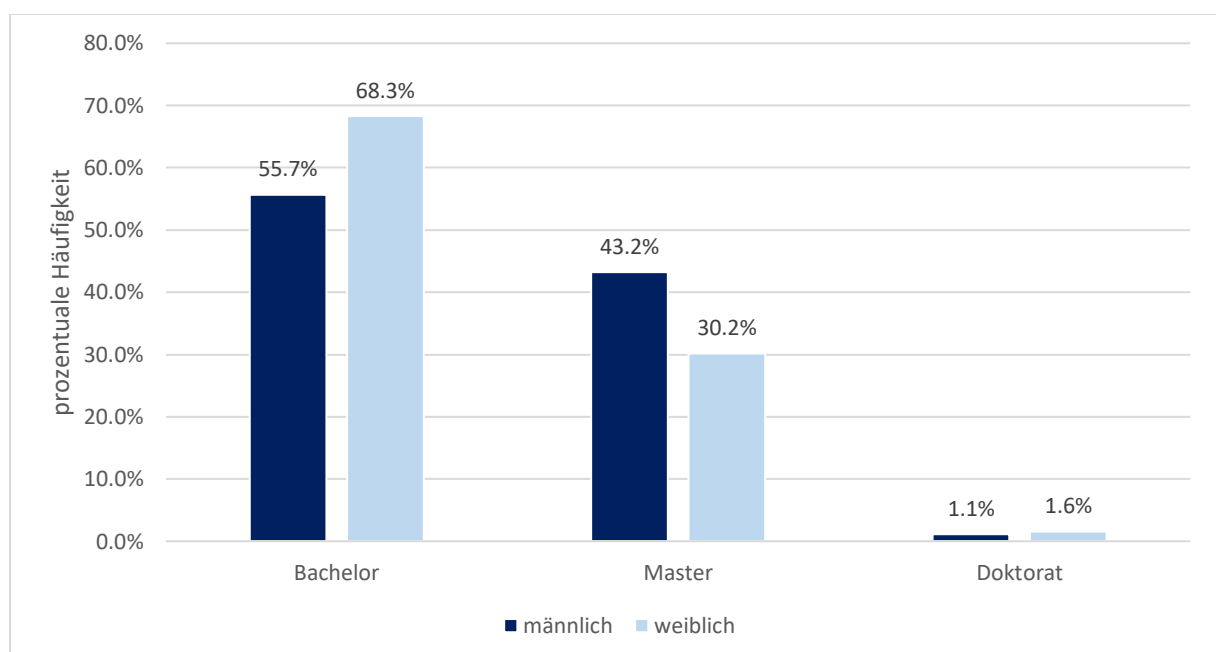


Abbildung 12: Studienprogramm nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zudem wird festgestellt, dass mittlere Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und der Pendelhäufigkeit während der Vorlesungszeit (χ^2 : <,001; C: ,497), als auch während der vorlesungsfreien Zeit (χ^2 : <,001; C: ,486), sowie zu dem Semester, seitdem die Befragten Geographie an der Universität Innsbruck studieren (χ^2 : <,001; C: ,478), vorliegen. Betreffend der Pendelhäufigkeit lässt sich feststellen, dass die männlichen Studierenden während der Vorlesungszeit meist einmal im Monat bzw. einmal alle drei Monate zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Die Frauen pendeln oftmals einmal im Monat (vgl. Abbildung 13). In den Ferien ergibt sich für die weiblichen Befragten nahezu keine Veränderung, während sich bei den Männern zeigt, dass diese im Vergleich zur Vorlesungszeit etwa zu gleichen Anteilen einmal alle drei Monate oder einmal im Monat zwischen ihren Wohnsitzen pendeln (vgl. Abbildung 14). Bezüglich des Semesters, seitdem die Studierenden an der Universität Innsbruck Geographie studieren, lässt sich feststellen, dass ein leichter Überhang an weiblichen Studierenden besteht, die bereits vor dem Sommersemester an der Universität Innsbruck Geographie studiert haben. Dementsprechend lässt sich bei den Männern dieser Überhang darin erkennen, dass mehr Männer seit dem Sommersemester 2020 Geographie an der Universität Innsbruck studieren (vgl. Abbildung 15).

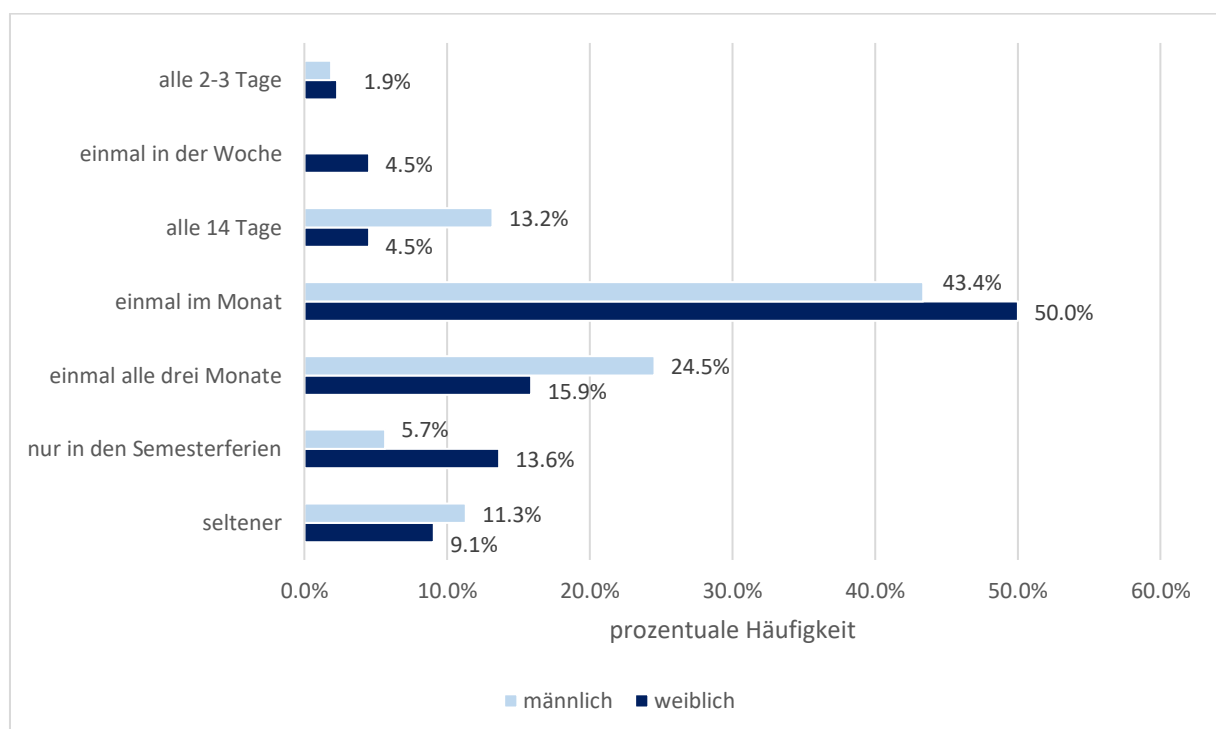


Abbildung 13: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

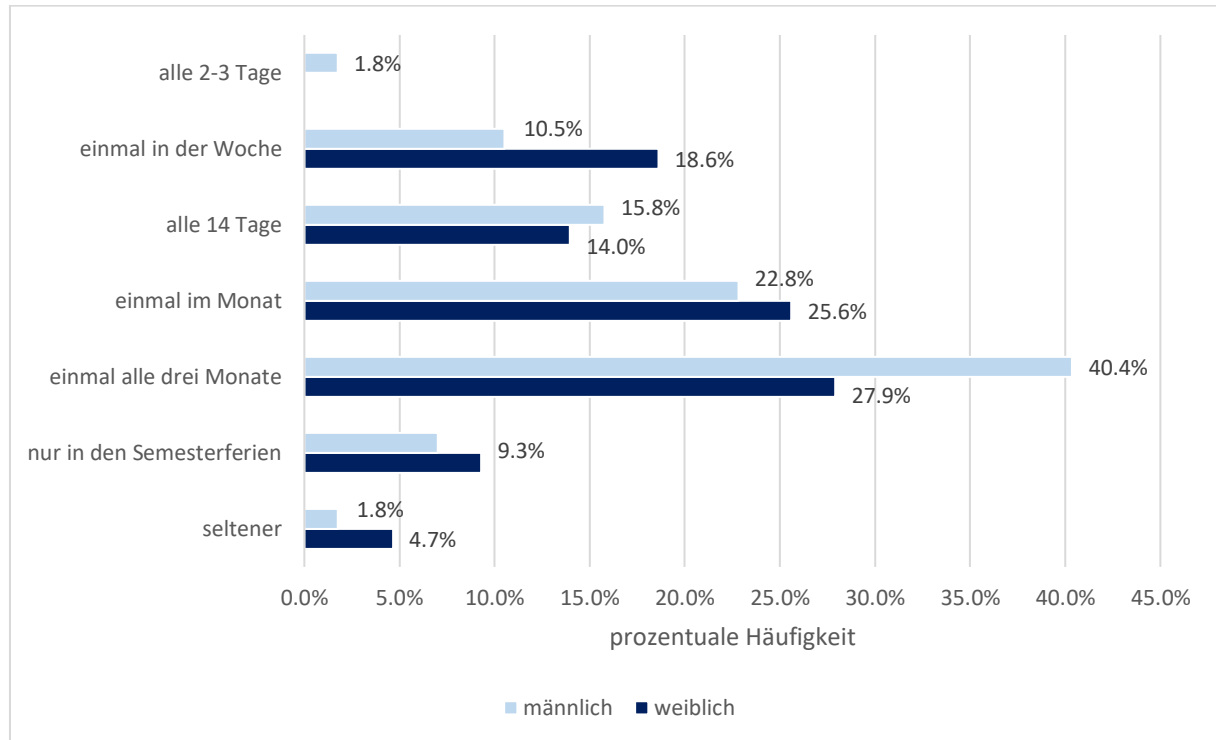


Abbildung 14: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

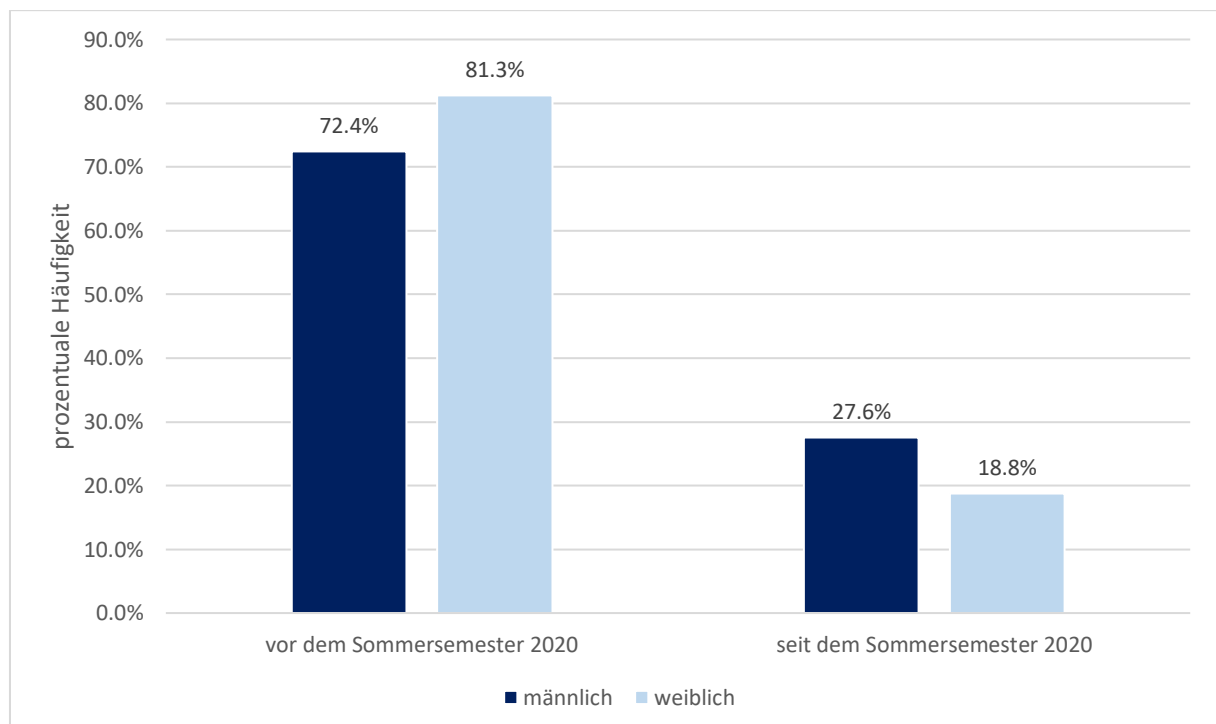


Abbildung 15: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Weiterhin lassen sich statistisch gesehen mittlere Zusammenhänge zur Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,474) sowie zur Wohnform am Haupt- als auch Nebenwohnsitz (HW: χ^2 : <,001; C: ,557; NW: χ^2 : <,001; C: ,466) anhand der Berechnungen ablesen. Der Zusammenhang zwischen der Distanz von Haupt- und Nebenwohnsitz und dem Geschlecht der Befragten äußert sich darin, als dass die weiblichen als auch die männlichen Befragten meist eine Entfernung von 100 bis 200 Kilometern aufweisen, wobei bei den Männern teils auch Entfernungen von mehr als 500 Kilometern häufig vorkommen (vgl. Abbildung 16). Hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz lässt sich ablesen, dass beide Geschlechter zu großen Teilen mit den Eltern oder Großeltern wohnen. Zudem spielt das Wohnen in einer Wohngemeinschaft für beide Geschlechter eine untergeordnete Rolle. Bei den Frauen wird ebenfalls das Leben mit der eigenen Familie¹ als Art des Wohnens genannt (Abbildung 17).

Bei der Wohnform am Hauptwohnsitz lässt sich erkennen, dass hier ein größerer Anteil der männlichen Befragten in einer Wohngemeinschaft lebt. Die Frauen wohnen hingegen häufiger in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung oder aber alleine in einer Mietwohnung (vgl. Abbildung 19). Zuletzt ist noch auf den Standort des Hauptwohnsitzes einzugehen. Hierbei ist ebenso ein mittlerer Zusammenhang (χ^2 : <,001; Cramer's V ,360) ablesbar, welcher sich darin äußert, dass die Befragten zu gleichen Teilen angeben, dass sie ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben oder woanders (vgl. Abbildung 18).

¹ Die Wohnform „Leben mit der eigenen Familie“ schließt ebenfalls das Leben mit Partner*in mit ein.

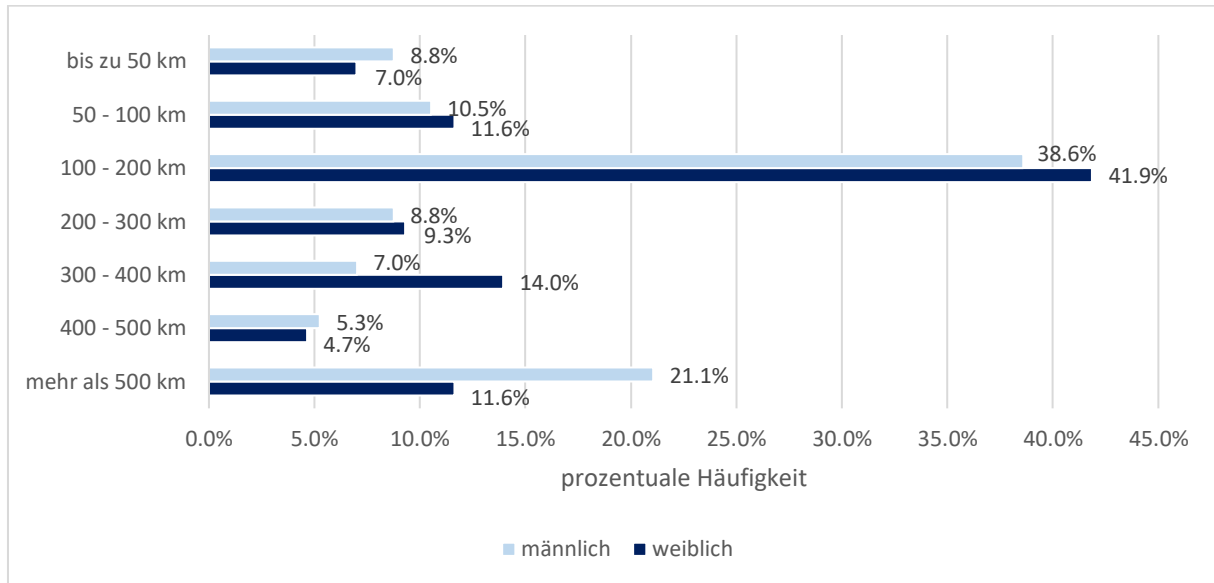


Abbildung 16: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

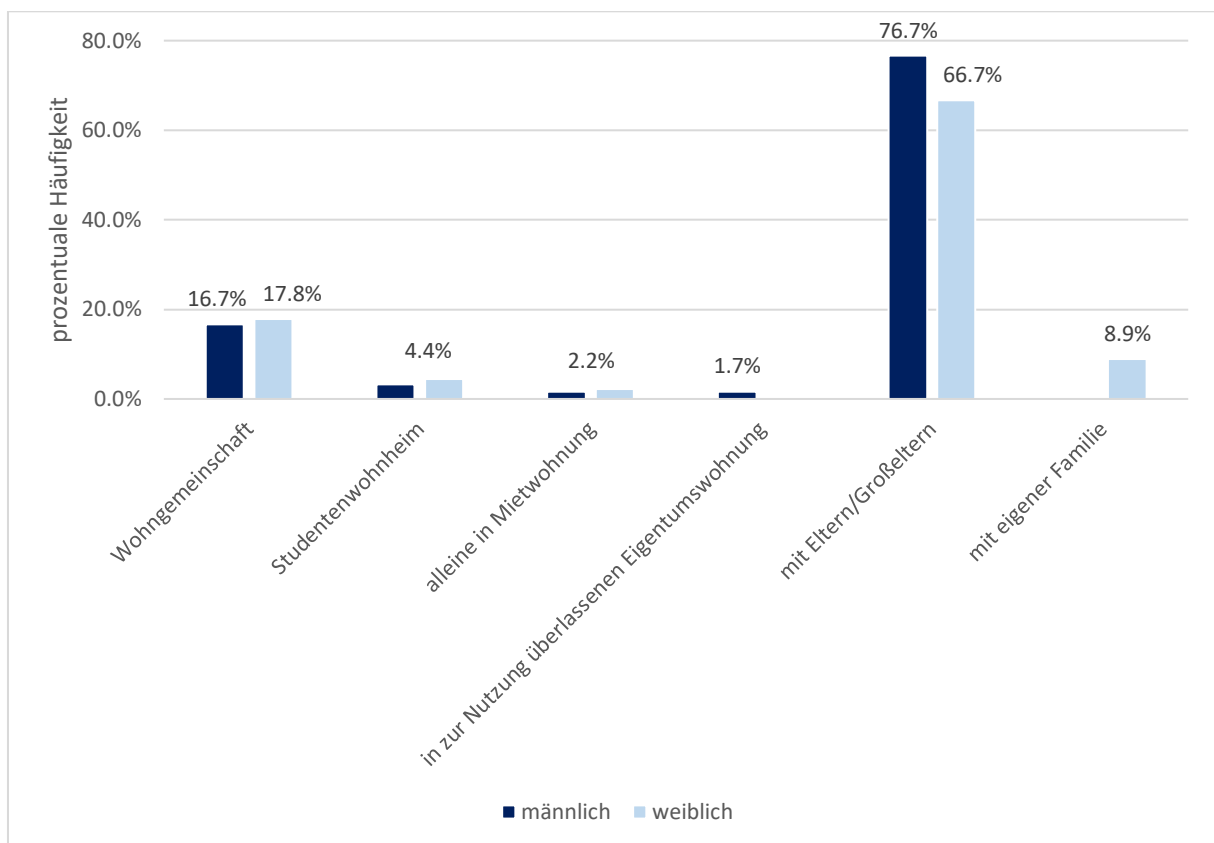


Abbildung 17: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

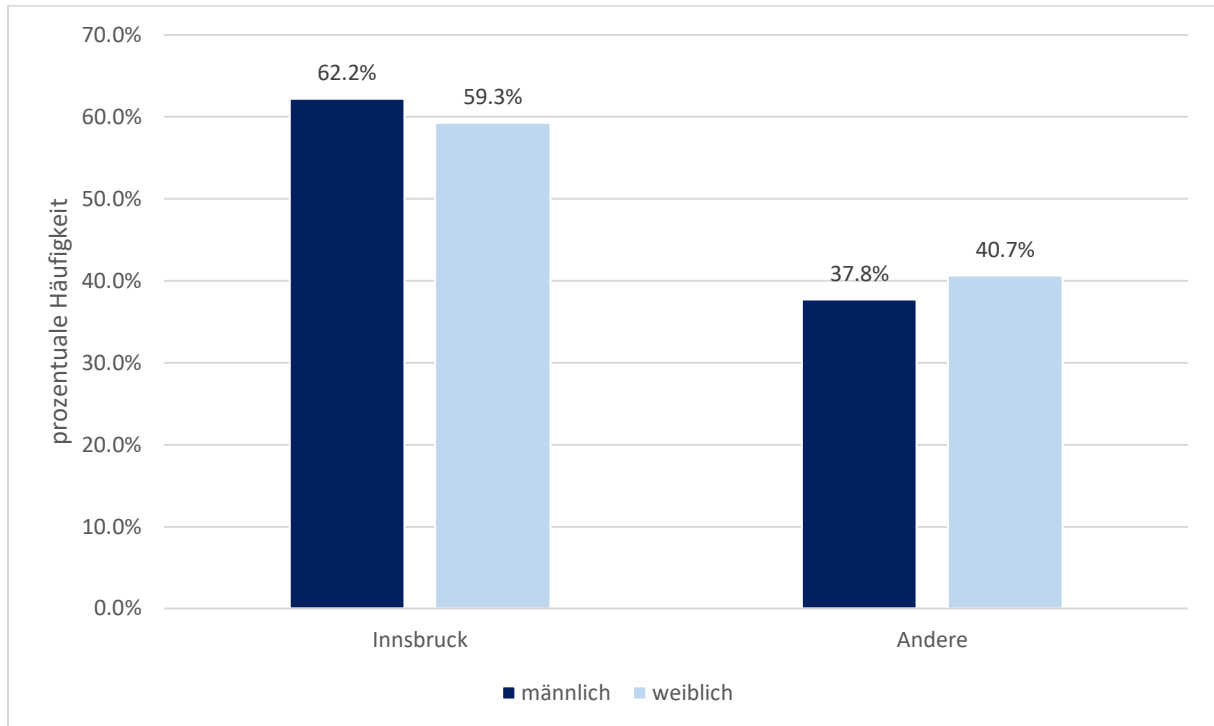


Abbildung 18: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

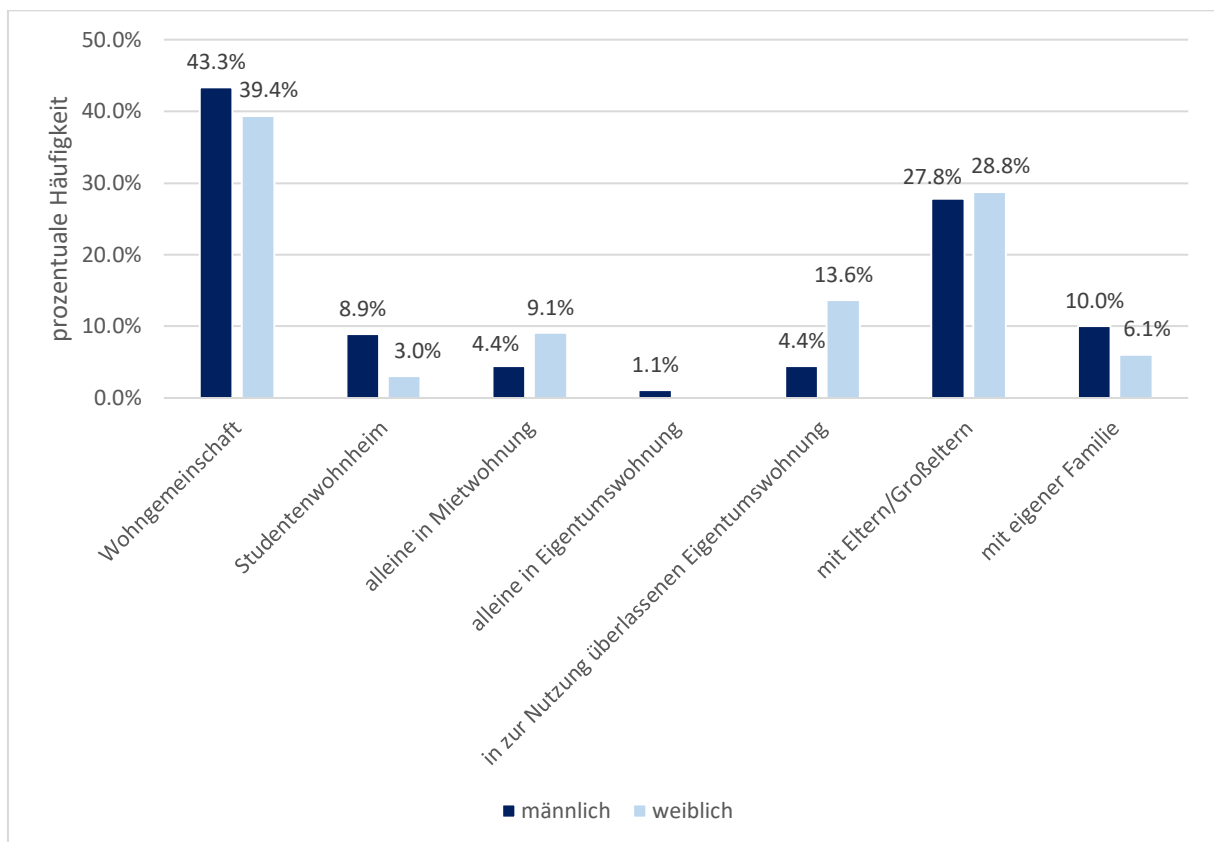


Abbildung 19: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit lässt sich ablesen, dass ein starker Zusammenhang zu dem Studienprogramm, in dem die Befragten studieren (χ^2 : <,001; C: ,718), zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit (χ^2 : <,001; C: ,689) sowie zur Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,607) als auch zur Wohnform am Hauptwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,607) besteht. Innerhalb des Studienprogramms kann abgelesen werden, dass sich der Großteil der österreichischen Studierenden innerhalb des Bachelor-Studienprogrammes befindet. Zudem lässt sich ablesen, dass ein Großteil der italienischen als auch der luxemburgischen Studierenden im Bachelor-Studium studieren. Bei den deutschen Studierenden ist der Anteil jener, die sich im Bachelor-Studium befindet nicht so stark ausgeprägt. Hier studieren auch viele innerhalb des Master-Studiums. Die schweizerischen Befragten geben alle an, dass sie sich im Bachelor-Studium befinden, wohingegen die niederländischen sowie französischen Studierenden sich ausschließlich im Master-Studium befinden (vgl. Abbildung 20).

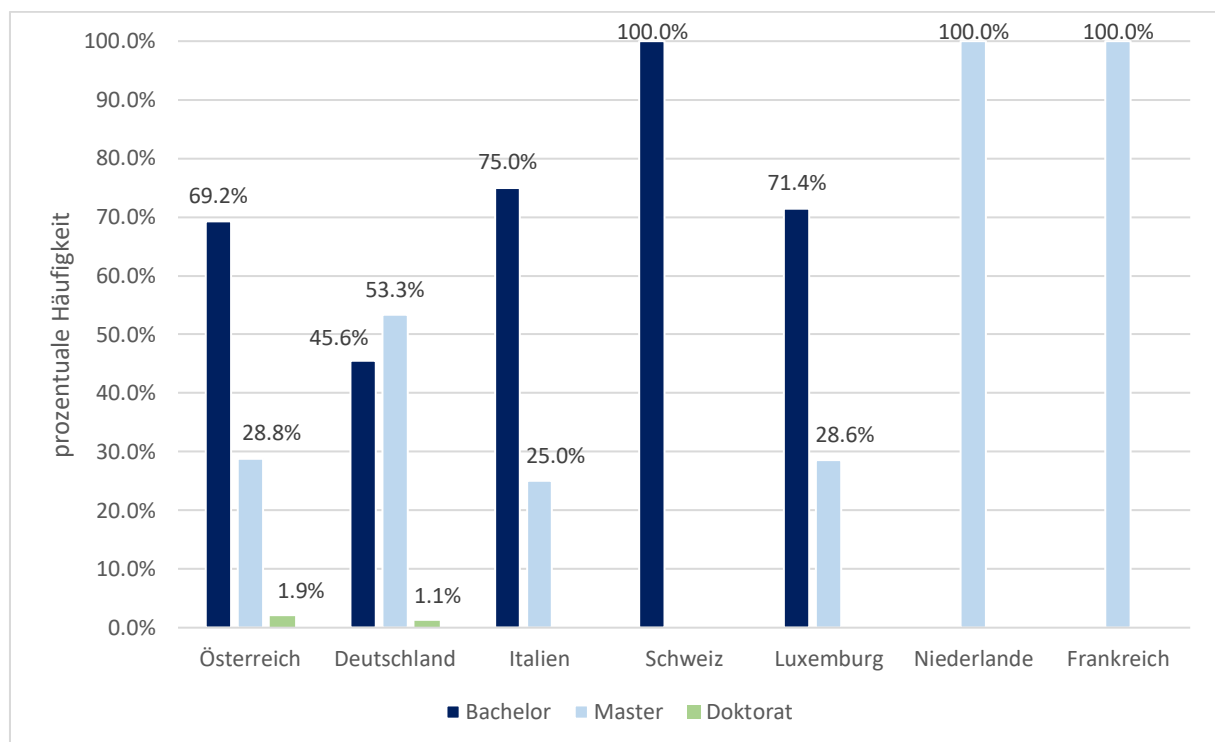


Abbildung 20: Studienprogramm nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Pendelhäufigkeit kann abgelesen werden, dass österreichische Studierende meist einmal im Monat pendeln. Die deutschen Studierenden pendeln hingegen meist einmal im Monat oder einmal alle drei Monate. Zudem lässt sich ablesen, dass die Italiener*innen meist einmal im Monat, einmal alle drei Monate oder alle zwei Wochen zwischen ihren Wohnstandorte pendeln. Luxemburgische Studierende hingegen pendeln nur in den Semesterferien (vgl. Abbildung 21).

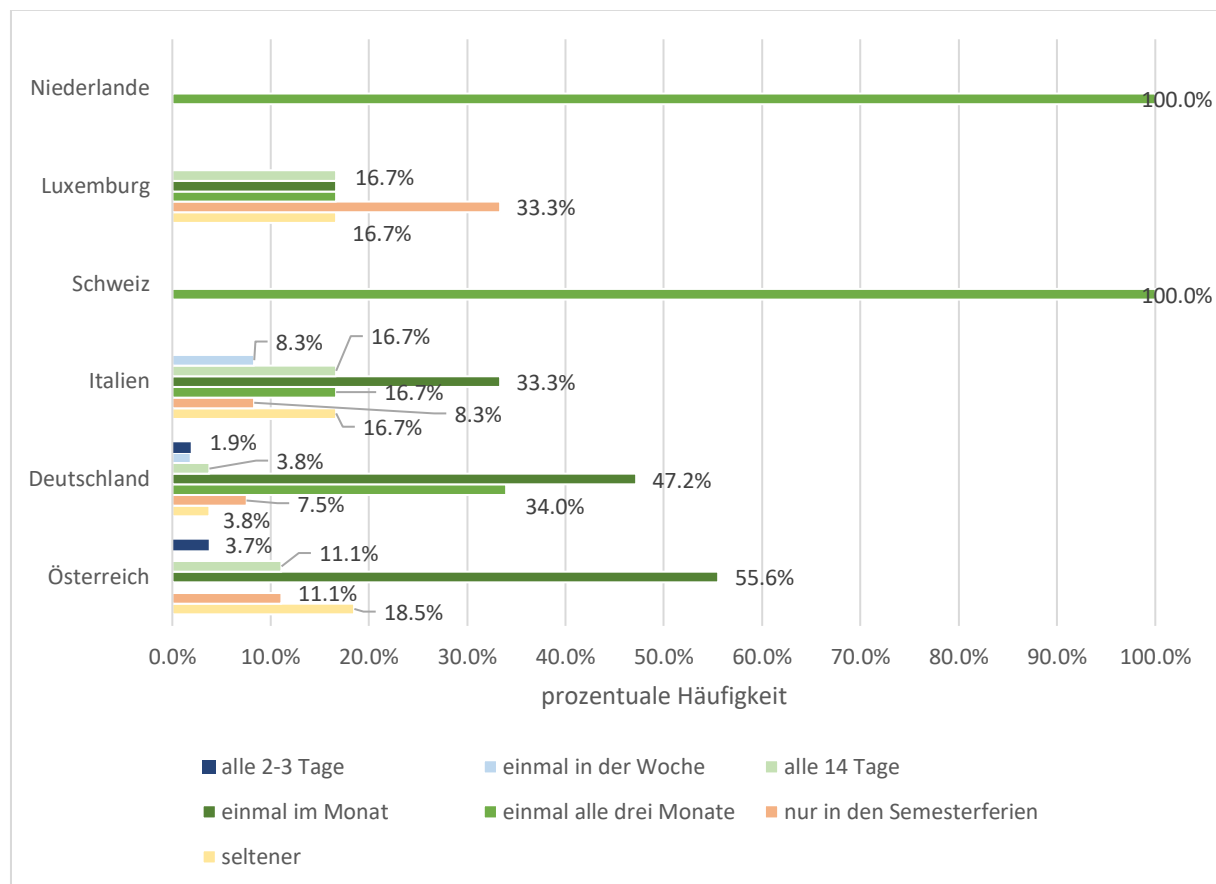


Abbildung 21: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Bezüglich der Distanz zwischen den Wohnorten wird festgestellt, dass der Großteil der Österreicher*innen eine Distanz von 100 bis 200 Kilometern zwischen den Wohnstandorten aufweist. Innerhalb der deutschen Studierenden lässt sich kein so klares Bild ablesen. Hier weisen die meisten Deutschen Distanzen zwischen 100 bis 200 Kilometern, 300 bis 400 Kilometern oder 50 bis 100 Kilometern auf. Demgegenüber gibt der Großteil der Italiener*innen Distanzen zwischen 100 und 200 Kilometern an (vgl. Abbildung 22).

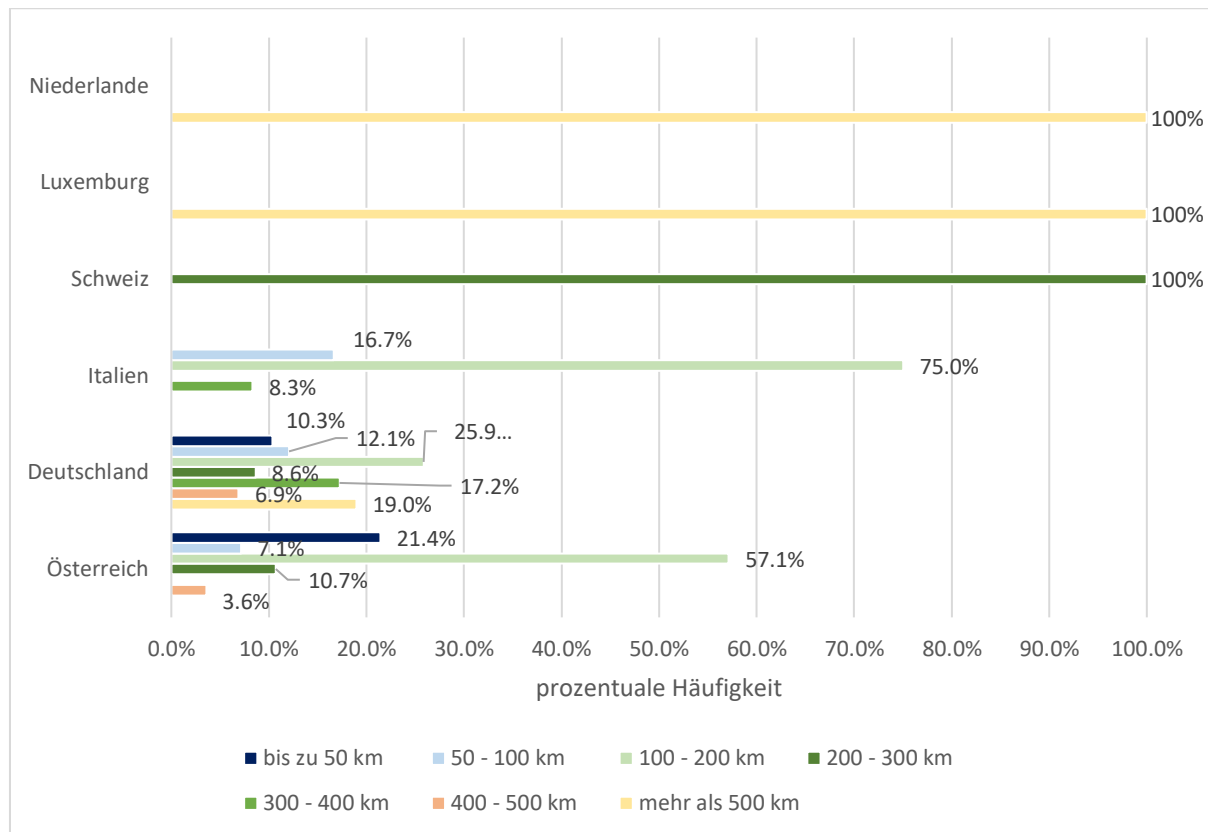


Abbildung 22: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Innerhalb der Wohnform der Studierenden an ihrem jeweiligen Hauptwohnsitz kann abgelesen werden, dass die meisten österreichischen Studierenden mit den Eltern oder Großeltern zusammenwohnen. Ein weiterer großer Teil lebt in einer Wohngemeinschaft. Dies trifft auch auf die italienischen Studierenden zu. Bei den deutschen als auch bei den luxemburgischen Studierenden ist dies genau umgekehrt der Fall. Hier lebt der Großteil in einer Wohngemeinschaft und nur ein kleiner Teil gemeinsam mit den Eltern oder Großeltern am Hauptwohnsitz (vgl. Abbildung 23).

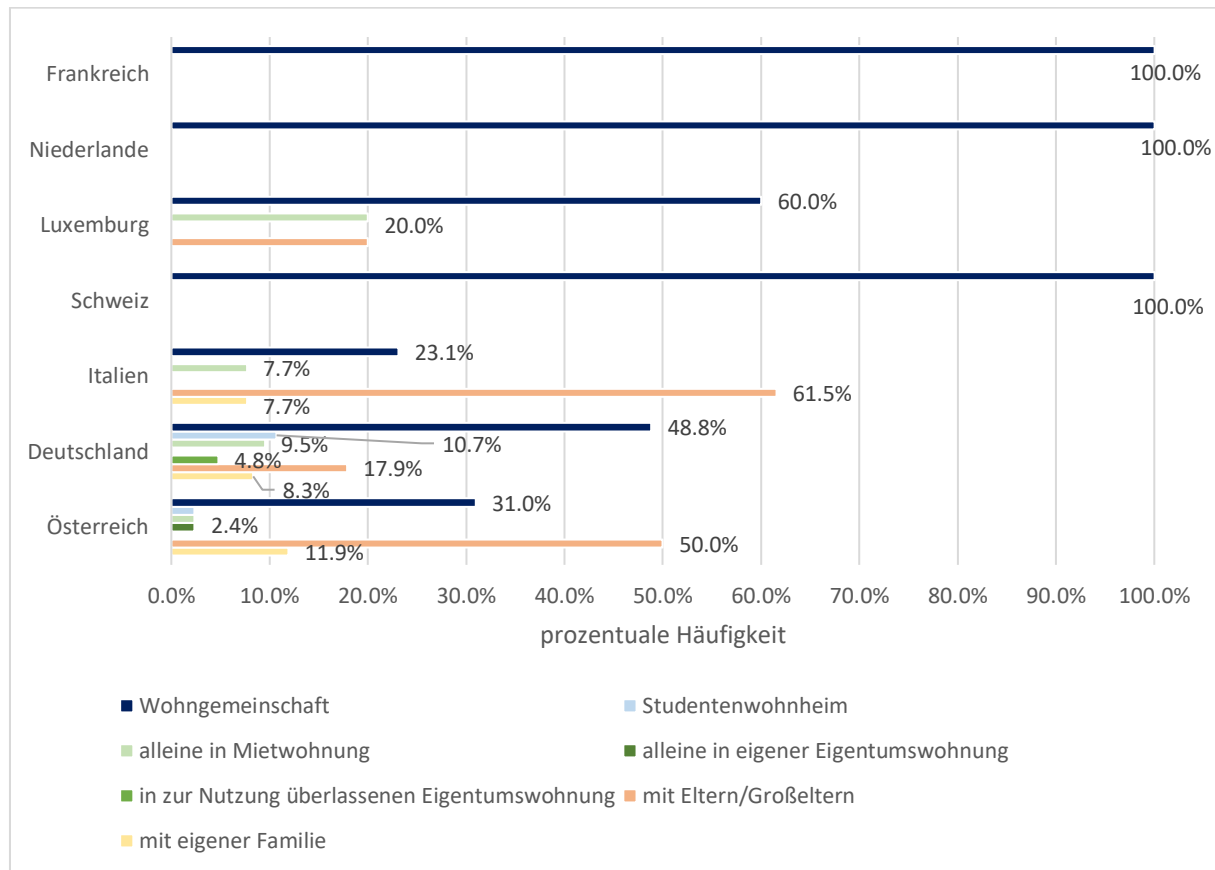


Abbildung 23: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Des weiteren liegt ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Staatsangehörigkeit der Studierenden und der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit (χ^2 : <,001; C: ,595) sowie zum Semester, seit dem die Befragten Geographie an der Universität Innsbruck studieren (χ^2 : <,001; C: ,488), vor. Hinsichtlich der Pendelhäufigkeit verhält sich dies anders als innerhalb der Vorlesungszeit. In den Ferien geben die österreichischen Befragten an, alle zwei Wochen, einmal in der Woche oder einmal im Monat zu pendeln. Dies trifft auch auf die italienischen Studierenden zu, wobei diese häufiger angeben, einmal in der Woche zu pendeln. Die luxemburgischen sowie die deutschen Studierenden geben hingegen an, meist einmal alle drei Monate zu pendeln (vgl. Abbildung 24).

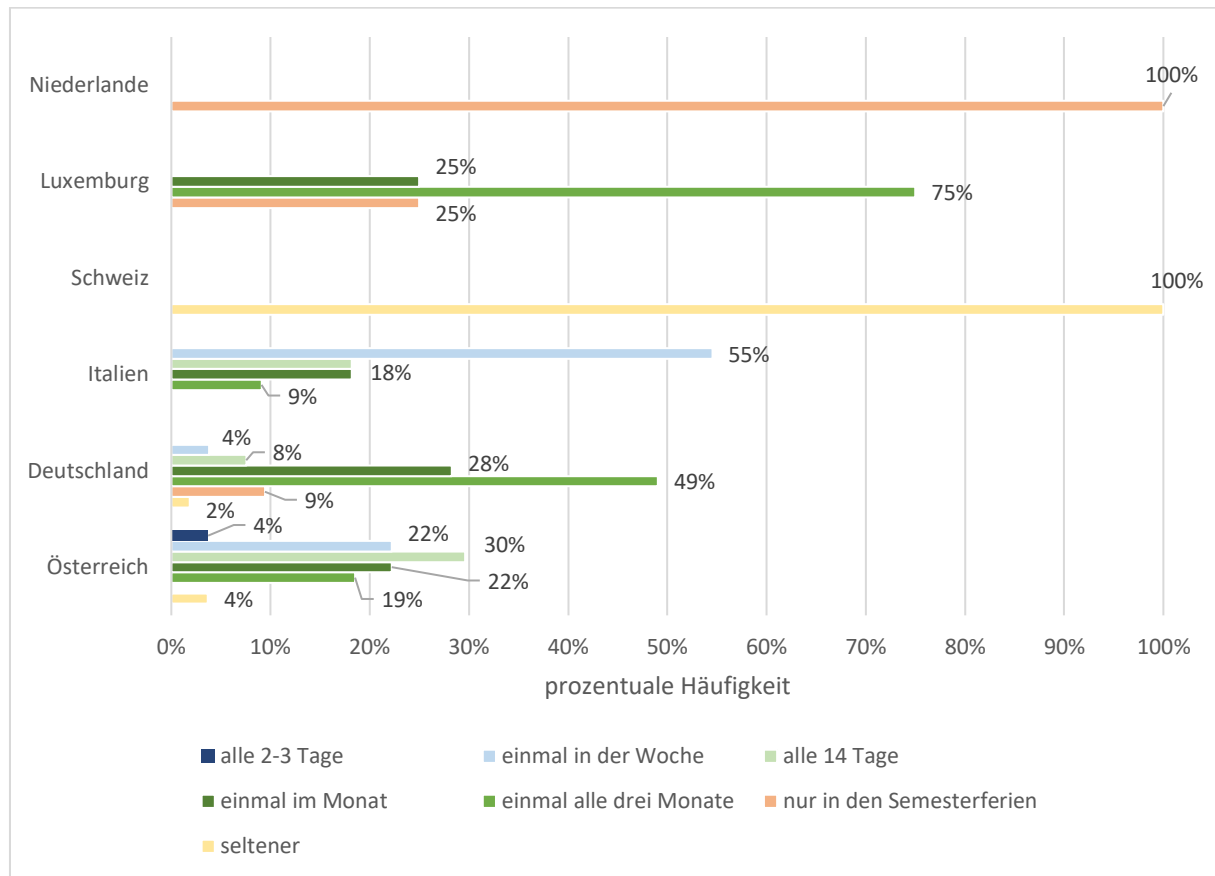


Abbildung 24: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Bezüglich des Semesters, seitdem die Befragten Geographie an der Universität Innsbruck studieren, kann festgestellt werden, dass vor allem der Großteil der österreichischen und deutschen Studierenden sowie alle italienischen, schweizerischen, niederländischen und französischen Studierenden bereits vor dem Sommersemester 2020 an der Universität Innsbruck studiert hat. Bei den Luxemburger*innen überwiegt hingegen der Anteil jener, die seit dem Sommersemester 2020 studieren (vgl. Abbildung 25).

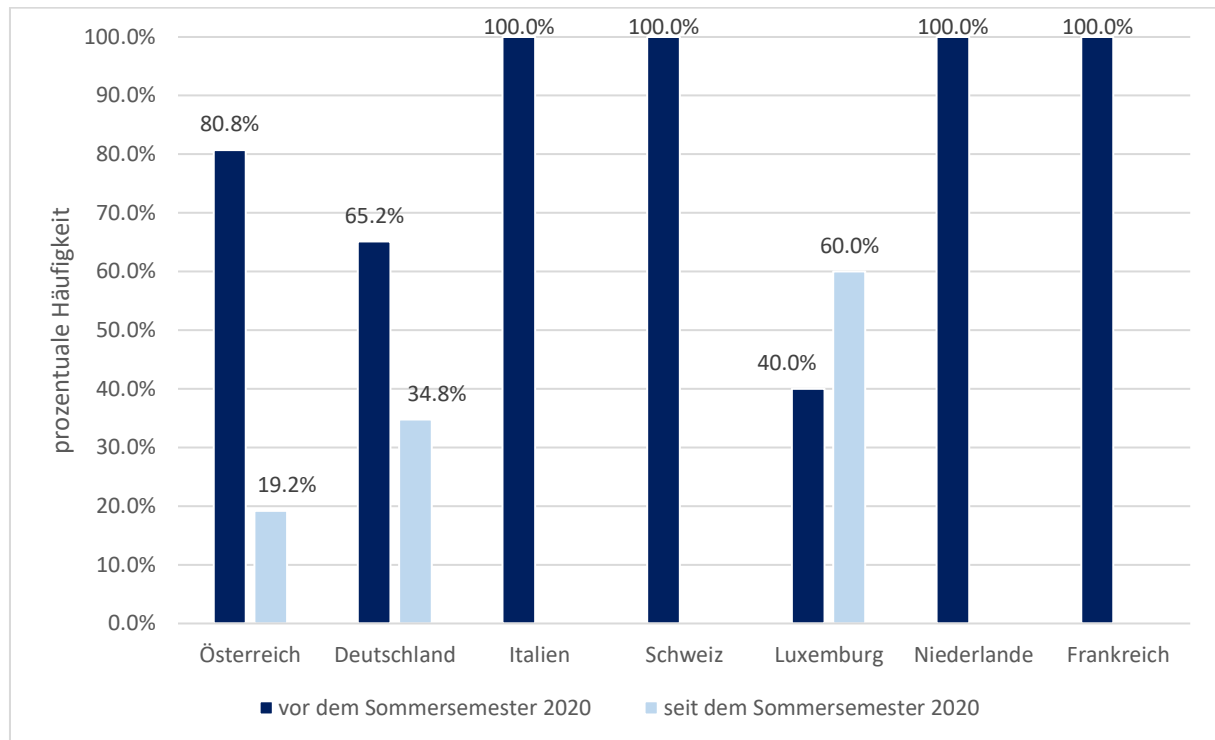


Abbildung 25: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Weiters lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zum Standort Innsbruck als Hauptwohnsitz ($\chi^2: <,001$; Cramer's V ,413) feststellen, der sich darin äußert, als dass vor allem Studierende mit der deutschen, der schweizerischen sowie der französischen Staatsbürgerschaft ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben. Bei den italienischen Studierenden hat der Großteil hingegen den Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck und bei den luxemburgischen sowie österreichischen Studierenden sind die Anteile in etwa gleich zwischen den Wohnsitzen verteilt (vgl. Abbildung 26).

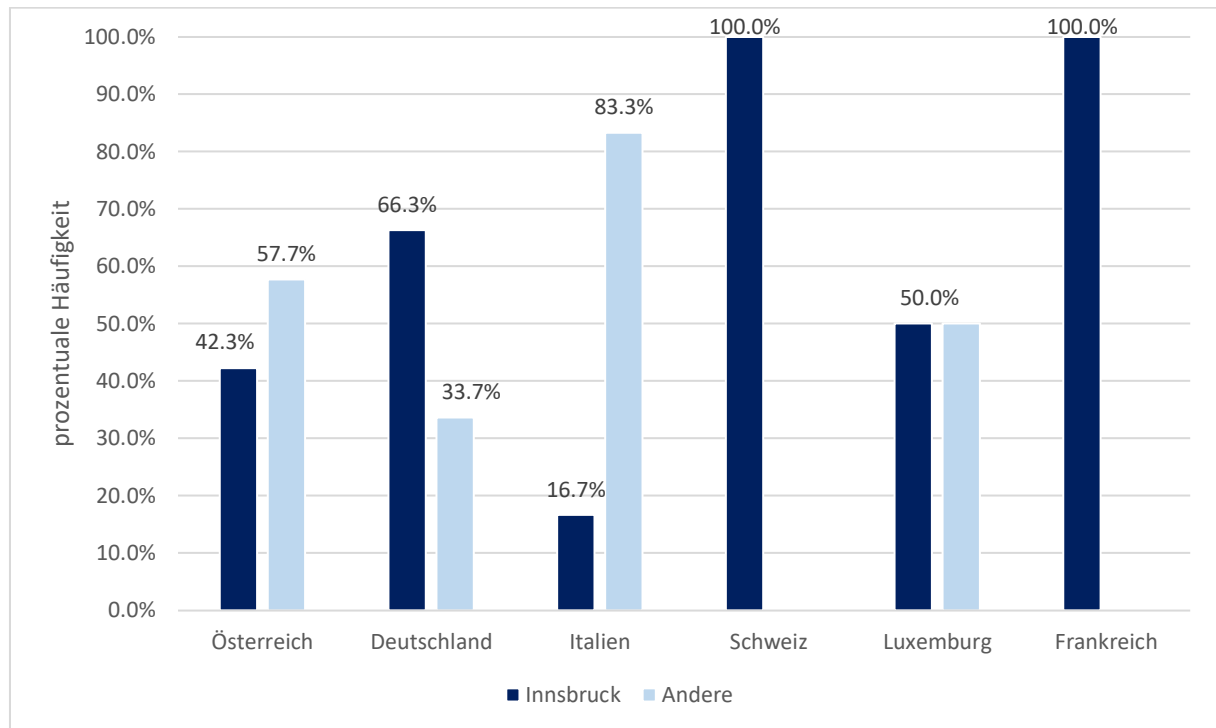


Abbildung 26: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zu der Verkehrsmittelwahl –der Mitfahrgelegenheit mit dem Auto– um zwischen dem Haupt- und Nebenwohnsitz zu pendeln besteht ebenfalls ein mittlerer Zusammenhang (χ^2 : <,001; Cramer's V ,362). Dies wird daran festgemacht, als dass vor allem deutsche sowie luxemburgische Studierende dieses Verkehrsmittel zum Pendeln zwischen den Wohnstandorten nutzen (vgl. Abbildung 27).

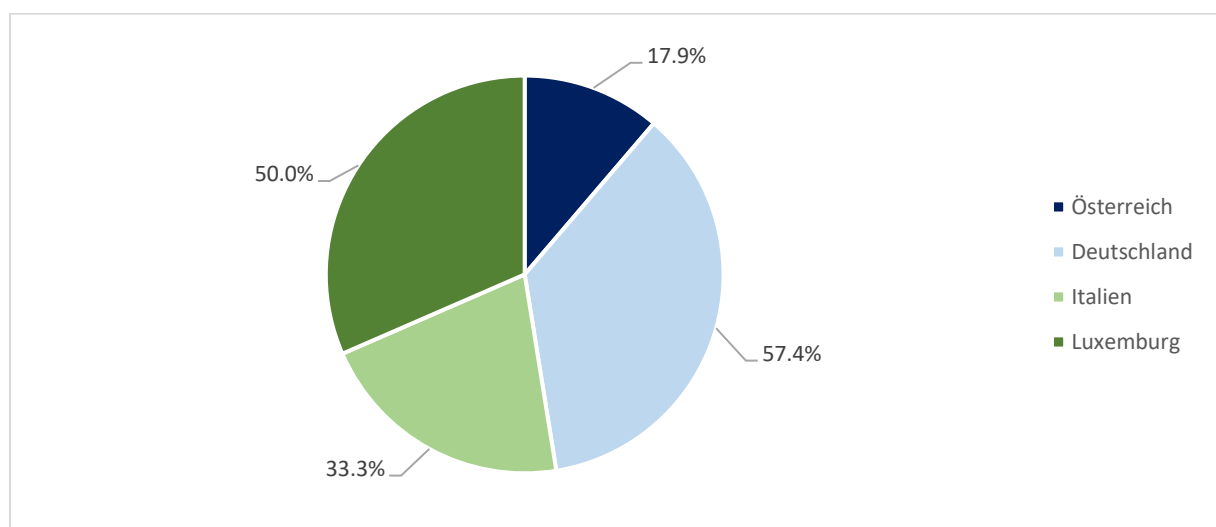


Abbildung 27: Verkehrsmittelwahl Mitfahrgelegenheit nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=101, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Staatsangehörigkeit und der Finanzierung durch die Unterstützung des Staates (χ^2 : ,002; Cramer's V ,359), der Eltern (χ^2 : ,019; Cramer's V ,315) als auch durch die eigene Erwerbstätigkeit während der Vorlesungs- als auch vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: χ^2 : ,010; Cramer's V ,311; vorlesungsfrei: χ^2 : ,011; Cramer's V ,309) ausmachen. Dieser äußert sich dadurch, dass vor allem die deutschen, die italienischen als auch die schweizerischen und französischen Studierenden angeben, das Studium durch die Eltern zu finanzieren. Die Anteile jener Studierenden, die durch die Unterstützung des Staates ihr Studium finanzieren überwiegen einzig bei den Luxemburger*innen. Hinsichtlich der Finanzierung durch die eigene Erwerbstätigkeit kann gesagt werden, dass sowohl während der Vorlesungszeit als auch während der Ferien in etwa ein Viertel der deutschen als auch der italienischen Studierenden damit das Studium finanziert. Der Anteil der niederländischen Studierenden beträgt jeweils die Hälfte. Bei den anderen Nationalitäten spielt diese Form der Finanzierung keine Rolle. Bei den Österreicher*innen finanzieren diese ihr Studium zu etwa einem Drittel entweder durch die eigene Erwerbstätigkeit während der vorlesungsfreien Zeit oder aber durch die Unterstützung des Staates (vgl. Abbildung 28).

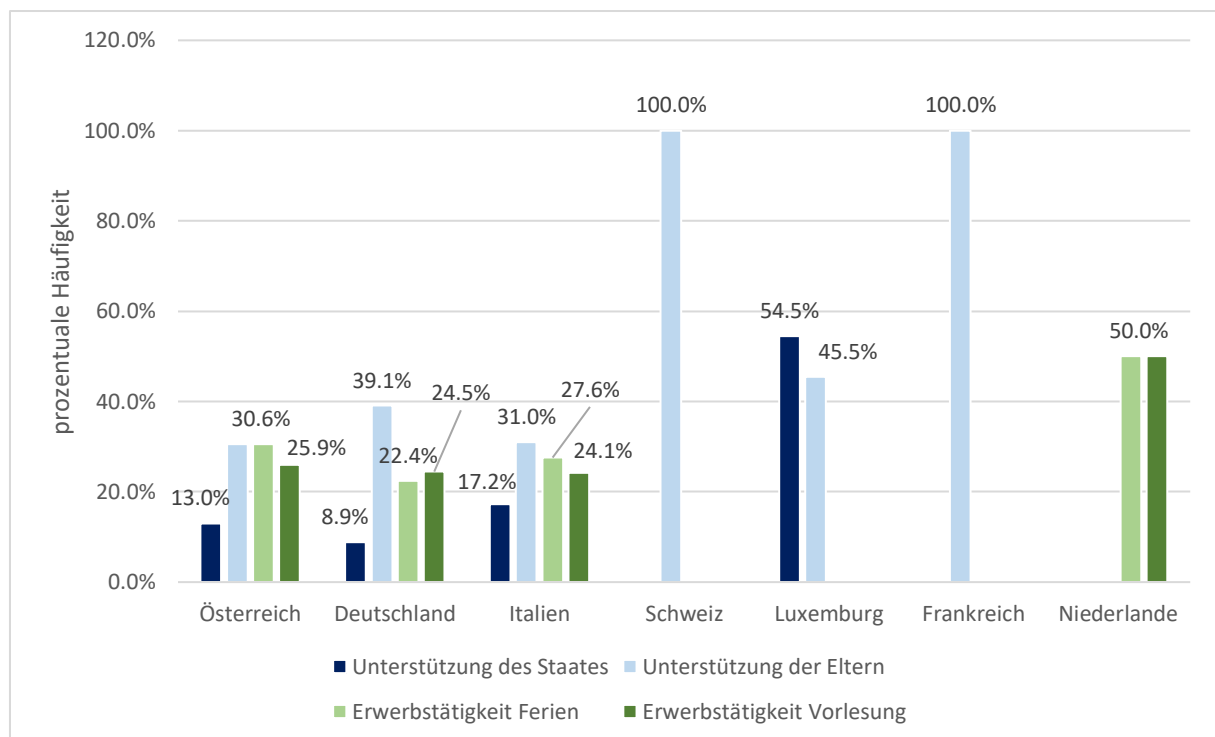


Abbildung 28: Finanzierung des Studiums nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Zwischen dem Studienprogramm, in dem sich die befragten Studierenden befinden, und der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit (χ^2 : <,001; C: ,616) besteht ein starker Zusammenhang. Betreffend der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz in der Vorlesungszeit kann abgelesen werden, dass vor allem die Bachelor-Studierenden einmal im Monat oder aber einmal in der Woche pendeln. Demgegenüber pendeln die Master-Studierenden vor allem einmal alle drei Monate und die Doktorat-Studierenden einmal alle drei Monate oder seltener als alle drei Monate (vgl. Abbildung 29).

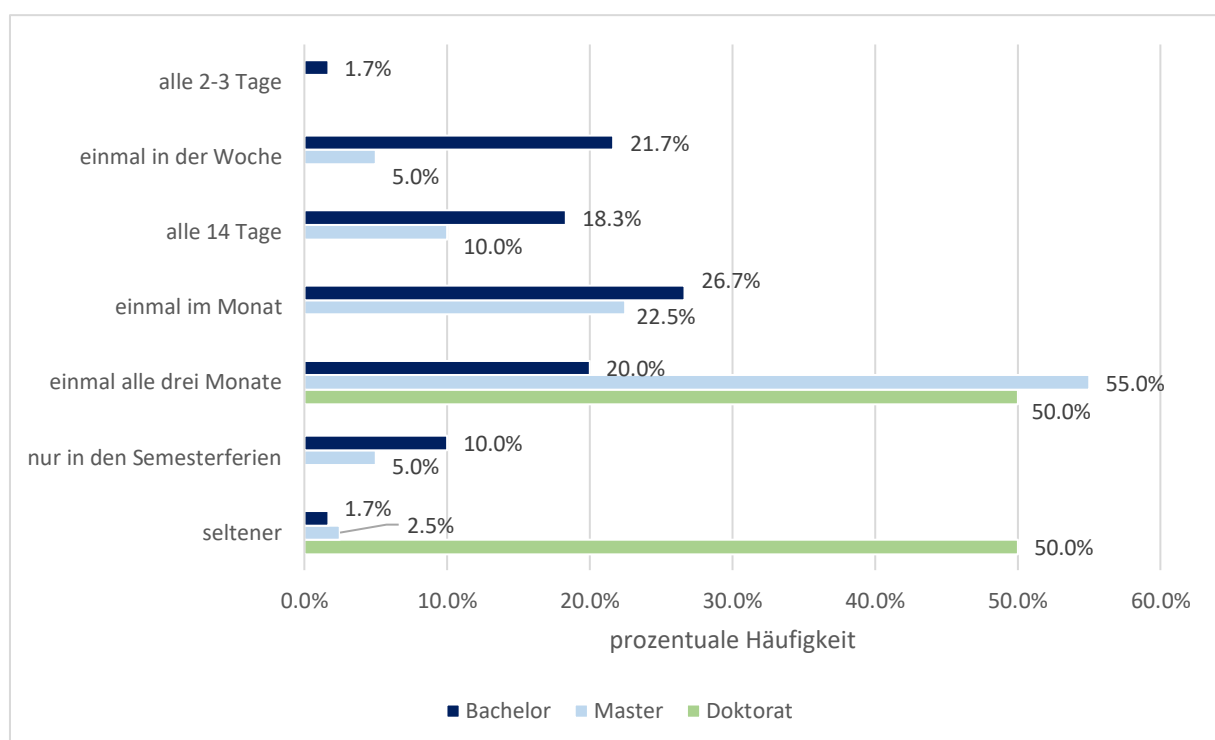


Abbildung 29: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Weiterhin lassen sich mittlere Zusammenhänge zur Wohnform am Haupt- und Nebenwohnsitz (HW: χ^2 : <,001; C: ,597; NW: χ^2 : <,001; C: ,492), zur Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,562) sowie zu dem Semester, seitdem die Studierenden an der Universität Innsbruck Geographie studieren (χ^2 : <,001; C: ,481), erkennen. Hinsichtlich der Wohnform am Hauptwohnsitz kann abgelesen werden, dass die Bachelor-Studierenden zu etwa gleichen Teilen bei den Eltern bzw. Großeltern oder in einer Wohngemeinschaft leben. Die Master-Studierenden hingegen wohnen vorwiegend in einer

Wohngemeinschaft, einzelne auch mit den Eltern oder Großeltern oder aber mit der eigenen Familie bzw. dem der Partner*in gemeinsam. Die Doktorat-Studierenden verteilen sich zu gleichen Teilen auf die Wohnform in einer Wohngemeinschaft, mit den Eltern bzw. Großeltern oder aber mit der eigenen Familie (vgl. Abbildung 30). Betreffend der Wohnform am Nebenwohnsitz lässt sich bei den Bachelor-Studierenden feststellen, dass auch hier der Großteil mit den Eltern bzw. Großeltern lebt. Dies gilt ebenfalls für die Master-Studierenden. Hinsichtlich der Doktorat-Studierenden lässt sich keine Veränderung ablesen (vgl. Abbildung 31).

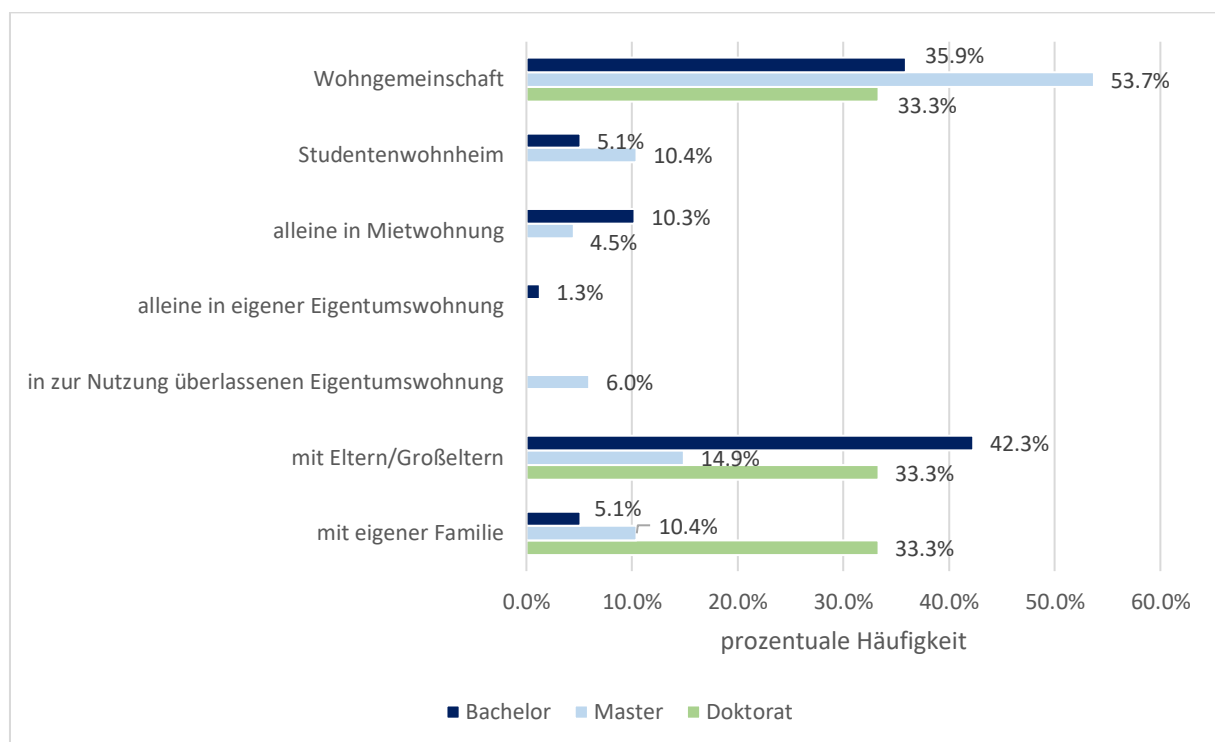


Abbildung 30: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

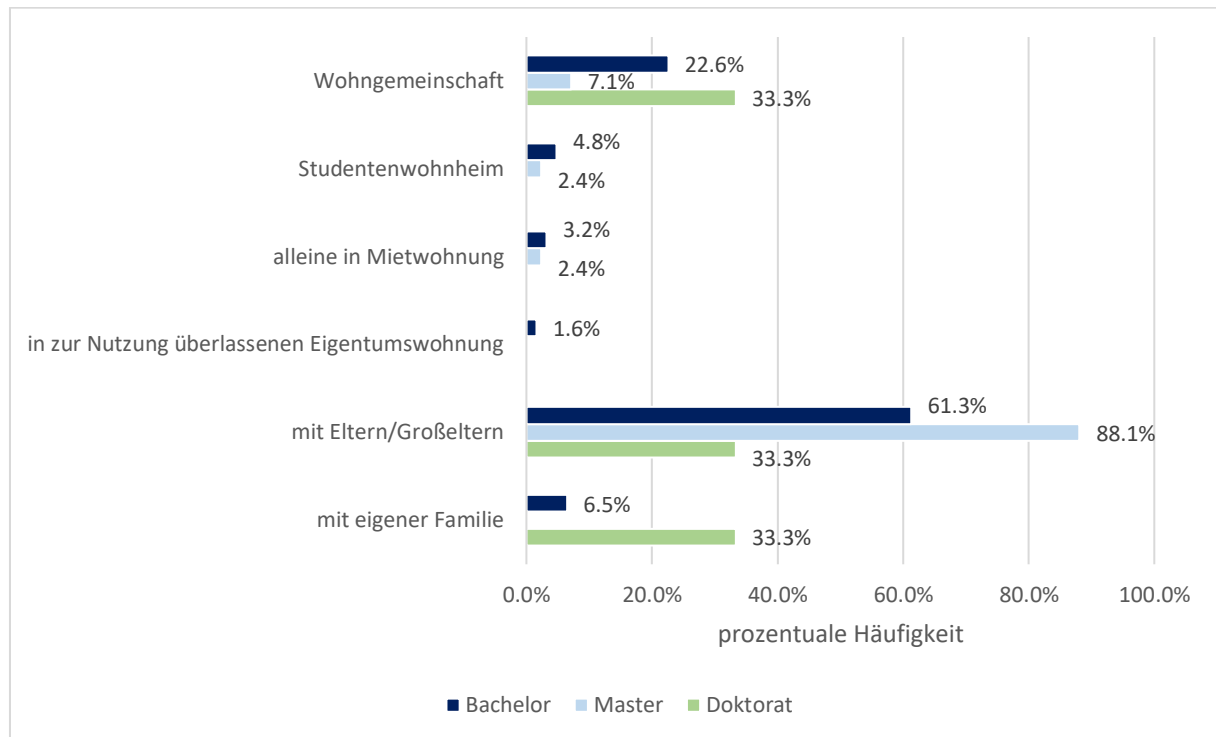


Abbildung 31: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Der Zusammenhang zur Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz äußert sich insofern, als dass ein Großteil der Bachelor-Studierenden eine Distanz von 100 bis 200 Kilometern aufweist, ebenfalls wie ein Großteil der Master- und auch Doktorat-Studierenden. Die Master-Studierenden geben allerdings teilweise auch Distanzen von mehr als 500 Kilometern zwischen den Wohnsitzen an, wobei bei den Doktorat-Studierenden ebenso Distanzen zwischen 400 und 500 Kilometern zwischen den Wohnsitzen liegen (vgl. Abbildung 32).

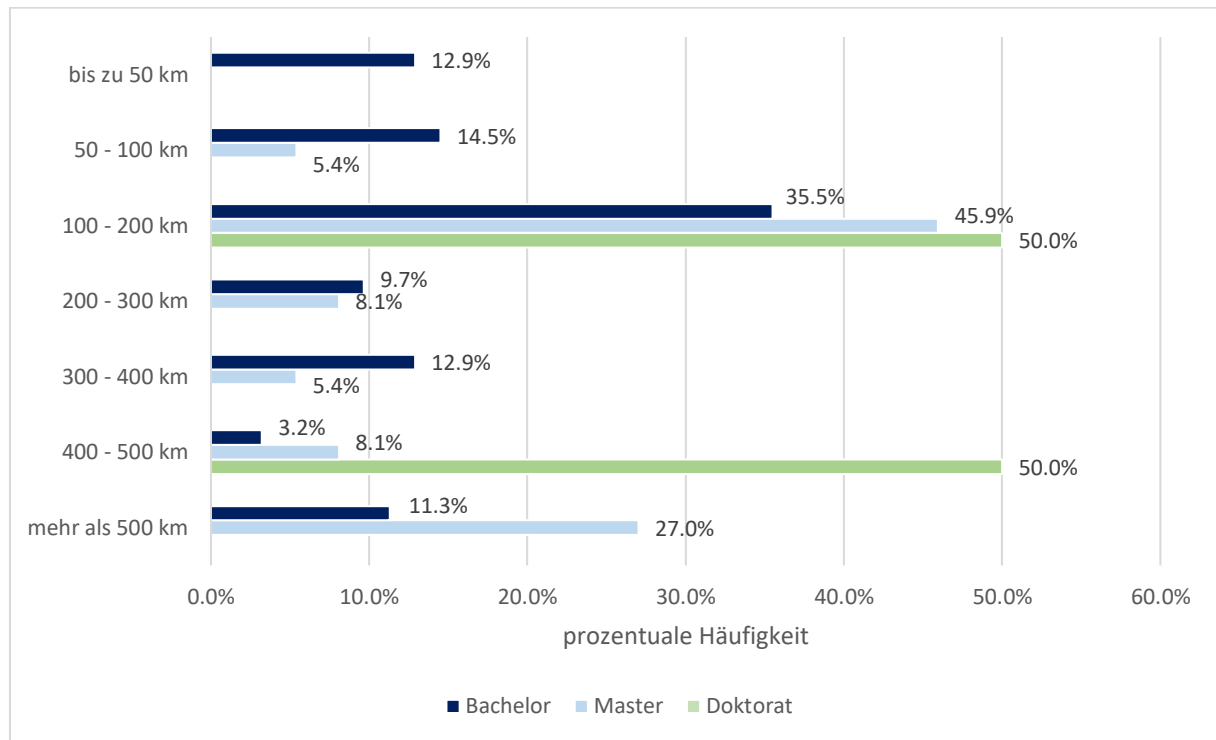


Abbildung 32: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Semesters, seitdem die jeweiligen Befragten Geographie an der Universität Innsbruck studieren, wird festgehalten, dass der Großteil aller Studierenden der drei befragten Studienprogramme bereits vor dem Sommersemester 2020 dort mit dem Studium begonnen hat, wobei der Anteil der Master-Studierenden etwas überwiegt (vgl. Abbildung 33).

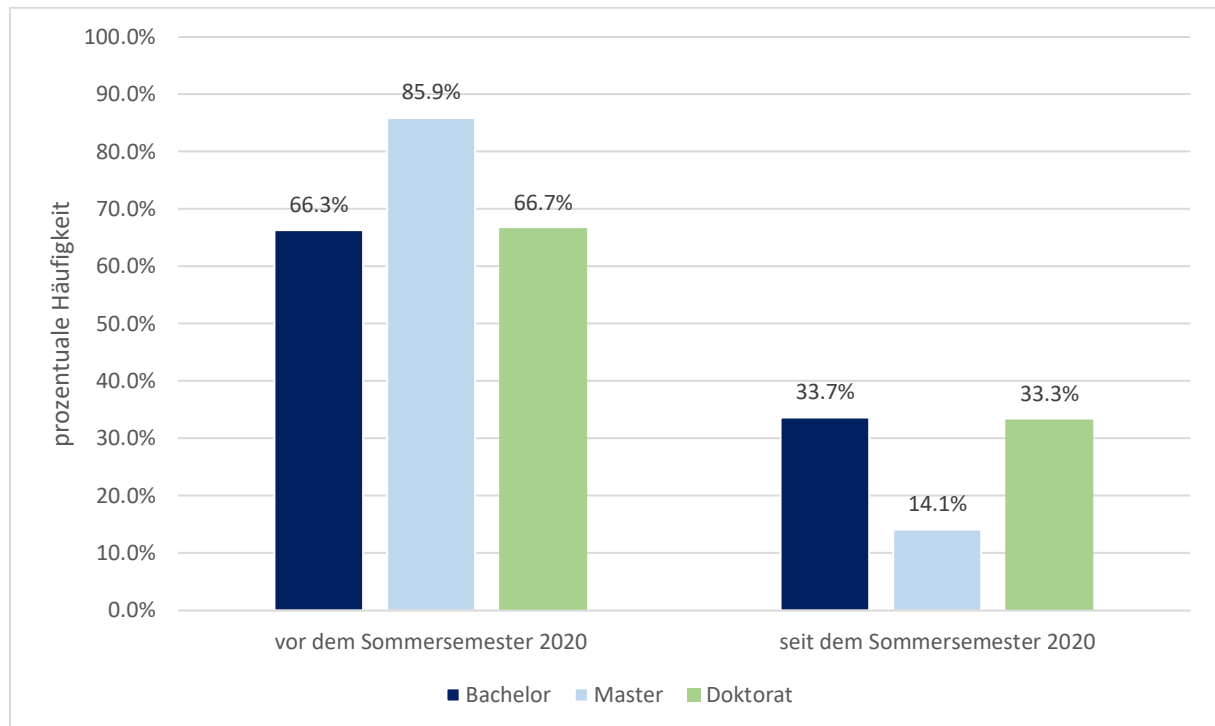


Abbildung 33: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Des weiteren besteht jeweils ein mittlerer Zusammenhang zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt und Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit (χ^2 : ,001; C: ,717) als auch zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und zweitem Nebenwohnsitz während der Vorlesungs- sowie vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: χ^2 : ,001; C: ,717; vorlesungsfrei: χ^2 : ,001; C: ,717). Innerhalb der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz lässt sich ablesen, dass in der vorlesungsfreien Zeit vor allem die Bachelor- als auch Master-Studierenden einmal im Monat pendeln. Die Doktorat-Studierenden hingegen pendeln ausschließlich seltener zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (vgl. Abbildung 34). Zwischen dem Haupt- und zweiten Nebenwohnsitz lässt sich hingegen ablesen, dass sowohl innerhalb der Vorlesungszeit als auch während der Ferien die Master-Studierenden vor allem einmal alle drei Monate pendeln. Innerhalb des Bachelor-Studienprogrammes wird seitens der Bachelor-Studierenden angegeben, dass diese zu beiden Zeitpunkten ausschließlich alle zwei bis drei Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln (vgl. Abbildung 35).

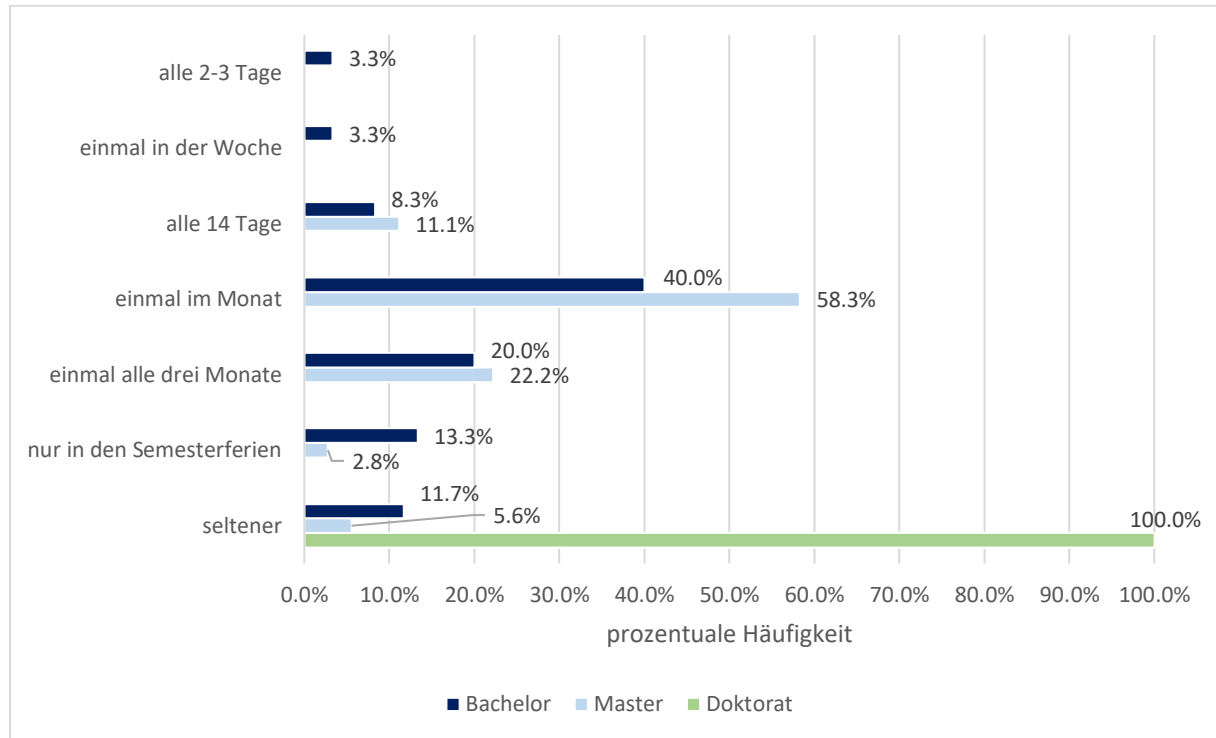


Abbildung 34: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

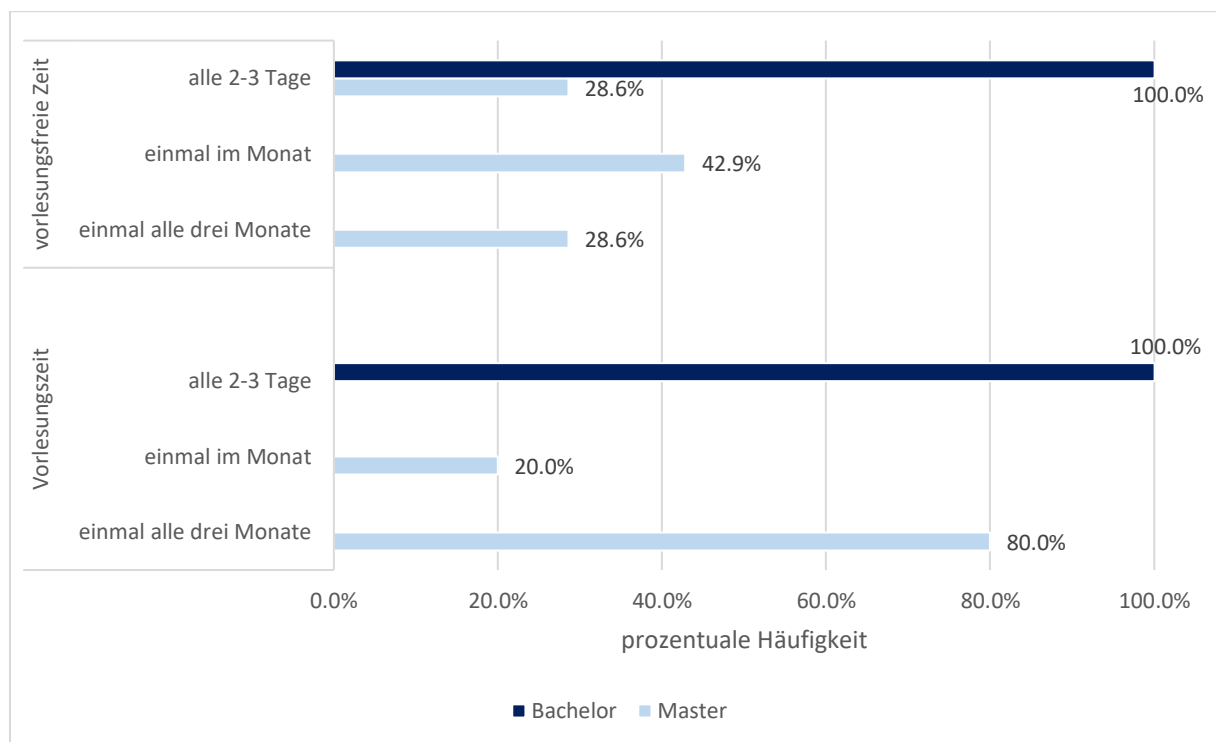


Abbildung 35: Pendelhäufigkeit Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz Vorlesungszeit / vorlesungsfreie Zeit nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zwischen dem Hauptwohnsitz und dem Studienprogramm lässt sich ebenfalls ein mittlerer Zusammenhang feststellen (χ^2 : <,001; Cramer's V ,384). Dieser äußert sich dadurch, als dass die Master-Studierenden zum Großteil ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben. Die Doktorat-Studierenden geben zu rund drei Viertel an, dass ihr Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck ist. Bei den Bachelor-Studierenden sind die Anteile zwischen dem Hauptwohnsitz in Innsbruck und woanders in etwa gleich (vgl. Abbildung 36).

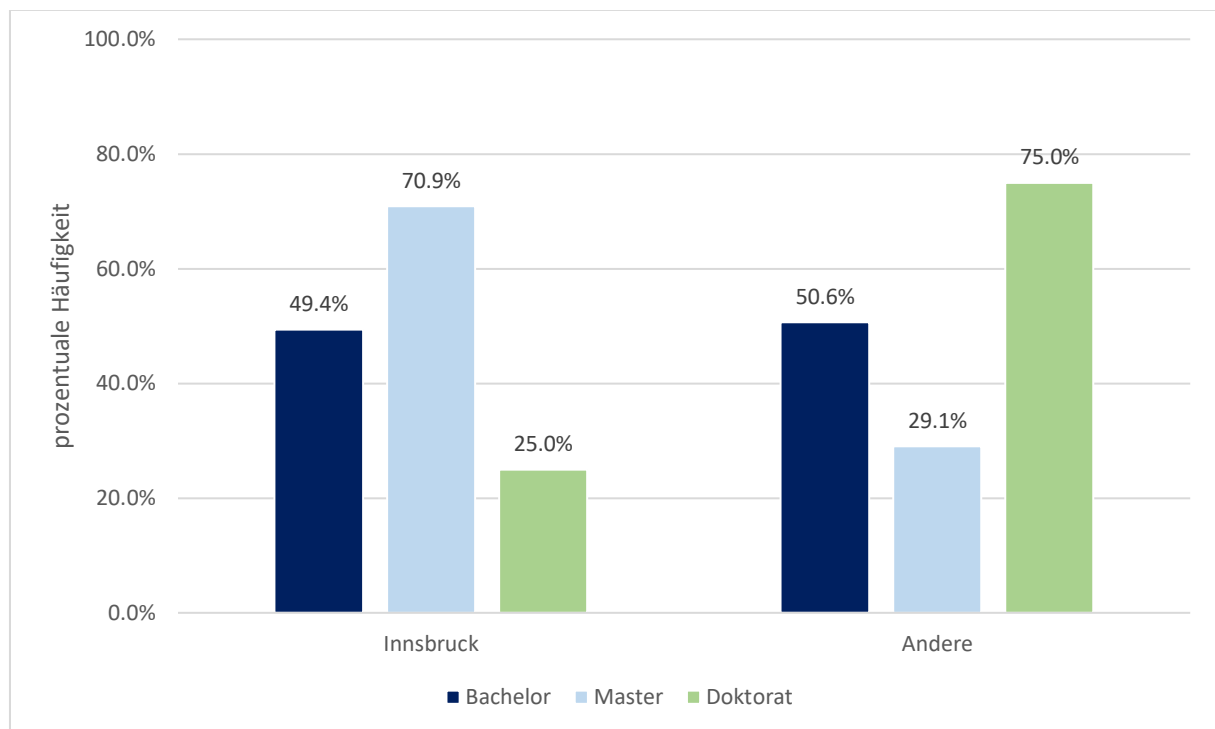


Abbildung 36: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Gründe der Nähe zum Arbeitsort (χ^2 : ,026; Cramer's V ,262) und zur Universität (χ^2 : ,032; Cramer's V ,245) als auch der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz (χ^2 : ,048; Cramer's V ,236) bestehen mittlere Zusammenhänge. Diese drücken sich insofern aus, als dass vor allem die Doktorat-Studierenden die Nähe zum Arbeitsort als auch zur Universität als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz angeben. Die Nähe zu Universität als Grund gibt zudem auch der Großteil der Master-Studierenden an. In etwa die Hälfte der Bachelor-Studierenden geben dies ebenfalls als Grund an. Die Familie spielt als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz vor allem für die Bachelor-Studierenden eine große Rolle. Im Master- sowie Doktorat-Studium wird dies nur von einem geringeren Anteil als Grund angegeben (vgl. Abbildung 37).

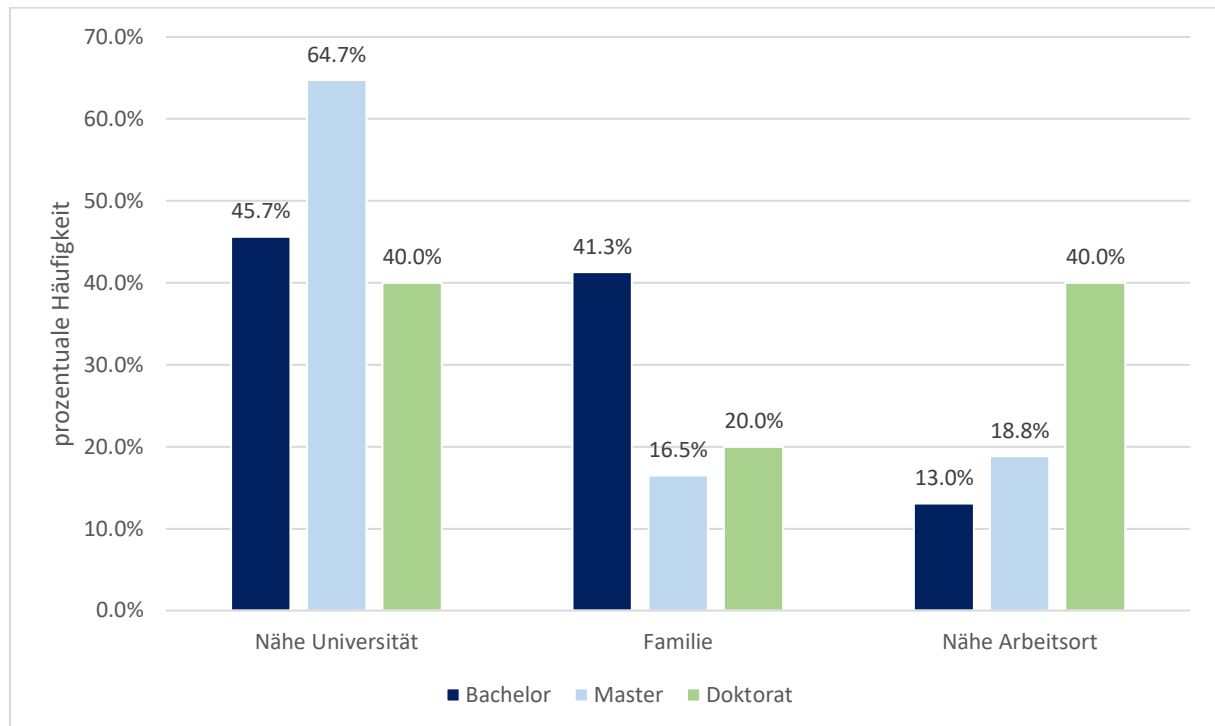


Abbildung 37: Gründe Leben am Hauptwohnsitz nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Zudem lassen sich jeweils mittlere Zusammenhänge zu der Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern (χ^2 : <,001; Cramer's V ,304) als auch durch eigene Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit als auch während der Ferien (Vorlesung: χ^2 : ,006; Cramer's V ,281; vorlesungsfrei: χ^2 : ,022; Cramer's V ,229) ablesen. Dies äußert sich insofern, als dass vor allem innerhalb der Gruppe der Bachelor- und Master-Studierenden die Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern erfolgt. Weiters gibt ein Großteil der Doktorat-Studierenden an, durch eigene Erwerbstätigkeit während der Vorlesungs- als auch während der vorlesungsfreien Zeit das Studium zu finanzieren, was mitunter damit zusammenhängt, dass diese meist innerhalb der Universität angestellt sind (vgl. Abbildung 38).

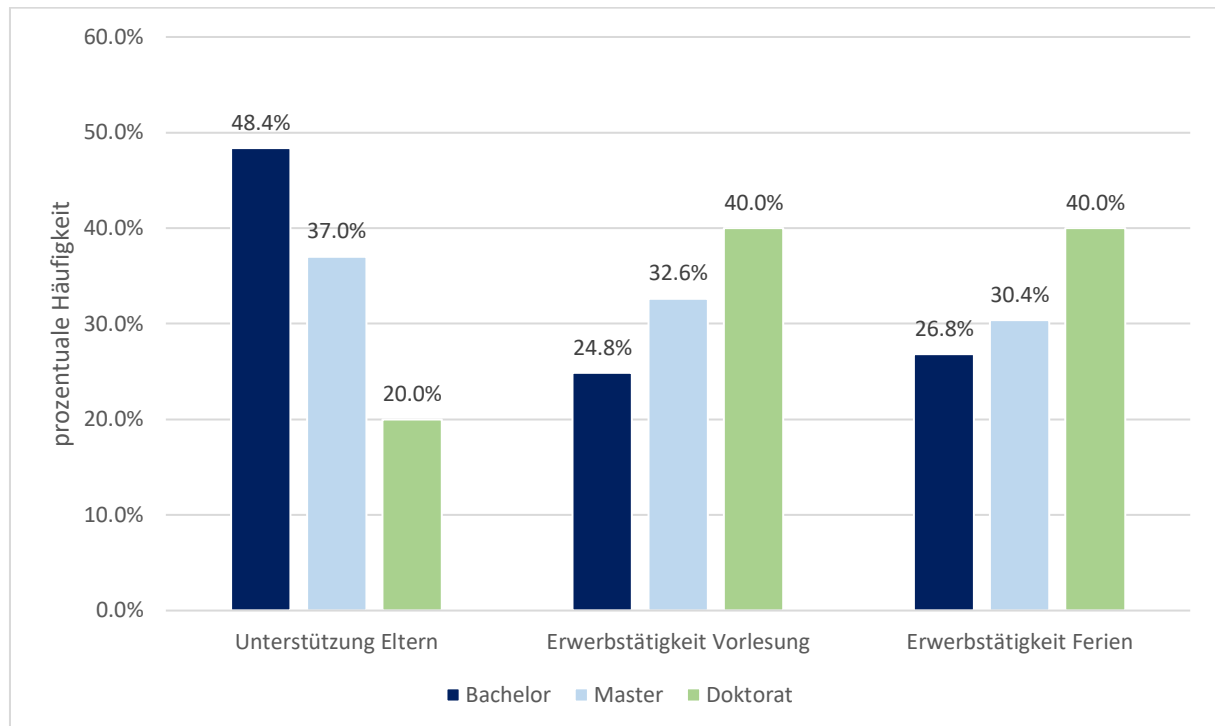


Abbildung 38: Finanzierung des Studiums nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

4.2 Studienbeginn sowie Gründe für Veränderungen der Wohnsituation zu Studienzwecken

Die Befragung der Geographie-Studierenden in Innsbruck spiegelt wider, dass rund 71 Prozent der Befragten bereits vor dem Sommersemester, also bereits vor der Umstellung auf Fernlehre und den durch Covid-19 bedingten Einschränkungen, Geographie in Innsbruck studieren (vgl. Abbildung 39). Von den rund ein Drittel der Stichprobe ausmachenden Studierenden, die seit dem Sommersemester 2020 in Innsbruck Geographie studieren, geben rund 67 Prozent an, dass sich aufgrund von Studienzwecken ihre Wohnsituation verändert hat². Dabei liegen die Hauptgründe vor allem in der eigenständigen Lebensweise, dem Angebot an Freizeitaktivitäten wie Mountainbike, Klettern, Ski fahren, usw., der Nähe zur Universität sowie das Erleben des Uni-Alltages (vgl. Abbildung 40, Abbildung 41). Weniger relevant sind Aspekte wie die Nähe zum Arbeitsort, Wohnkosten, die durch Covid-19 bedingten Erschwernisse beim Pendeln, die Ortsansässigkeit der Familie sowie die Nähe zu Freunden (vgl. Abbildung 41). Letztere lassen sich vor allem damit begründen, dass ein

² Die Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken bedeutet hier konkret, dass die Studierenden bspw. aufgrund des Beginns des Studiums an der Universität Innsbruck ihren Wohnstandort oder ihre Wohnform verändert haben.

Großteil der Befragten nicht ursprünglich aus Innsbruck und Umgebung stammen und somit keine soziale Verbindung zum Universitätsstandort vor Studienbeginn bestand.

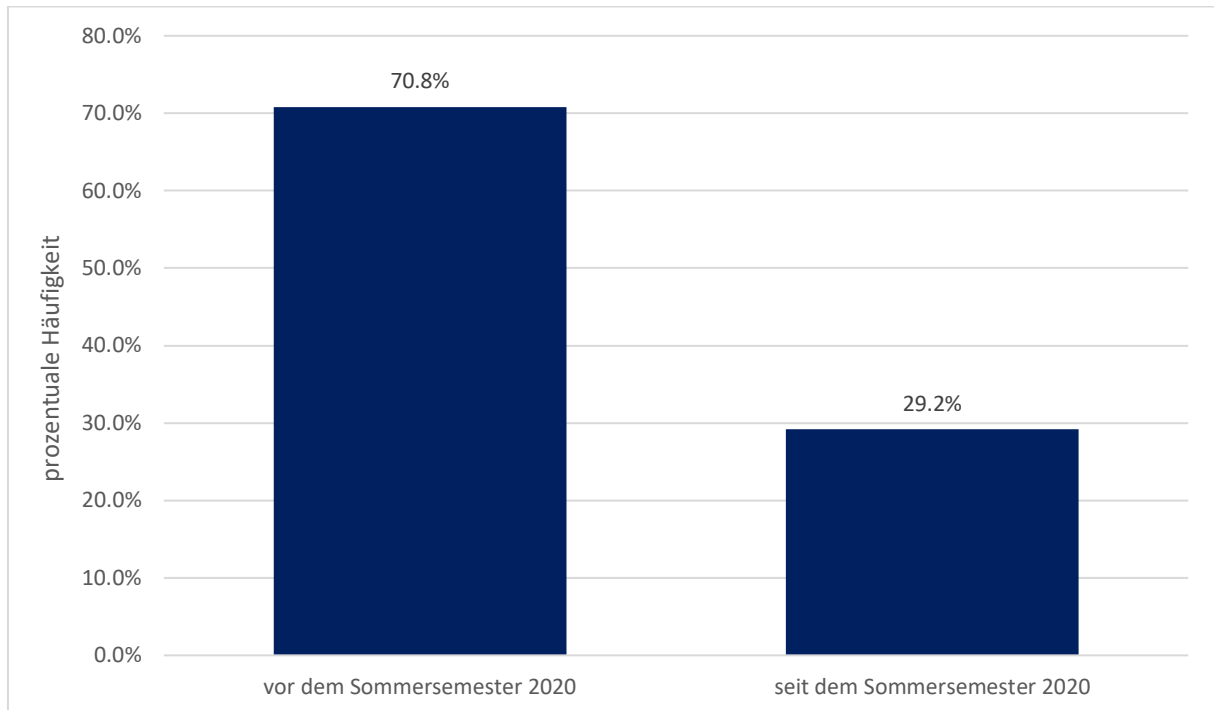


Abbildung 39: Seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=192, eigene Darstellung)

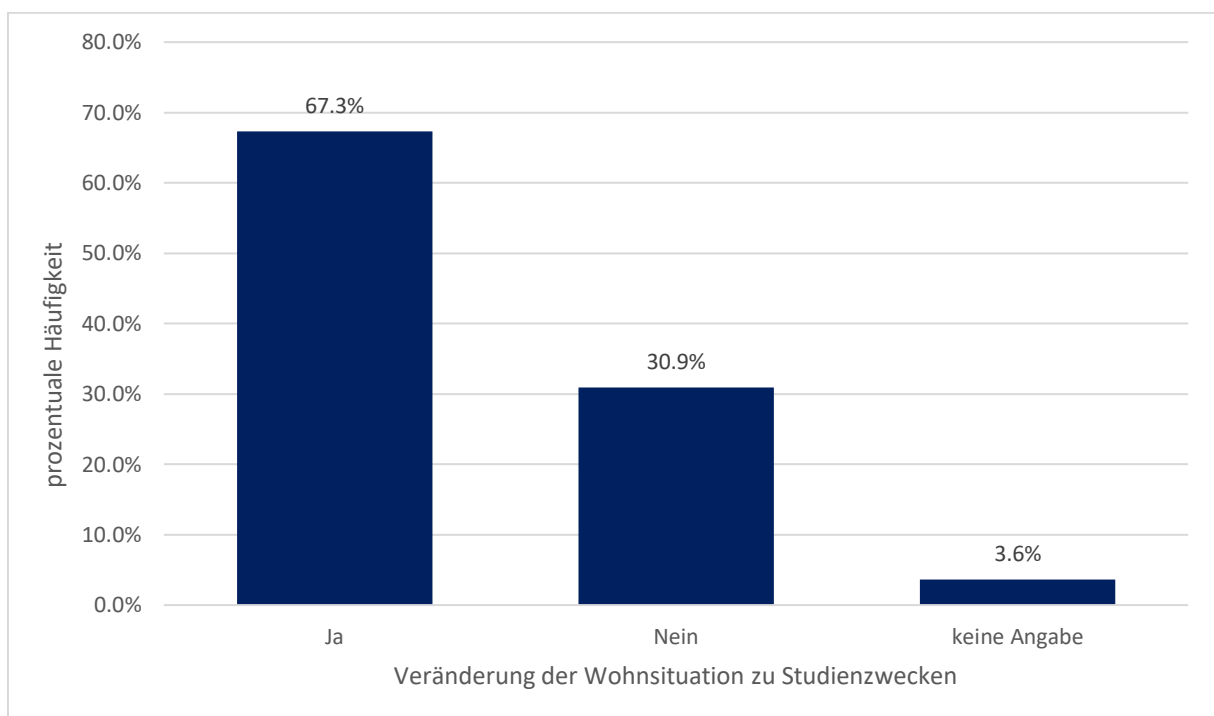


Abbildung 40: Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken

(Quelle: eigene Erhebung, n=55, eigene Darstellung)

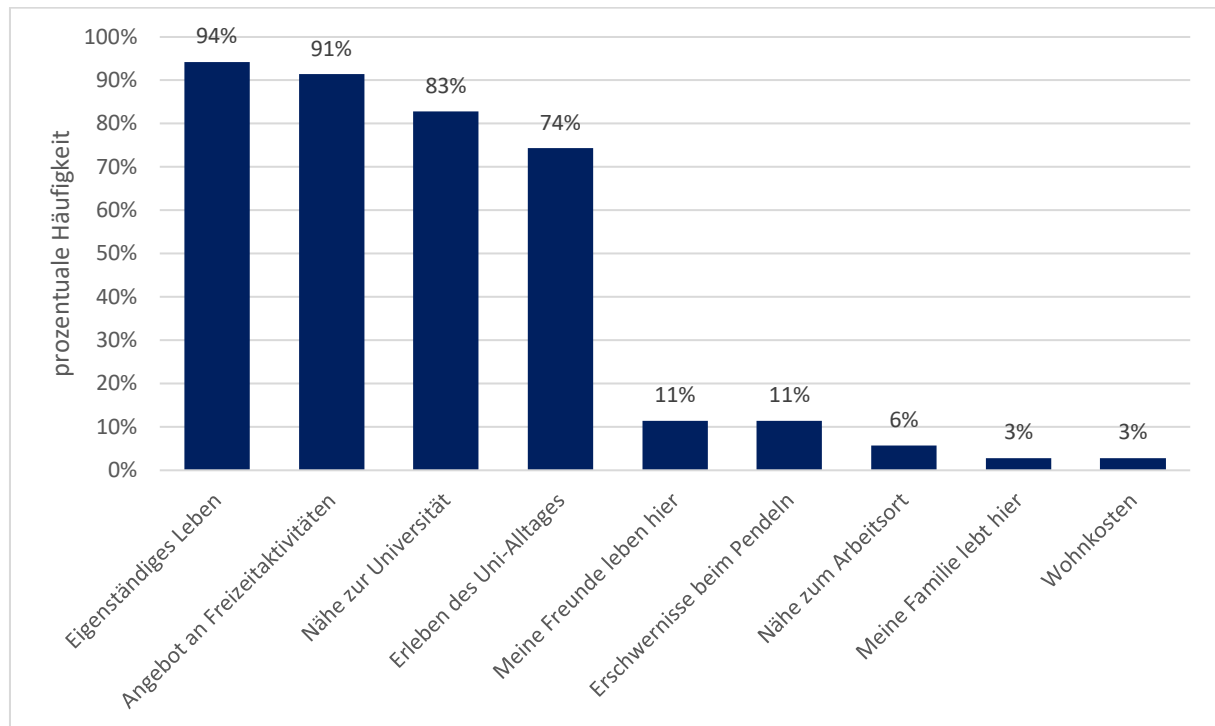


Abbildung 41: Gründe für Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken

(Quelle: eigene Erhebung, n=35, eigene Darstellung)

Für die rund 30 Prozent der zum Sommersemester 2020 gestarteten Studierenden bei denen sich die Wohnsituation nicht verändert hat, spielen vor allem Gründe wie die leichte Handhabbarkeit am jetzigen Wohnstandort zu bleiben sowie die Tatsache, dass zum Zeitpunkt der Befragung keine Möglichkeit bestand, die Universität zu besuchen, eine Rolle. Darüber hinaus scheinen finanzielle Aspekte sowie die Verbundenheit zum jetzigen Wohnstandort als weitere relevante Gründe für das Beibehalten der Wohnsituation zu sprechen. Niedrigschwellig spielen ebenso Argumente wie die zu große Distanz zwischen Herkunftsstadt oder -gemeinde und dem Universitätsstandort Innsbruck, die durch Covid-19 bedingten Erschwernisse beim Pendeln sowie eine Ungewissheit eine Rolle für den Verbleib am Heimatstandort. Darüber hinaus geben rund 15 Prozent der Befragten an, dass es ihnen erst durch die Umstellung auf Fernlehre möglich ist, überhaupt an der Universität Innsbruck Geographie zu studieren. Fraglich bleibt hierbei jedoch, wie diese Personen mit der Situation in den kommenden Semestern umgehen werden, falls wieder vermehrt auf Präsenzlehre gesetzt wird. Weniger relevant erscheinen Aspekte wie familiäre Veränderungen, die fehlenden sozialen Kontakte vor Ort sowie die Tatsache, dass Personen bereits in Innsbruck leben (vgl. Abbildung 42).

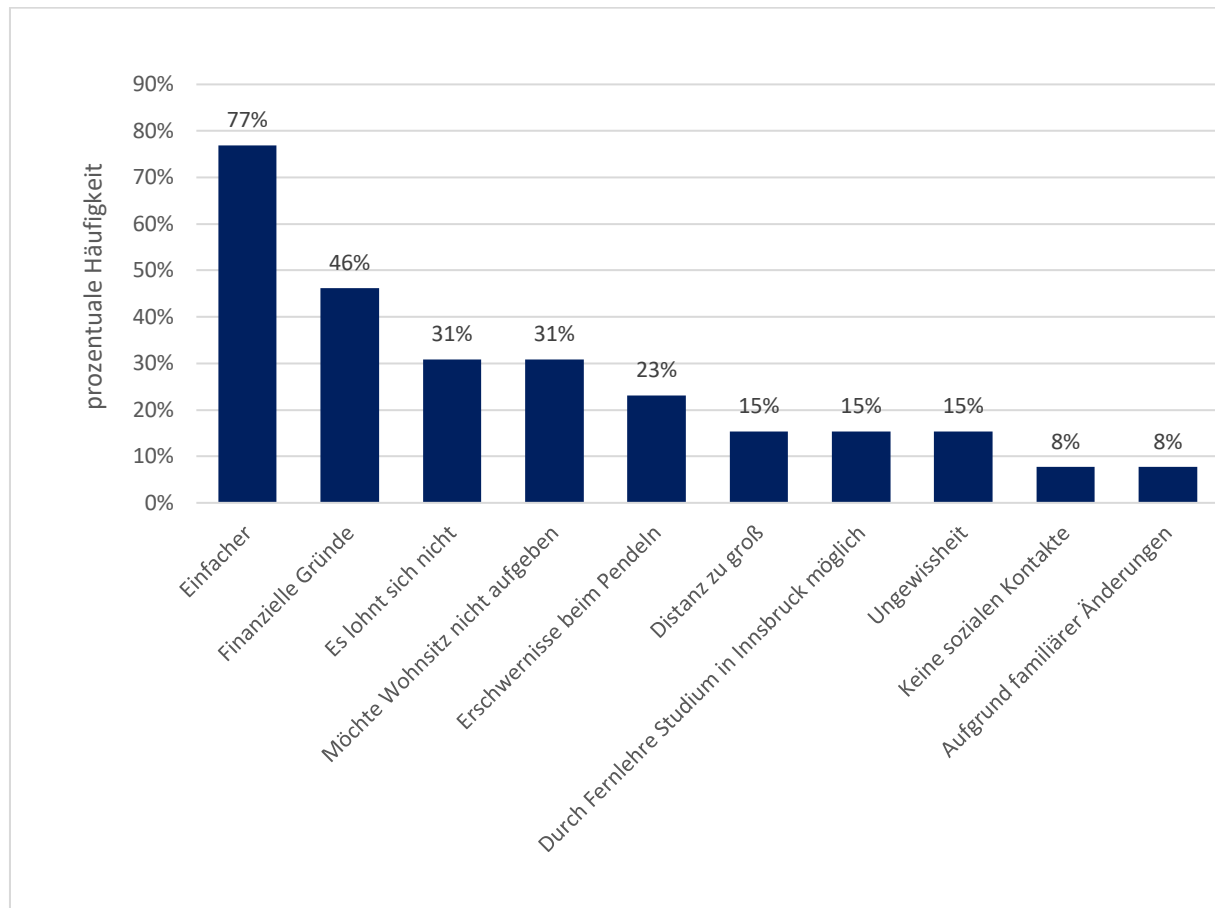


Abbildung 42: Gründe für keine Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken

(Quelle: eigene Erhebung, n=14, eigene Darstellung)

Zudem konnte festgestellt werden, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Semester, seit dem die Studierenden Geographie an der Universität Innsbruck studieren und der Wohnform am Hauptwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,572), der Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : ,001; C: ,393) als auch zu der Pendelhäufigkeit zwischen diesen beiden Wohnstandorten in der Vorlesungszeit als auch in der vorlesungsfreien Zeit besteht (Vorlesung: χ^2 : ,002; C: ,392; vorlesungsfrei: χ^2 : ,006; C: ,374). Hinsichtlich der Wohnform am Hauptwohnsitz lässt sich feststellen, dass jene Studierenden, die bereits vor dem Sommersemester 2020 an der Universität Innsbruck Geographie studieren hauptsächlich in einer Wohngemeinschaft leben. Ein weiterer großer Anteil entfällt auf jene, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam leben. Die Befragten, die erst mit Beginn des Sommersemesters 2020 und damit mit der Umstellung auf Fernlehre an der Universität Innsbruck Geographie studieren wohnen zum Großteil mit den Eltern oder Großeltern zusammen. Zweitrangig wird auch hier die Wohngemeinschaft als Wohnform genannt. Zudem

spielt für diese Gruppe auch das Wohnen alleine in einer Mietwohnung eine Rolle (vgl. Abbildung 43).

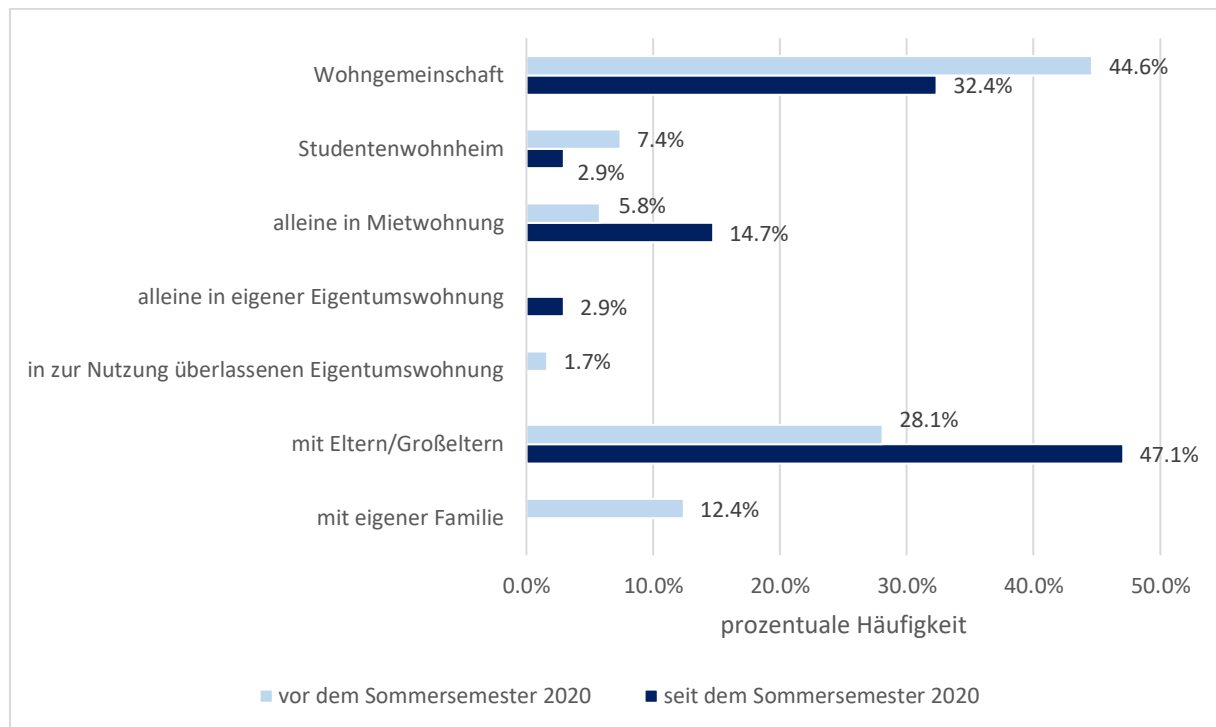


Abbildung 43: Wohnform am Hauptwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Betreffend der Distanz zwischen den beiden Wohnsitzen wird abgelesen, dass die Studierenden, die bereits vor dem Sommersemester 2020 dort Geographie studieren, meist eine Distanz von 100 bis 200 Kilometern aufweisen. Zudem wird auch eine Distanz von mehr als 500 Kilometern von einer weiteren größeren Gruppe der Studierenden als Entfernung zwischen den beiden Wohnsitzen genannt. Jene Studierende, die seit dem Sommersemester 2020 studieren weisen meist eine Distanz von 50 bis 100 Kilometern auf (vgl. Abbildung 44). Der Zusammenhang zur Pendelhäufigkeit drückt sich insofern aus, als dass die Studierenden, die vor dem Sommersemester 2020 studieren in der Vorlesungszeit meist einmal alle drei Monate pendeln (vgl. Abbildung 45). In der vorlesungsfreien Zeit pendeln diese meist einmal im Monat (vgl. Abbildung 46). Die Studierenden, die hingegen seit dem Sommersemester 2020 an der Universität Innsbruck Geographie studieren, pendeln während der Vorlesungszeit etwa einmal im Monat oder alle drei Monate und innerhalb der Ferien ebenfalls meist einmal im Monat (vgl. Abbildung 45; Abbildung 46).

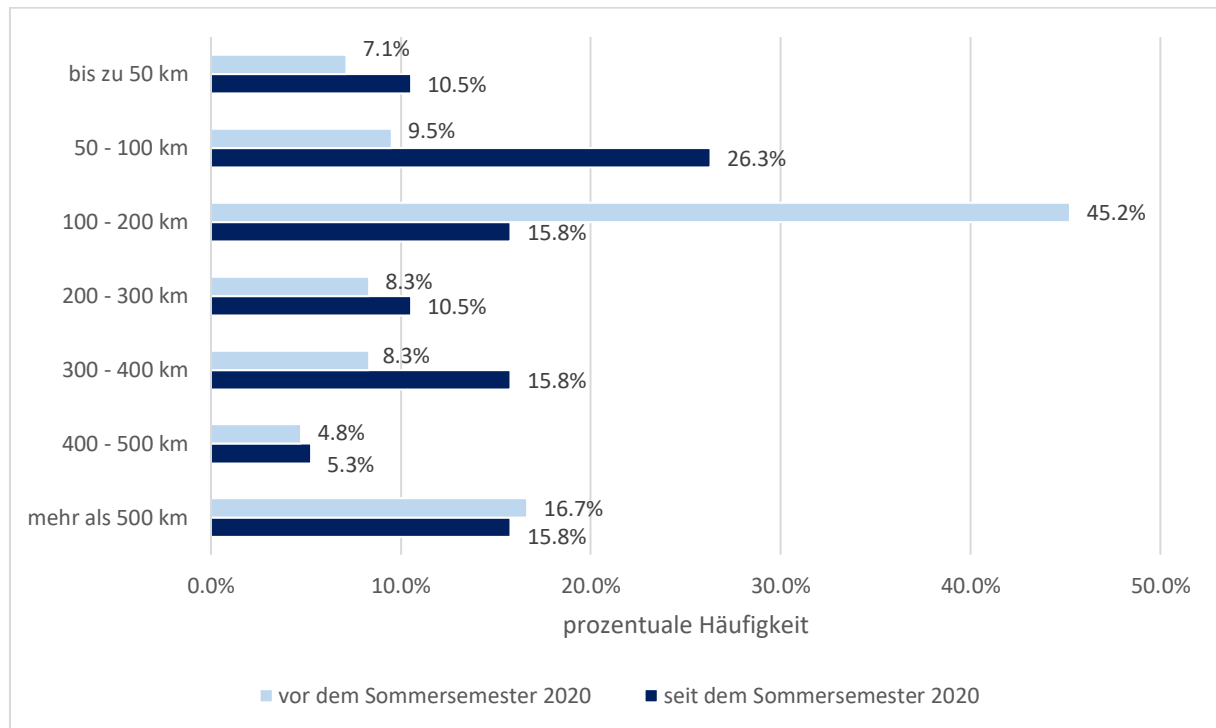


Abbildung 44: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

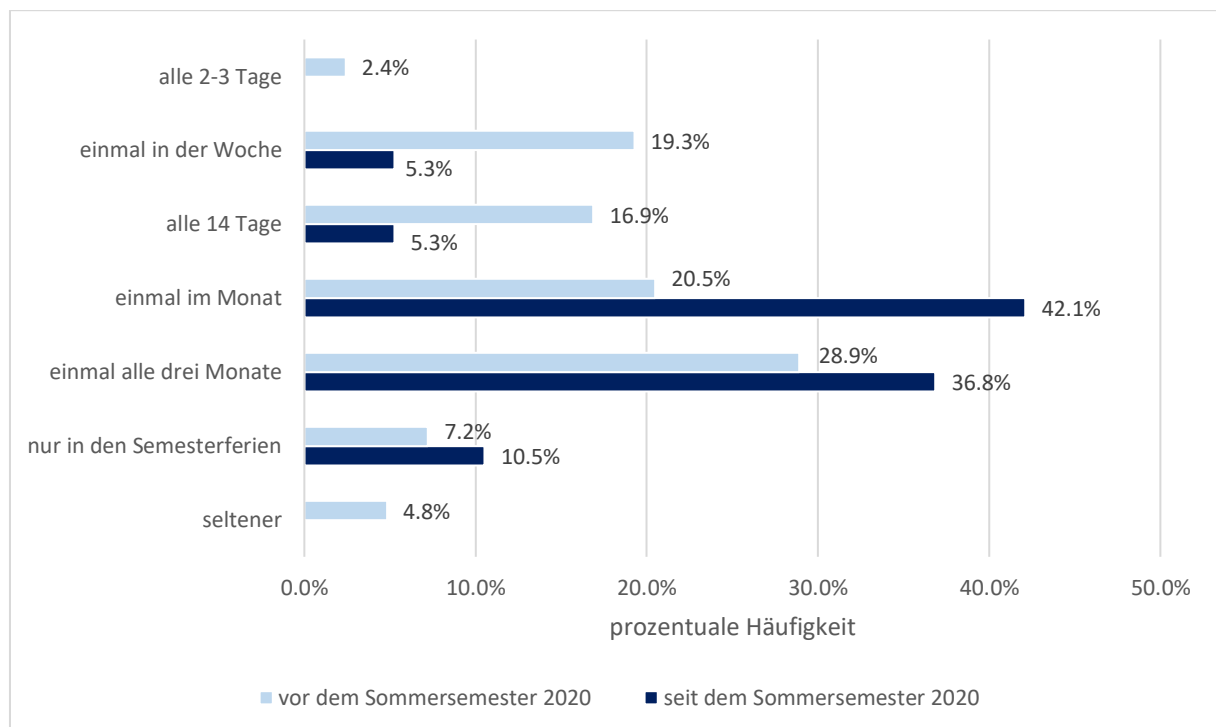


Abbildung 45: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

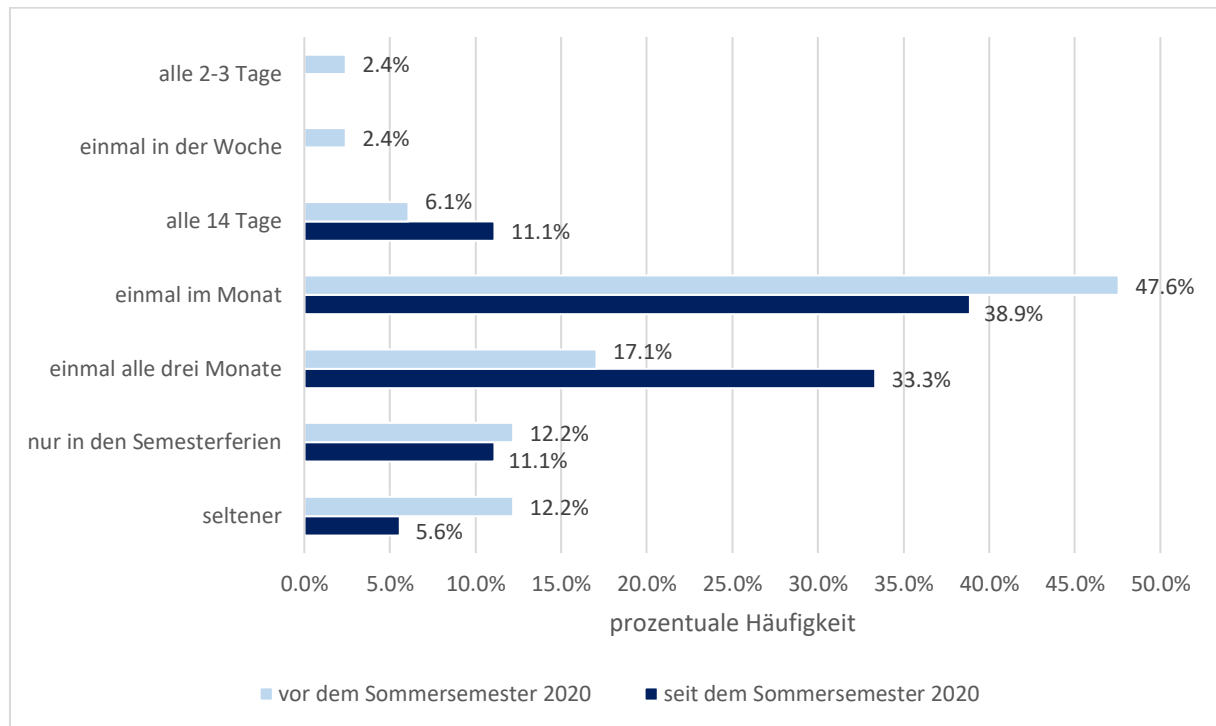


Abbildung 46: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Ebenso lassen sich mittlere Zusammenhänge zu den Gründen der Freunde (χ^2 : ,001; Cramer's V ,325) und des Angebotes an Freizeitaktivitäten (χ^2 : ,022; Cramer's V ,231) für das Leben am Nebenwohnsitz ablesen. Diese äußern sich insofern, als dass bei den Studierenden, die seit dem Sommersemester 2020 studieren, häufiger der Grund des Angebotes an Freizeitaktivitäten für das Leben am Nebenwohnsitz genannt werden als bei jenen, die bereits vor dem Sommersemester 2020 an der Universität Innsbruck Geographie studiert haben. Bei dem Grund der Freunde für das Leben am Nebenwohnsitz ist das Verhältnis hingegen relativ ausgeglichen (vgl. Abbildung 47).

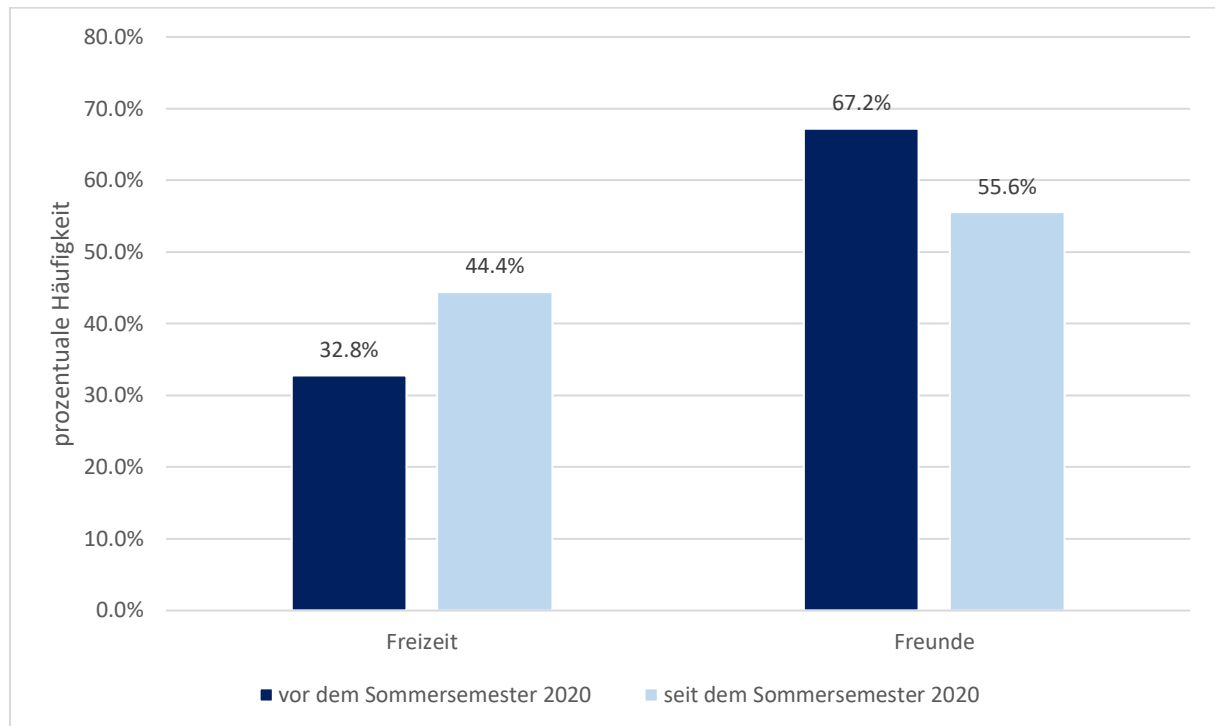


Abbildung 47: Gründe Leben am Nebenwohnsitz nach seit wann Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

4.3 Wohnstandort und Pendelhäufigkeit der Geographie-Studierenden

Rund 58 Prozent der Befragten geben die Stadt Innsbruck als Hauptwohnsitz an. Die übrigen Studierenden geben zu 21 Prozent einen Hauptwohnsitz in Österreich (außerhalb von Innsbruck) an, zu rund 14 Prozent in Deutschland und zu rund fünf Prozent in Italien. Zudem geben rund zwei Prozent einen Hauptwohnsitz in Luxemburg an (vgl. Abbildung 48). Zudem kann anhand Abbildung 49 abgelesen, dass hinsichtlich des Hauptwohnsitzes Innsbruck die mehr als die Hälfte der Studierenden die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Ein weiterer größerer Anteil machen die Studierenden mit der österreichischen Staatsbürgerschaft aus. Betreffend der anderen Wohnstandorte kann festgehalten werden, dass jene in Österreich nicht nur von österreichischen sondern ebenfalls von deutschen sowie italienischen Staatsbürger*innen bewohnt werden (vgl. Abbildung 49).

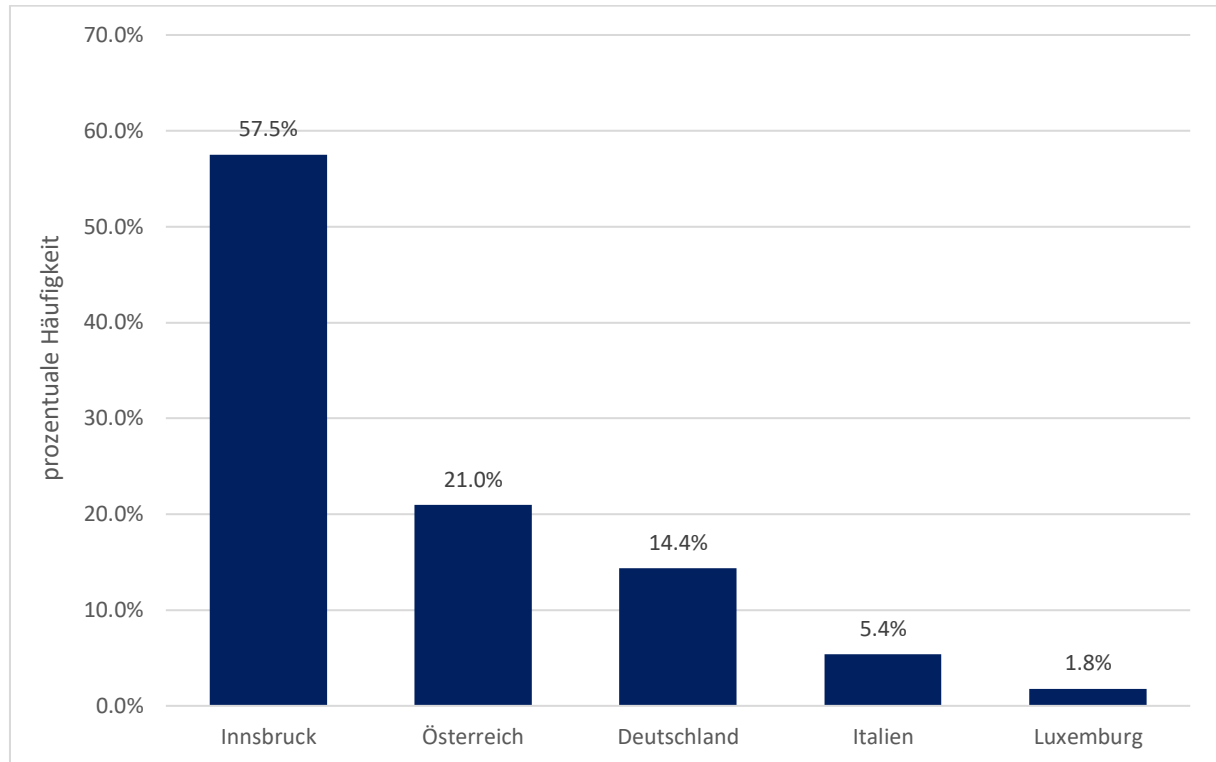


Abbildung 48: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes

(Quelle: eigene Erhebung, n=167, eigene Darstellung)

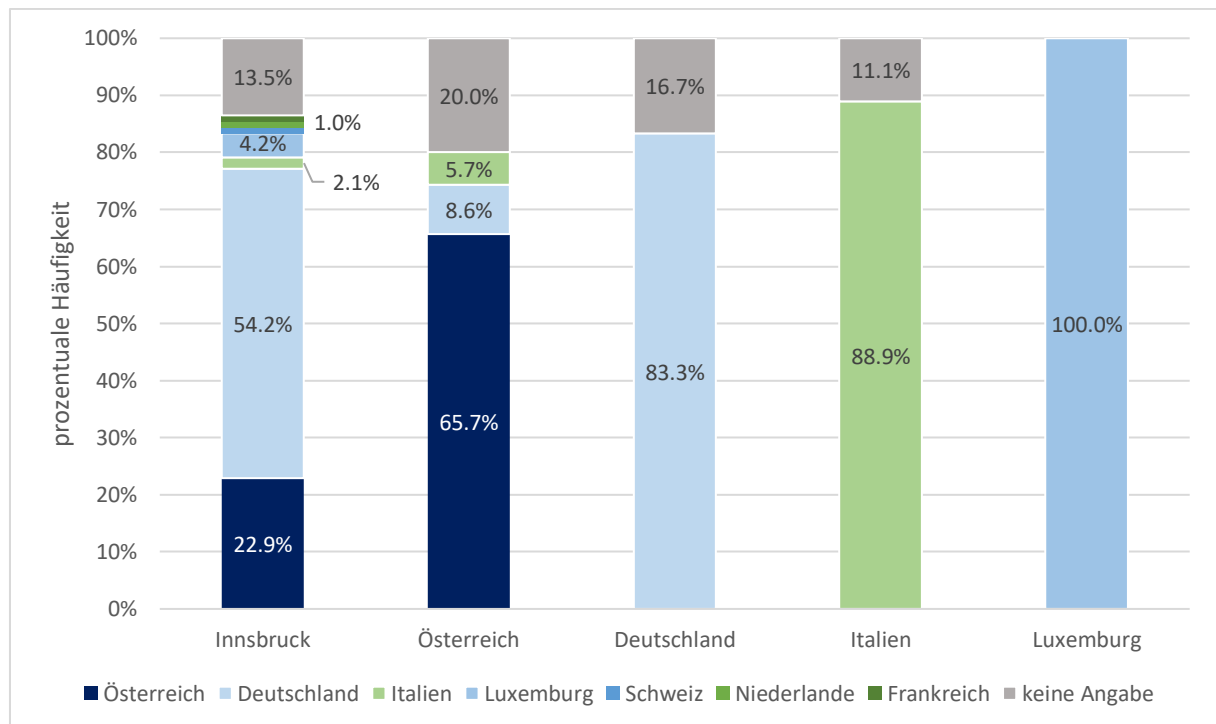


Abbildung 49: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=167, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Wohnform wird festgestellt, dass etwas weniger als die Hälfte der Befragten (rund 40 Prozent) in einer Wohngemeinschaft leben. Darüber hinaus geben rund 31 Prozent an, mit den Eltern bzw. den Großeltern zusammen zu leben und rund zwölf Prozent leben mit dem/der Lebenspartner*in bzw. den eigenen Kindern zusammen. Rund acht Prozent geben an alleine in einer Mietwohnung zu wohnen und rund sechs Prozent leben im Studentenwohnheim (vgl. Abbildung 50).

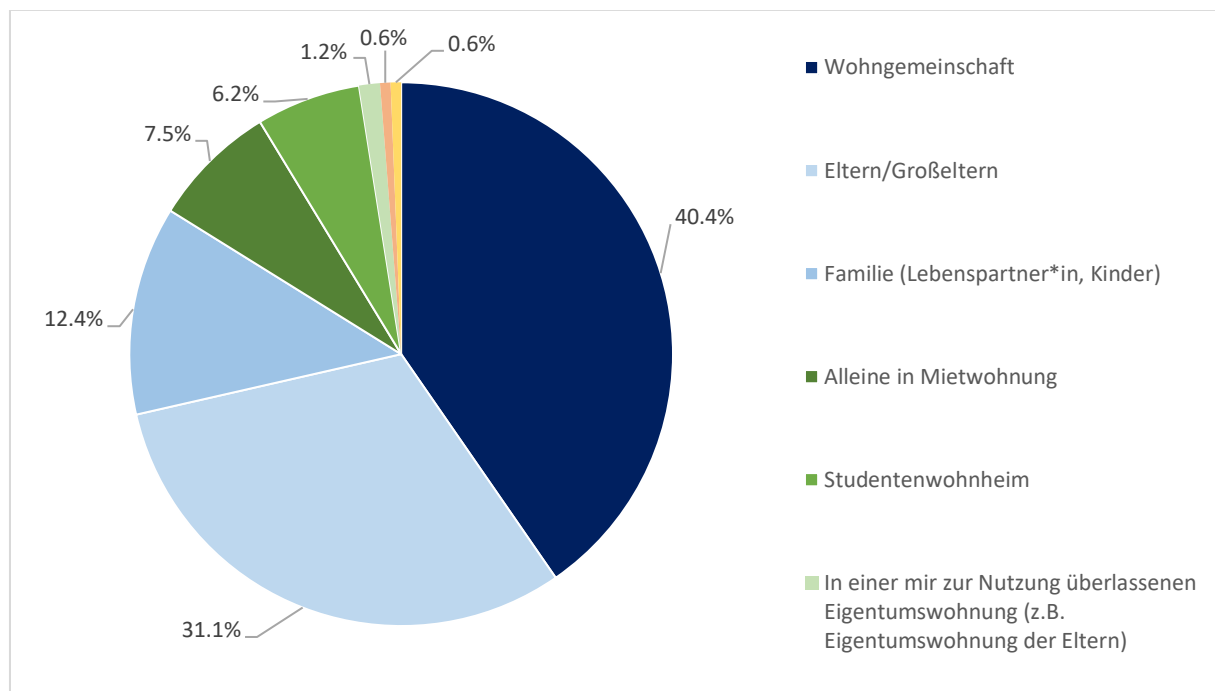


Abbildung 50: Wohnform am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=161, eigene Darstellung)

Betreffend der Frage, seit wann die Befragten an ihrem Hauptwohnsitz wohnhaft sind gibt der Großteil das Jahr 2019 an. Dies steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass diese Gruppe seit 2019 in Innsbruck studiert. Hinsichtlich anderer Zeiträume lassen sich keine nennenswerten Häufungen erkennen (vgl. Abbildung 51). Anhand Tabelle 4 kann zudem abgelesen werden, dass das durchschnittliche Jahr, seitdem die Befragten an ihrem Hauptwohnsitz leben, 2012 ist. Dabei ist von einer Entfernung des Mittelwertes von rund neun Jahren auszugehen. Als ältester Zeitpunkt, seit dem die Person an ihrem Hauptwohnsitz wohnt wurde das Jahr 1986 und als das jüngster Zeitpunkt 2021 genannt (vgl. Tabelle 4). Dies lässt sich auch deutlich anhand des Boxplots ablesen, wodurch deutlich wird, dass die Spannweite

nach unten, also zu einem kleineren Jahr größer ist als nach oben. Zudem wird deutlich, dass ein Ausreißer innerhalb der Variable vorliegt (vgl. Abbildung 52).

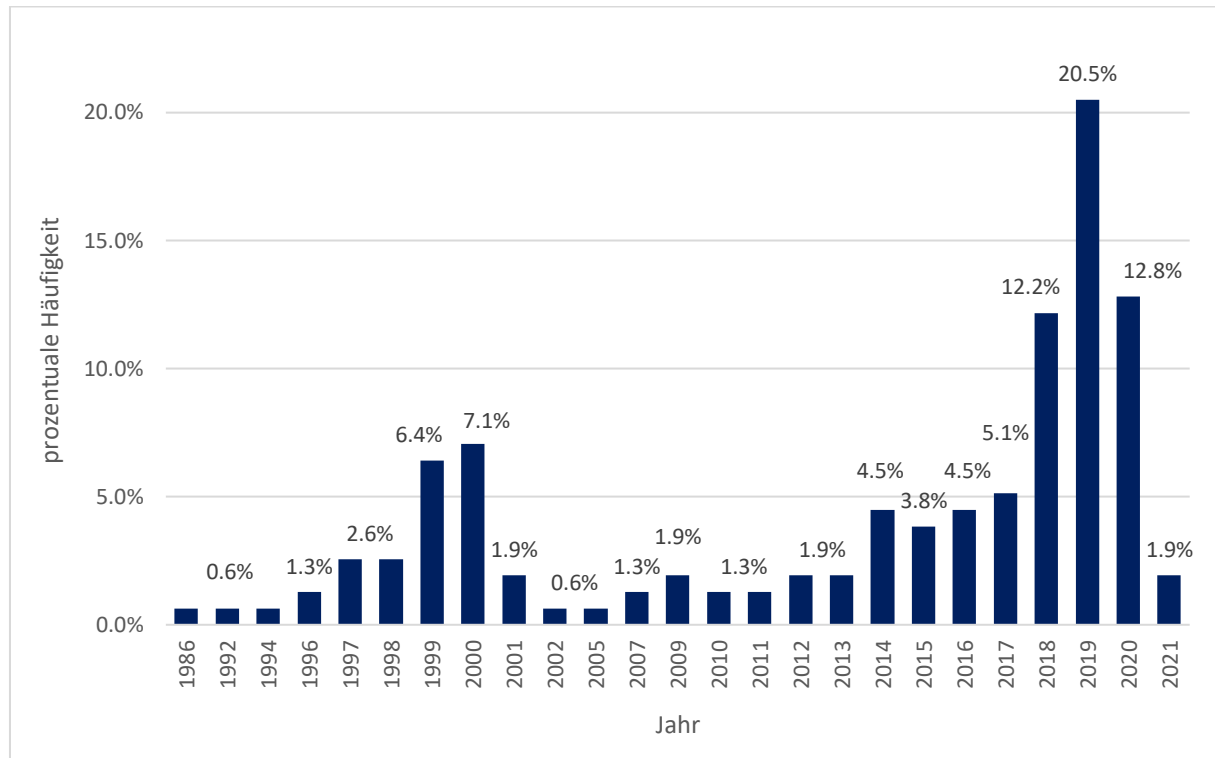


Abbildung 51: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=156, eigene Darstellung)

Tabelle 4: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=156, eigene Darstellung)

Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz	Wert
Minimum	1986
Maximum	2021
Mittelwert	2012
Standardabweichung	8,651

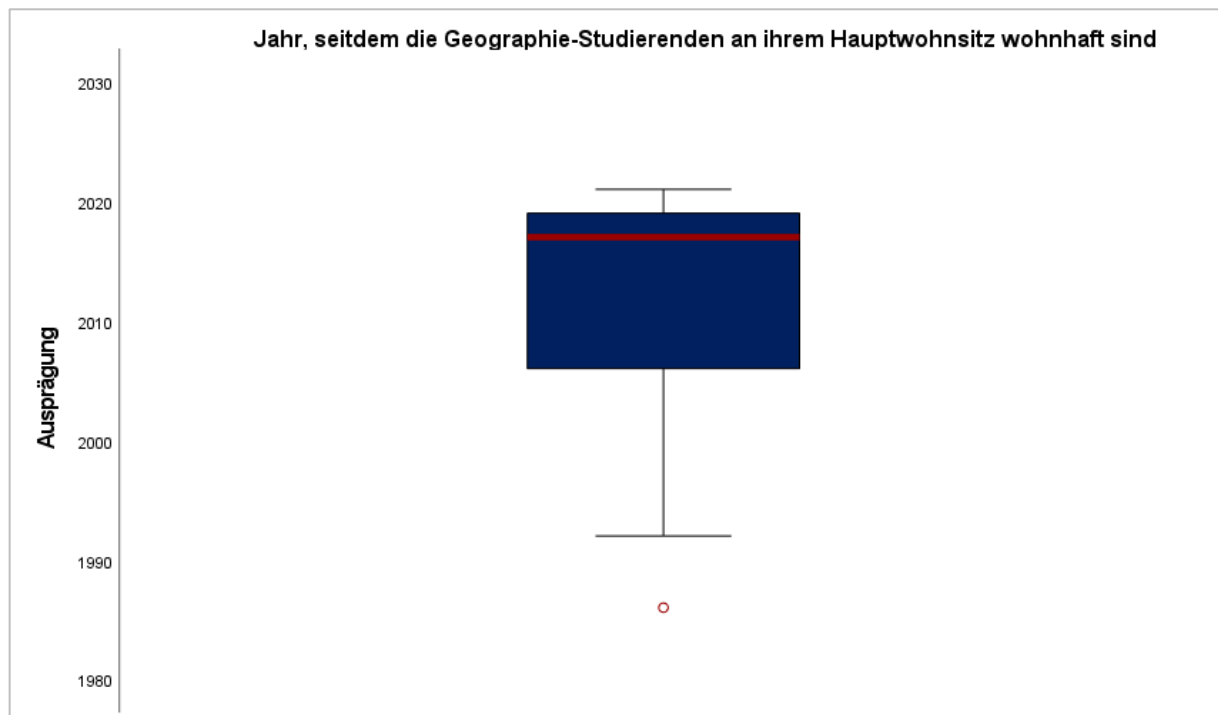


Abbildung 52: Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz als Boxplot

(Quelle: eigene Erhebung, n=156, eigene Darstellung)

Weiterhin geben rund 72 Prozent der Befragten an, über mindestens einen Nebenwohnsitz zu verfügen, darunter besitzen fünf Prozent zwei Nebenwohnsitze. 28 Prozent haben keinen Nebenwohnsitz (vgl. Abbildung 53). Als Nebenwohnsitz vor der Covid-19 Pandemie wird von rund 25 Prozent der Befragten der Wohnstandort Innsbruck genannt (vgl. Abbildung 54). Hierbei lässt sich festhalten, dass diese Studierenden sich etwa zu gleichen Anteilen aus österreichischen, italienischen sowie deutschen Studierenden zusammensetzen (vgl. Abbildung 55). Der Großteil der Befragten hat jedoch mit rund 39 Prozent einen Nebenwohnsitz in Deutschland (vgl. Abbildung 54). Rund 28 Prozent haben darüber hinaus einen Nebenwohnsitz in Österreich außerhalb von Innsbruck und jeweils rund 4 Prozent geben als Nebenwohnsitz einen Standort in Italien oder Luxemburg an. Rund ein Prozent der Befragten hat einen Nebenwohnsitz in der Schweiz (vgl. Abbildung 54). Bei den Befragten, die ihren Nebenwohnsitz in Deutschland haben fällt zudem auf, dass hier ein kleinerer Anteil sich aus deutschen Staatsbürger*innen zusammensetzt. Bei den anderen Wohnstandorten stammen die Studierenden meist auch aus dem genannten Land (vgl. Abbildung 55).

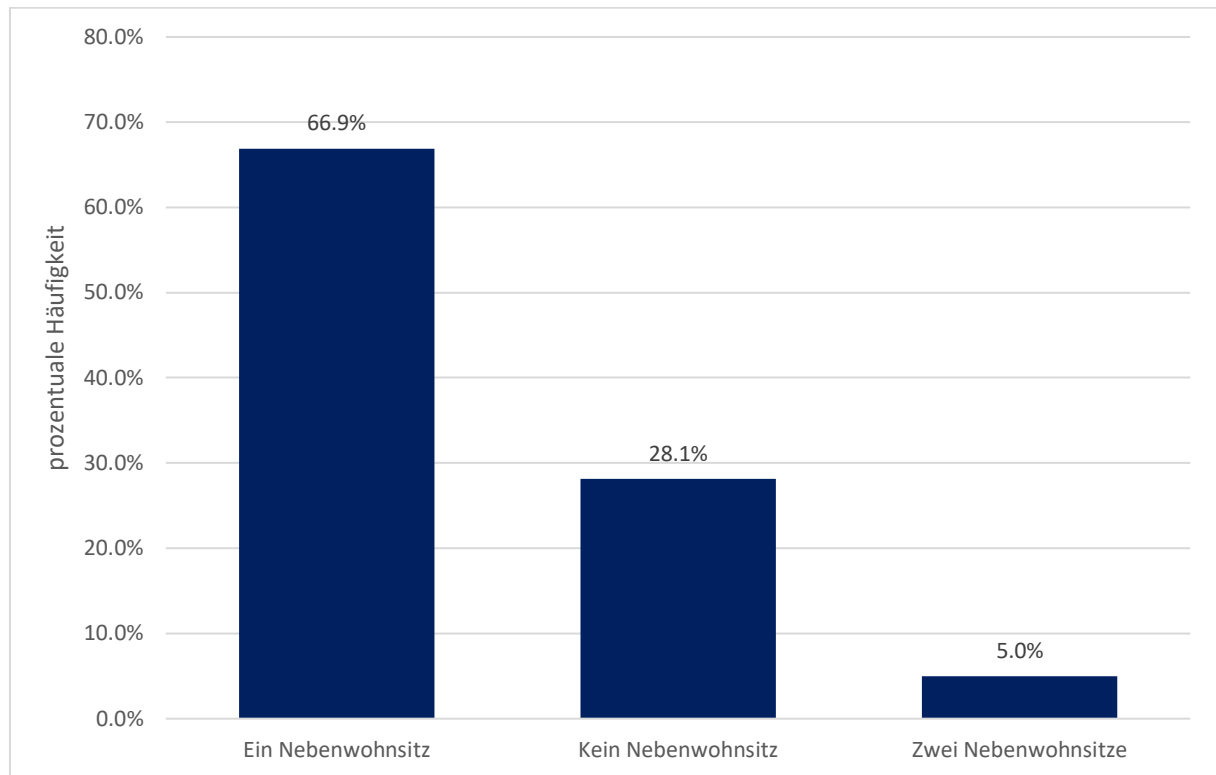


Abbildung 53: Vorhandensein von Nebenwohnsitzen

(Quelle: eigene Erhebung, n=152, eigene Darstellung)

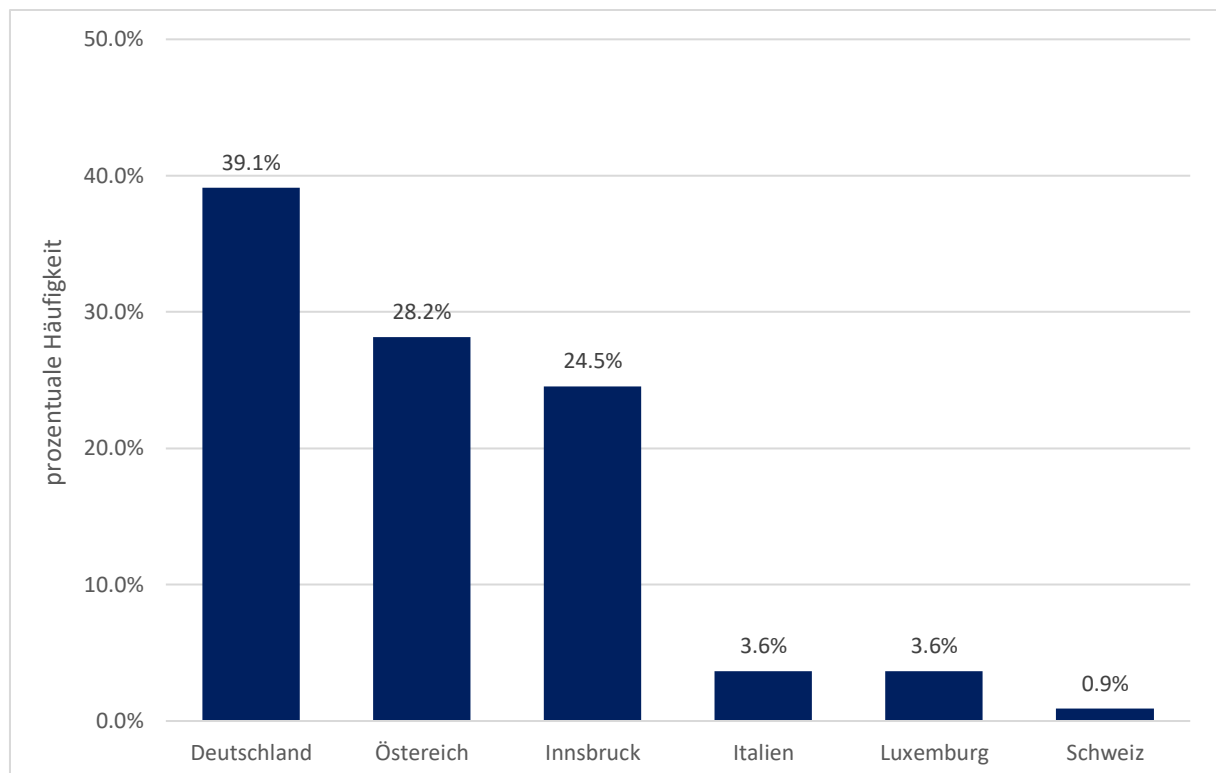


Abbildung 54: Lokalisierung des Nebenwohnsitzes

(Quelle: eigene Erhebung, n=110, eigene Darstellung)

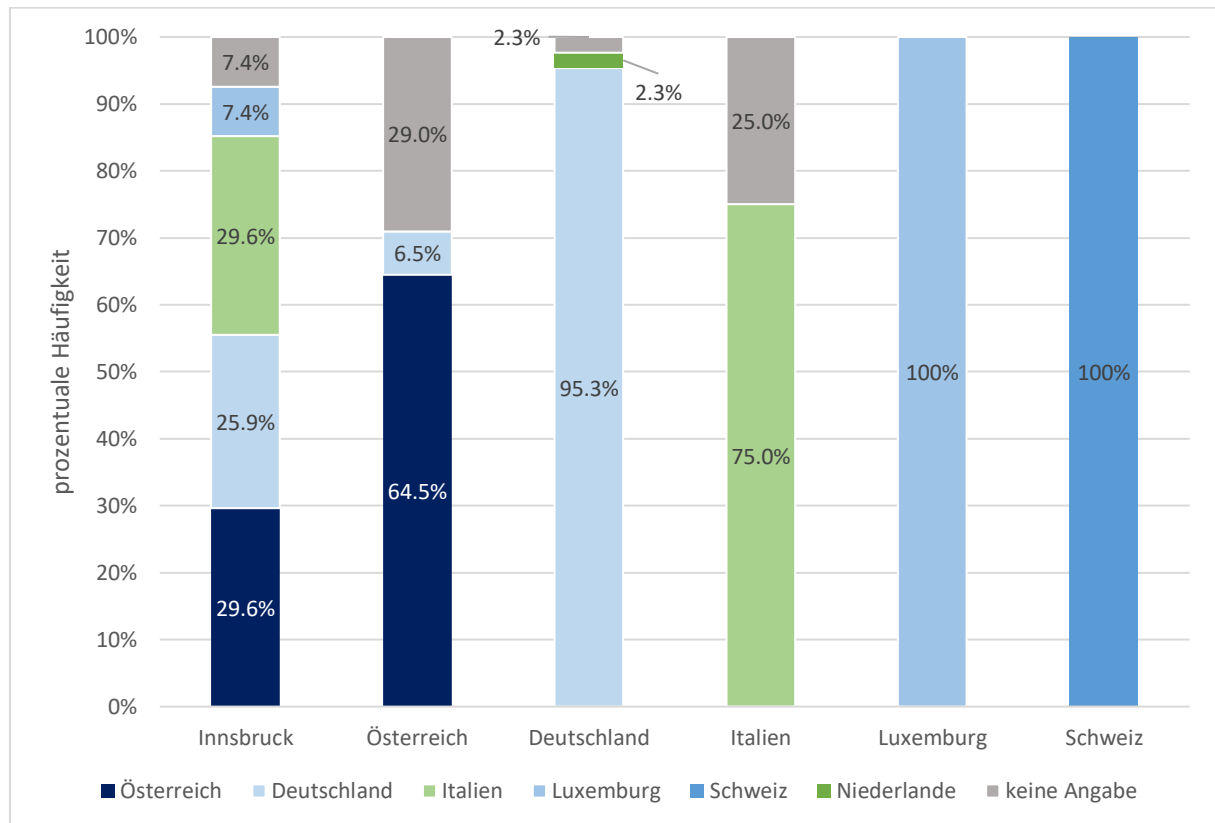


Abbildung 55: Lokalisierung des Nebenwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=110, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Zeitraums, seit wann die Befragten an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind, kann festgestellt werden, dass der Großteil seit 2019 am Nebenwohnsitz wohnhaft ist. Dies steht ebenfalls im Zusammenhang mit dem Studienbeginn, denn der Nebenwohnsitz entspricht hier dem Studienort, also Innsbruck. Darüber hinaus lässt sich eine größere Häufung jener erkennen, die zwischen 1993 bis 2001 an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind. Dies steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Geburtsjahr der Befragten, dementsprechend ist bei jenen der Zweitwohnsitz der Heimatort, also der Ort, an dem die Befragten seit Geburt an leben (vgl. Abbildung 56). Weiterhin lässt sich feststellen, dass das mittlere Jahr, seitdem die Befragten an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind das Jahr 2005 ist und mit einer Abweichung der Antworten von diesem Mittelwert von zehn Jahren auszugehen ist. Dabei ist der älteste Zeitpunkt und damit der Minimalwert das Jahr 1989 und das jüngste Jahr und damit der Maximalwert das Jahr 2020 (vgl. Tabelle 5). Weiterhin lässt sich ablesen, dass die Spannweite zu einem älteren Jahr größer ist, als zu einem jüngeren (vgl. Abbildung 57).

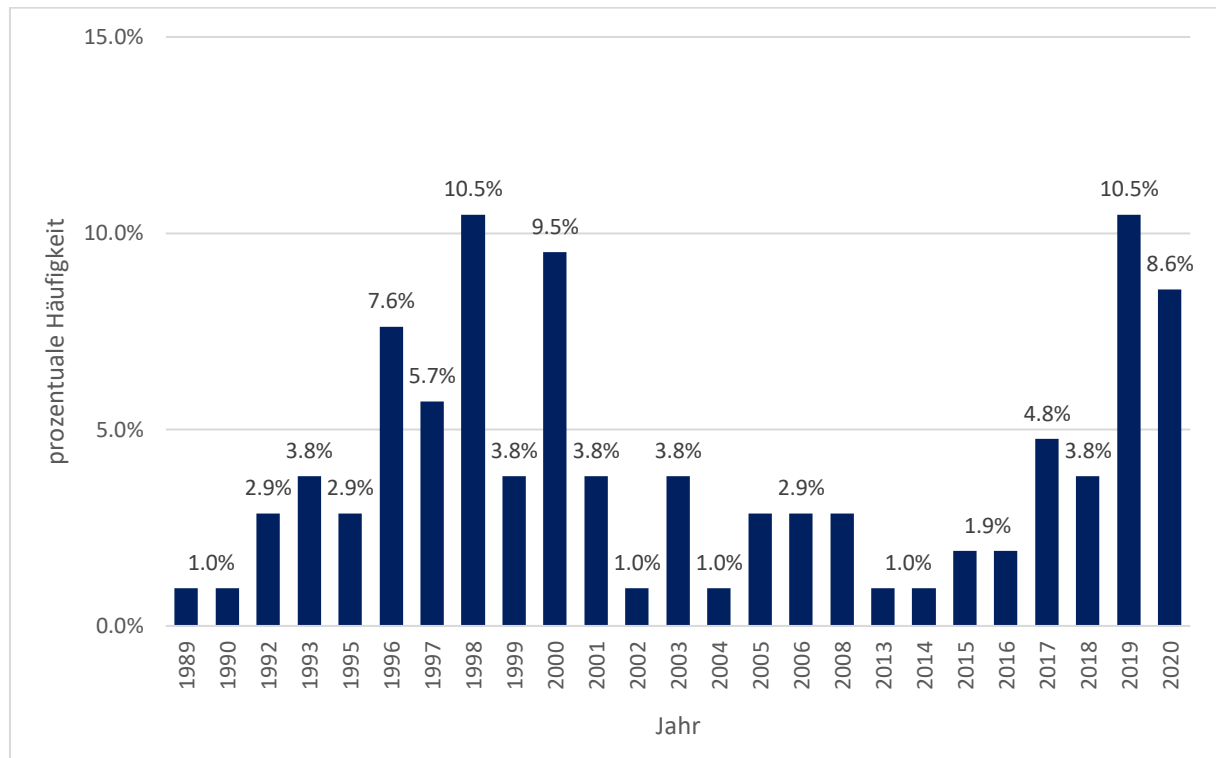


Abbildung 56: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=105, eigene Darstellung)

Tabelle 5: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=105, eigene Darstellung)

Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz	Wert
Minimum	1989
Maximum	2020
Mittelwert	2005
Standardabweichung	9,858

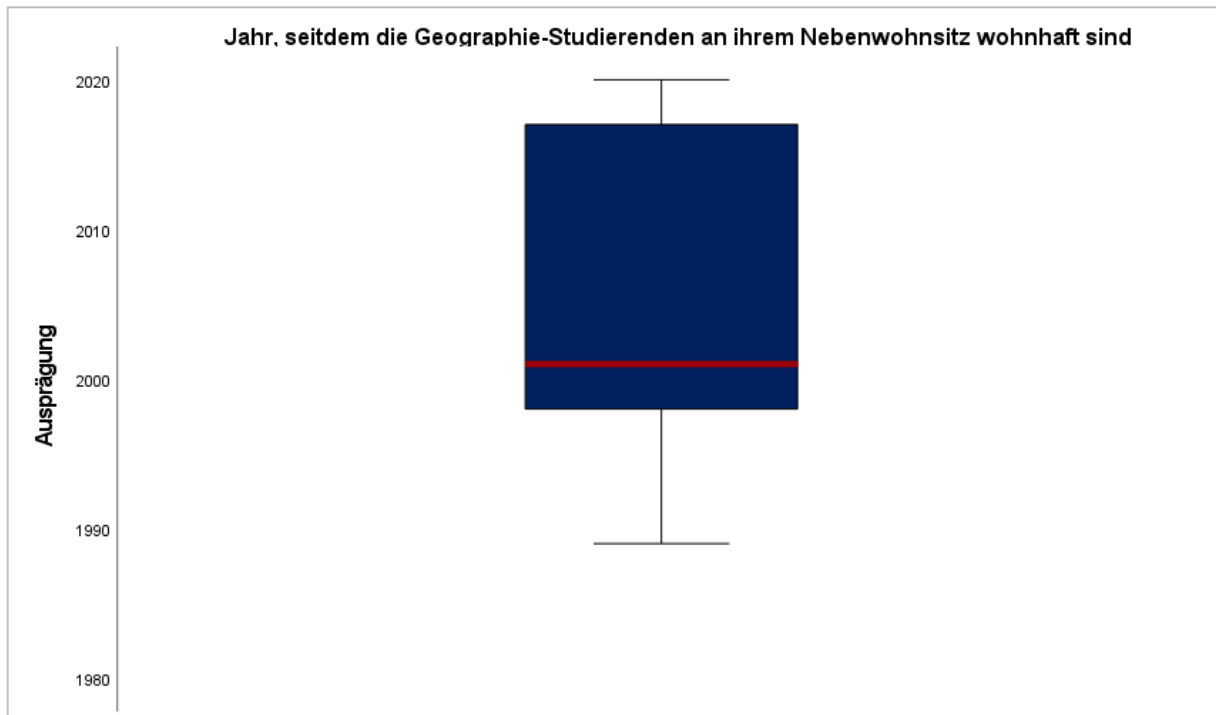


Abbildung 57: Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz als Boxplot

(Quelle: eigene Erhebung, n=105, eigene Darstellung)

Anhand der statistischen Berechnungen lässt sich ebenfalls festhalten, dass eine Korrelation zwischen dem Geburtsjahr und dem Jahr, seitdem die Befragten an ihrem Haupt- als auch Nebenwohnsitz wohnhaft sind, besteht. Dies äußert sich darin, dass vor allem für die in 1999 und 2000 Geborenen der Hauptwohnsitz auch seit dem genannten Jahr besteht, was vermuten lässt, dass der Hauptwohnsitz ebenfalls der Heimatort ist (vgl. Tabelle 6). Hinsichtlich des Nebenwohnsitzes lässt sich diese Korrelation vor allem für die 1996, 1997 und 1998 Geborenen ablesen, bei denen der Nebenwohnsitz seit genau dem vorig genannten Jahr bezogen wurde (vgl. Tabelle 7). Dies lässt vermuten, dass der Nebenwohnsitz auch hier den Heimatort abbildet.

Tabelle 6: Kreuztabelle Geburtsjahr – Seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=102, eigene Darstellung)

		Geburtsjahr									Gesamt
Jahr, seitdem Sie am Hauptwohnsitz leben		1986	1992	1994	1996	1997	1998	1999	2000	2001	
	1986	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	1992	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1
	1994	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1
	1996	0	0	0	2	0	0	0	0	0	2
	1997	0	0	0	1	2	0	0	0	0	3
	1998	0	0	0	0	0	4	0	0	0	4
	1999	0	0	0	0	0	0	9	0	0	9
	2000	0	0	0	0	0	0	0	7	0	7
	2001	0	0	0	0	0	0	0	0	3	3
Gesamt		1	5	5	14	14	14	19	22	8	

Tabelle 7: Kreuztabelle Geburtsjahr – Seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=90, eigene Darstellung)

		Geburtsjahr											Gesamt
Jahr, seitdem Sie am Nebenwohnsitz leben		1989	1990	1992	1993	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	
	1989	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	1990	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	1992	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2
	1993	0	0	0	4	0	0	0	0	0	0	0	4
	1995	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	3
	1996	0	0	0	0	0	8	0	0	0	0	0	8
	1997	0	0	0	0	0	0	5	0	0	0	0	5
	1998	0	0	0	0	0	0	0	9	0	0	0	10
	1999	0	0	0	0	1	0	0	0	3	0	0	4
	2000	0	1	0	0	0	0	0	0	1	7	0	9
	2001	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	2	3
Gesamt		1	6	2	5	7	12	10	12	14	17	4	

Von den rund drei Viertel der Befragten mit Nebenwohnsitz wohnen rund 71 Prozent mit den Eltern oder Großeltern zusammen. Rund 16 Prozent leben in einer Wohngemeinschaft. Darüber hinaus leben rund fünf Prozent mit der eigenen Familie wie mit den eigenen Kindern oder dem/r Lebenspartner*in zusammen (vgl. Abbildung 58).

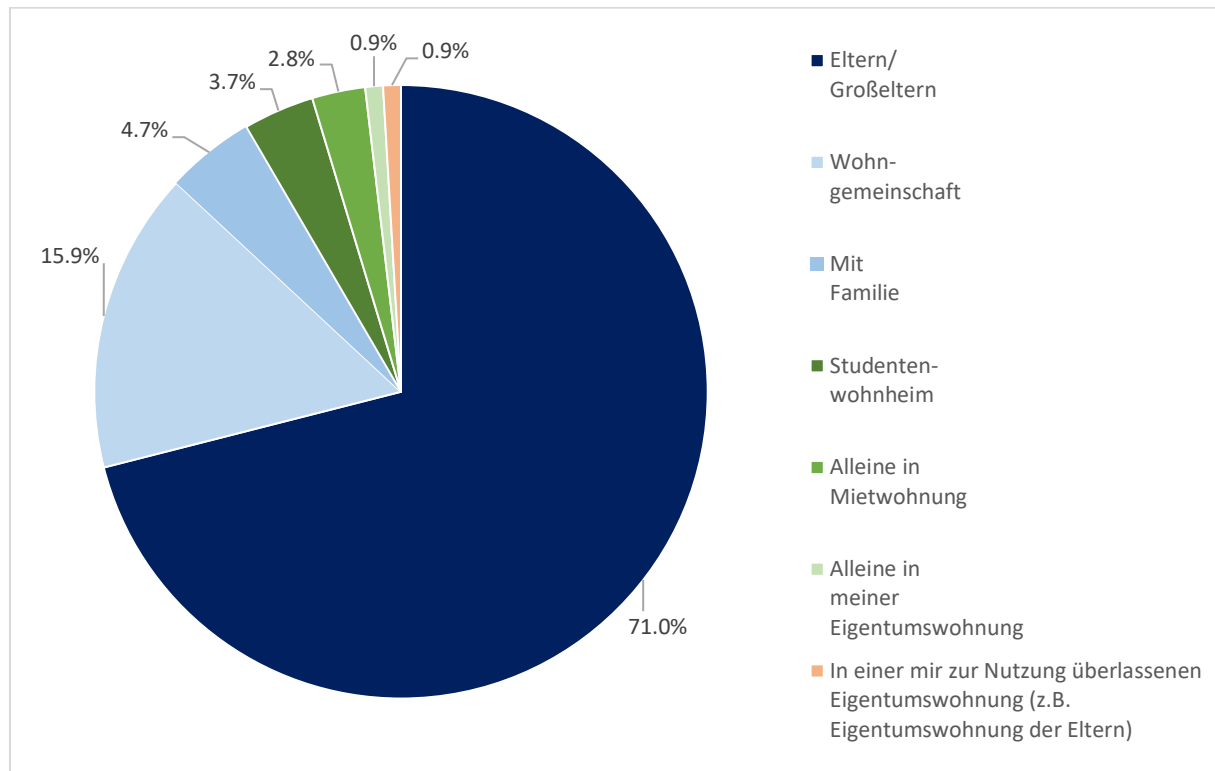


Abbildung 58: Wohnform am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

Rund fünf Prozent der Befragten geben an, einen zweiten Nebenwohnsitz zu haben. Diese sind zu gleichen Teilen zwischen Österreich und Deutschland aufgeteilt. Zudem gibt eine Person an, einen zweiten Nebenwohnsitz in Italien zu haben (vgl. Abbildung 59). Zudem kann festgestellt werden, dass die meisten Studierenden auch die Staatsangehörigkeit des genannten Wohnstandortes haben. Einzig bei den italienischen Wohnstandorten lässt sich hierzu keine Aussage treffen, da diese Studierenden keine Aussagen zu ihrer Staatsangehörigkeit angegeben haben (vgl. Abbildung 60).

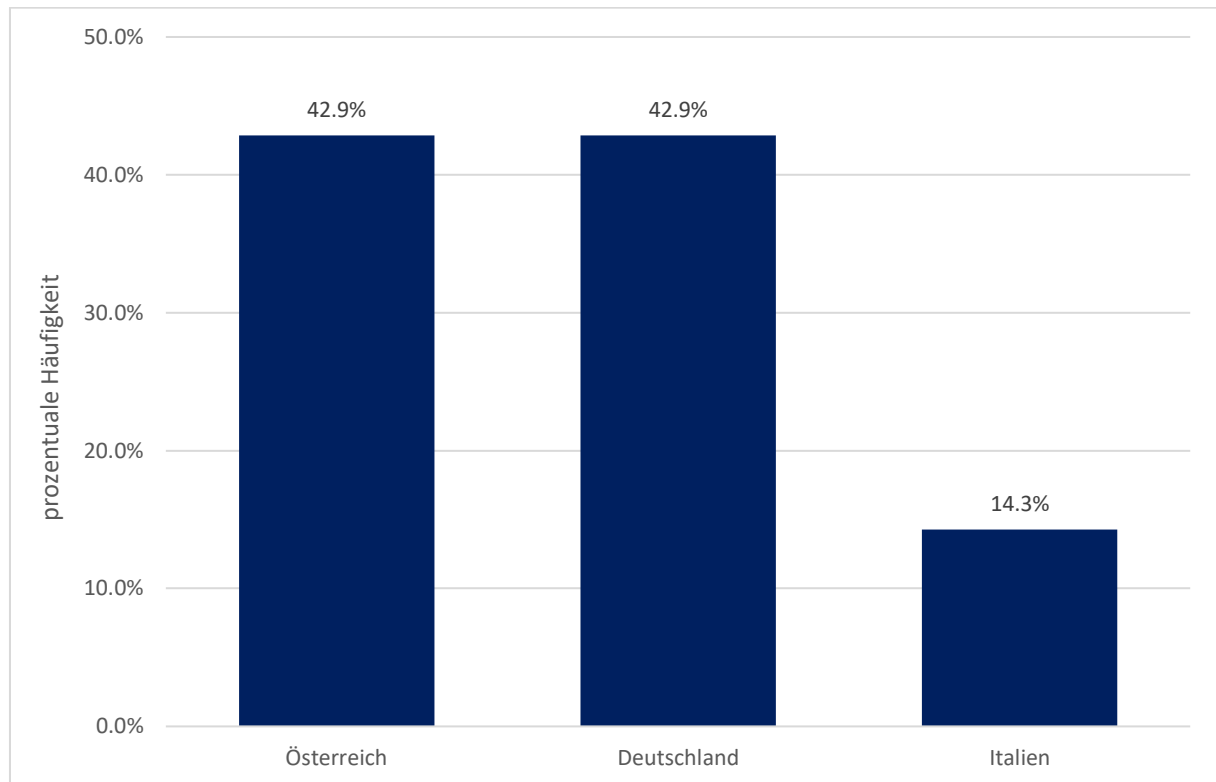


Abbildung 59: Lokalisierung des zweiten Nebenwohnsitzes

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

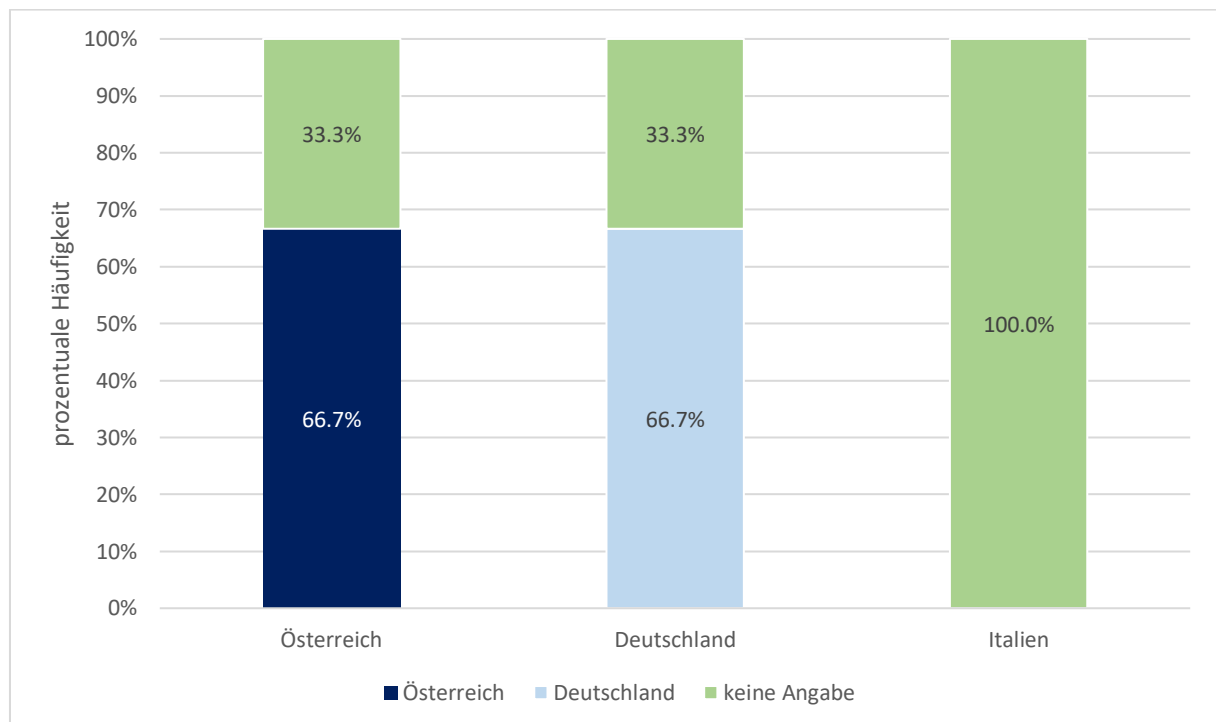


Abbildung 60: Lokalisierung des zweiten Nebenwohnsitzes nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Zeitraumes, seitdem die Befragten an ihrem zweiten Nebenwohnsitz wohnhaft sind lässt sich feststellen, dass ein Drittel seit 2018 dort lebt. Bei den übrigen Befragten lässt sich vermuten, dass diese bereits seit der Geburt an diesem Wohnsitz wohnhaft sind (vgl. Abbildung 61). Dies lässt sich anhand der Minimal- und Maximalwerte ablesen. Demnach ist das älteste Jahr, seitdem die Studierenden an ihrem zweiten Nebenwohnsitz wohnhaft sind, das Jahr 1993 und das jüngste Jahr 2021. Demnach ergibt sich ein Mittelwert der bei Jahr 2007 liegt. Zudem ist von einer Entfernung von rund dreizehn Jahren zum Mittelwert auszugehen (vgl. Tabelle 8).

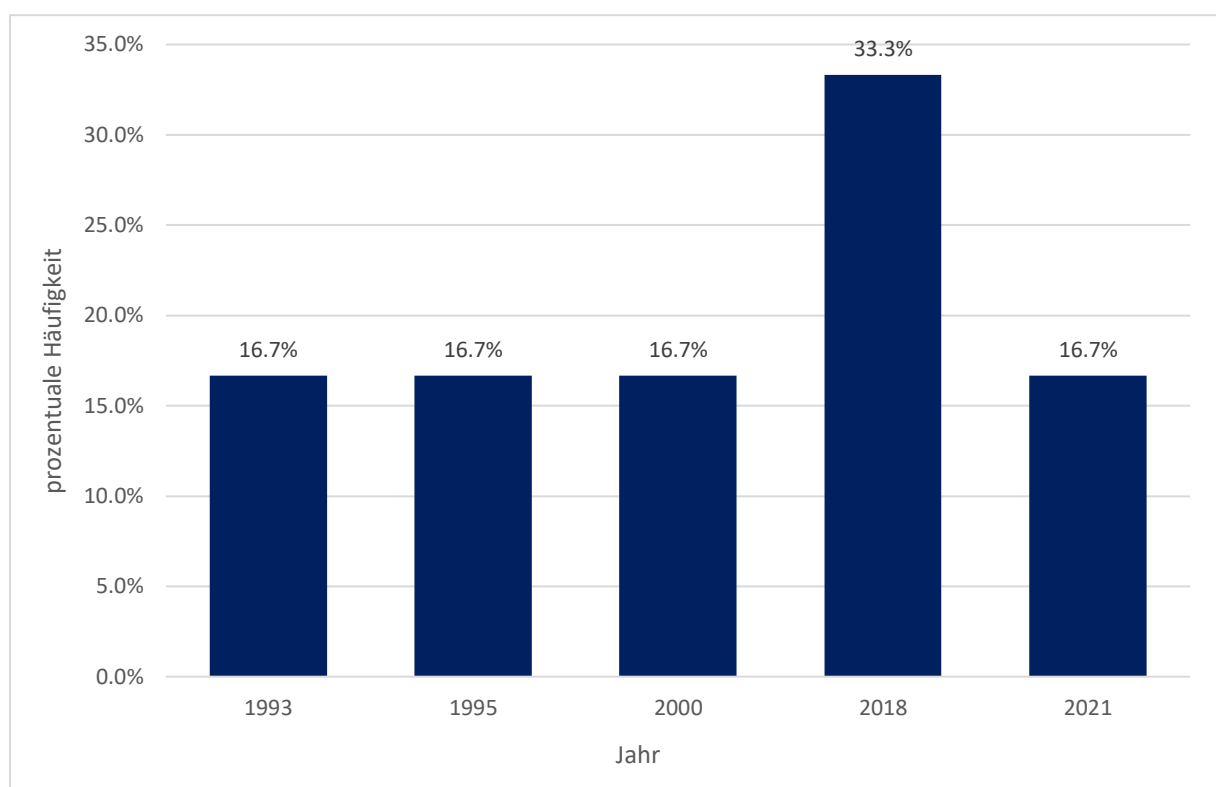


Abbildung 61: Seit wann wohnhaft am zweiten Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=6, eigene Darstellung)

Tabelle 8: Seit wann wohnhaft am zweiten Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=6, eigene Darstellung)

Seit wann wohnhaft am zweiten Nebenwohnsitz	Wert
Minimum	1993
Maximum	2021
Mittelwert	2007
Standardabweichung	12,849

Zudem geben rund 43 Prozent an, mit den Eltern oder Großeltern gemeinsam zu wohnen. Rund 29 Prozent leben mit der eigenen Familie wie bspw. mit dem/r Lebenspartner*in und/oder Kindern in einem Haushalt. Die übrigen rund 28 Prozent verteilen sich zu gleichen Teilen auf das Leben in einer Wohngemeinschaft als auch in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (bspw. der Eltern) (vgl. Abbildung 62).

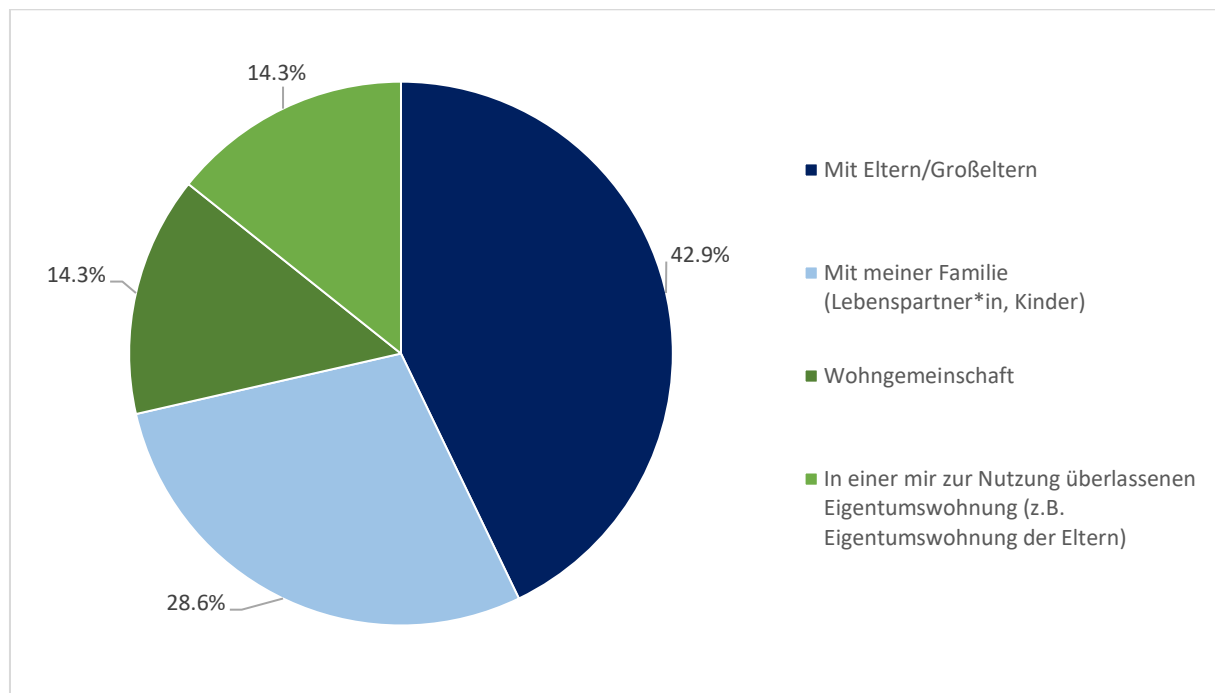


Abbildung 62: Wohnform am zweiten Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

Zu den Entfernungen der Wohnsitze lässt sich ablesen, dass ein Großteil der befragten Studierenden (rund 39 Prozent) eine Entfernung von 100 bis 200 Kilometern zwischen den Wohnstandorten vorweist. Für rund 16 Prozent liegen mehr als 500 Kilometer Distanz zwischen den Wohnstandorten. Aber auch Entfernungen zwischen 50 bis 100 Kilometern liegen bei rund 13 Prozent der Befragten zwischen den Wohnstandorten vor (vgl. Abbildung 63). Hinsichtlich des Aufenthaltsverhältnis zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz lässt sich festhalten, dass ein Großteil der Befragten während der Vorlesungszeit zu 90 bis 95 Prozent am Hauptwohnsitz ist (vgl. Abbildung 64). Während der Vorlesungszeit pendeln dabei knapp 30 Prozent einmal alle drei Monate. Ein weiterer großer Anteil (24 Prozent) pendelt einmal im Monat und etwa 16 Prozent geben an, einmal in der Woche zu pendeln (vgl. Abbildung 65). In der vorlesungsfreien Zeit lässt sich kein so klares Bild ablesen. Ein größerer Teil der Befragten

ist zu 70 Prozent bzw. 80 Prozent am Hauptwohnsitz, ein weiterer größerer Teil ist zu 90 bis 95 Prozent am Hauptwohnsitz (vgl. Abbildung 64). Dabei geben rund 45 Prozent der Befragten an, einmal im Monat zwischen den Wohnstandorten zu pendeln. Rund 19 Prozent pendeln einmal alle drei Monate und etwa zwölf Prozent nur in den Semesterferien. Zudem geben rund elf Prozent der Befragten an seltener als alle drei Monate zu pendeln (vgl. Abbildung 65). Dabei werden von dem Großteil der Befragten für das Pendeln zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz öffentliche Verkehrsmittel (81 Prozent) genutzt. Zudem werden der eigene PKW als auch eine Mitfahrgelegenheit zu rund 42 Prozent von den Befragten genutzt. Zu kleineren Teilen spielen Verkehrsoptionen wie das Reisen per Rad, Carsharing, zu Fuß, per Flugzeug oder Trampen ebenso eine Rolle (vgl. Abbildung 66).

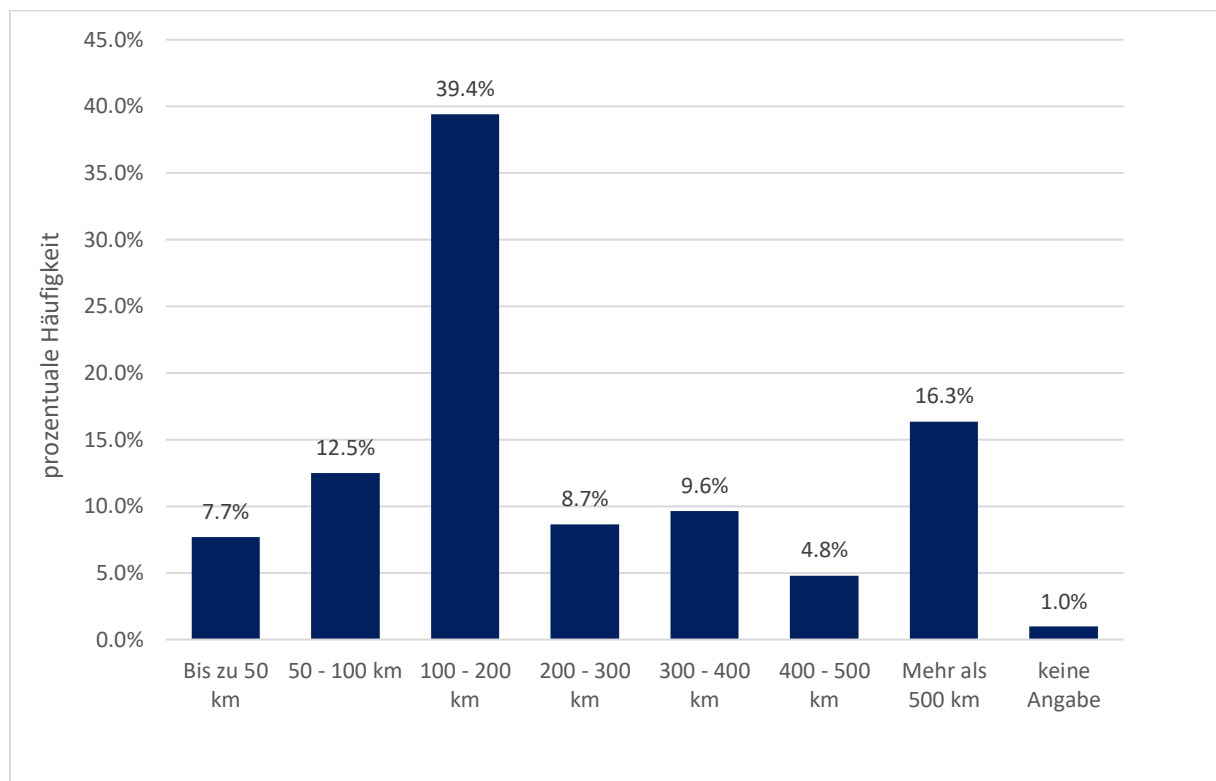


Abbildung 63: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=104, eigene Darstellung)

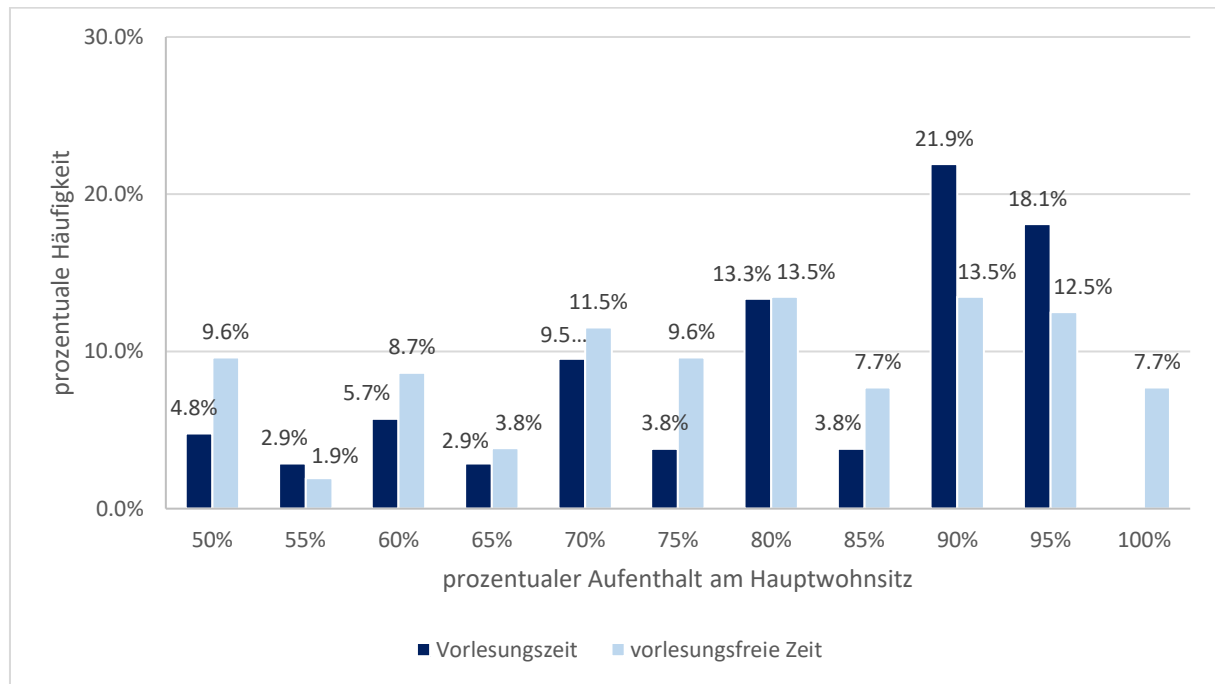


Abbildung 64: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, Vorlesungszeit n=105; vorlesungsfreie Zeit n=104, eigene Darstellung)

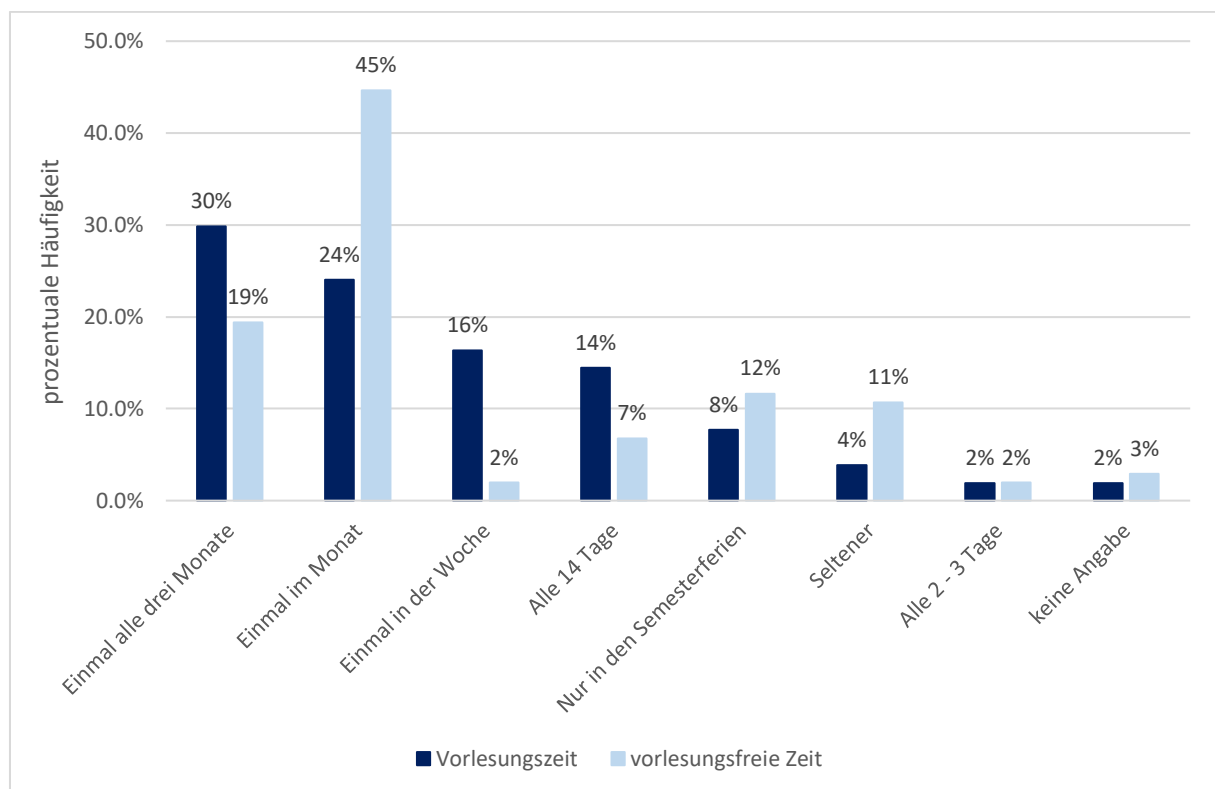


Abbildung 65: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, Vorlesungszeit n=104; vorlesungsfreie Zeit n=103, eigene Darstellung)

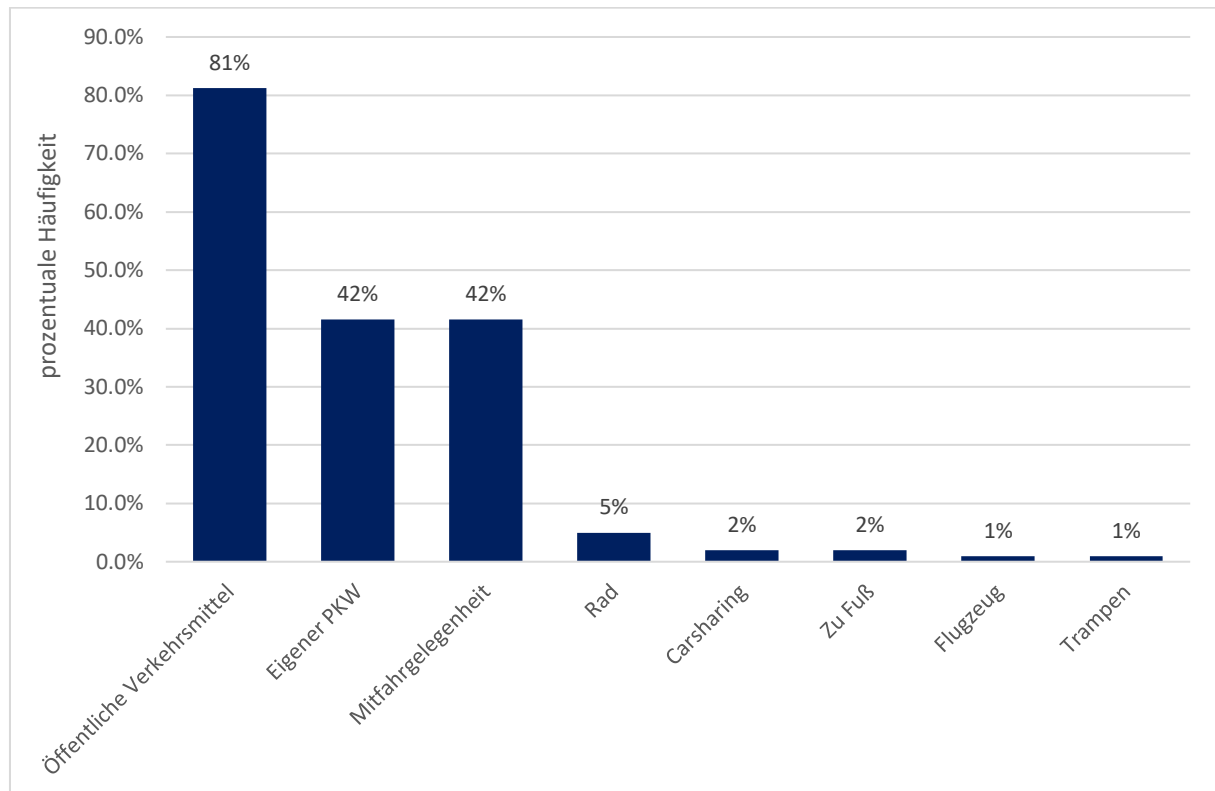


Abbildung 66: Verkehrsmittel für Pendeln zwischen Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=101, eigene Darstellung)

Betreffend die Entfernung zwischen Haupt- und zweitem Nebenwohnsitz kann festgestellt werden, dass für mehr als die Hälfte der Befragten eine Distanz von bis zu 100 Kilometern zwischen den Wohnstandorten liegen. Geringere Anteile der Befragten weisen eine Entfernung von über 100 Kilometern Distanz auf (vgl. Abbildung 67). Ebenso kann festgestellt werden, dass zwischen erstem und zweitem Nebenwohnsitz knapp mehr als die Hälfte eine Entfernung von bis zu 50 Kilometern überwinden (vgl. Abbildung 68). Dabei pendeln rund 28 Prozent während der Vorlesungszeit rund alle zwei bis drei Tage, einmal in der Woche oder aber auch einmal alle drei Monate zwischen Haupt- und zweitem Nebenwohnsitz (vgl. Abbildung 69). Demnach geben die Befragten an, rund 90 bis 95 Prozent der Zeit während der Vorlesungszeit am Hauptwohnsitz zu sein (vgl. Abbildung 70). Während der vorlesungsfreien Zeit pendelt jeweils ein Drittel einmal im Monat oder einmal alle drei Monate zwischen Haupt- und zweitem Nebenwohnsitz (vgl. Abbildung 69). Dementsprechend geben die Befragten an, zu rund 50 Prozent der Zeit am Hauptwohnsitz zu sein (vgl. Abbildung 70). Für das Pendeln zwischen den beiden Wohnstandorten werden hierfür zu gleichen Teilen vor allem öffentliche Verkehrsmittel als auch Mitfahrgelegenheiten genutzt. Ebenso wird der eigene PKW zu 40

Prozent und Carsharing-Angebote sowie das Rad zu 20 Prozent zum Pendeln genutzt (vgl. Abbildung 71).

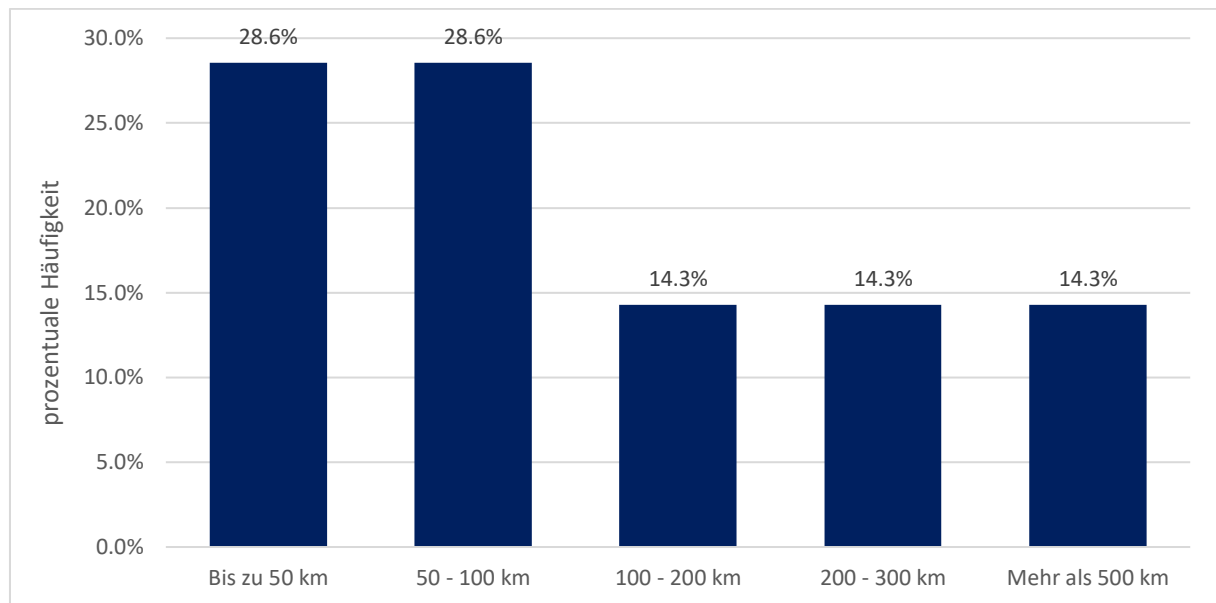


Abbildung 67: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=104, eigene Darstellung)

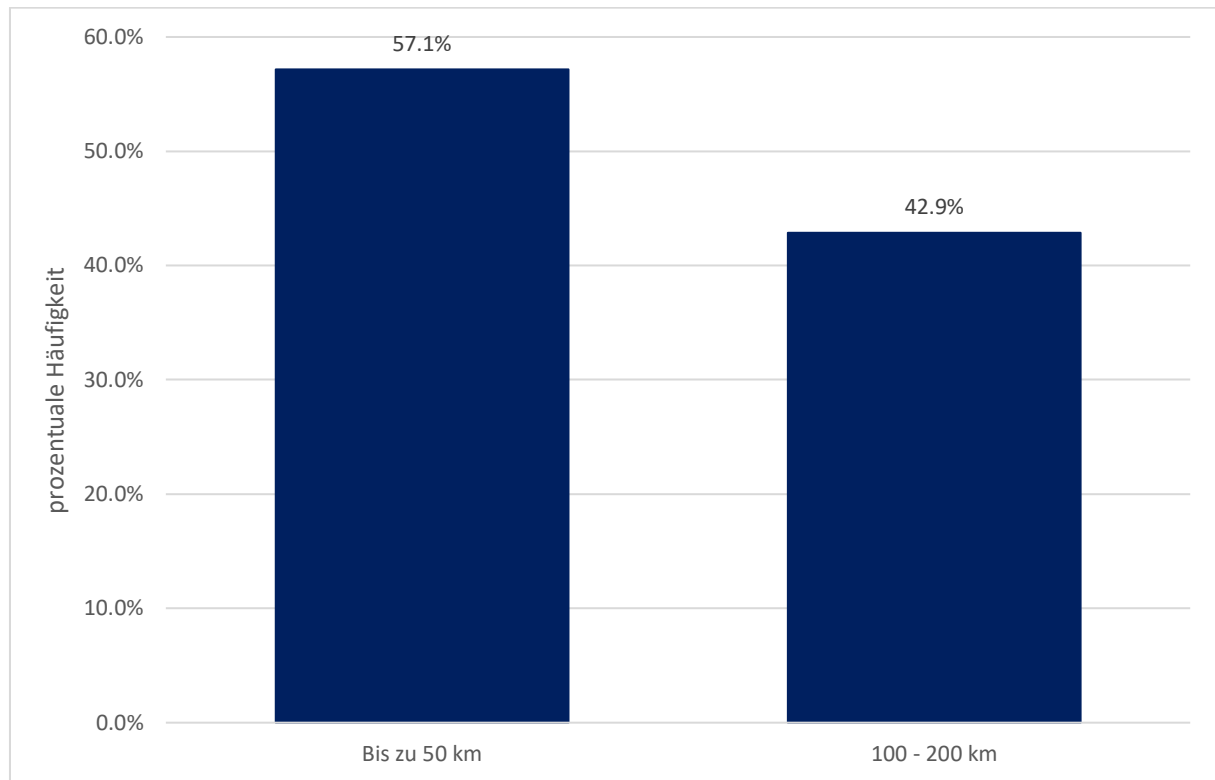


Abbildung 68: Distanz erster & zweiter Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

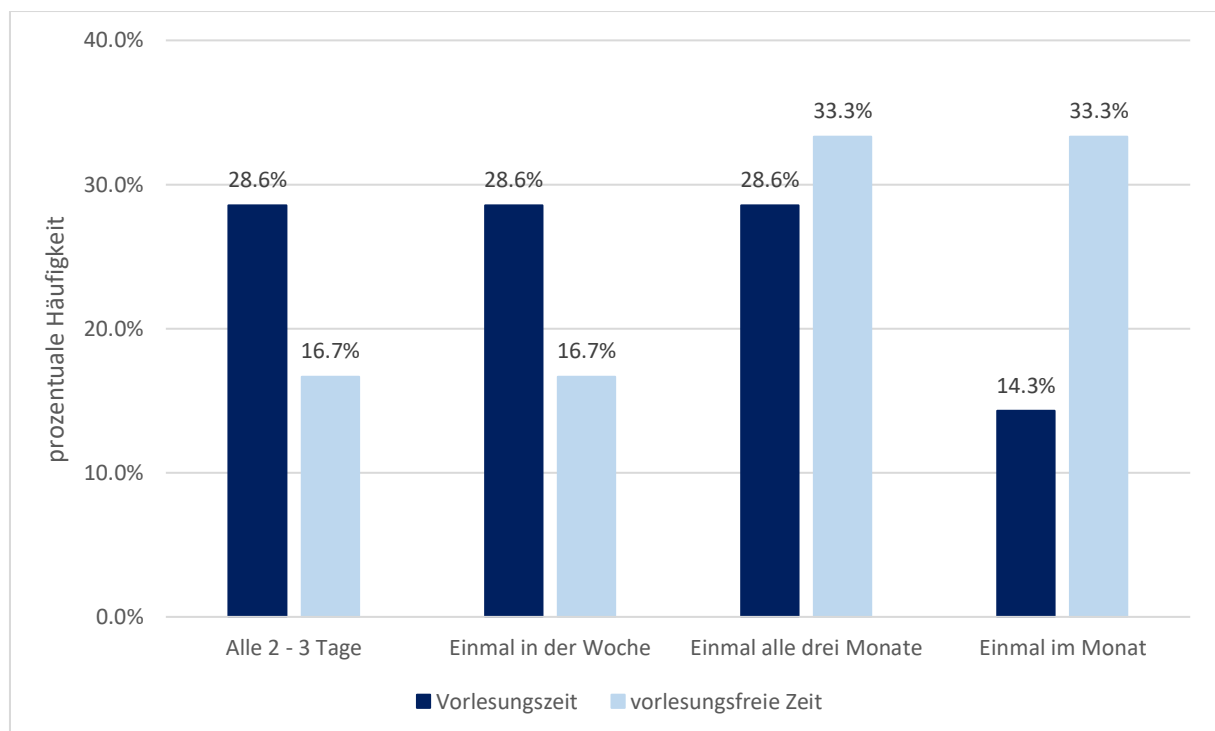


Abbildung 69: Pendelhäufigkeit Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, Vorlesungszeit n=7; vorlesungsfreie Zeit n=6, eigene Darstellung)

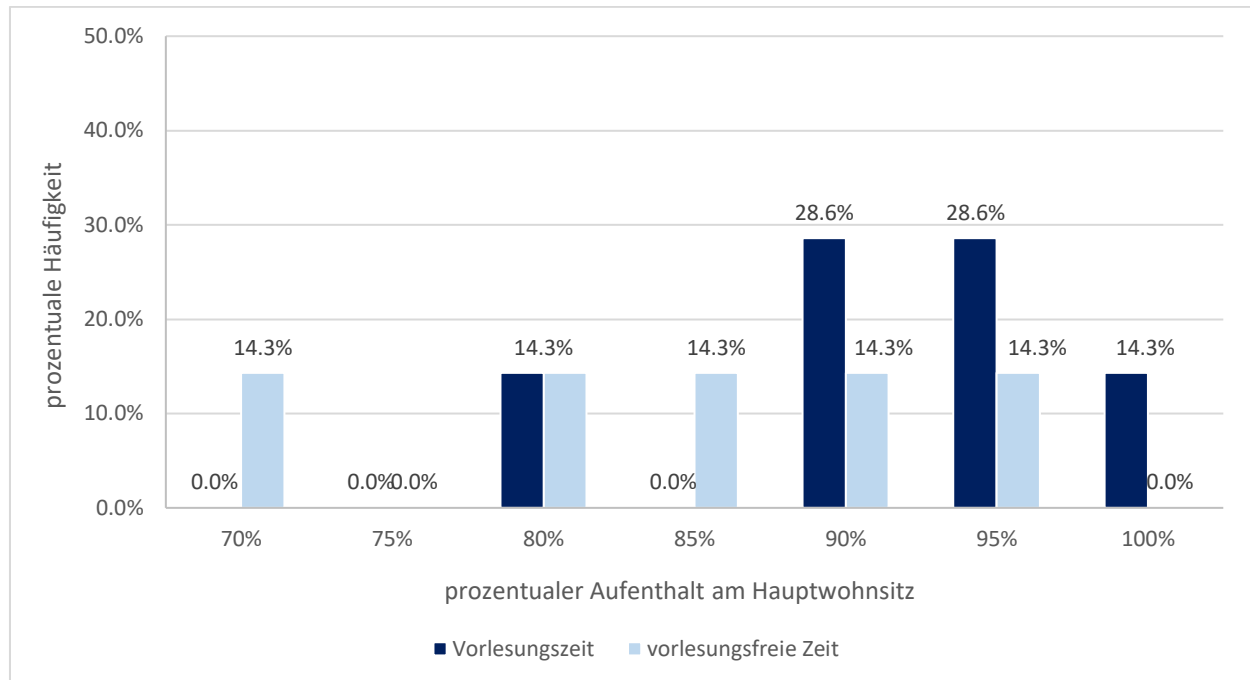


Abbildung 70: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

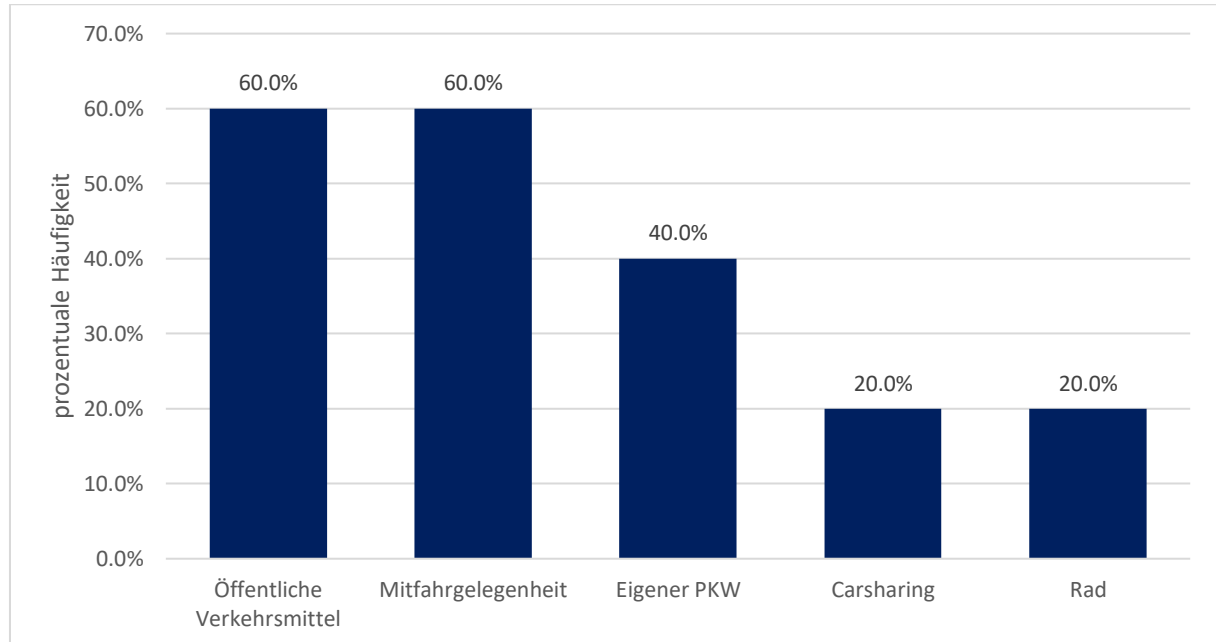


Abbildung 71: Verkehrsmittel für Pendeln zwischen Haupt- & zweitem Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=5, eigene Darstellung)

Anhand der unten abgebildeten Karten kann abgelesen werden, welche Pendelverteilungen der Geographie-Studierenden vorliegen. Anhand dessen wird deutlich, dass vor allem ein

großer Anteil der Studierenden den Haupt- oder Nebenwohnsitz in Innsbruck hat. Zudem wird ersichtlich, dass ein weiterer großer Anteil der Befragten einen Haupt- bzw. Nebenwohnsitz rund um Innsbruck, vor allem in Tirol, Vorarlberg, Bayern und Südtirol angibt. Für den Raum um Innsbruck gibt die Abbildung 73 dies nochmals deutlicher wieder. Anhand dessen kann abgelesen werden, dass um den Wohnstandort Innsbruck einige Studierende ihren Haupt- bzw. Nebenwohnsitz haben (vgl. Abbildung 73). Weiters lässt sich feststellen, dass einzelne Personen relativ große Distanzen zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz aufweisen. Darüber hinaus lässt sich ablesen, dass manche Befragten gar keinen Wohnsitz in Innsbruck haben (vgl. Abbildung 72).

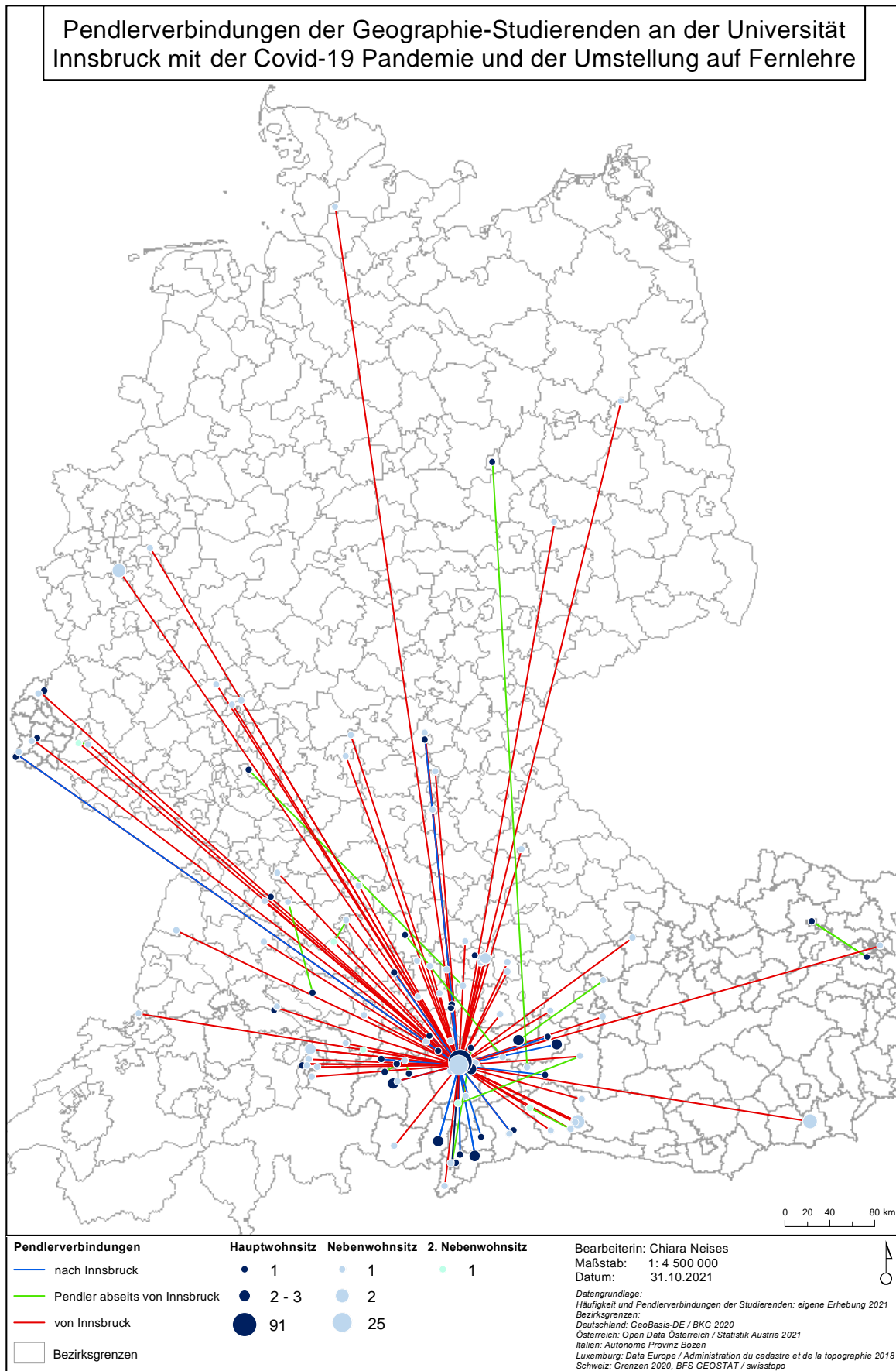


Abbildung 72: Pendlerverbindungen vor der Covid-19 Pandemie und Fernlehre

(Quelle: eigene Darstellung)

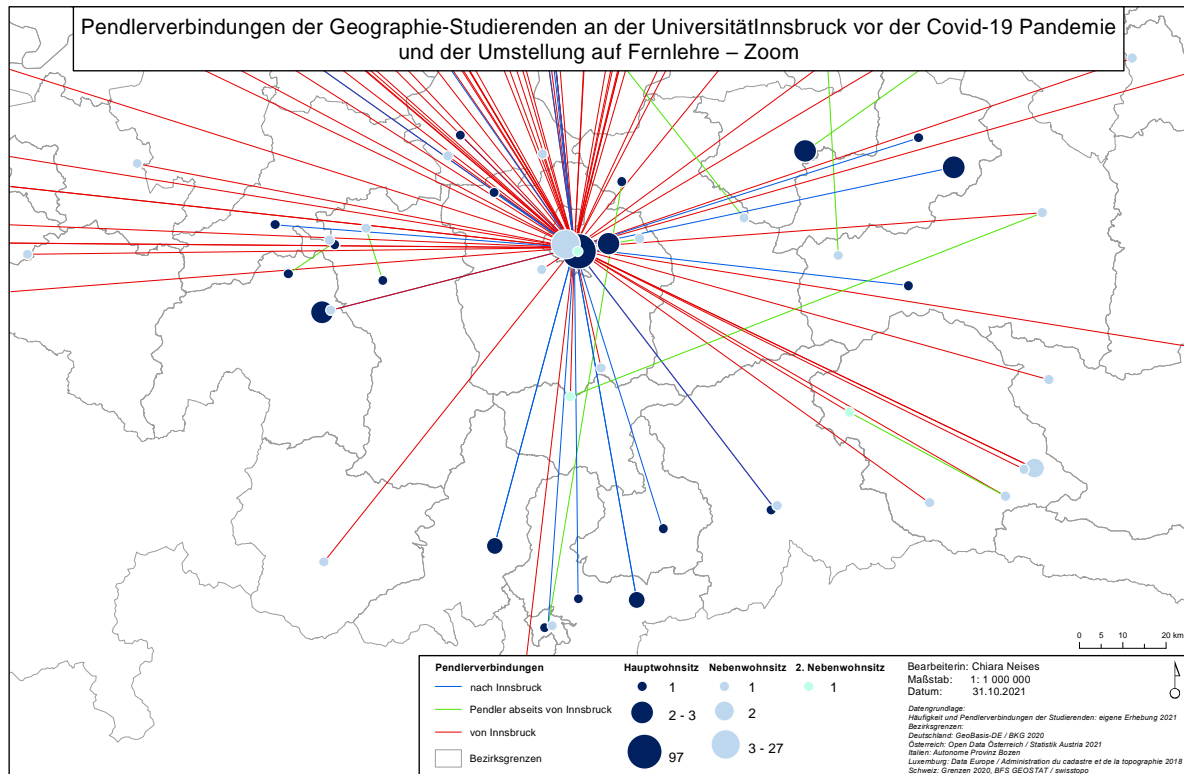


Abbildung 73: Pendlerverbindungen vor der Covid-19 Pandemie und Fernlehre – Ausschnitt Innsbruck

(Quelle: eigene Darstellung)

Anhand der statistischen Erhebungen kann festgestellt werden, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Hauptwohnsitz in Innsbruck und der Distanz der Wohnorte (χ^2 : <,001; Cramer's V ,423) und ein starker Zusammenhang zu der Wohnform am Hauptwohnsitz (χ^2 : <,001; Cramer's V ,823) besteht. Dieser äußert sich darin, dass eine Häufung jener, die zwischen 100 und 200 bzw. mehr als 500 Kilometern zwischen ihren Wohnsitzen aufweisen, vorliegt. Bei Personen, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben, besteht diese Häufung bei der Angabe der Distanz zwischen 50 bis 100 bzw. 200 Kilometern (vgl. Abbildung 74). Zudem kann abgelesen werden, dass bei den Studierenden, die ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben, diese vor allem in einer Wohngemeinschaft leben. Studierende, die nicht in Innsbruck ihren Hauptwohnsitz haben leben hingegen zum Großteil mit den Eltern oder Großeltern zusammen (vgl. Abbildung 75).

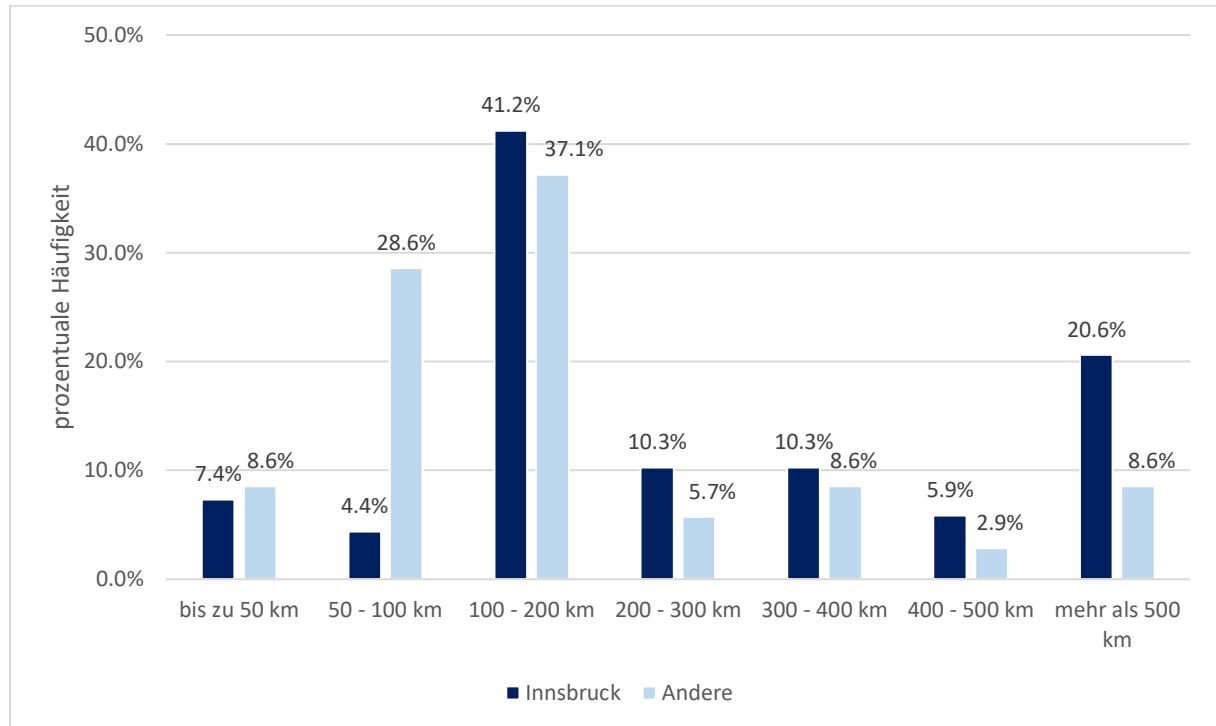


Abbildung 74: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

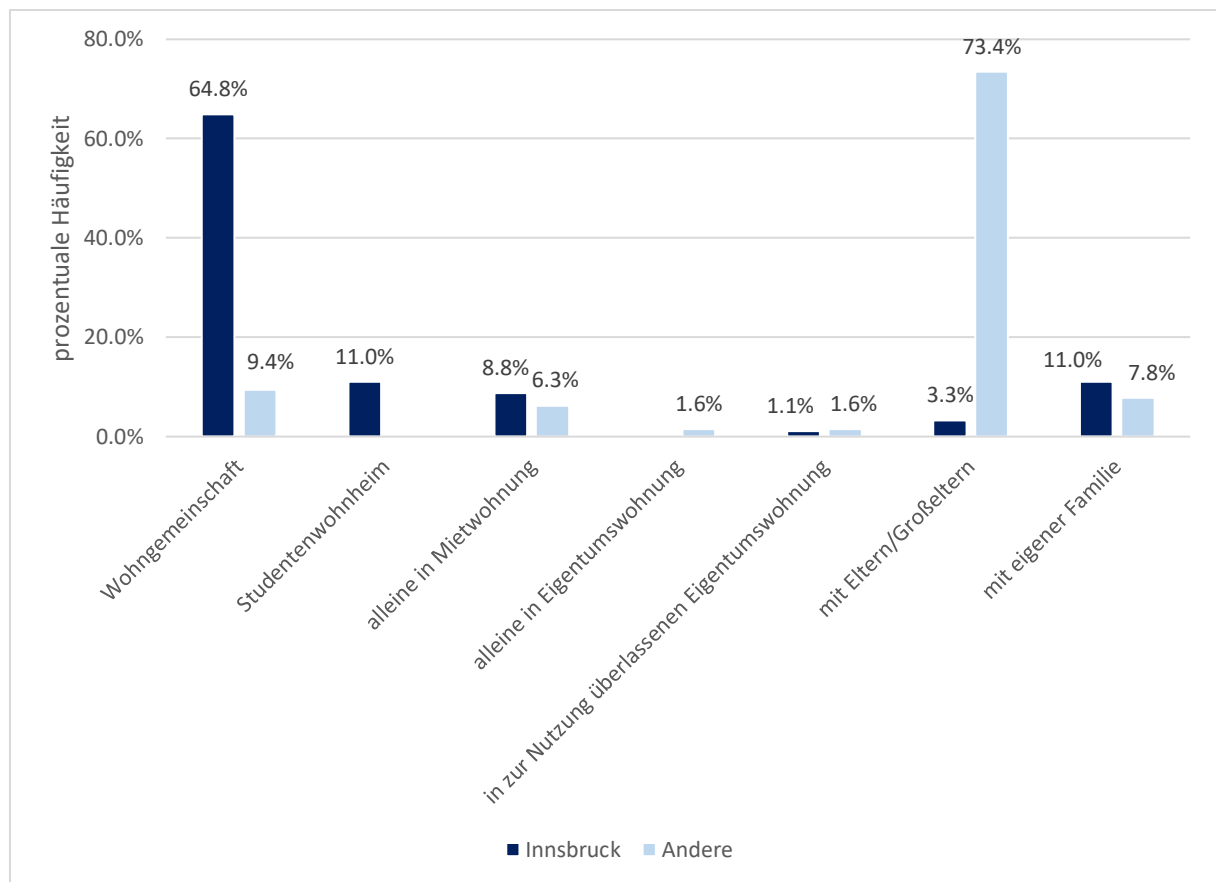


Abbildung 75: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Ein mittlerer Zusammenhang liegt ebenso zur Wohnform am Nebenwohnsitz ($\chi^2: <,001$; Cramer's V ,567) als auch zur Pendelhäufigkeit während der Vorlesungszeit als auch während der vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: $\chi^2: <,001$; Cramer's V ,458; vorlesungsfrei: $\chi^2: <,001$; Cramer's V ,402) zwischen den beiden Wohnsitzen (Innsbruck und beiden Nebenwohnsitzen) vor. Hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz lässt sich hier besonders anmerken, dass Studierende, die ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben, fast ausschließlich am Nebenwohnsitz mit den Eltern oder Großeltern gemeinsam wohnen. Personen, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben leben am Nebenwohnsitz meist in einer Wohngemeinschaft (vgl. Abbildung 76). Zudem kann festgestellt werden, dass wenn der Hauptwohnsitz in Innsbruck ist, die Befragten während der Vorlesungszeit meist einmal alle drei Monate, einmal im Monat oder alle vierzehn Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Demgegenüber pendeln die Studierenden, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben zu großen Teilen einmal in der Woche (vgl. Abbildung 77). In der vorlesungsfreien Zeit pendeln sowohl die in Innsbruck Wohnenden, als auch die Anderen meist einmal im Monat, einmal alle drei Monate oder nur in den Ferien oder seltener (vgl. Abbildung 78).

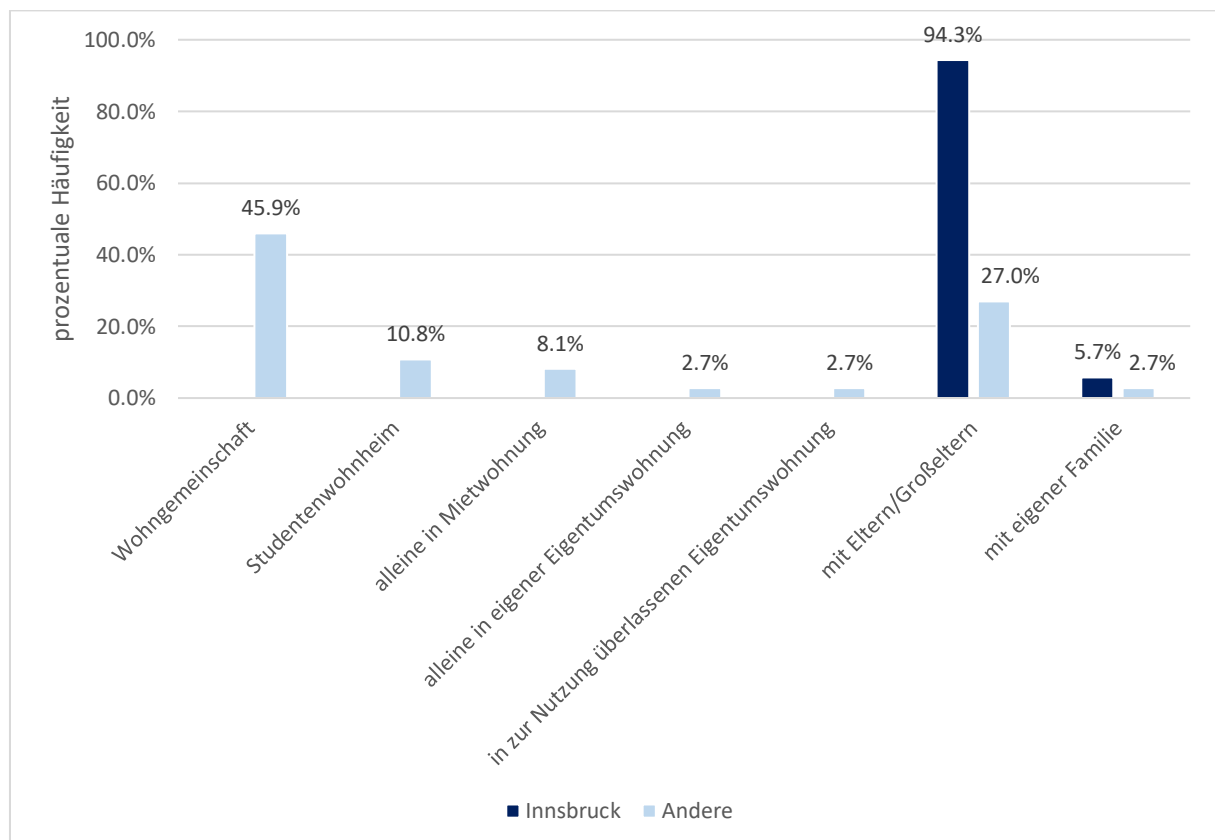


Abbildung 76: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

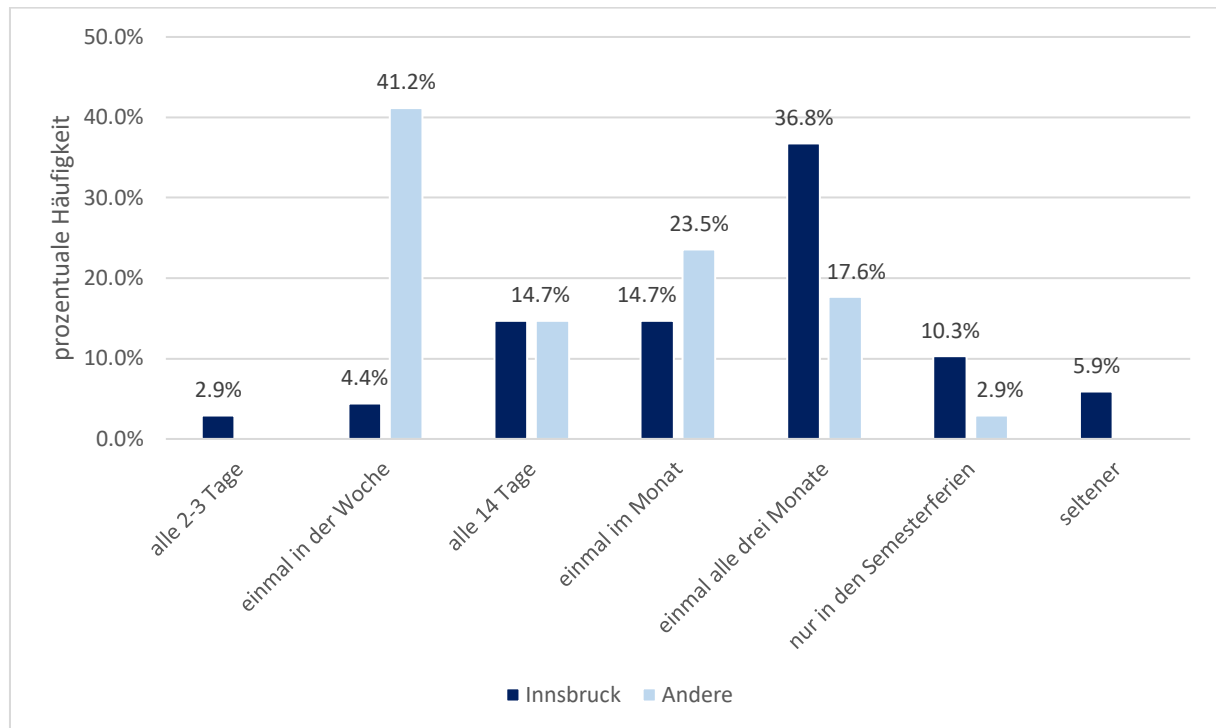


Abbildung 77: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

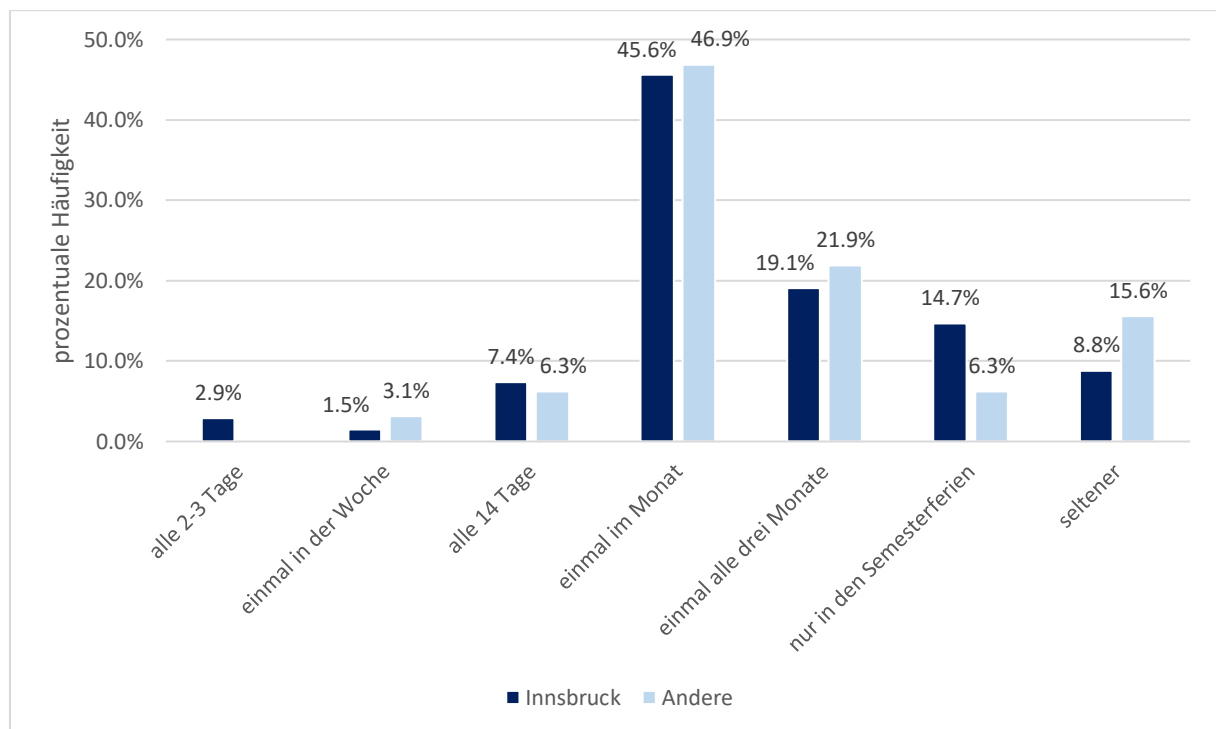


Abbildung 78: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zudem lässt sich feststellen, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Hauptwohnsitz in Innsbruck und den Gründen der Nähe zur Universität für das Leben am Haupt- als auch am Nebenwohnsitz (HW: $\chi^2: <,001$; Cramer's V ,716; NW: $\chi^2: <,001$; Cramer's V ,685) vorliegt. Dieser äußert sich insofern, als dass diese Nähe vor allem von Studierenden, die in Innsbruck ihren Hauptwohnsitz haben einen Faktor für das Leben an diesem Wohnsitz darstellt (vgl. Abbildung 79). Demgegenüber lässt sich feststellen, dass Studierende, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben, die Nähe der Universität als Grund für das Leben am Nebenwohnsitz angeben (vgl. Abbildung 79). Dies lässt sich damit erklären, als dass diese Gruppe wohl ihren Nebenwohnsitz in Innsbruck hat.

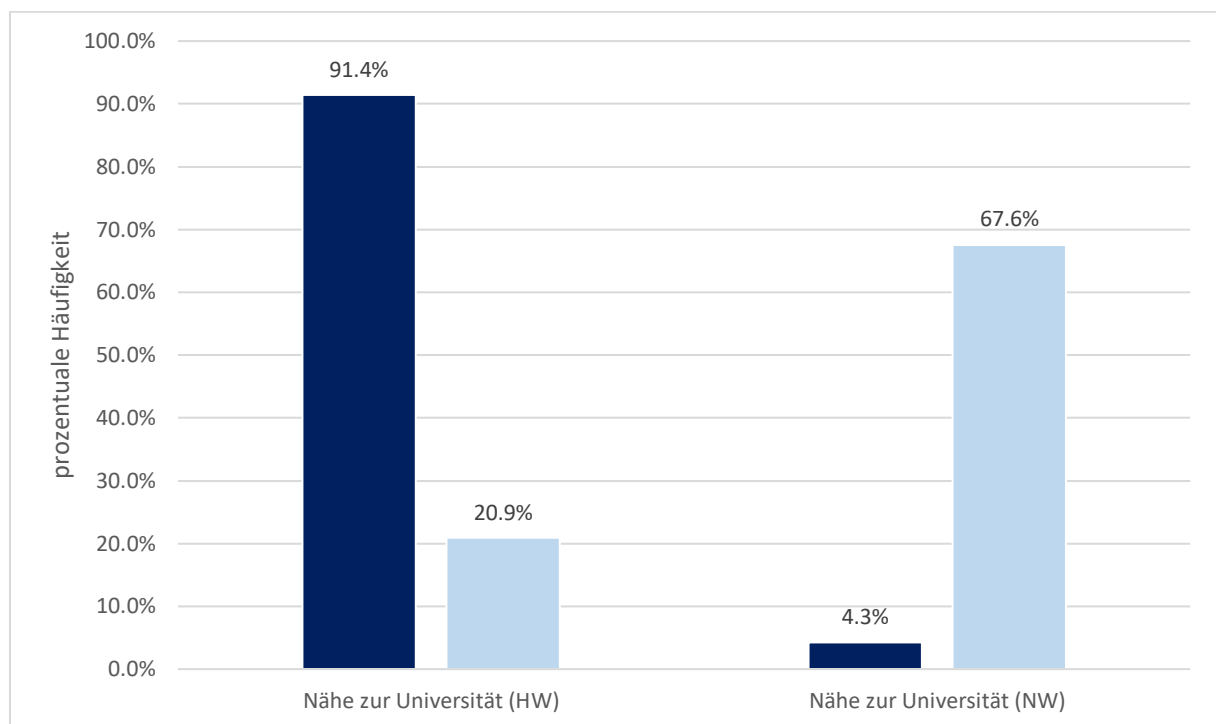


Abbildung 79: Grund der Nähe zur Universität für Leben am Haupt- bzw. Nebenwohnsitz nach Hauptwohnsitz Innsbruck

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich anhand der statistischen Analyse feststellen, dass ein starker Zusammenhang zwischen der Wohnform am Hauptwohnsitz und der Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern ($\chi^2: <,001$; Cramer's V ,437) als auch durch die eigene Erwerbstätigkeit während des Semesters besteht ($\chi^2: ,016$; Cramer's V ,338). Diese beiden Zusammenhänge drücken sich insofern aus, als dass vor allem für jene Studierende, die alleine in einer Mietwohnung oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung

sowie mit den Eltern oder Großeltern gemeinsam leben, die Finanzierung durch die Unterstützung der Eltern häufiger angegeben werden, als bei Studierenden, die in einer anderen Wohnform leben. Der Faktor der eigenen Erwerbstätigkeit ist vor allem bei Studierenden, die mit der eigenen Familie, in einer Wohngemeinschaft oder im Studentenwohnheim leben stärker ausgeprägt, als bei anderen (vgl. Abbildung 80).

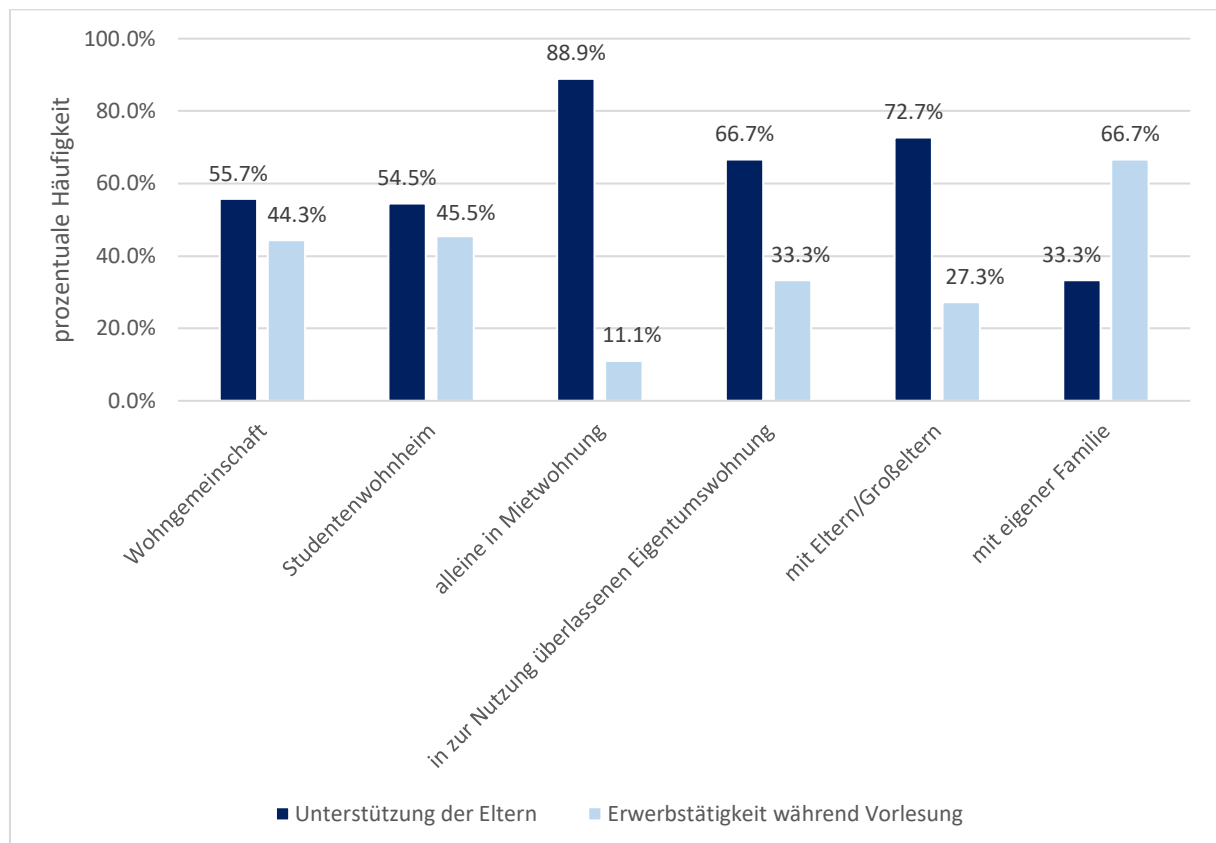


Abbildung 80: Finanzierung des Studiums nach Wohnform am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Zudem lässt sich anhand der Distanz zwischen den Wohnsitzen ablesen, dass vor allem ein starker Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während und außerhalb der Vorlesungszeit (Vorlesung: χ^2 : <,001; C: ,889; vorlesungsfrei: χ^2 : <,001; C: ,889) als auch zu der Wohnform am Haupt- als auch Nebenwohnsitz (HW: χ^2 : <,001; C: ,889; NW: χ^2 : <,001; C: ,889) besteht. Das bedeutet, dass jene Studierenden, die an ihrem Hauptwohnsitz in einer Wohngemeinschaft oder alleine in einer Mietwohnung wohnen, größere Distanzen aufweisen als andere (vgl. Abbildung 81). Hinsichtlich des Nebenwohnsitzes kann festgestellt werden, dass hier vor allem jene Studierenden, die mit

ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam oder aber auch wie am Hauptwohnsitz in einer Wohngemeinschaft wohnen, die größeren Distanzen aufzeigen (vgl. Abbildung 82).

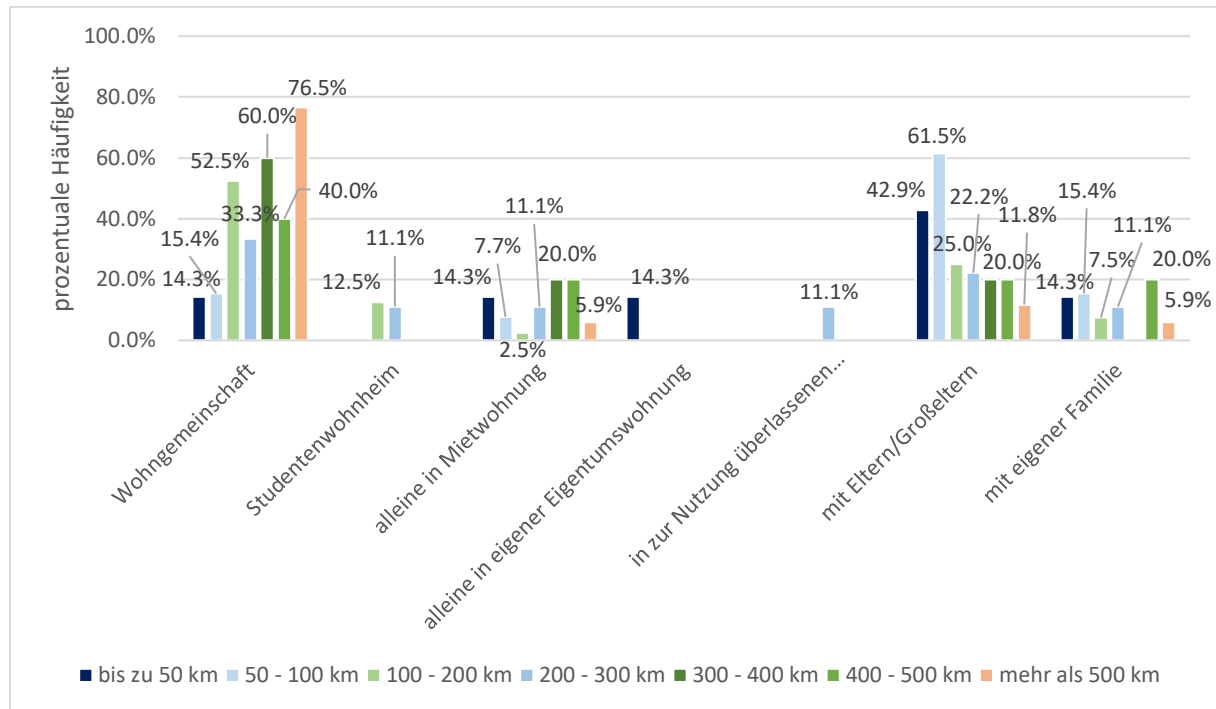


Abbildung 81: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

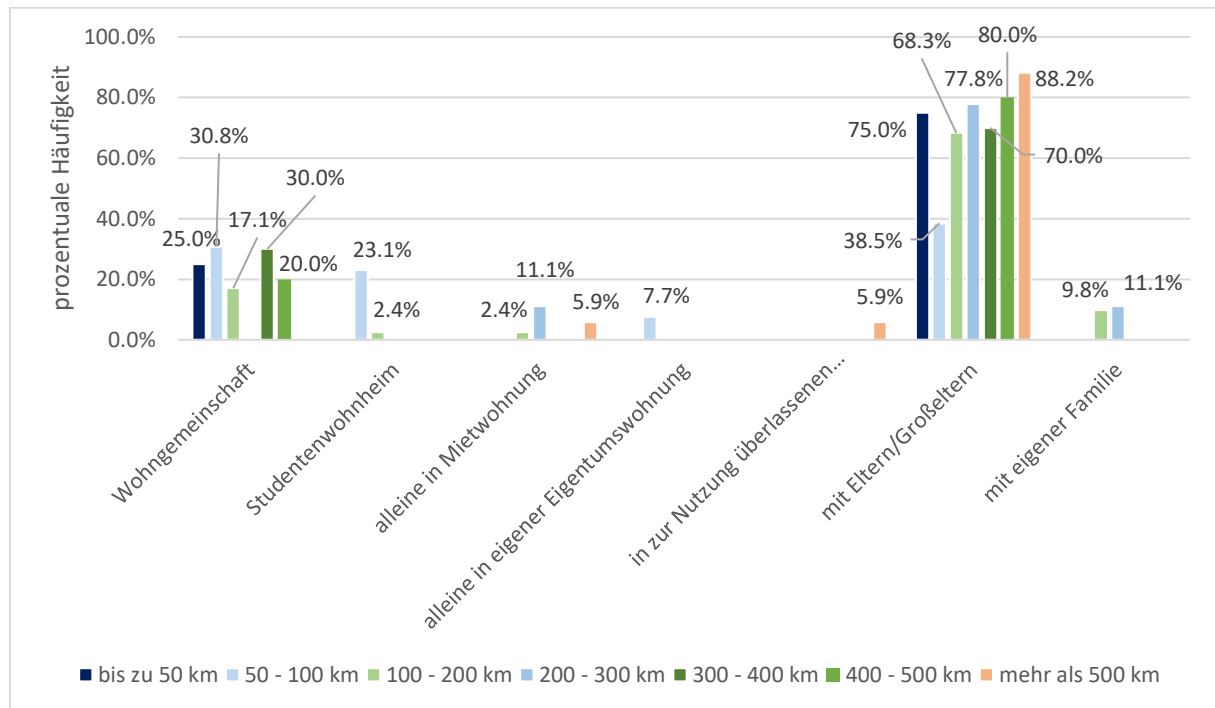


Abbildung 82: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Pendelhäufigkeiten kann vor allem abgelesen werden, dass die Studierenden, die die Distanzen von bis zu 300 Kilometern aufweisen öfter pendeln als jene, die größere Distanzen aufweisen. Vor allem jene Personen, die bis zu 50 Kilometern zwischen den beiden Wohnsitzen vorweisen pendeln meist alle zwei bis drei Tage, einmal in der Woche oder einmal im Monat. Bei Distanzen von bis zu 100 Kilometern geben die Studierenden ebenfalls häufig an, einmal in der Woche zu pendeln. Bei Distanzen zwischen 100 und 200 Kilometern pendeln die Studierenden meist alle 14 Tage, einmal im Monat oder einmal alle drei Monate. Einmal alle drei Monate ist vor allem für die Studierenden, die eine Distanz zwischen 200 und 300 Kilometern zwischen ihren Wohnsitzen aufweisen die häufigste Form der Pendelhäufigkeit, ebenso wie für jene die zwischen 400 und 500 Kilometern oder mehr als 500 Kilometer überwinden. Letzte geben ebenfalls öfter an, nur in den Semesterferien zu pendeln. Interessant an der Gruppe der Studierenden, die Distanzen zwischen 100 bis 300 Kilometern aufweisen ist, dass hier auch mehrere Studierende angeben seltener als einmal alle drei Monate bzw. für die Gruppe der 200 bis 300 Kilometern Distanz auch nur in den Semesterferien zu pendeln (vgl. Abbildung 83). Im Vergleich zur Pendelhäufigkeit innerhalb der vorlesungsfreien Zeit lässt sich erkennen, dass in der Gruppe der Studierenden, die einmal im Monat pendeln, der Anteil jener überwiegt, die eine Distanz von 300 bis 500 Kilometern zwischen den Wohnsitzen aufweisen. Zudem ist der Anteil der Studierenden, die zwischen 300

bis 500 Kilometern Distanz überwinden in der Gruppe der Studierenden, die einmal alle drei Monate pendeln geringer. Dies trifft ebenso auf den Anteil der Studierenden zu, die alle zwei bis drei Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln und eine Distanz von bis zu 50 Kilometern zwischen ihren Wohnsitzen angeben (vgl. Abbildung 84).

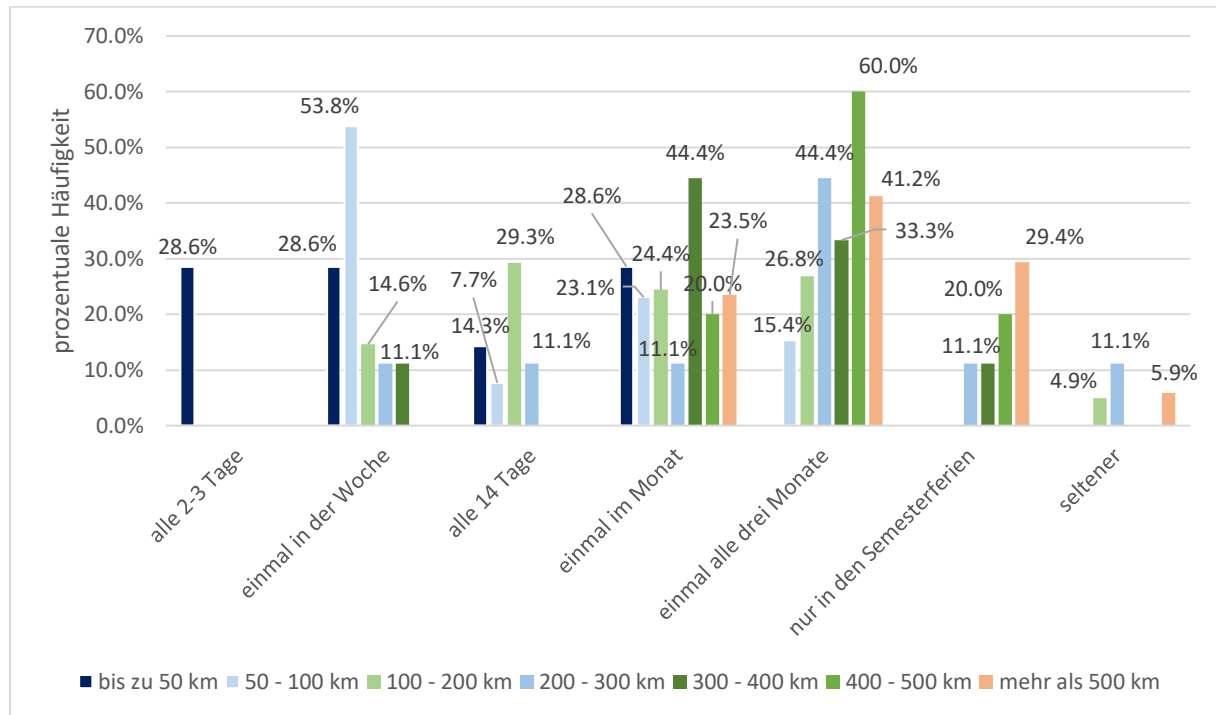


Abbildung 83: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

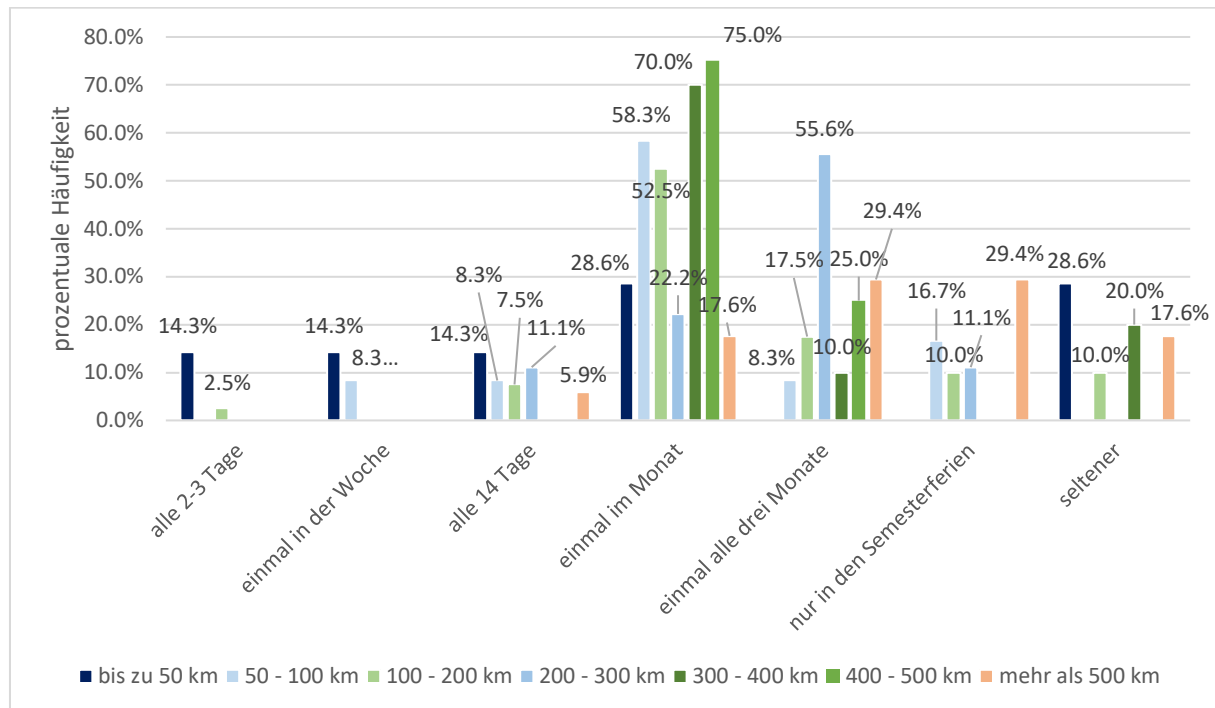


Abbildung 84: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zu der Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern (χ^2 : ,027; Cramer's V ,331) sowie durch einen Studienkredit (χ^2 : ,031; Cramer's V ,400) feststellen. Dabei kann hinsichtlich der finanziellen Unterstützung durch die Eltern festgestellt werden, dass dies vor allem auf jene Studierenden zutrifft, die eine Distanz zwischen 100 bis 200 Kilometern zwischen den Wohnsitzen aufweisen. Für Studierende, die eine Entfernung zwischen 300 bis 500 Kilometern zwischen den Wohnsitzen überwinden, gilt dies nicht als Finanzierungsmöglichkeit. Hinsichtlich der Finanzierung des Studiums durch einen Studienkredit kann abgelesen werden, dass dies ebenfalls am häufigsten von der Gruppe der Studierenden, die eine Distanz von 100 bis 200 Kilometern aufzeigen, genannt wird. Hierbei geben jedoch alle Studierenden aller Distanzgruppen diese Finanzierungsmöglichkeit an (vgl. Abbildung 85).

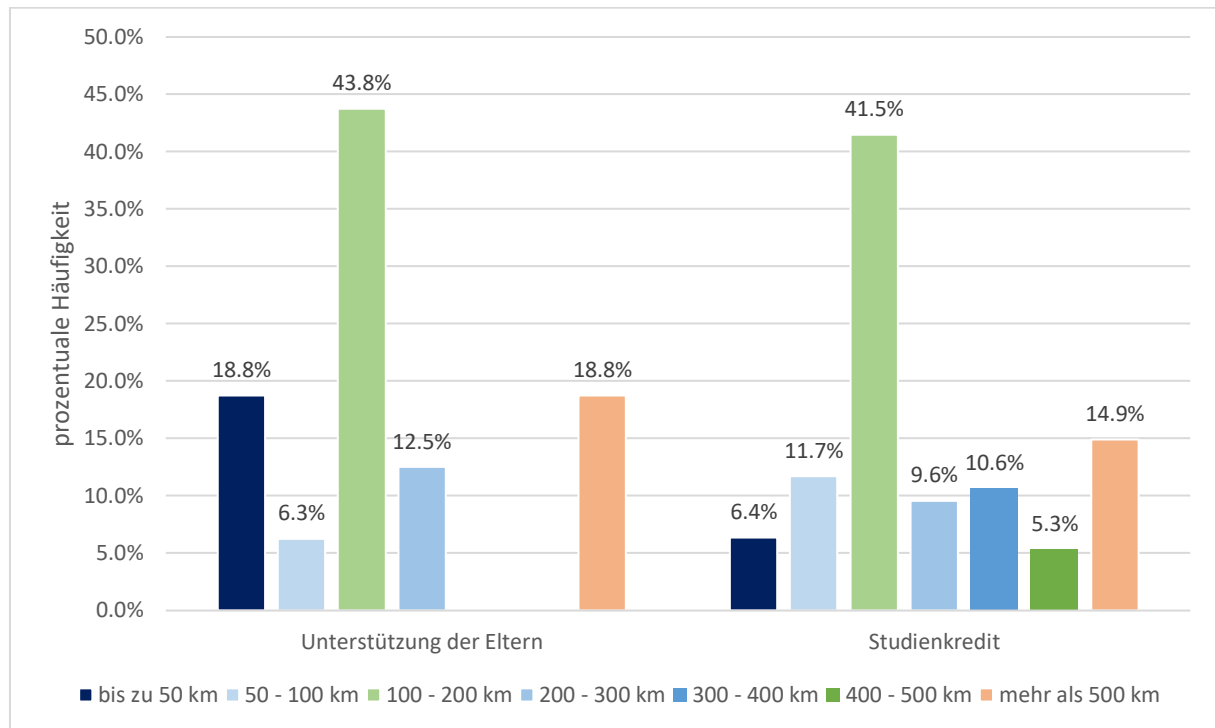


Abbildung 85: Finanzierung des Studiums nach Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)

Betreffend der Pendelhäufigkeit während der Vorlesungszeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz kann festgestellt werden, dass jeweils ein starker Zusammenhang zwischen der Wohnform an Haupt- sowie Nebenwohnsitz (HW: χ^2 : <,001; C: ,622; NW: χ^2 : <,001; C: ,777) besteht. Diese äußert sich insofern, als dass jene Studierenden, die am Hauptwohnsitz in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung, im Studentenwohnheim oder in einer Wohngemeinschaft seltener pendeln als jene, die in einer anderen Wohnform leben. Vor allem bei den Studierenden, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam leben fällt auf, dass diese meist einmal in der Woche zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Studierende, die mit der eigenen Familie leben pendeln dabei meist alle vierzehn Tage (vgl. Abbildung 87). Hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz fällt auf, dass hier vor allem jene Studierende häufiger pendeln, die in einer Wohngemeinschaft, in einem Studentenwohnheim oder allein in der Eigentumswohnung leben. Hierbei pendeln diese meist einmal in der Woche. Studierende, die mit ihren Eltern oder Großeltern leben pendeln meist einmal alle drei Monate. Nur in den Semesterferien pendeln hingegen Studierende, die in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung leben. Bei den Studierenden, die mit der eigenen Familie leben, werden sowohl Pendelhäufigkeiten von alle vierzehn Tage oder einmal im Monat als auch nur in den Semesterferien oder seltener genannt (vgl. Abbildung 87).

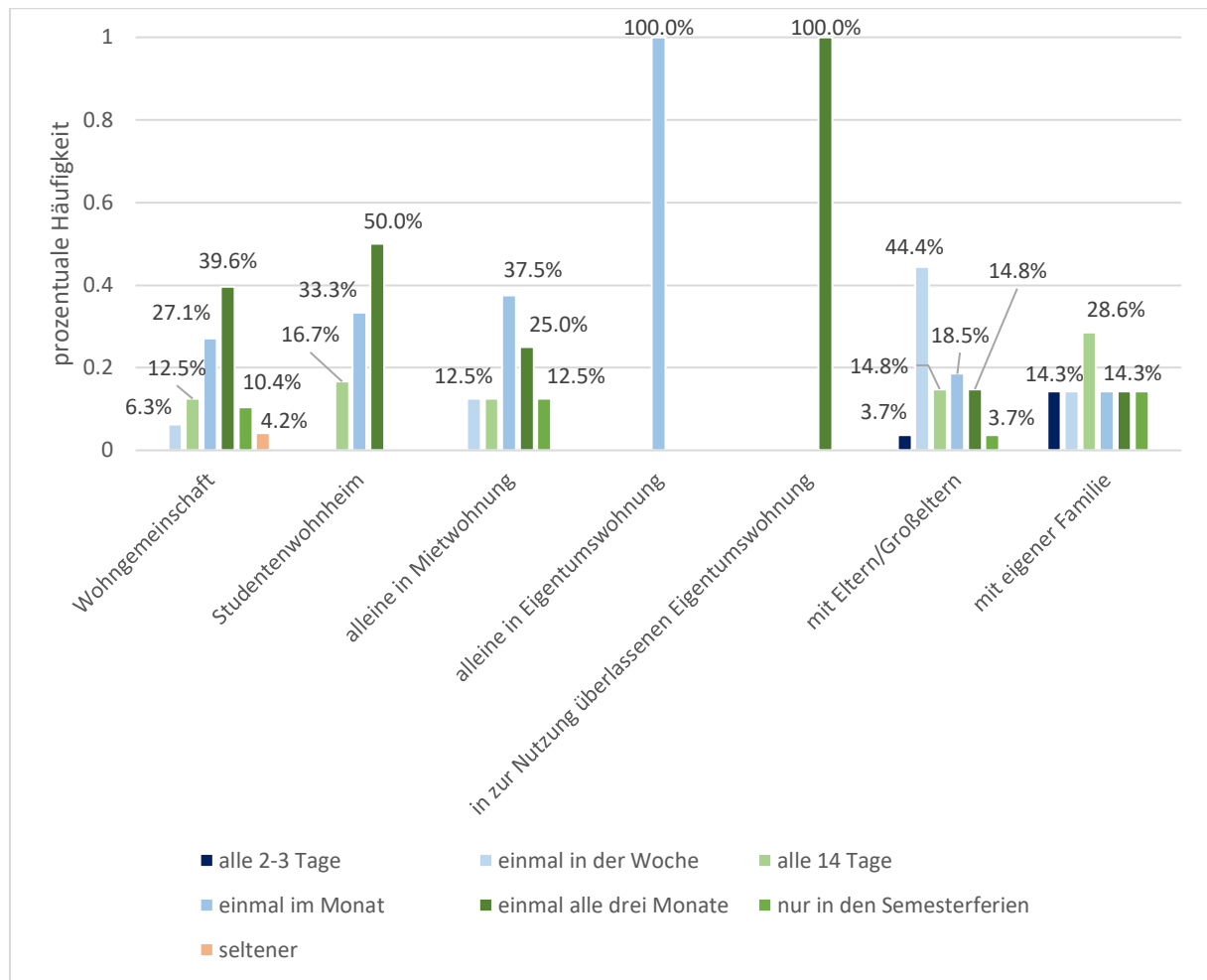


Abbildung 86: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

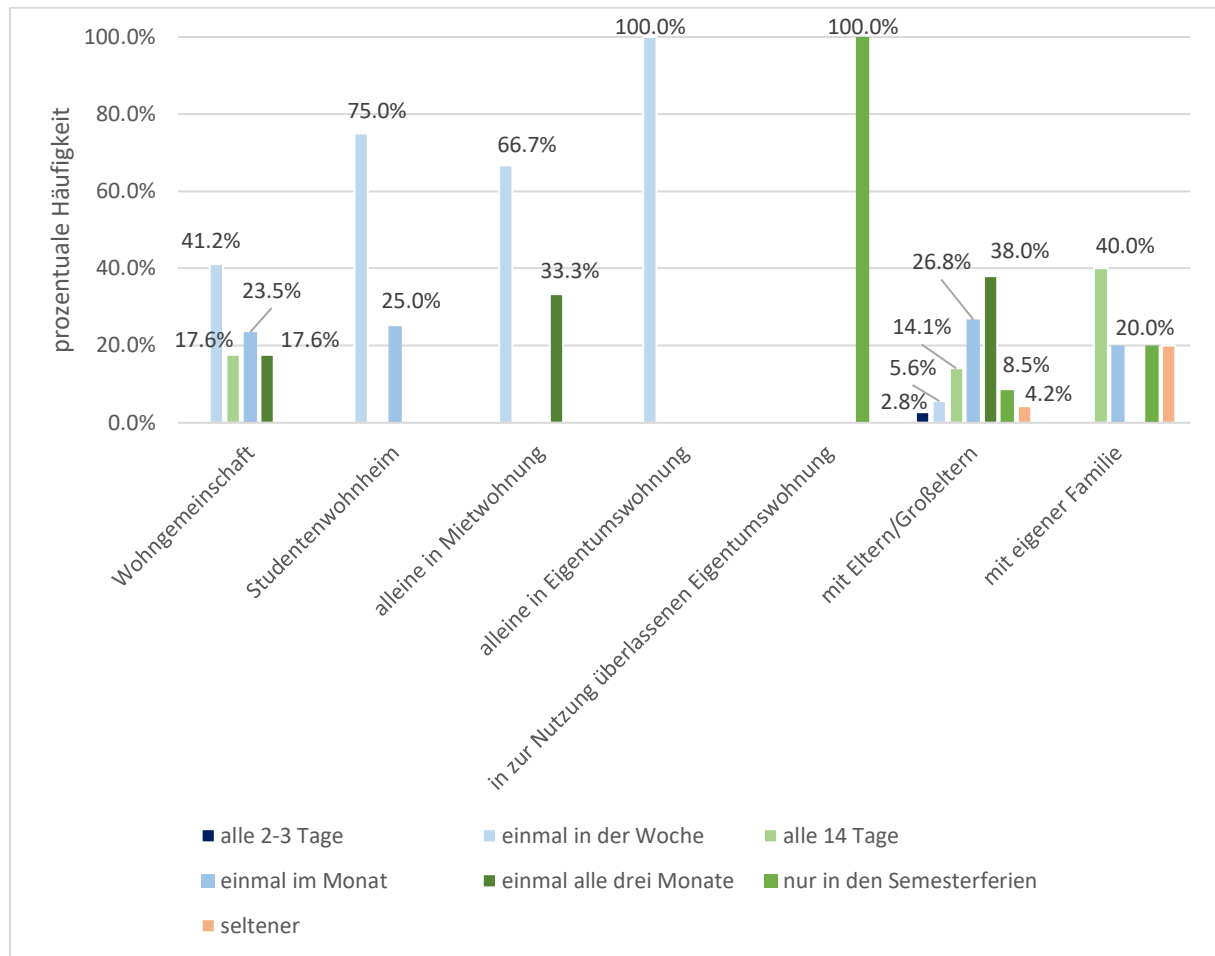


Abbildung 87: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Ebenso lässt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz in der vorlesungsfreien Zeit sowie der Wohnform am Hauptwohnsitz ablesen (χ^2 : <,001; C: ,603). Hierbei kann kein so eindeutiges Bild wie innerhalb der Vorlesungszeit abgelesen werden. Vielmehr wird ersichtlich, dass vor allem Studierendende, die in einer Wohngemeinschaft, mit den Eltern oder Großeltern oder mit der eigenen Familie gemeinsame leben, eine höhere Divergenz aufweisen als andere Studierendende. Die am meisten genannte Pendelhäufigkeit bezieht sich bei den Studierenden, die in einer Wohngemeinschaft, allein in einer Mietwohnung, in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung oder gemeinsam mit den Eltern oder Großeltern leben vor allem auf einmal im Monat. Bei Studierenden, die mit der eigenem Familie oder im Studentenwohnheim leben pendeln diese vor allem einmal in der Woche. Studierenden, die alleine in einer Eigentumswohnung leben pendeln dabei in den Semesterferien seltener (vgl. Abbildung 88).

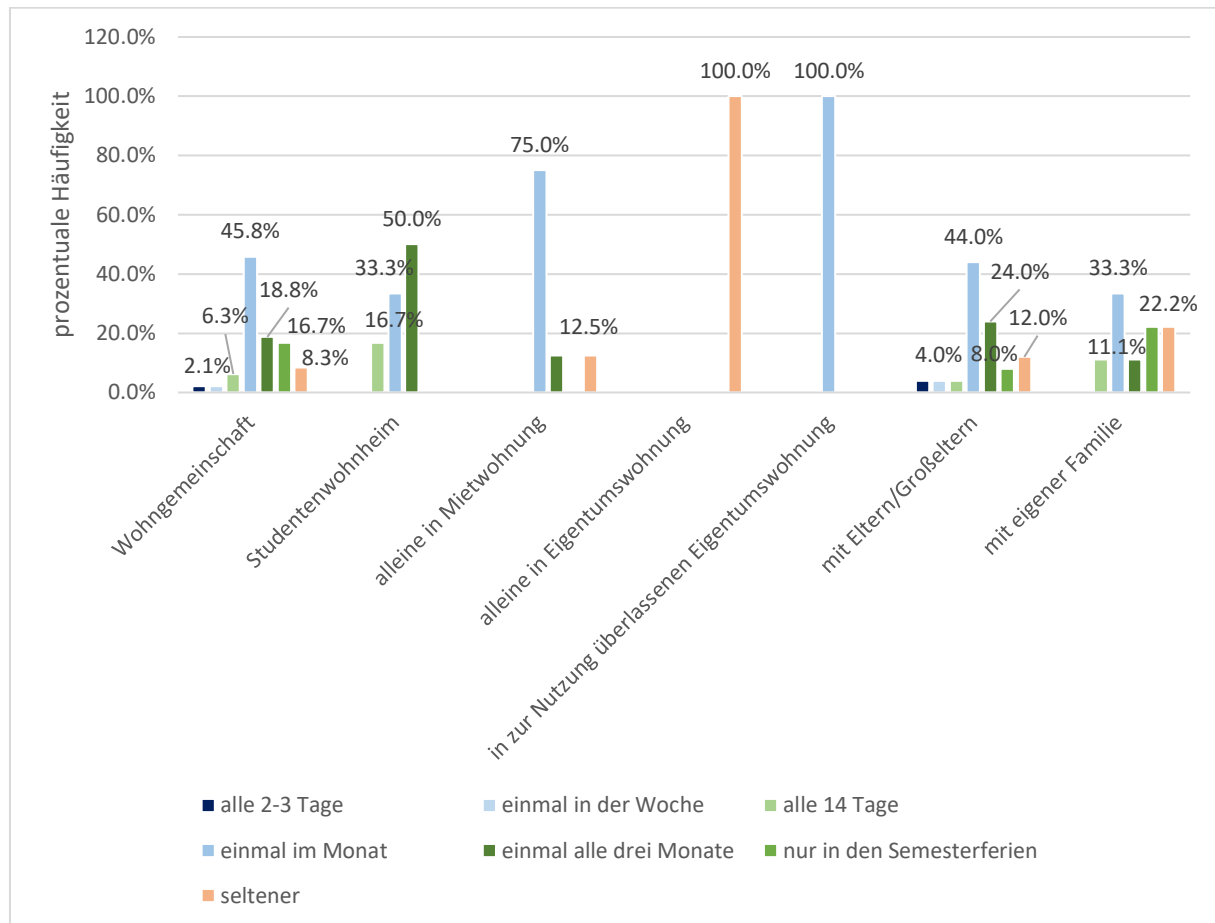


Abbildung 88: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Verkehrsmittelwahl der Studierenden, die für das Pendeln zwischen den Wohnsitzen verwendet werden, kann einzig festgestellt werden, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit und den beiden Verkehrsmitteln Mitfahrgelegenheit (χ^2 : ,013; C: ,399) und Rad (χ^2 : ,032; C: ,476) besteht. Hinsichtlich ersterem lässt sich dies daran festmachen, als dass jene Studierenden das Verkehrsmittel Mitfahrgelegenheit zum Pendeln zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz nutzen, wenn diese einmal alle drei Monate pendeln. Des weiteren wird diese Option auch von Studierenden häufiger genannt, die einmal im Monat oder nur in den Semesterferien pendeln. Das Fahrrad hingegen wird vor allem von Pendelhäufigkeiten von einmal alle drei Monate genutzt. Zudem geben Studierende, die alle vierzehn Tage oder aber nur in den Semesterferien pendeln dies ebenfalls als Verkehrsmittel zum Pendeln an (vgl. Abbildung 89).

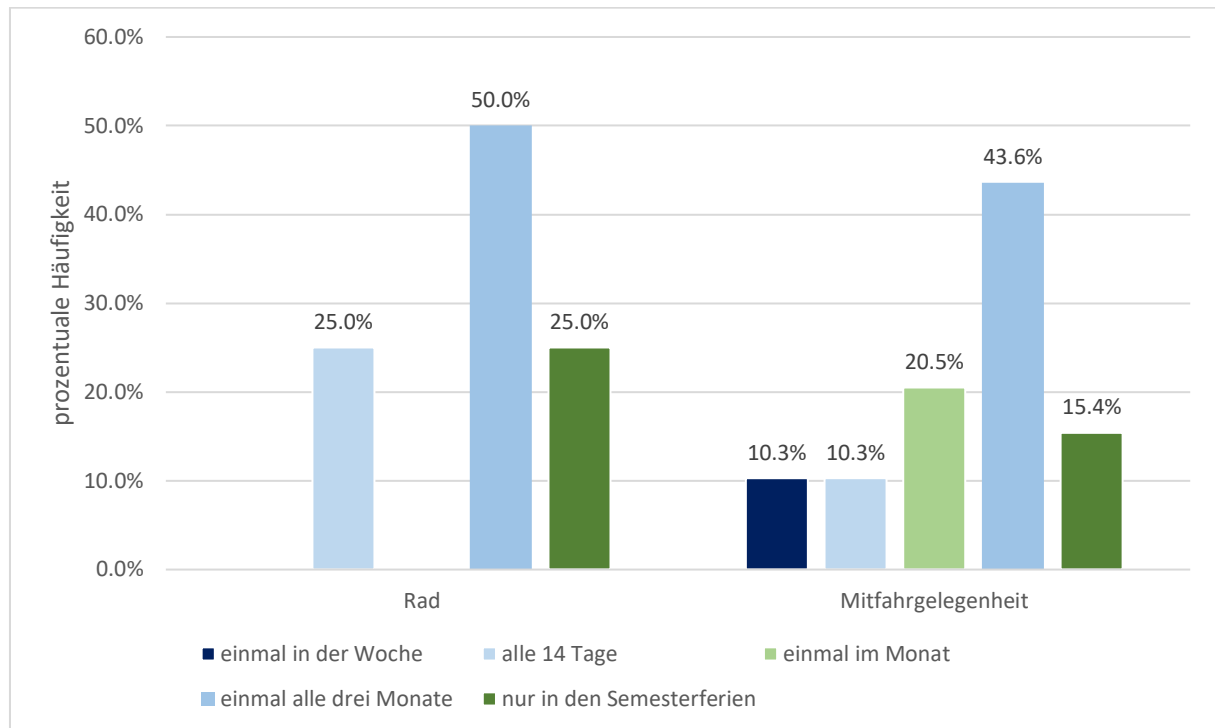


Abbildung 89: Verkehrsmittelwahl nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=101, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich ein starker Zusammenhang zu dem Grund des eigenständigen Lebens (χ^2 : ,010; Cramer's V ,811) und ein mittlerer Zusammenhang zu dem Angebot an Freizeitaktivitäten (χ^2 : ,041; Cramer's V ,603) für die Veränderung der Wohnsituation zu Studienzwecken ablesen. Hierbei kann gesagt werden, dass vor allem diese beiden Gründe für jene Studierenden, die ihre Wohnsituation zu Studienzwecken verändert haben, eine Rolle spielen, die einmal im Monat oder einmal alle drei Monate zwischen dem Haupt- und Nebenwohnsitz pendeln (vgl. Abbildung 90).

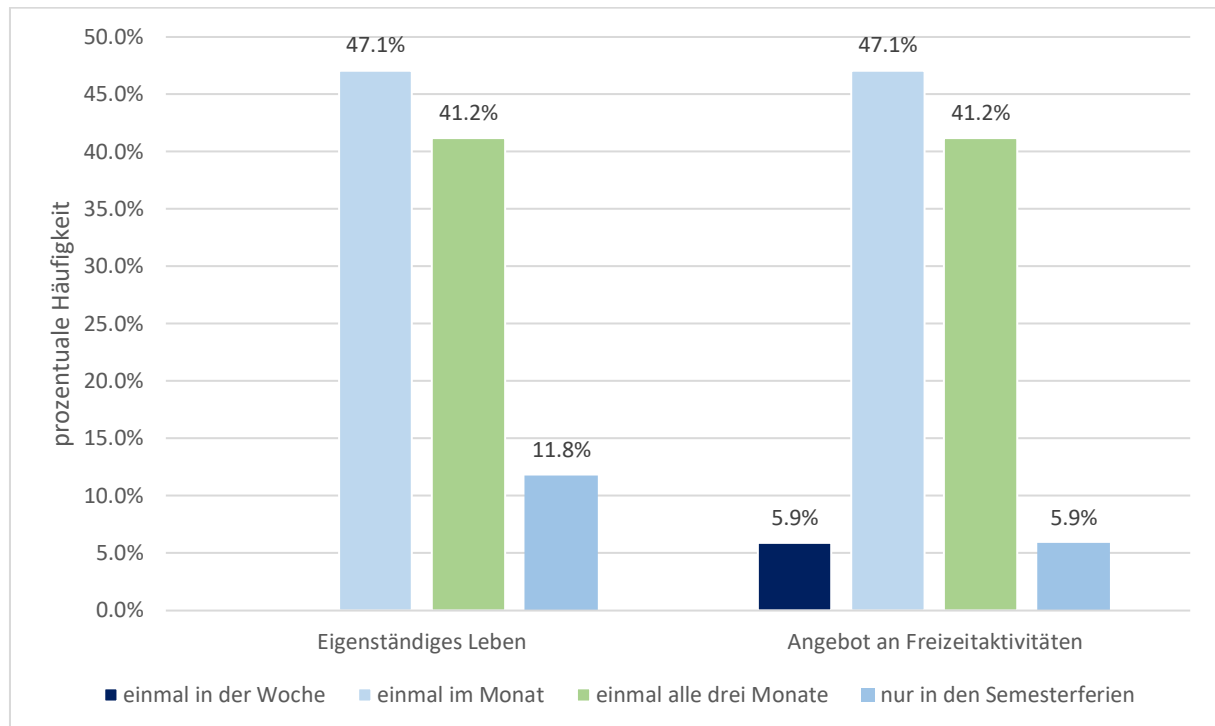


Abbildung 90: Gründe Veränderung zu Studienzwecken nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=36, eigene Darstellung)

Ebenso kann ein mittlerer Zusammenhang zu dem Grund der Nähe zur Universität für das Leben am Hauptwohnsitz ($\chi^2: ,003$; Cramer's V ,367) genannt werden, welcher sich vor allem darin äußert, als dass dies vor allem von jenen Studierenden als Grund genannt wird, die einmal alle drei Monate bzw. einmal im Monat zwischen ihren Wohnsitzen pendeln (vgl. Abbildung 91). Ebenfalls liegt ein mittlerer Zusammenhang zu diesem Grund für das Leben am Nebenwohnsitz ($\chi^2: <,001$; Cramer's V ,481) vor, welcher vor allem von Studierenden genannt wird, die einmal in der Woche pendeln (vgl. Abbildung 91).

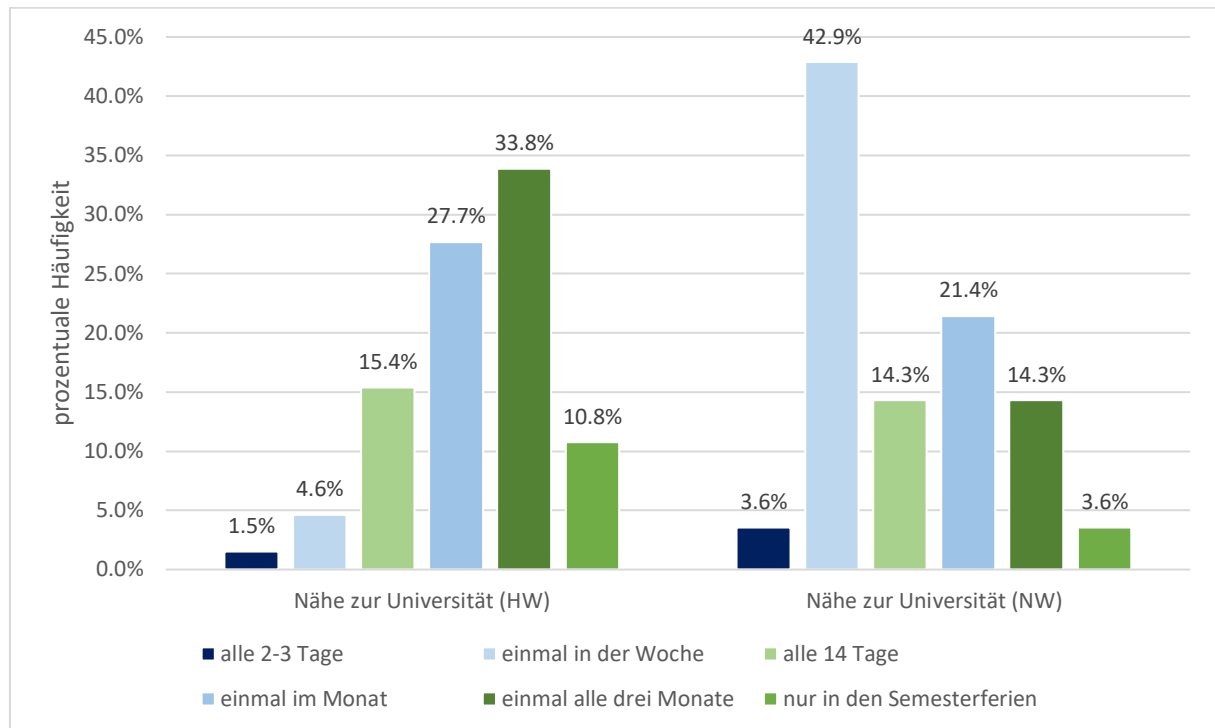


Abbildung 91: Gründe Leben am Haupt bzw. Nebenwohnsitz: Nähe zur Universität nach Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, bzw. NW: n=107, eigene Darstellung)

4.4 Wohnsituation und Aufenthaltsverhältnisse der Befragten im Zusammenhang mit sozialen Aspekten

Als Hauptgründe für das Leben am Hauptwohnsitz vor der Covid-19 Pandemie gelten die Nähe zur Universität (rund 62 Prozent), das Angebot an Freizeitaktivitäten wie Mountainbike, Klettern, Ski fahren usw. (60 Prozent) sowie Freunde (rund 56 Prozent). Darüber hinaus spielen Aspekte wie die Familie (zu rund 38 Prozent), die Nähe zum Arbeitsort sowie eine aktive Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen mit rund 19 Prozent eine Rolle für die Wahl des Hauptwohnsitzes. Untergeordnet gelten soziales und politisches Engagement, die finanzielle Situation, die Nähe zur Natur und den Bergen ebenso als Gründe für das Leben am Hauptwohnsitz (vgl. Abbildung 92).

Als Hauptgründe für das Leben am Nebenwohnsitz geben knapp drei Viertel der Befragten die Familie an. Für mehr als die Hälfte, mit rund 54 Prozent, spielen Freunde ebenso eine wichtige Rolle für das Wohnen am Nebenwohnsitz. Zudem spielen auch hier Gründe wie das Angebot an Freizeitaktivitäten, die Nähe zur Universität oder dem Arbeitsort, die aktive Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen sowie soziales oder politische Engagement eine

Rolle (vgl. Abbildung 93). Als Hauptgrund für das Leben am zweitem Nebenwohnsitz gilt ebenso wie für den ersten Nebenwohnsitz – dass mehr als die Hälfte der Befragten die Familie ein wesentlicher Faktor für das Leben an diesem Wohnstandort darstellt. Darüber hinaus gelten für rund 28 Prozent die lokalansässigen Freunde und die Nähe zur Universität als weitere Einflussfaktoren. Aspekte wie das Angebot an Freizeitaktivitäten, die aktive Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen, die Nähe zum Arbeitsort oder aber der Wohnort des/r (Ex-)Partner*in spielen nur eine untergeordnete Rolle für die Befragten (vgl. Abbildung 94).

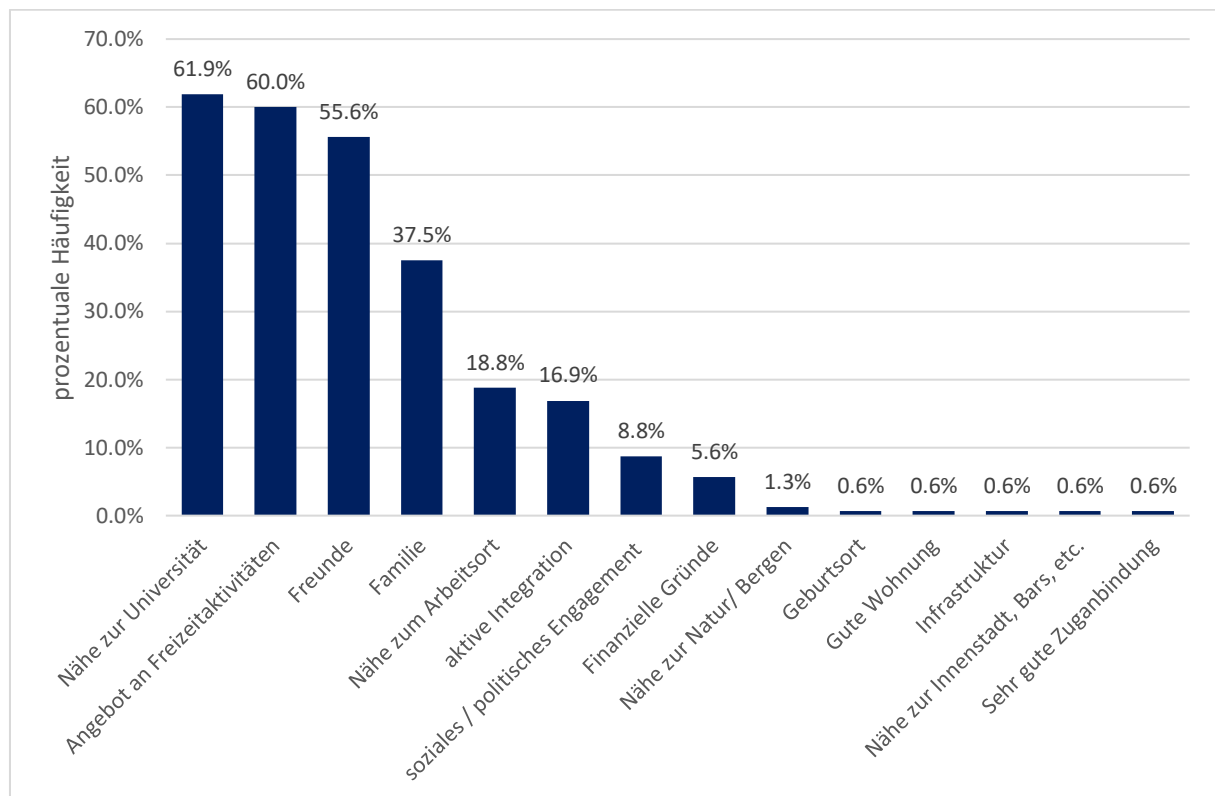


Abbildung 92: Gründe Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

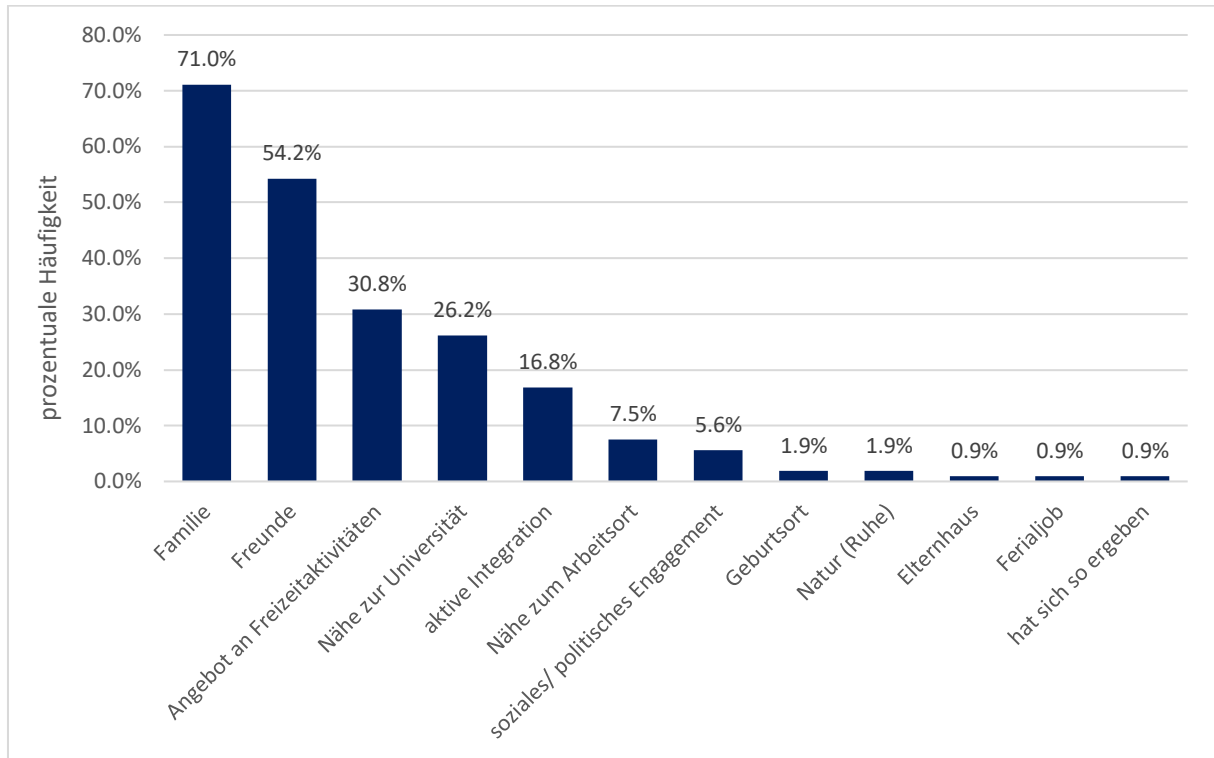


Abbildung 93: Gründe Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

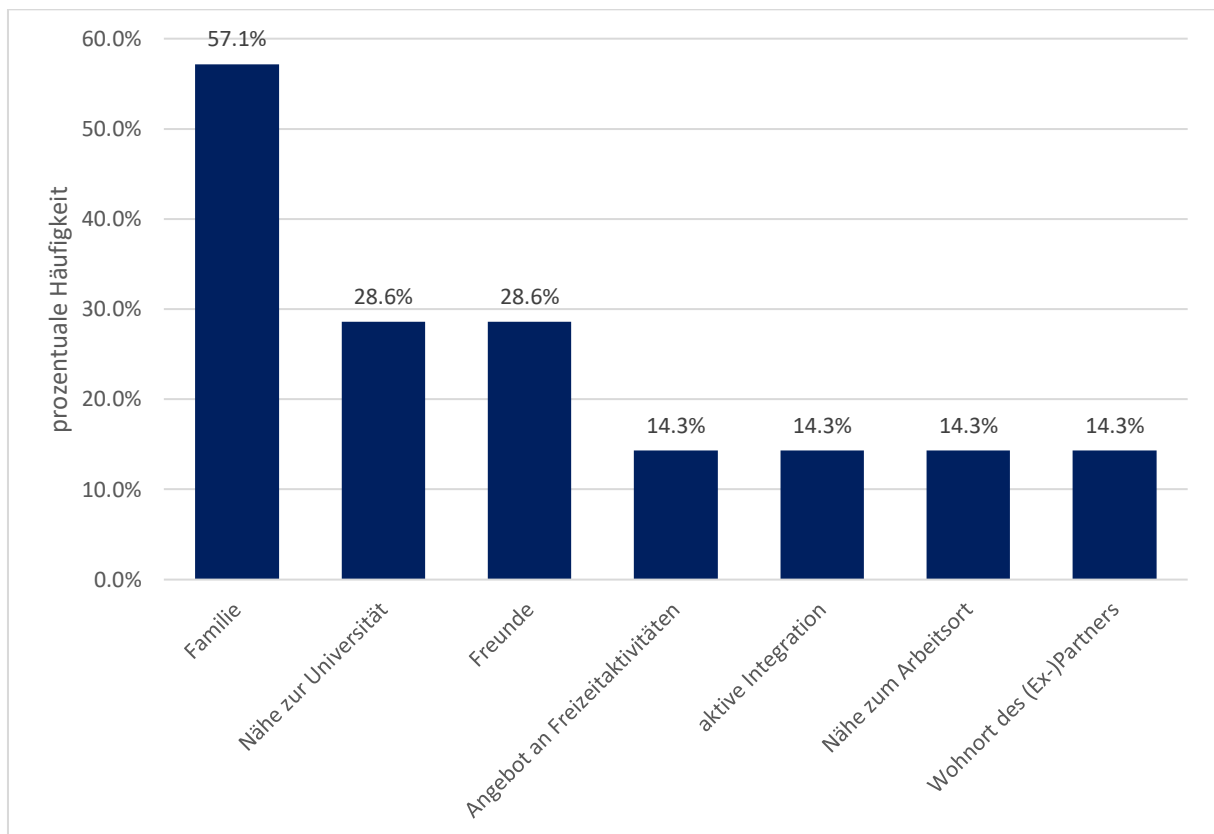


Abbildung 94: Gründe Leben am zweiten Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=7, eigene Darstellung)

Zudem lassen sich anhand der Berechnungen der Zusammenhänge feststellen, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Hauptwohnsitz Innsbruck und der Angabe der Familie als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz vorliegt (χ^2 : <,001; C: ,677). Demnach geben Studierende, die ihren Hauptwohnsitz außerhalb von Innsbruck haben häufiger an, dass der Grund für das Leben an diesem Standort die Familie ist (vgl. Abbildung 95).

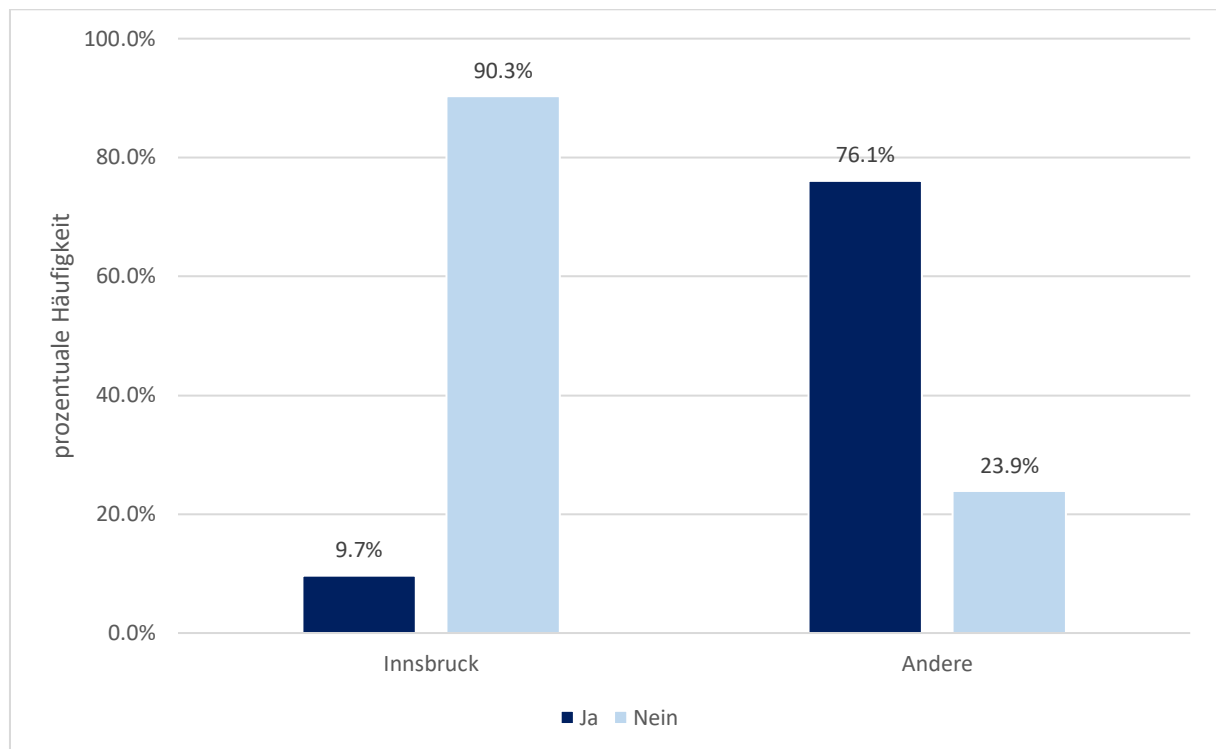


Abbildung 95: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Grund der Familie und der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,565), der Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : ,005; C: ,359) sowie der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit (χ^2 : <,001; C: ,382) ablesen. Hierbei wird deutlich, dass vor allem Studierende, die am Nebenwohnsitz in einer Wohngemeinschaft, im Studentenwohnheim, alleine in einer Eigentumswohnung oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung leben, als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz die Familie angeben (vgl. Abbildung 96). Dies trifft auch auf die Befragten zu, die Distanzen von bis zu 100 Kilometern Entfernung zwischen ihren Wohnsitzen aufweisen (vgl. Abbildung 97). Zudem gilt der Grund der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz besonders für die

Studierenden, die einmal in der Woche, oder aber auch alle zwei bis drei Tage bzw. alle vierzehn Tage zwischen ihren Wohnstandorten pendeln (vgl. Abbildung 98).

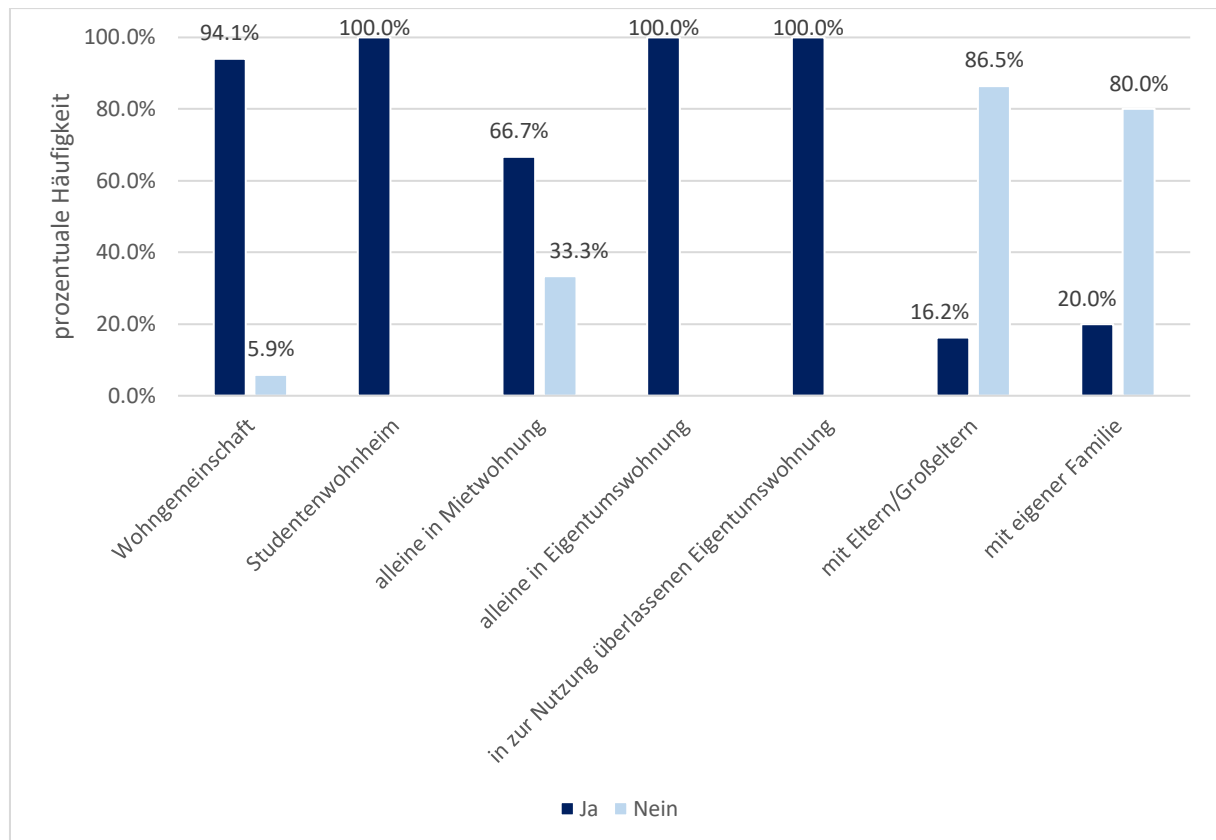


Abbildung 96: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

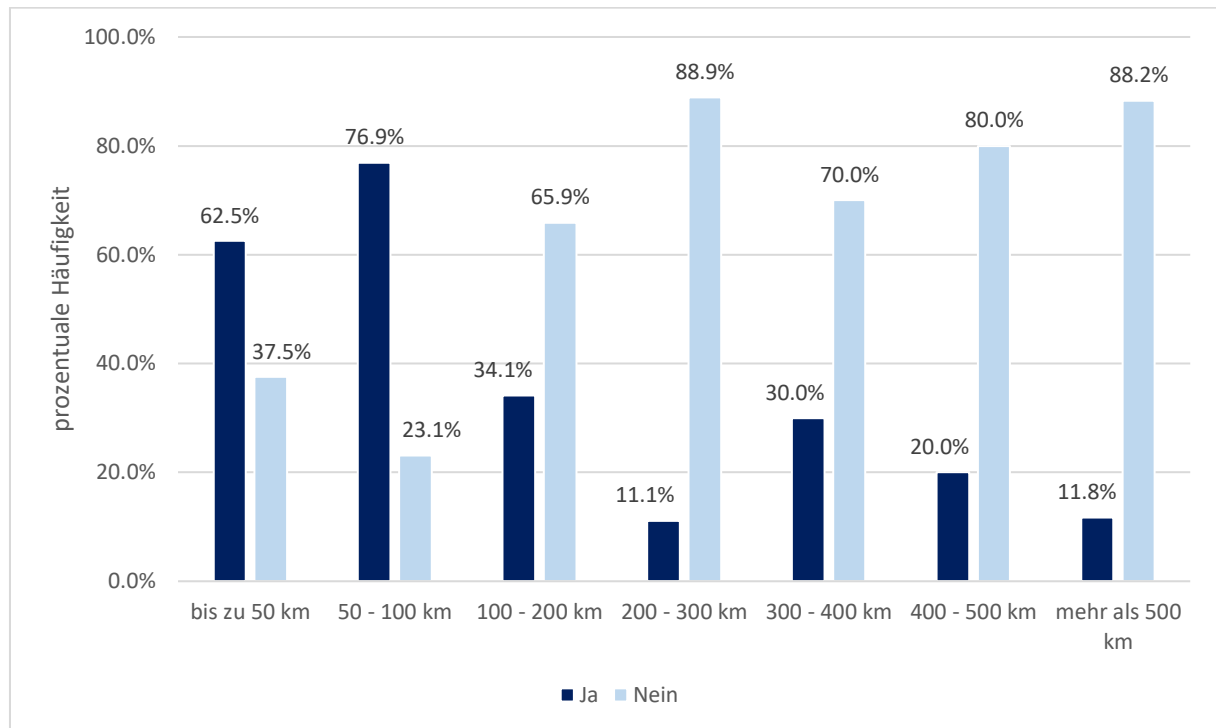


Abbildung 97: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

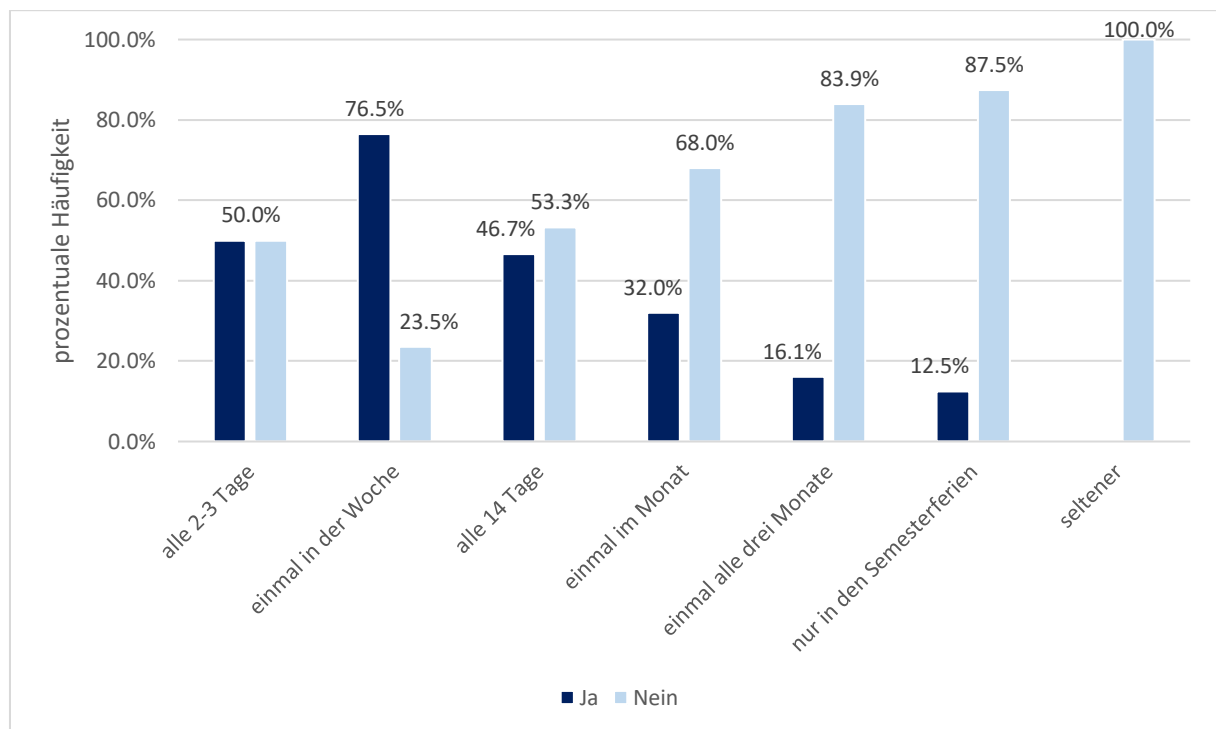


Abbildung 98: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Weiterhin lässt sich zwischen der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz zur Vorlesungszeit ein mittlerer Zusammenhang zur Angabe der Freunde als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz erkennen (χ^2 : ,044; C: ,307). Dieser äußert sich dadurch, dass Personen, die vor allem alle zwei Wochen, nur in den Semesterferien oder einmal im Monat pendeln, dies als Grund angeben (vgl. Abbildung 99).

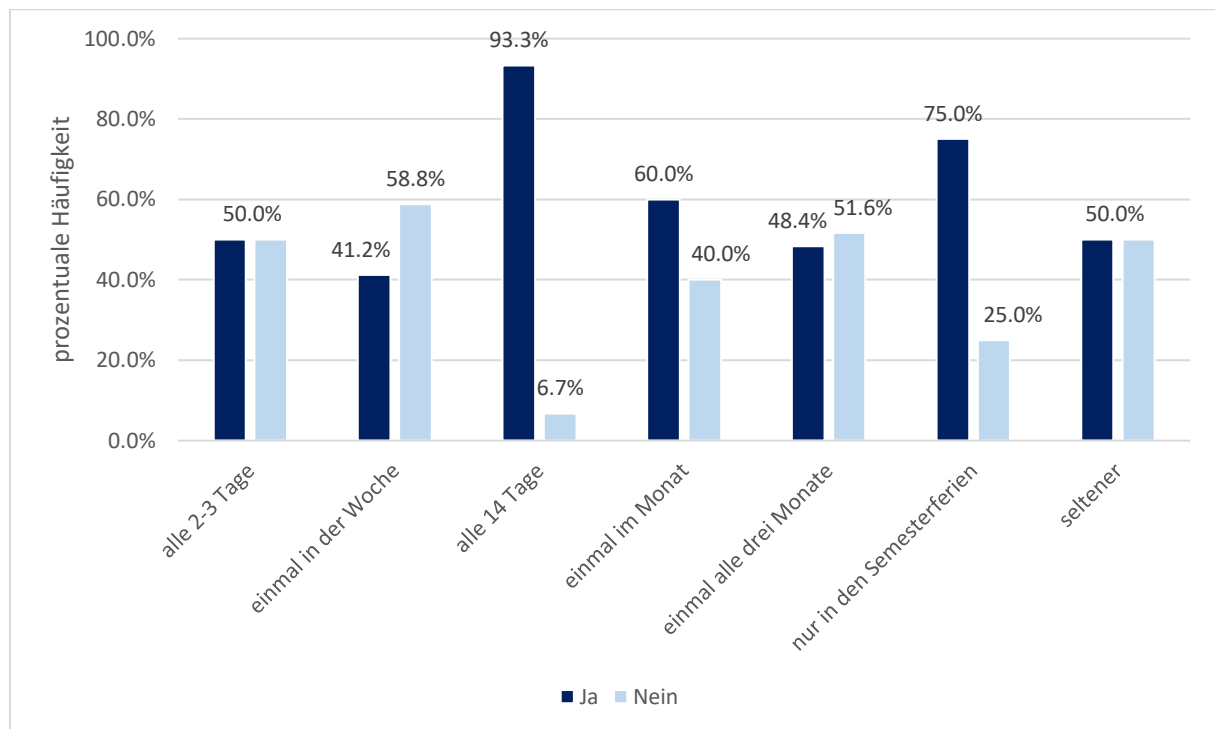


Abbildung 99: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Freunde als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Weiterhin kann abgelesen werden, dass jeweils ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Grund der Freizeitaktivitäten am Hauptwohnsitz sowie der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,419), dem Hauptwohnsitz Innsbruck (χ^2 : ,002; C: ,349) sowie der Distanz (χ^2 : ,038; C: ,311) und der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit (χ^2 : ,044; C: ,307) besteht. Demnach gilt für Studierende, die in Innsbruck leben, dass das Angebot an Freizeitaktivitäten häufiger einen Grund für das Leben an diesem Wohnstandort darstellt, als für jene, die nicht in Innsbruck ihren Hauptwohnsitz haben (vgl. Abbildung 100). Dies trifft auch auf jene Personen zu, die an ihrem Nebenwohnsitz alleine in einer Eigentumswohnung oder aber gemeinsam mit den Eltern oder Großeltern leben (vgl. Abbildung 101). Hinsichtlich des Zusammenhangs zu der Distanz zwischen den Wohnsitzen

kann kein eindeutiges Muster abgelesen werden. Hierbei wird vor allem deutlich, dass für die Studierenden aller Pendeldistanzen das Angebot an Freizeitaktivitäten eine Rolle für das Leben am Hauptwohnsitz spielt. Besonders deutlich lässt sich dies innerhalb der Gruppe der Studierenden, die eine Distanz von bis zu 50 Kilometern aufweisen, ablesen, da hierbei alle Befragten dies als Grund angeben (vgl. Abbildung 102). Dies trifft ebenso auf die Pendelhäufigkeit der Studierenden zu (vgl. Abbildung 103).

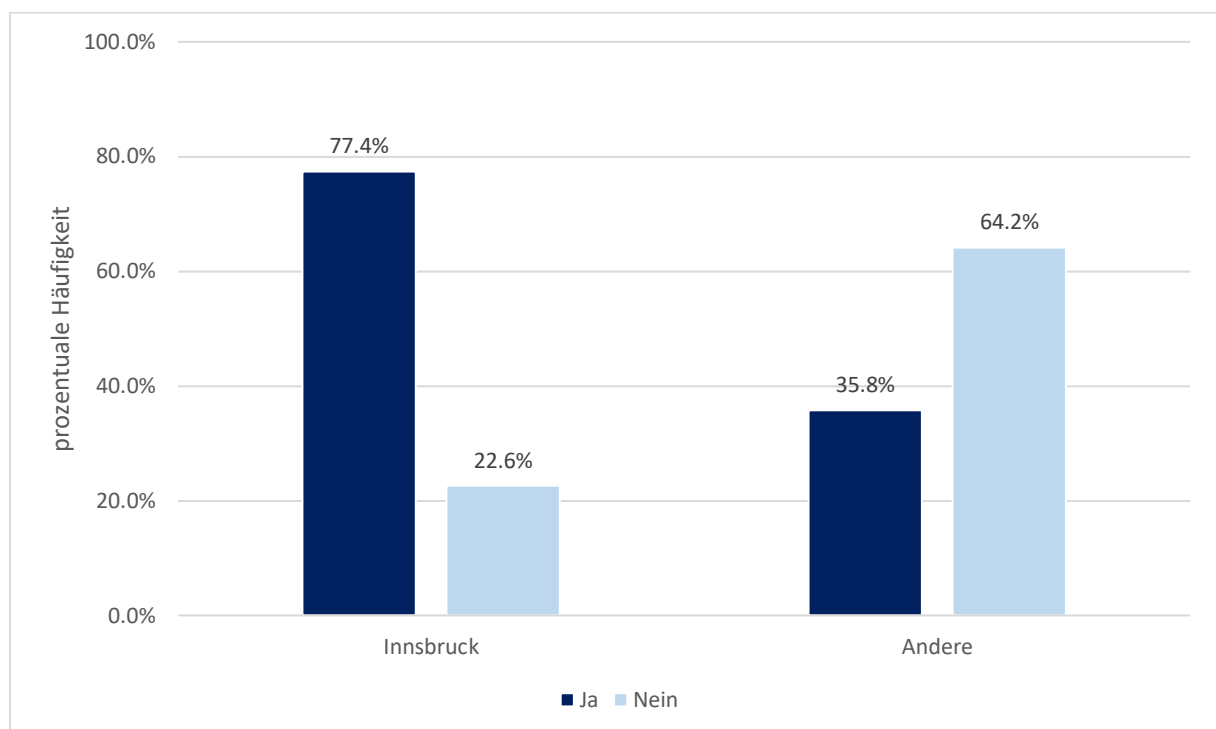


Abbildung 100: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Angebot an Freizeitaktivitäten als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

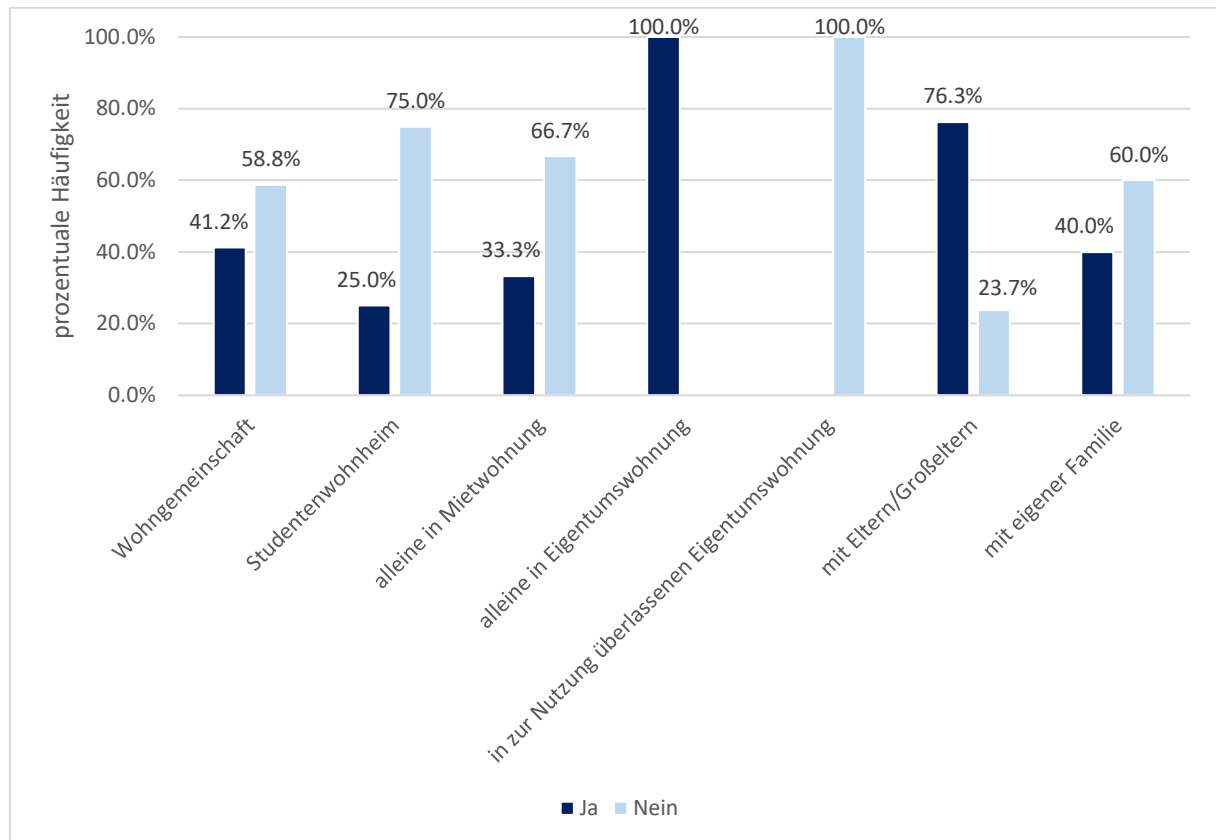


Abbildung 101: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Angebot an Freizeitaktivitäten als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

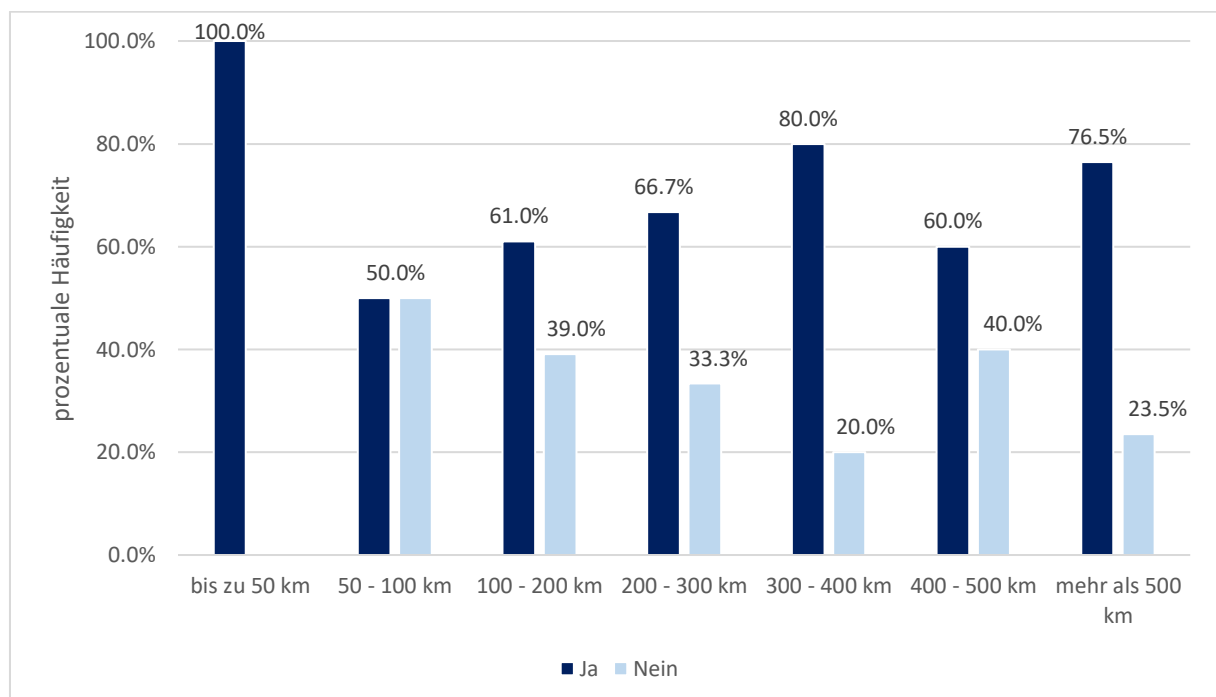


Abbildung 102: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Angebot an Freizeitaktivitäten als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

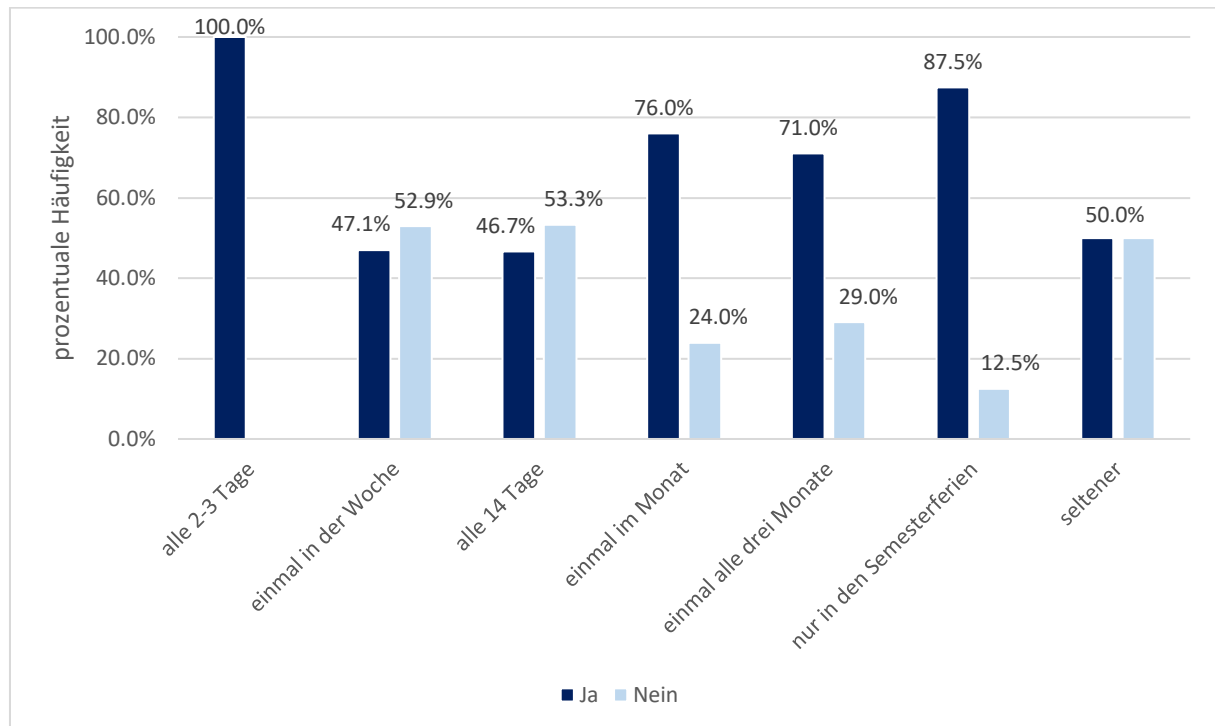


Abbildung 103: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Angebot an Freizeitaktivitäten als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der aktiven Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit ablesen (χ^2 : ,009; C: ,368). Vor allem Studierende, die angeben, dass sie alle zwei bis drei Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln, geben die aktive Integration vor Ort als ein Grund für das Leben an ihrem Hauptwohnsitz an (vgl. Abbildung 104).

Zudem besteht ein mittlerer Zusammenhang zur Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : ,044; C: ,305). Dieser äußert sich darin, dass Studierende, die in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung, die aktive Beteiligung einen Grund für das Leben an diesem Wohnstandort darstellt. Für die Hälfte aller Studierenden, die in einem Studentenwohnheim wohnen, trifft dies ebenfalls zu (vgl. Abbildung 105).

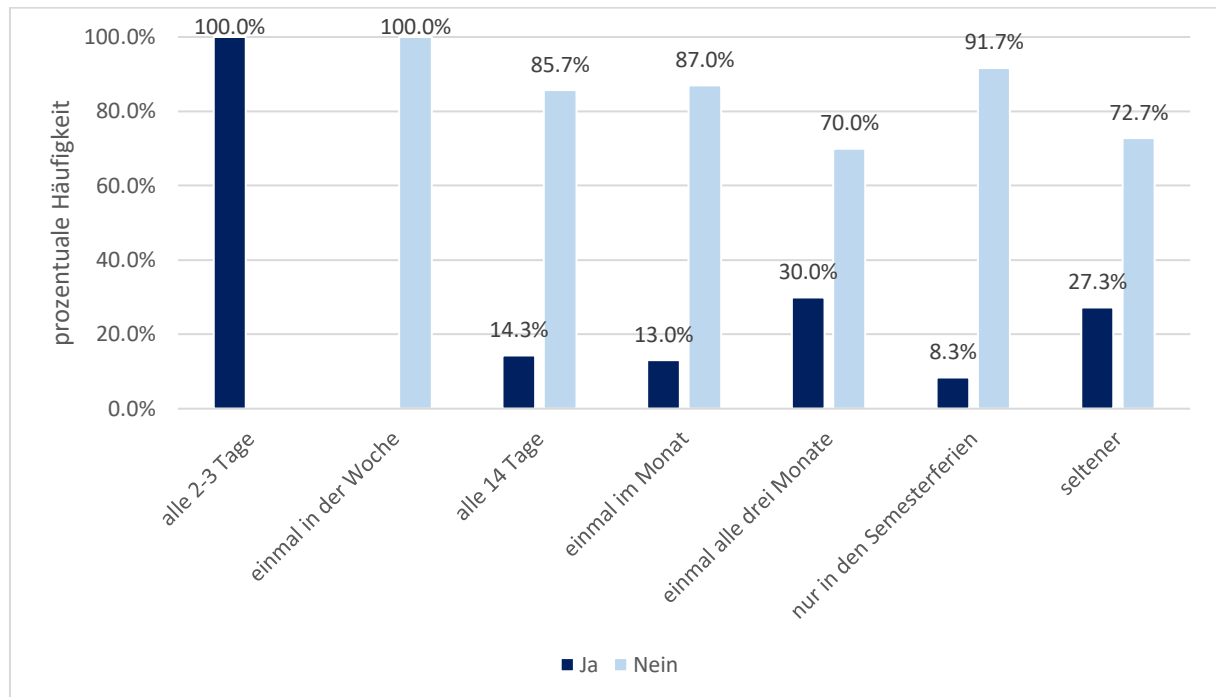


Abbildung 104: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach aktive Integration in Vereinen/ Organisationen/ Initiativen als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

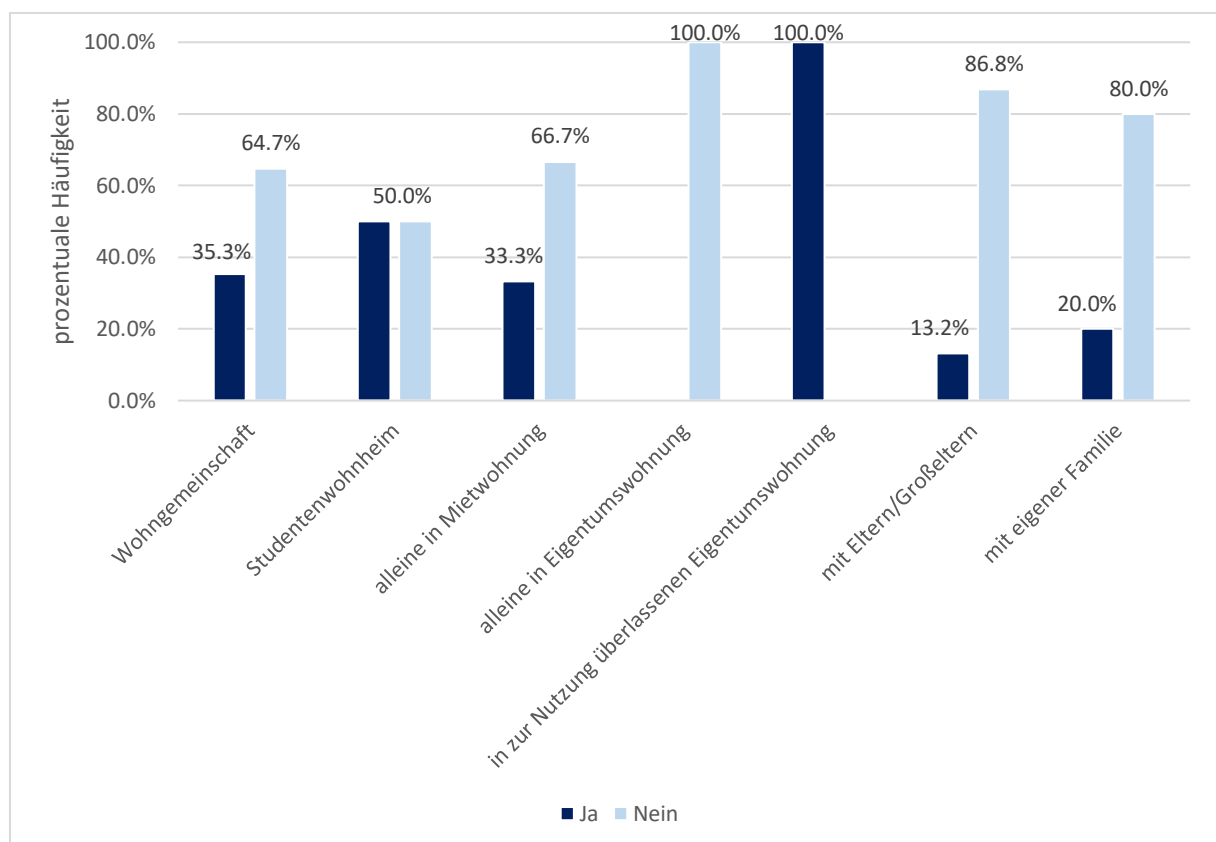


Abbildung 105: Wohnform am Nebenwohnsitz nach aktive Integration in Vereinen/ Organisationen/ Initiativen als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Darüber hinaus besteht ebenfalls ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem sozialen sowie politischem Engagement als Grund für das Leben am Hauptwohnsitz und der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : ,009; C: ,396). Dieser äußert sich darin, dass Befragte, die in einer eigenen oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung leben, das soziale bzw. politische Engagement als einen Grund für das Leben am Hauptwohnsitz ansehen (vgl. Abbildung 106).

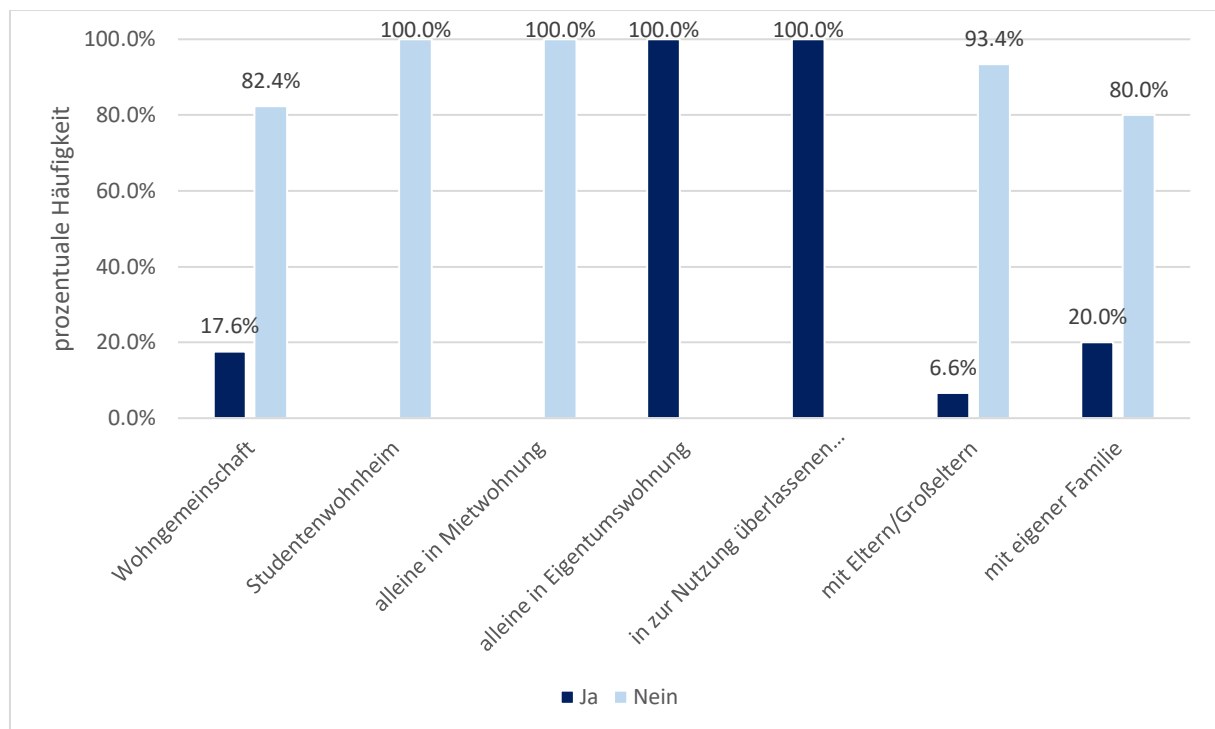


Abbildung 106: Wohnform am Nebenwohnsitz nach soziales/ politisches Engagement als Grund für Leben am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Des weiteren lässt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Familie als Grund für das Leben am Nebenwohnsitz und dem Hauptwohnsitz Innsbruck (χ^2 : <,001; C: ,835) sowie der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,890) ablesen. Studierende, die ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck angeben, geben demnach häufiger den Grund der Familie für das Leben am Nebenwohnsitz an, als jene, die außerhalb von Innsbruck ihren Hauptwohnsitz haben (vgl. Abbildung 107).

Zudem lässt sich erkennen, dass lediglich Studierende, die an ihrem Nebenwohnsitz mit ihren Eltern oder Großeltern oder aber mit der eigenen Familie wohnen, der Grund der Familie für das Leben am Nebenwohnsitz eine Rolle spielt (vgl. Abbildung 108).

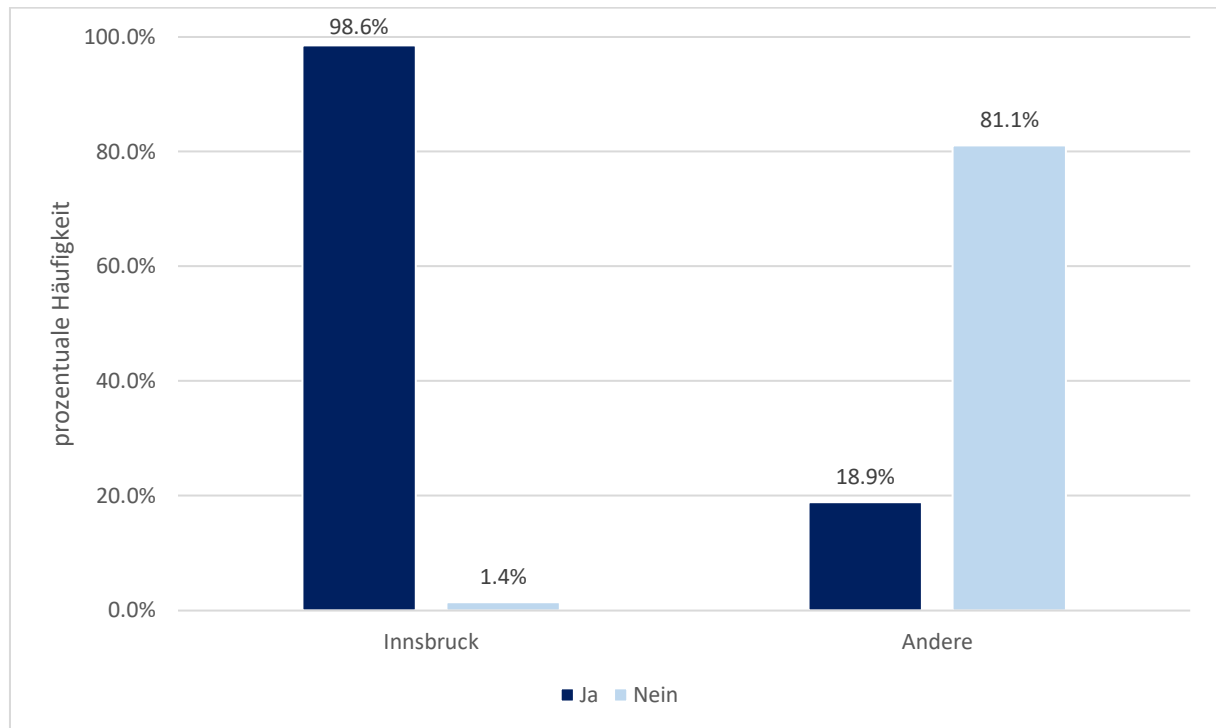


Abbildung 107: Hauptwohnsitz Innsbruck nach Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

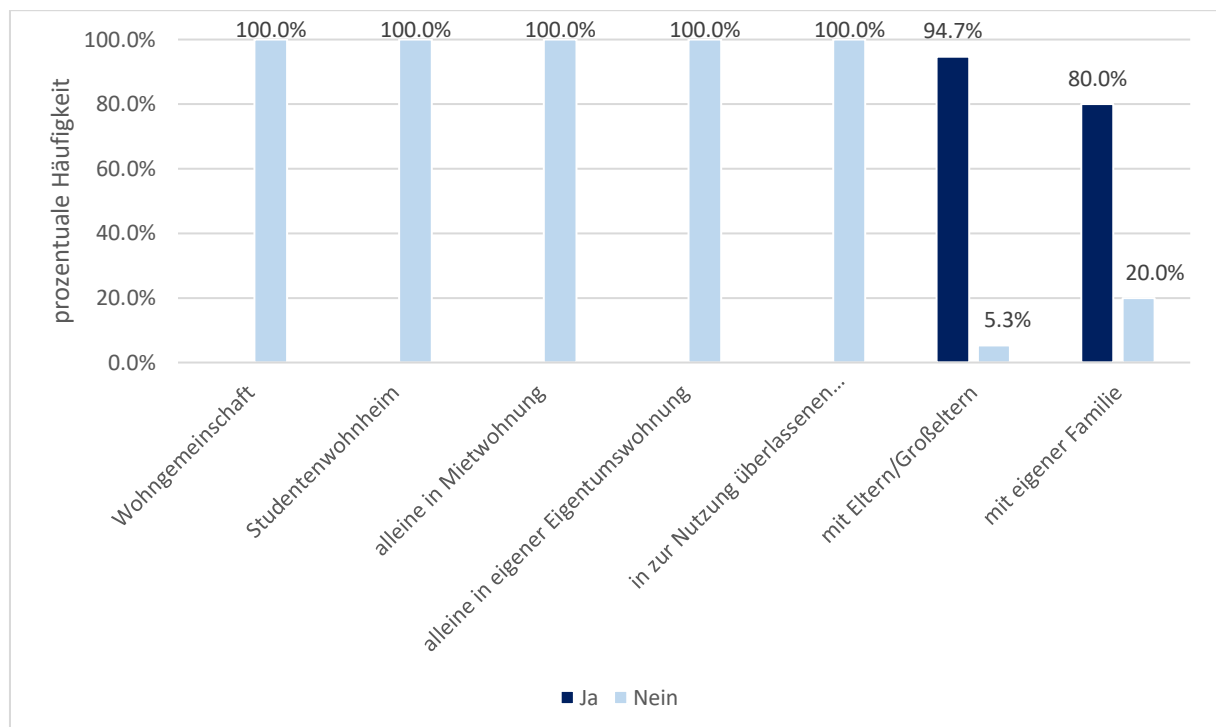


Abbildung 108: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

Zwischen dem Grund der Familie und der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit besteht darüber hinaus ein mittlerer Zusammenhang (χ^2 : <,001; C: ,490), welcher sich konkret darin äußert, dass vor allem Studierende, die alle zwei bis drei Tage sowie seltener als einmal alle drei Monate die Familie als Grund angeben. Für mehr als die Hälfte der Studierenden, die alle einmal im Monat, alle vierzehn Tage oder einmal in der Woche pendeln, trifft dies ebenfalls zu (vgl. Abbildung 109). Zudem kann ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Aspekt der Freunde als Grund für das Leben am Nebenwohnsitz und der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit als auch während der vorlesungsfreien Zeit abgelesen werden (Vorlesung: χ^2 : ,013; C: ,406; Ferien: χ^2 : ,043; C: ,373). Dieser äußert sich identisch wie der Grund der Familie für das Leben am Nebenwohnsitz, denn es kann abgelesen werden, dass dieser Grund vor allem für die Studierende, die alle zwei bis drei Tage oder seltener als einmal alle drei Monate pendeln, zutrifft. Ebenso spielt dieser Grund für mehr als die Hälfte der Studierende, nur in den Semesterferien, einmal im Monat, alle vierzehn Tage oder einmal in der Woche pendeln, eine Rolle (vgl. Abbildung 110). Innerhalb der vorlesungsfreien Zeit äußert sich dieser Zusammenhang insofern, als dass dieser Grund vor allem für Studierende, die alle zwei bis drei Tage pendeln eine Rolle spielt. Zudem gilt der Aspekt der Freunde für jene Studierende, die alle vierzehn Tage, einmal im Monat oder nur in den Semesterferien pendeln, als Grund für das Leben am Nebenwohnsitz (vgl. Abbildung 111).

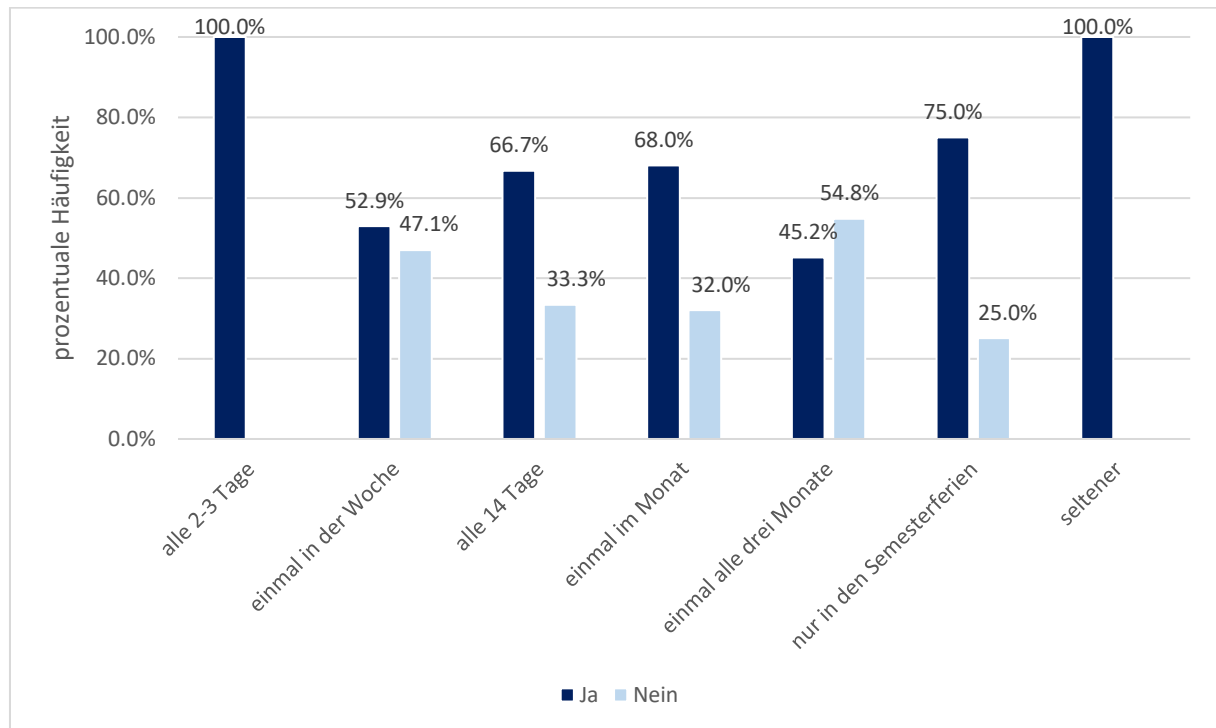


Abbildung 109: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

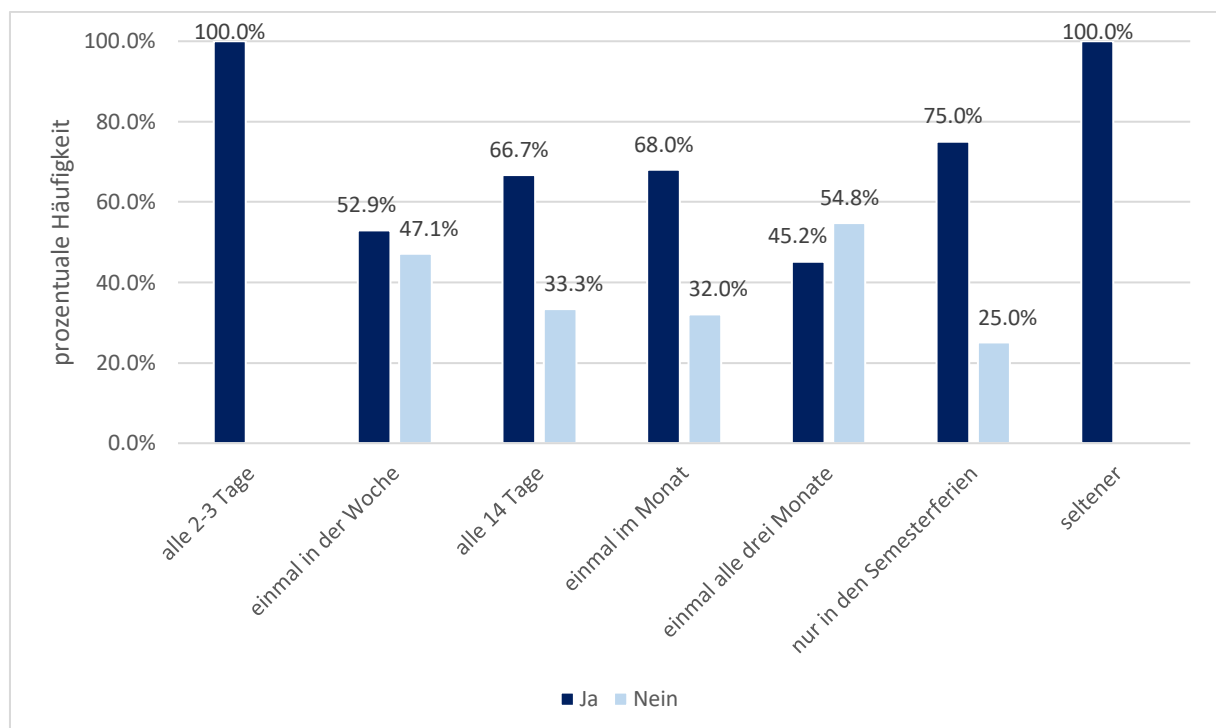


Abbildung 110: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Freunde als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

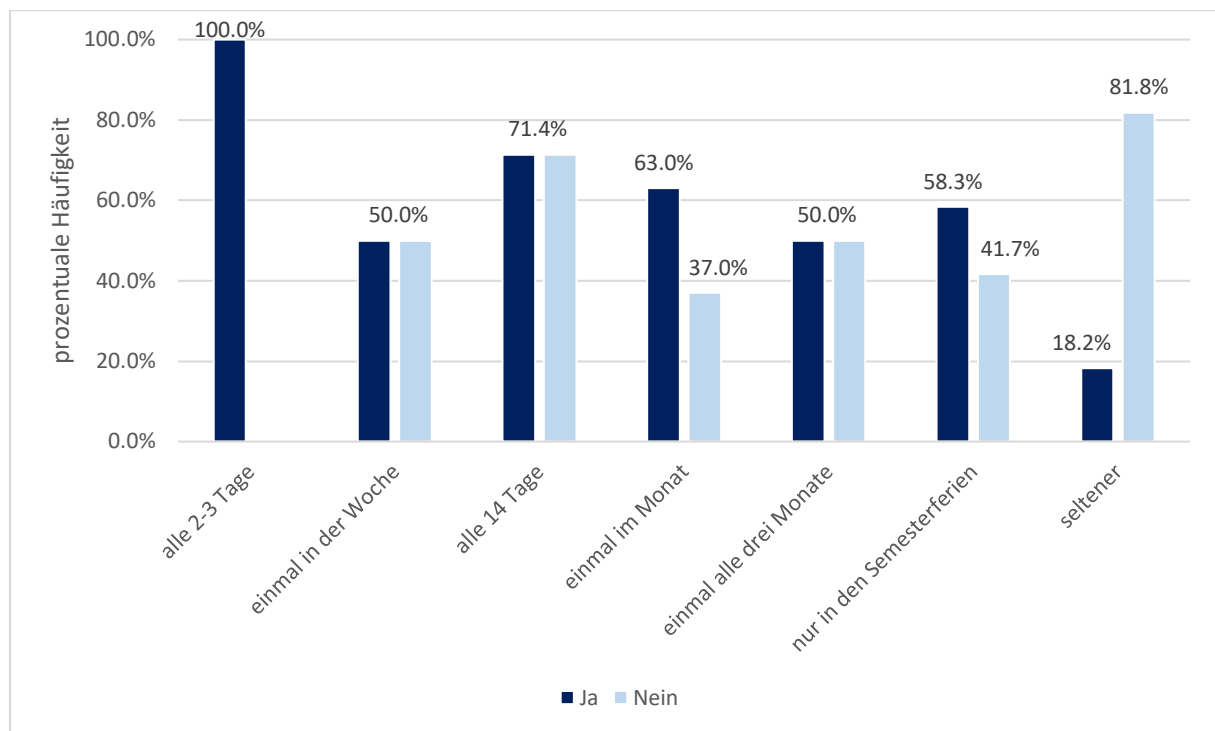


Abbildung 111: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Freunde als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

Weiters wird ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Grund der aktiven Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen für das Leben am Nebenwohnsitz sowie der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit festgestellt (χ^2 : ,045; C: ,391). Dieser äußert sich insofern, als dass dies für die Hälfte der Befragten, die alle zwei bis drei Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln, die aktive Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen als Grund für das Leben am Nebenwohnsitz angeben. Für Befragte, die seltenere Pendelhäufigkeiten angeben, spielt der Grund der aktiven Integration kaum eine Rolle (vgl. Abbildung 112).

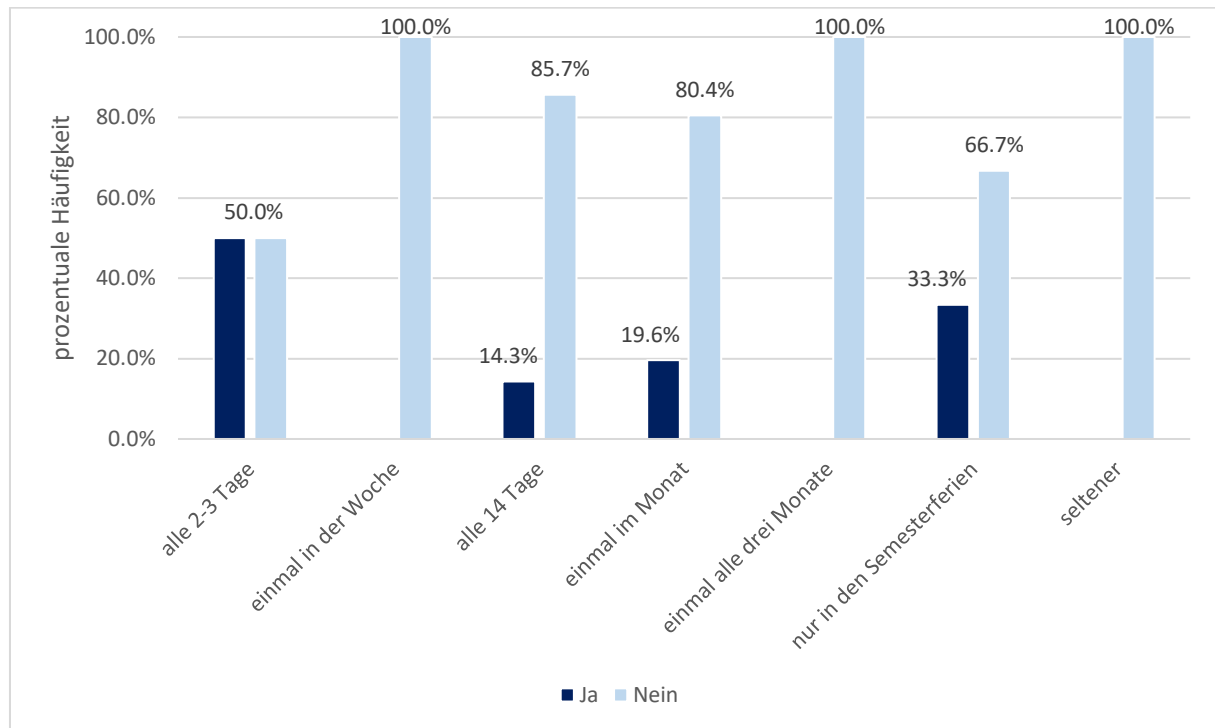


Abbildung 112: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach aktive Integration in Vereinen/ Organisationen/ Initiativen als Grund für Leben am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Jahres, seitdem die Befragten an ihrem Hauptwohnsitz wohnhaft sind, kann festgestellt werden, dass ein Zusammenhang zu dem Grund der Familie für das Leben am Haupt- sowie Nebenwohnsitz besteht (HW: Eta: ,748; NW: Eta: ,695). Demnach gilt für Personen, die seit 1986 bis 2005 am Hauptwohnsitz wohnhaft sind, dass der Anteil jener, die den Grund der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz angeben, größer ist als bei jenen die danach an ihrem Hauptwohnsitz wohnhaft sind. Vereinzelt lassen sich nochmals Abweichungen vor allem hinsichtlich der Jahre 2009 sowie 2011 von dieser Feststellung erkennen, die jedoch Einzelfälle darstellen (vgl. Abbildung 113). Hinsichtlich des Nebenwohnsitzes lässt sich diese Erklärung vor allem auf jene Personen anwenden, die zwischen 2010 bis 2020 am Hauptwohnsitz wohnhaft sind (vgl. Abbildung 114).

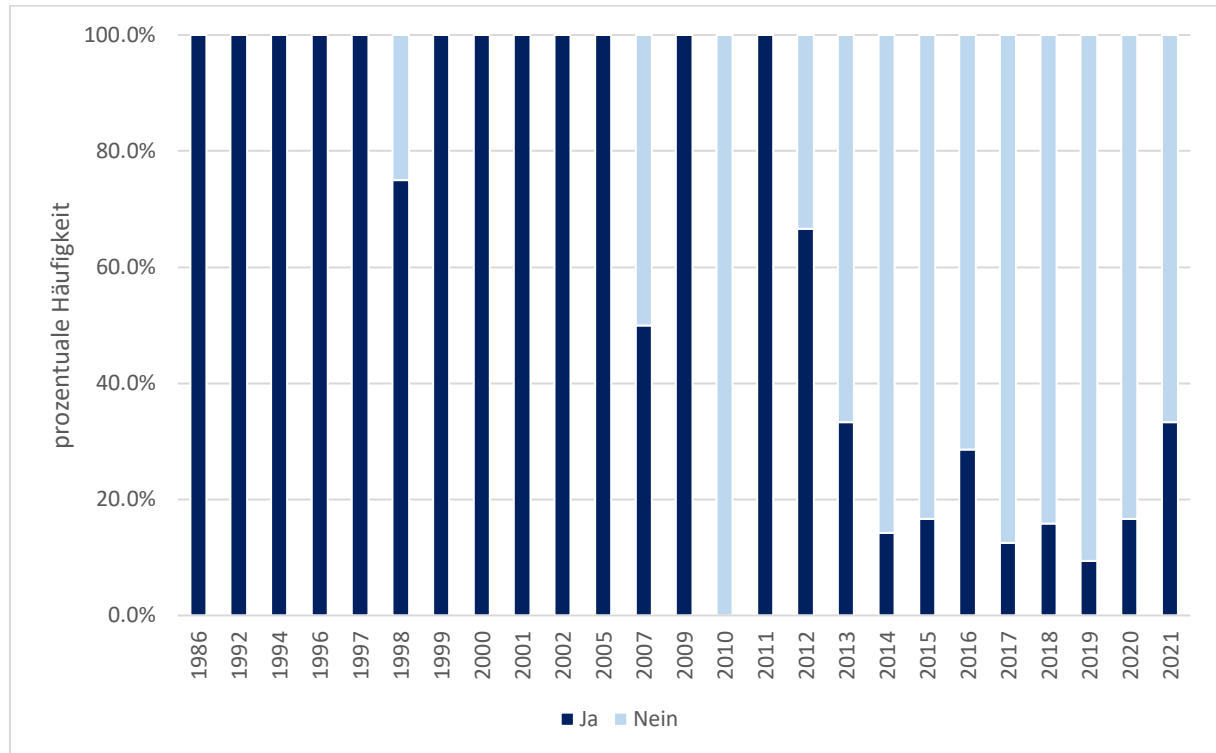


Abbildung 113: Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz nach seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=151, eigene Darstellung)

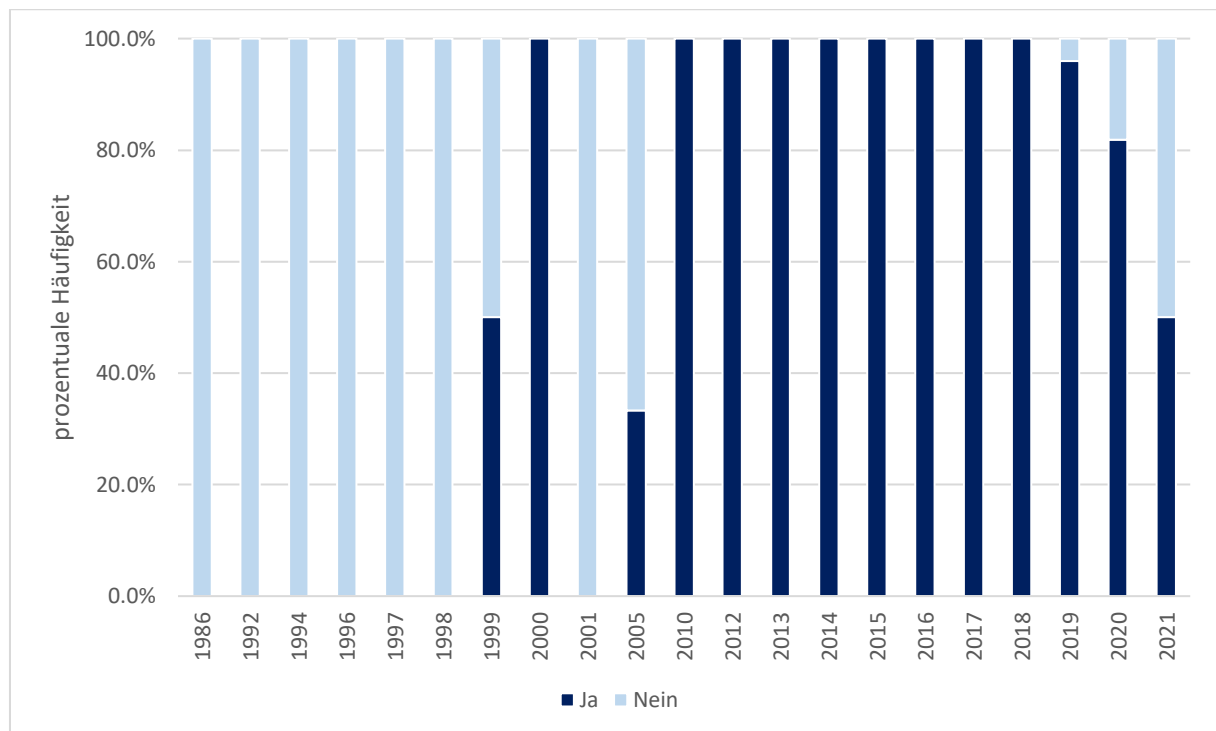


Abbildung 114: Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz nach seit wann wohnhaft am Hauptwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=101, eigene Darstellung)

Ebenso lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Jahr, seit dem die Befragten an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind und dem Grund der Familie für das Leben am Haupt- sowie Nebenwohnsitz erkennen (HW: Eta: ,649; NW: Eta: ,704).

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Jahr, seitdem die Studierenden an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind und dem Grund der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz lässt sich erkennen, dass vor allem für Studierende, die zwischen 2015 bis 2020 und ebenso für jene, die seit 1990 bzw. 1997 an ihrem Nebenwohnsitz wohnhaft sind, dies kein Grund darstellt (vgl. Abbildung 115). Wird hingegen der Nebenwohnsitz betrachtet, so wird deutlich, dass vor allem für jene Personen die seit 1989 bis 2013 am Nebenwohnsitz wohnhaft sind, die Familie eine bedeutende Rolle einnimmt. Einzig die Studierenden, die seit 1992 bzw. seit 1999 am Nebenwohnsitz wohnhaft sind, geben die Familie seltener als Grund an (vgl. Abbildung 116).

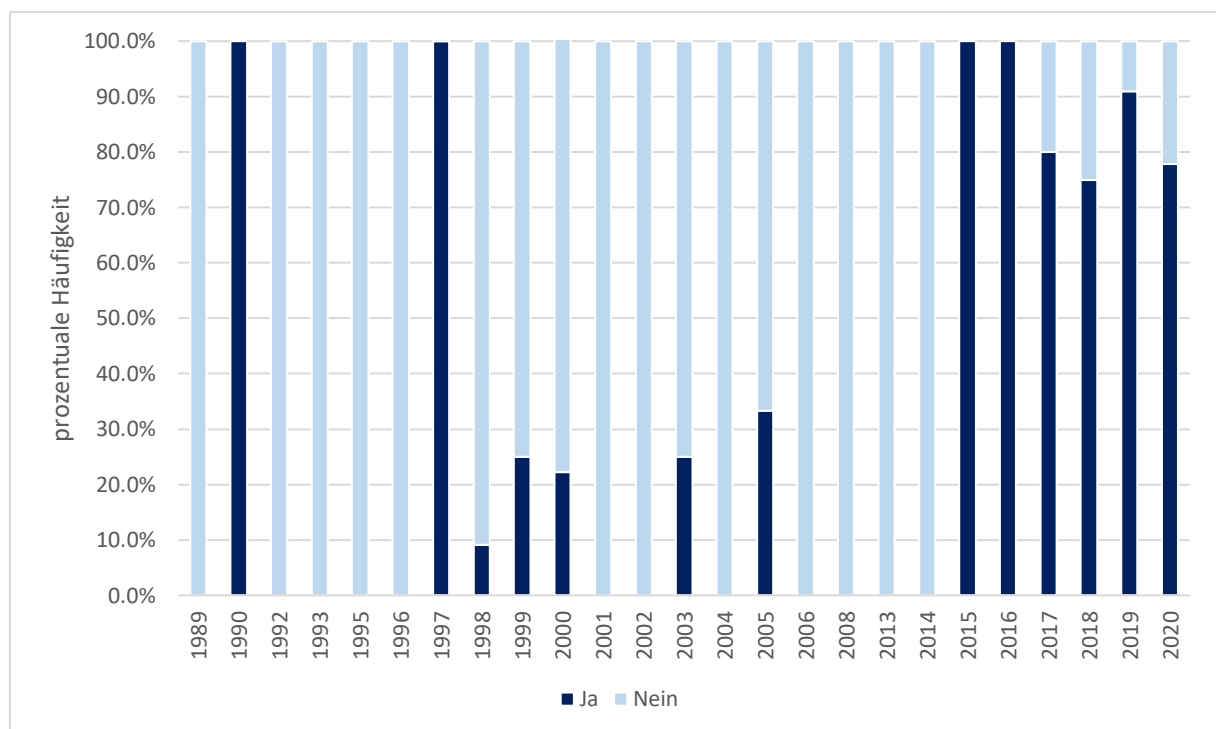


Abbildung 115: Familie als Grund für Leben am Hauptwohnsitz nach seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=105, eigene Darstellung)

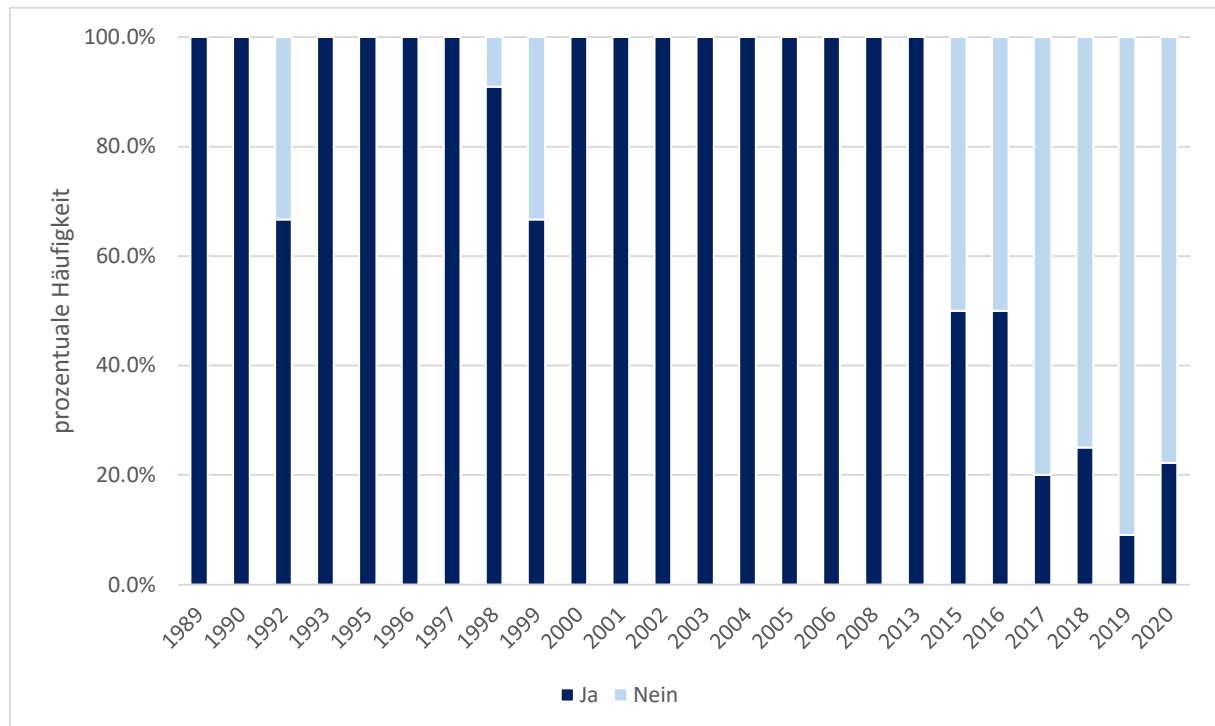


Abbildung 116: Familie als Grund für Leben am Nebenwohnsitz nach seit wann wohnhaft am Nebenwohnsitz

(Quelle: eigene Erhebung, n=104, eigene Darstellung)

4.5 Wohnsituation und Pendelverhalten der Befragten unter Einfluss der Covid-19 Pandemie und Fernlehre

Betreffend der Frage, ob sich seit der Covid-19 Pandemie und der damit einhergehenden Umstellung auf die Fernlehre Veränderungen in der Wohnsituation ergeben haben, geben mehr rund 63 Prozent der Befragten an, dass sie keine Veränderungen durchleben. Für rund 37 Prozent der Befragten haben sich allerdings Veränderungen ergeben (vgl. Abbildung 117). Diese liegen vor allem in einer Veränderung des Haupt- bzw. des (zweiten) Nebenwohnsitzes. Zudem geben rund 26 Prozent eine Veränderung der Wohnform an oder dass die Behausung am Nebenwohnsitz leer steht (rund 23 Prozent). Darüber hinaus geben rund 19 Prozent an, dass die Behausung am Hauptwohnsitz leer steht oder dass der Hauptwohnsitz vollständig aufgegeben wurde (rund elf Prozent). Nebensächlich erscheinen Veränderungen wie das Hinzukommen eines neuen Nebenwohnsitzes, das Aufgeben des Nebenwohnsitzes oder der Umzug in eine andere Wohngemeinschaft (vgl. Abbildung 118).

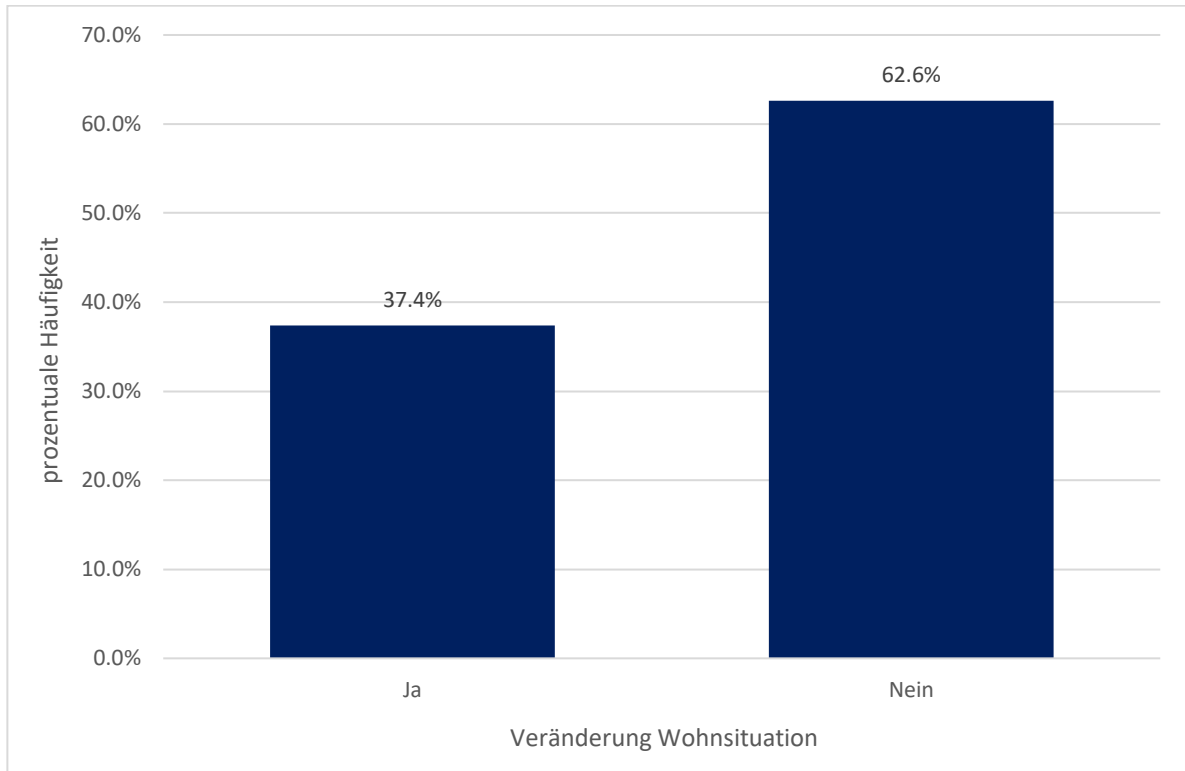


Abbildung 117: Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=147, eigene Darstellung)

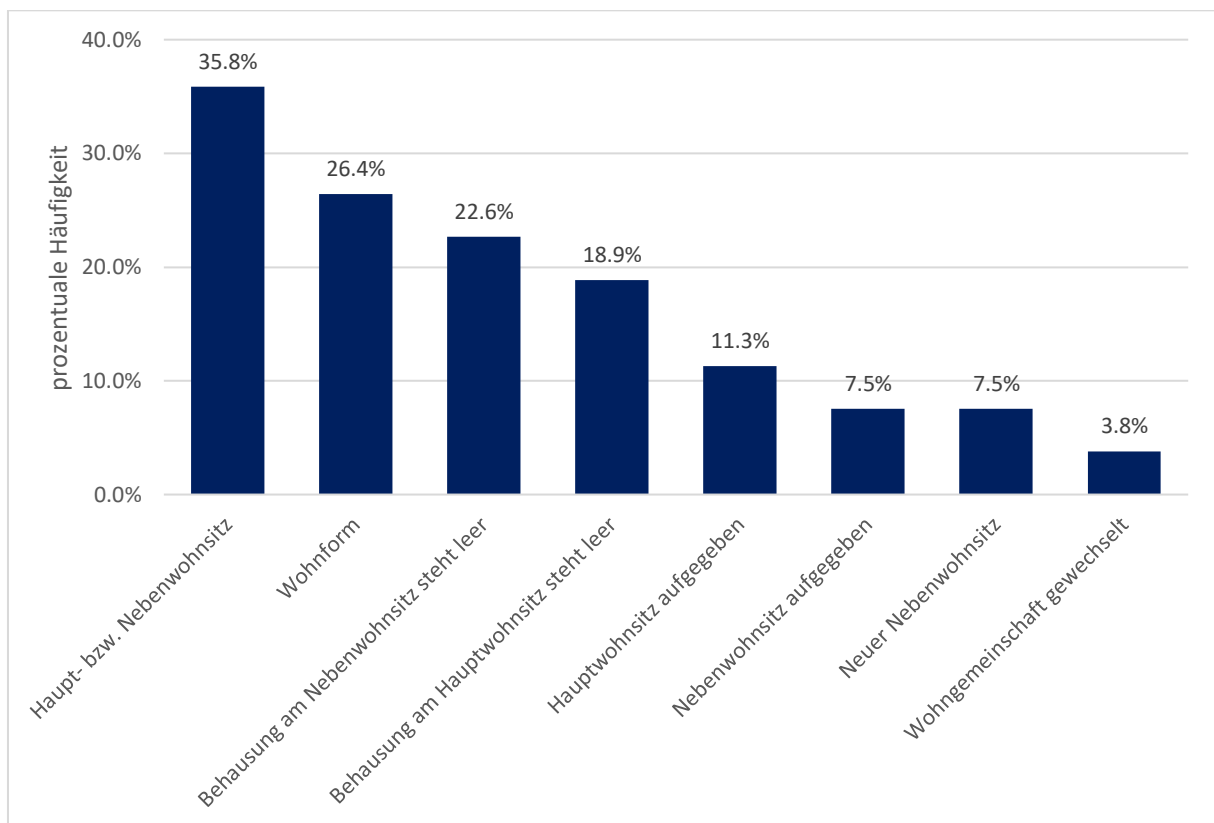


Abbildung 118: Ausprägungen der Veränderung

(Quelle: eigene Erhebung, n=53, eigene Darstellung)

Als Vergleich von der Zeit vor der Covid-19 Pandemie und zu der währenddessen lässt sich hinsichtlich der Wohnform ablesen, dass sich hauptsächlich Veränderungen ergeben haben, die den Hauptwohnsitz betreffen. Diese beziehen sich vor allem auf das Wohnen mit den Eltern oder Großeltern. Der Anteil jener, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam am Hauptwohnsitz leben ist im Vergleich zur Zeit vor der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen Umstellung auf Fernlehre um rund vier Prozent gesunken. Gleichzeitig ist der Anteil jener, die in einer Wohngemeinschaft leben um knapp zwei Prozent gestiegen ebenso wie der Anteil der Bewohner von Studentenwohnheimen. Zudem gibt rund ein Prozent der Befragten an, nun in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung zu wohnen. Weiters hat sich der Anteil jener, die in einer Mietwohnung leben, verändert. Dieser ist marginal um rund ein halbes Prozent gesunken (vgl. Abbildung 119). Hinsichtlich des Nebenwohnsitzes lässt sich ablesen, dass sich lediglich der Anteil jener, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam leben um rund ein Prozent verringert hat (vgl. Abbildung 120). Darüber hinaus ist betreffend beider Wohnsitze eine neue Wohnform hinzugekommen, nämlich das Wohnen ohne feste Wohneinheit in einem Van oder Zelt (vgl. Abbildung 119; Abbildung 120).

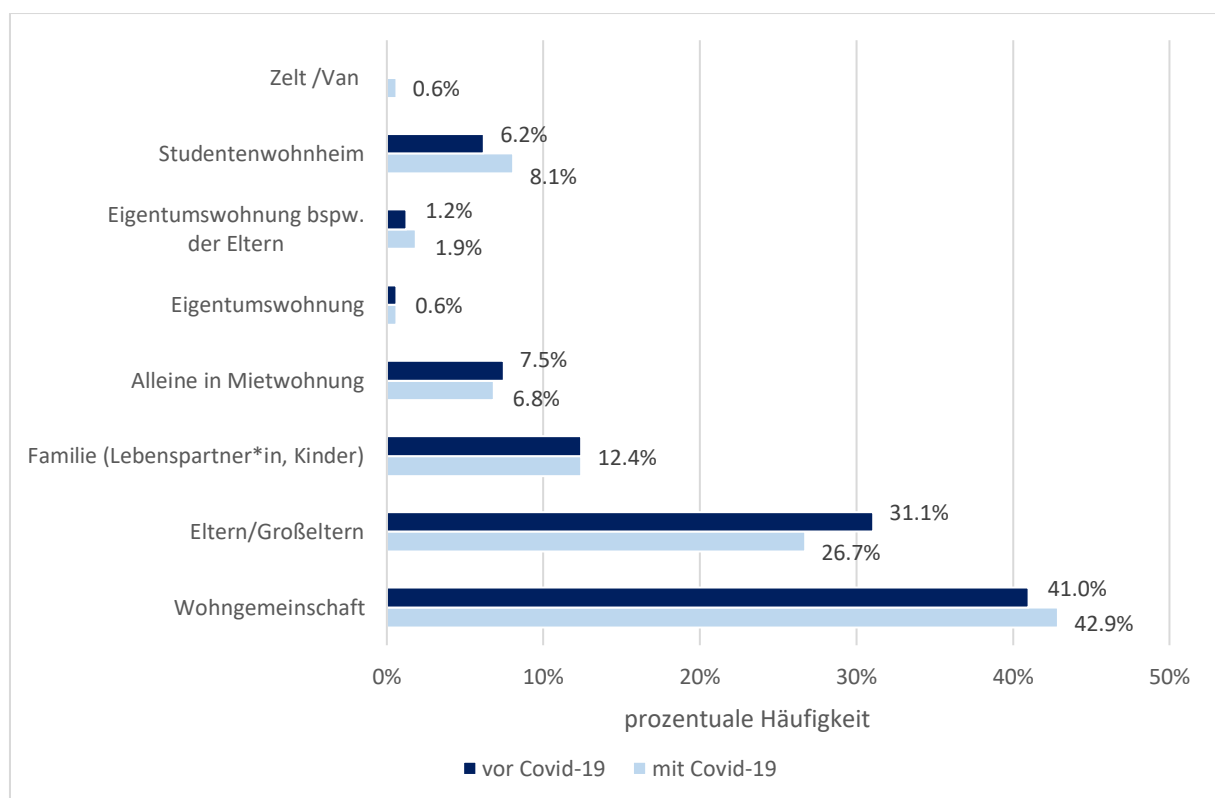


Abbildung 119: Wohnform am Hauptwohnsitz vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=161, eigene Darstellung)

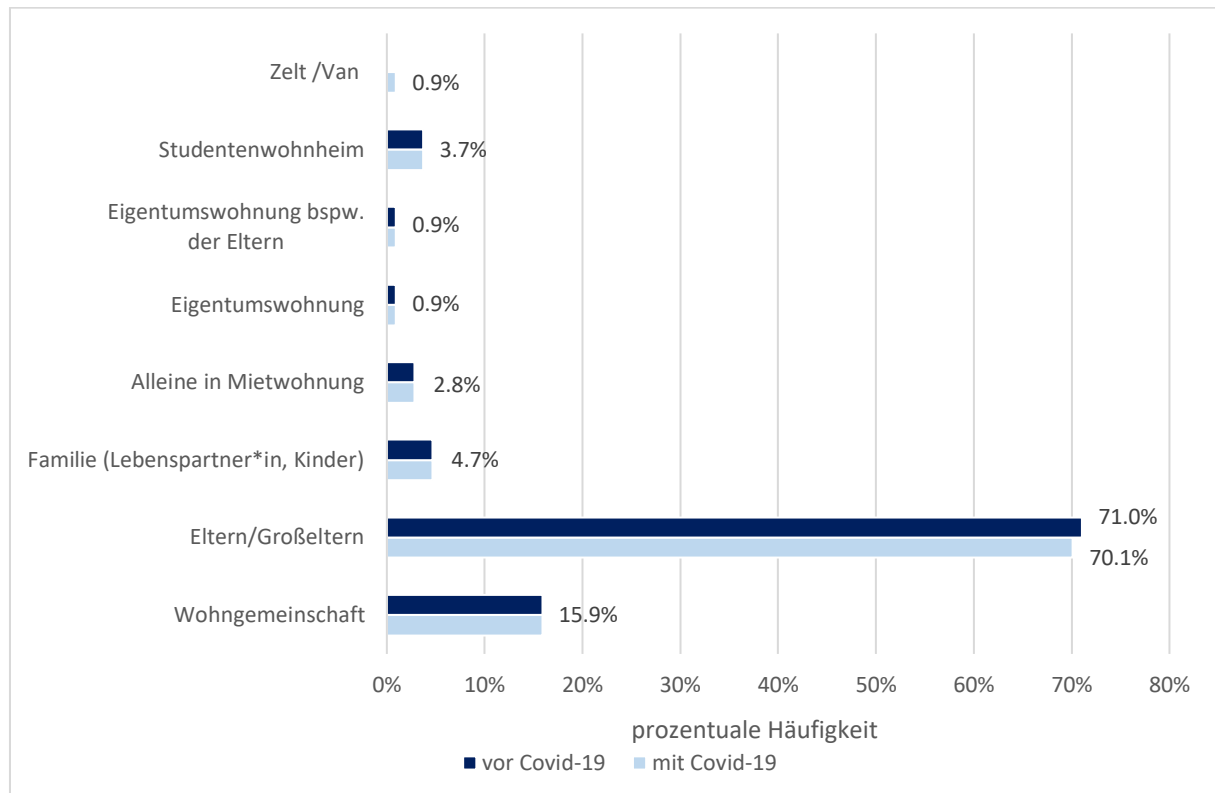


Abbildung 120: Wohnform am Nebenwohnsitz vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=107, eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Veränderung des Haupt- bzw. Nebenwohnsitzes kann festgestellt werden, dass sich diese nur minimal äußern. Veränderungen lassen sich einzig hinsichtlich der Wohnstandorte Innsbruck, Deutschland und Italien ablesen. Diese beschränken sich jedoch auf meist um ein Prozent, da sich die Anteile der Zu- und Wegzüge gegenseitig ausgleichen (vgl. Abbildung 121). Betreffend des Nebenwohnsitzes lassen sich ebenso wenig klare Unterschiede erkennen. Leichte Veränderungen ergeben sich auch hier insbesondere für die Wohnstandorte Innsbruck, Deutschland als auch Österreich, die sich, wie auch bei dem Hauptwohnsitz mit rund ein bis zwei Prozent Veränderung nicht stark äußern. Auffällig ist jedoch, dass nun rund vier Prozent einen Nebenwohnsitz vorweisen, die vorher keinen hatten (vgl. Abbildung 122). Die Karte in Abbildung 123 stellt dies ebenfalls dar. Hierbei lässt sich insbesondere ablesen, dass die absolute Anzahl jener Studierenden, die in Innsbruck ihren Haupt- oder Nebenwohnsitz haben, leicht gesunken ist. Weitere Veränderungen lassen sich anhand der Karte nicht sehr deutlich ablesen, da sich die Zu- und Wegzüge gegenseitig ausgleichen (vgl. Abbildung 122).

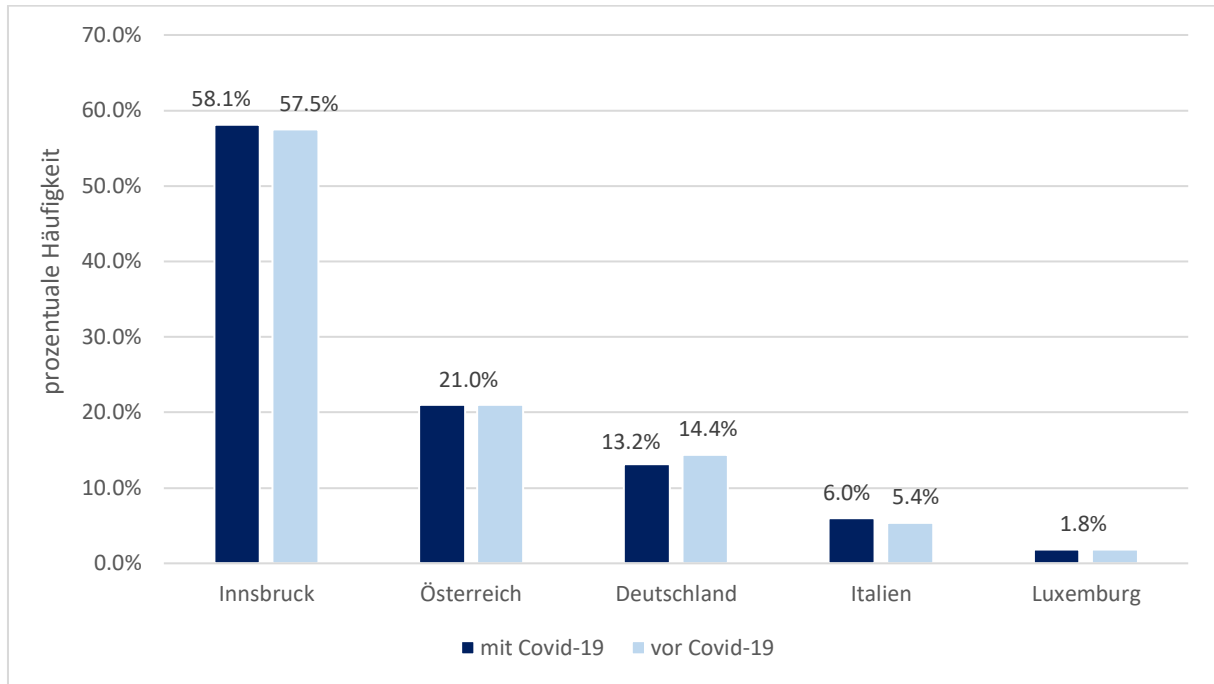


Abbildung 121: Lokalisierung des Hauptwohnsitzes vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=167, eigene Darstellung)

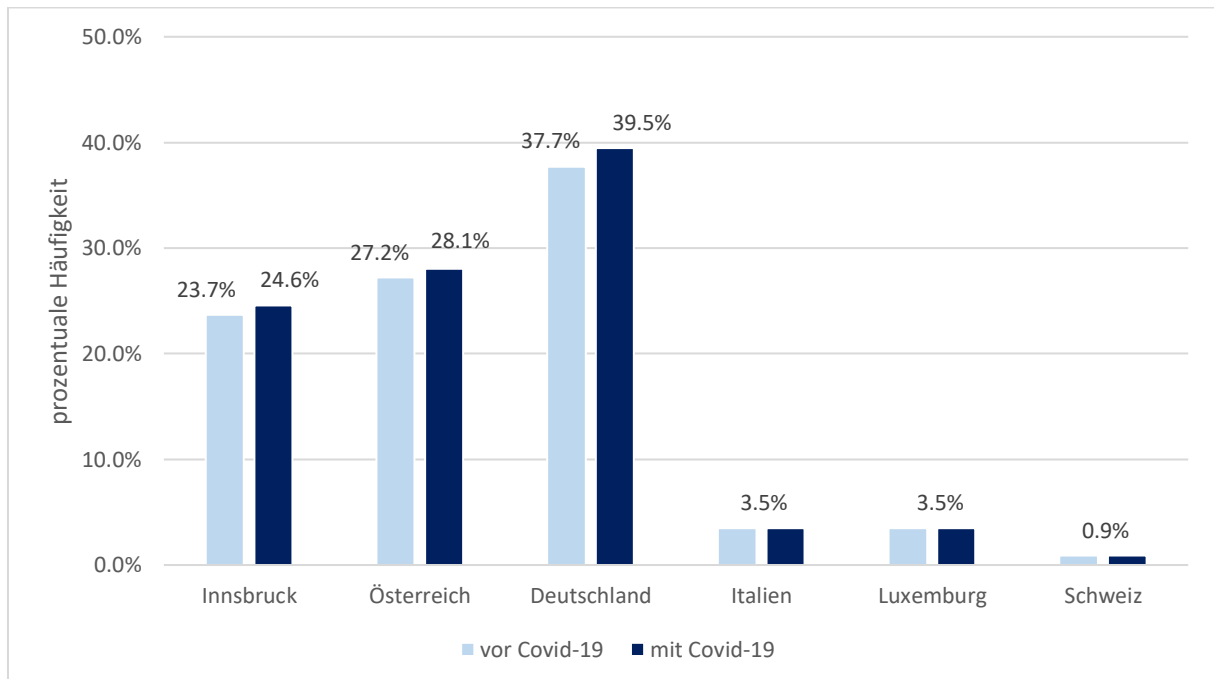


Abbildung 122: Lokalisierung des Nebenwohnsitzes vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=114, eigene Darstellung)

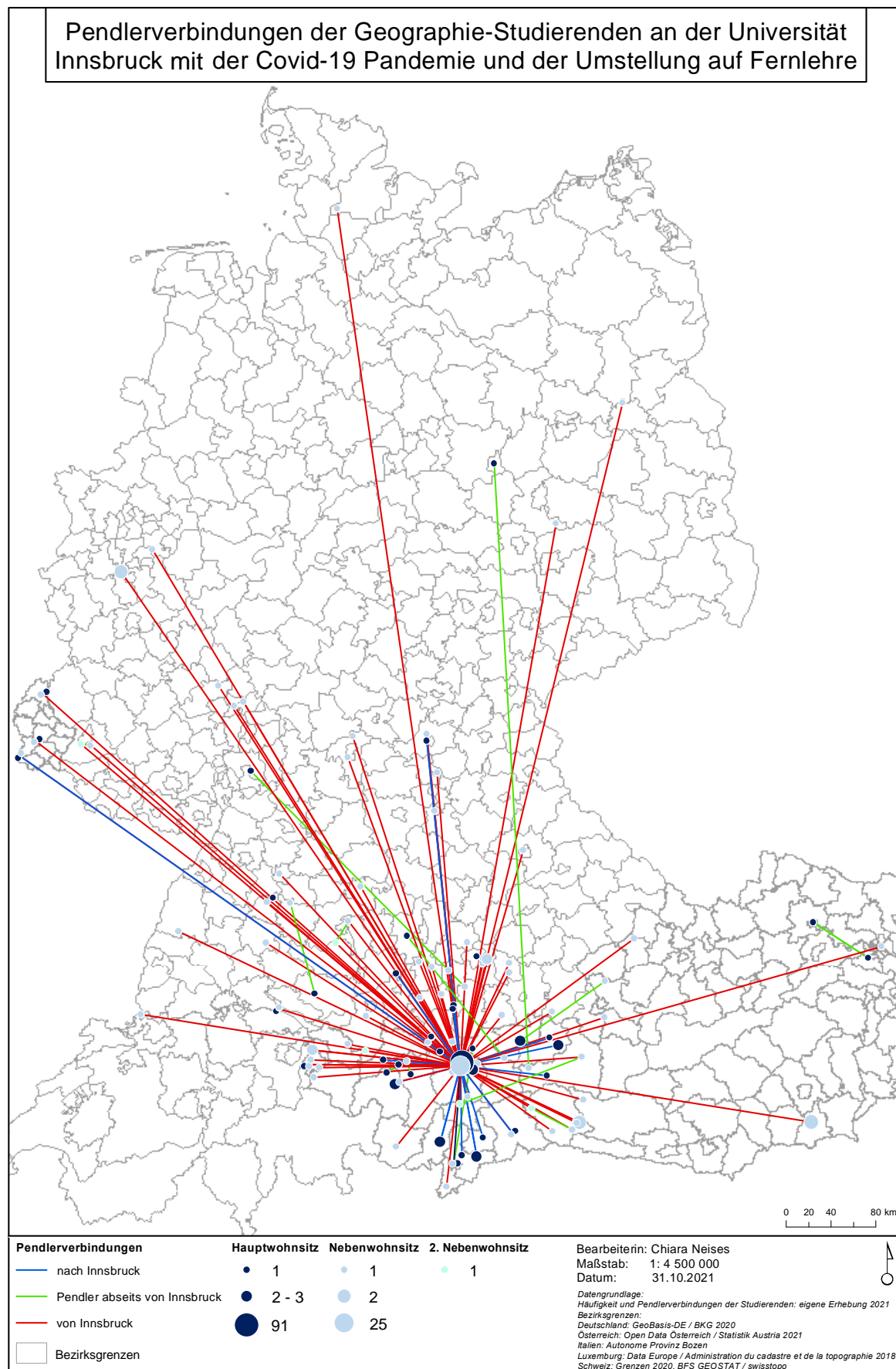


Abbildung 123: Pendlerverbindungen während der Covid-19 Pandemie und Fernlehre

(Quelle: eigene Darstellung)

Als Hauptgründe für die Veränderungen während der Covid-19 Pandemie und der Fernlehre geben mehr als die Hälfte der Befragten das aufwendigere Reisen durch bspw. verpflichtende Testungen vor Ein- und Ausreise oder die Ein- und Ausreiseanmeldung an. Weiterhin spielen Aspekte wie Quarantäneverordnungen, Grenzkontrollen, Ungewissheit, finanzielle Gründe und die fehlende Anbindung zum Wohnstandort eine Rolle. Untergeordnet sind ebenfalls Gründe wie Angst z.B. vor einer Infektion in Hotspot-Regionen, der Beginn des Studiums sowie Freunde an den Wohnstandorten als Beweggründe für eine Veränderung zu nennen. Interessant hierbei ist vor allem, dass der Aspekt der Umstellung auf Fernlehre nur eine untergeordnete Rolle innerhalb der Veränderung der Wohnsituation spielt (vgl. Abbildung 124).

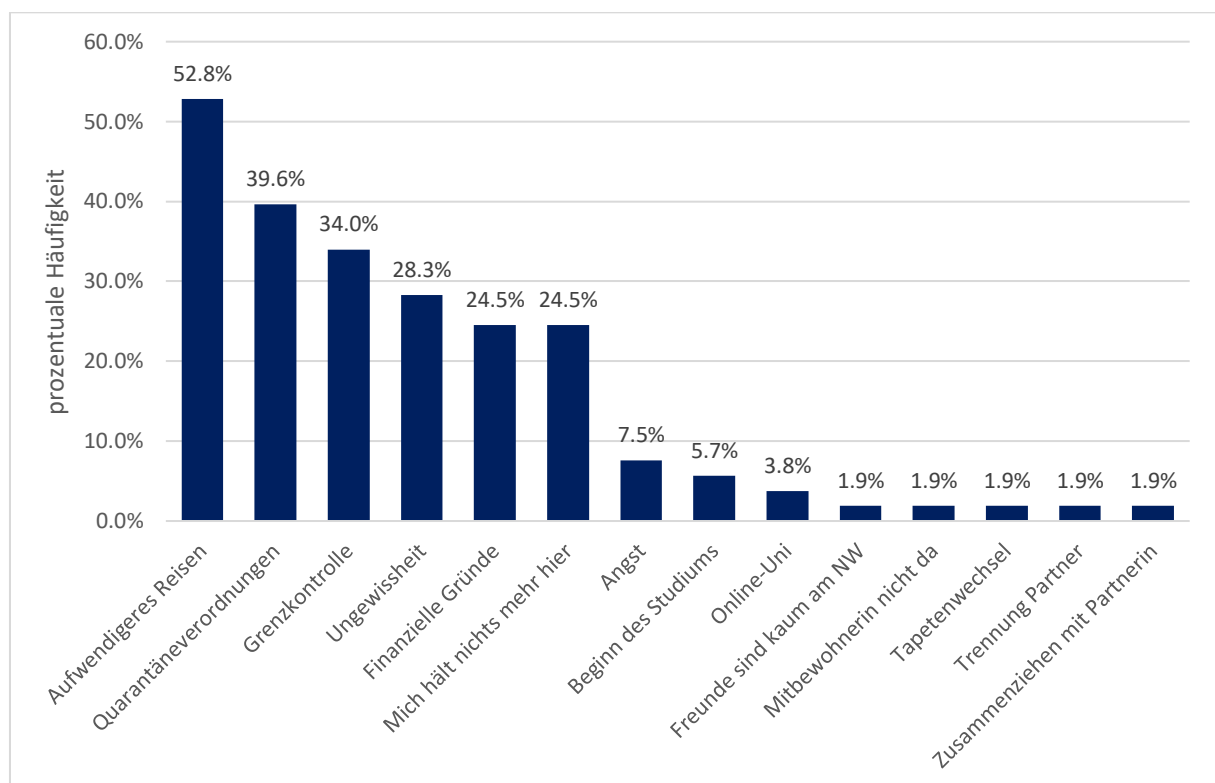


Abbildung 124: Gründe für Veränderung der Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=53, eigene Darstellung)

Zudem geben rund 80 Prozent der Befragten an, dass sich durch die Covid-19 bedingten Einschränkungen und zu rund 71 Prozent, dass sich durch die Umstellung auf Fernlehre eine Veränderung hinsichtlich des Pendelns ergeben hat (vgl. Abbildung 125). Demnach pendeln

fast drei Viertel der Befragten nun weniger häufig zwischen den Wohnstandorten. Ebenso geben mehr als die Hälfte der Befragten an, dass sie durch die Erschwerung des Pendelns nun häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind. Demnach verbringen rund 69 Prozent der Befragten mehr Zeit in Innsbruck. Der übrige Anteil jener, die häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind, lassen sich keiner klaren geographischen Region zuordnen. Vielmehr verteilen sie sich auf Deutschland (hier insbesondere Bayern), Italien und Österreich. Rund 16 Prozent sind jedoch häufiger an ihrem Nebenwohnsitz. Diese Wohnsitze befinden sich alle in Deutschland. Zudem geben rund 17 Prozent an, dass sie nur noch mit dem Auto pendeln, wohingegen rund 7 Prozent nur noch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln pendeln. Jene, die nun nur noch mit dem Auto pendeln sind auch vorher größtenteils bereits mit dem Auto oder aber öffentlichen Verkehrsmitteln oder einer Mitfahrgelegenheit gependelt. Jene, die nun nur noch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln pendeln, sind vormals auch mit diesen oder aber mit einer Mitfahrgelegenheit gependelt (vgl. Abbildung 126).

Als Gründe für das verringerte Pendeln mit öffentlichen Verkehrsmitteln geben mit rund 67 Prozent mehr als die Hälfte den Komfort an. Als weitere Aspekte können finanzielle Gründe, Grenzprobleme wie bspw. dass der Zug nicht über die Grenze verkehrt oder aber auch die Vermeidung von größeren Menschenmengen betrachtet werden. Untergeordnet spielen auch Gründe wie die Angst vor Infektion, die schlechte Zugsanbindung oder auch das fehlende Semesterticket eine Rolle (vgl. Abbildung 127).

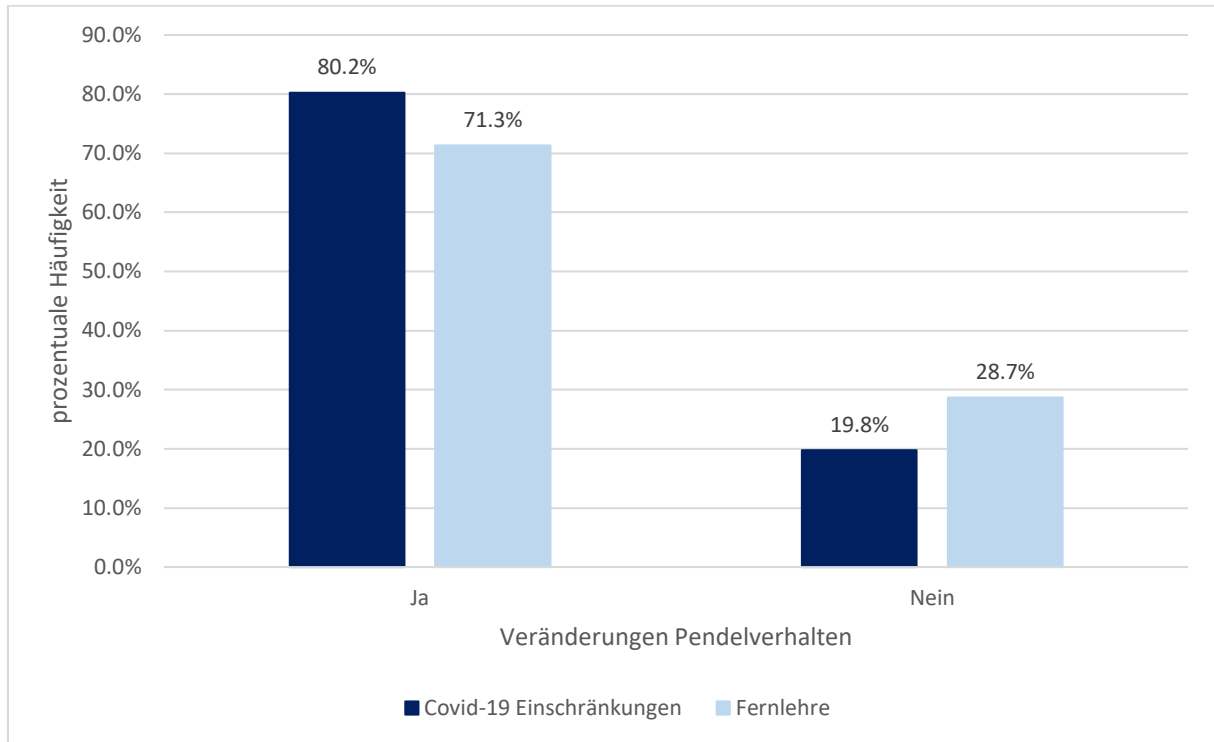


Abbildung 125: Veränderungen des Pendelverhaltens

(Quelle: eigene Erhebung, n=101, eigene Darstellung)

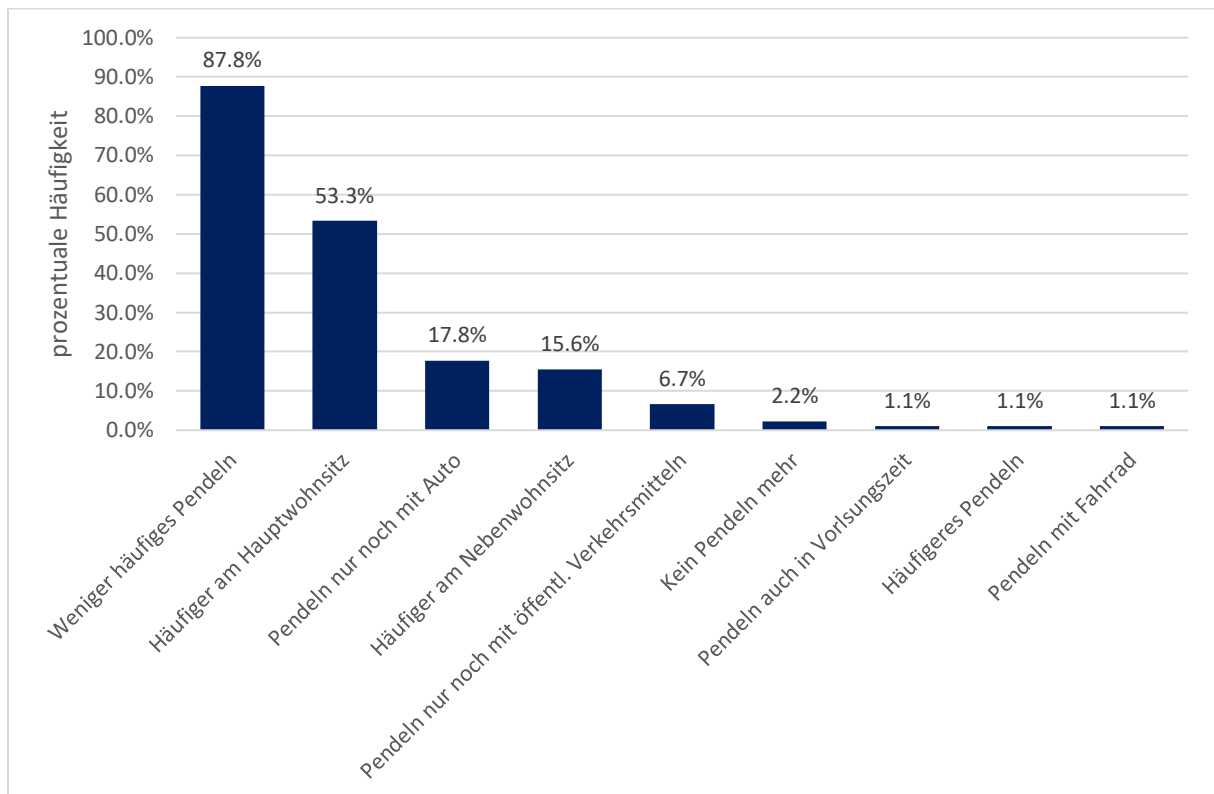


Abbildung 126: Ausprägungen der Veränderung des Pendelverhaltens

(Quelle: eigene Erhebung, n=90, eigene Darstellung)

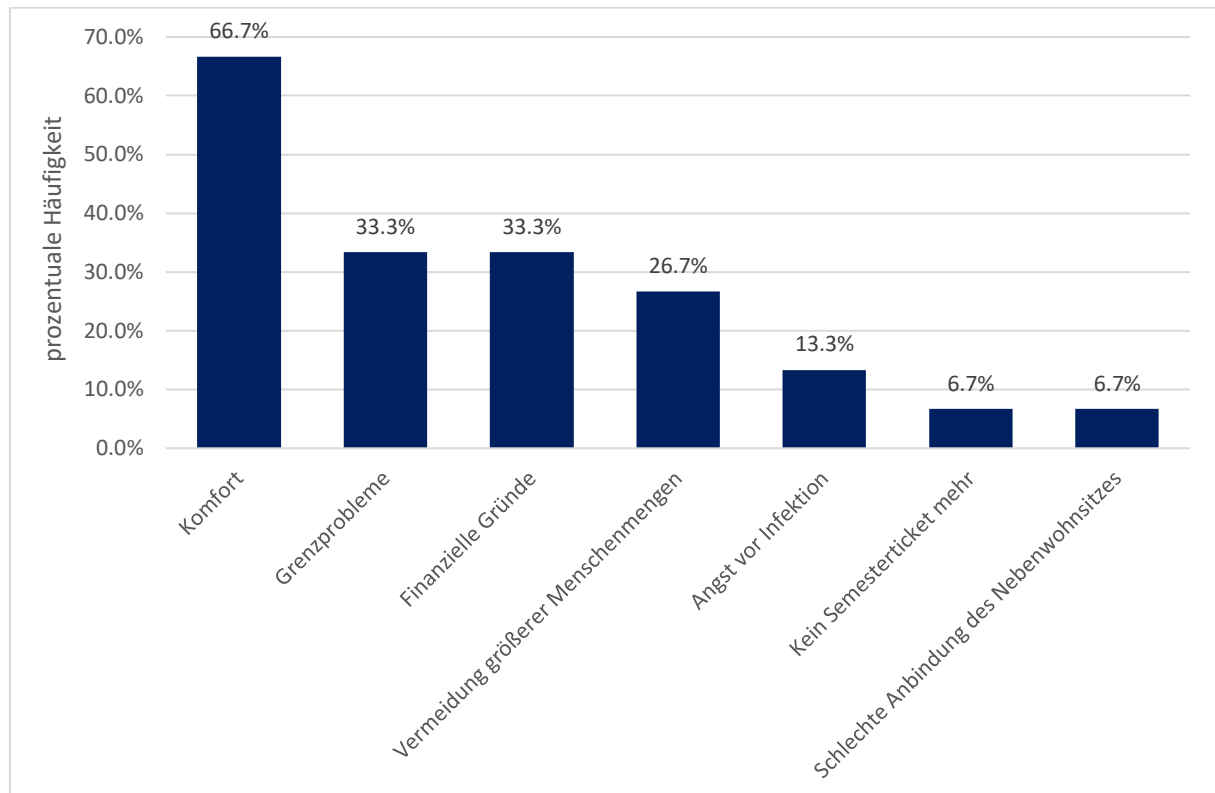


Abbildung 127: Gründe für verringertes Pendeln mit öffentlichen Verkehrsmitteln

(Quelle: eigene Erhebung, n=15, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Aufenthaltsverhältnisses zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz lässt sich im Vergleich zu der Zeit vor der Pandemie und der Fernlehre sagen, dass die Befragten während der Vorlesungszeit zu 90 bis 100 Prozent am Hauptwohnsitz sind. Ebenso häufen sich die Angaben zwischen 90 bis 100 Prozent für den Aufenthalt am Hauptwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit. Im Vergleich zum Zeitpunkt vor der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre kann festgestellt werden, dass diese Aufenthaltsverhältnisse ähnlich waren. Jedoch lassen sich Unterschiede zwischen dem Aufenthalt während der vorlesungsfreien Zeit erkennen, da vor den Umstellungen die Befragten keine klare Tendenz zu den Aufenthaltsverhältnissen an den Wohnstandorten angaben. Vielmehr häufte sich hier die Angabe der Befragten zwischen 70 bis 100 Prozent der Zeit am Hauptwohnsitz zu sein (vgl. Abbildung 128). Bezüglich der Aufenthaltsverhältnisse zwischen Haupt- und zweitem Nebenwohnsitz lässt sich deutlich erkennen, dass die Befragten nun sowohl während der Vorlesungs- als auch während der vorlesungsfreien Zeit zwischen 90 bis 95 Prozent der Zeit am Hauptwohnsitz sind. Im Vergleich zur Zeit vor der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen Umstellung auf Fernlehre kann festgehalten werden, dass sich hauptsächlich das Aufenthaltsverhältnis während der vorlesungsfreien Zeit verändert hat, da vormals die

Befragten angeben, zu rund 50 Prozent der Zeit am Hauptwohnsitz anwesend zu sein. Hinsichtlich der Vorlesungszeit haben sich keine Änderungen ergeben (vgl. Abbildung 129).

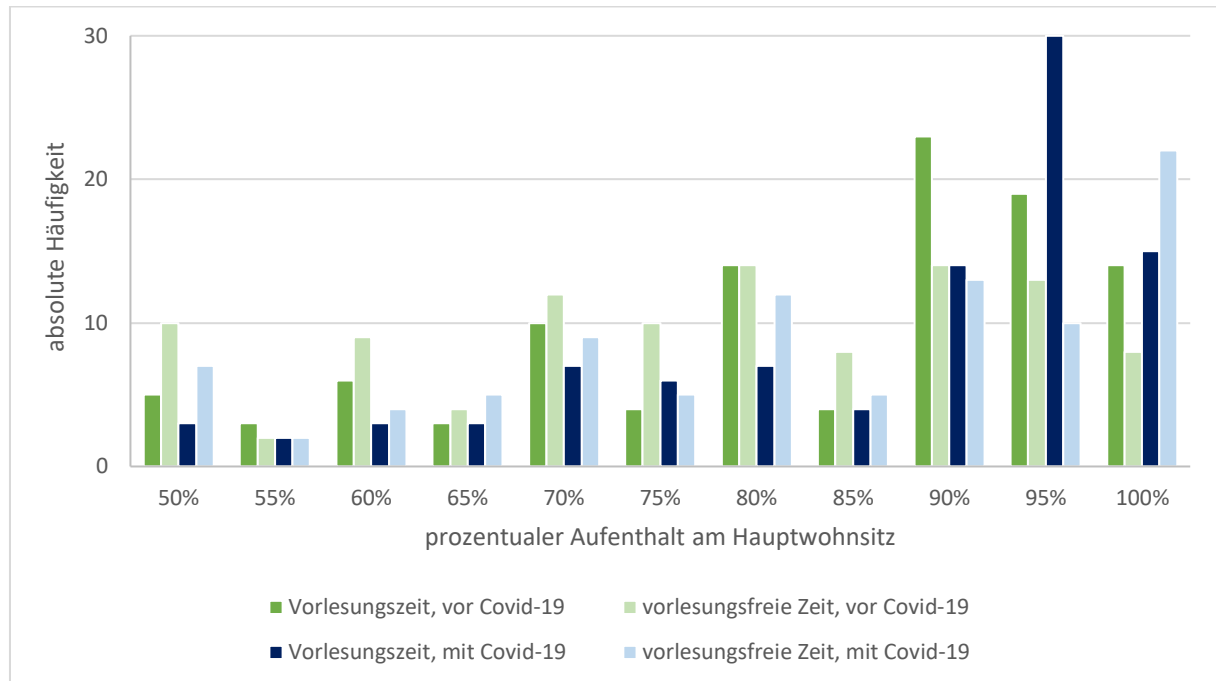


Abbildung 128: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & Nebenwohnsitz vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=105 (vor Pandemie); n=94 (mit Pandemie), eigene Darstellung)

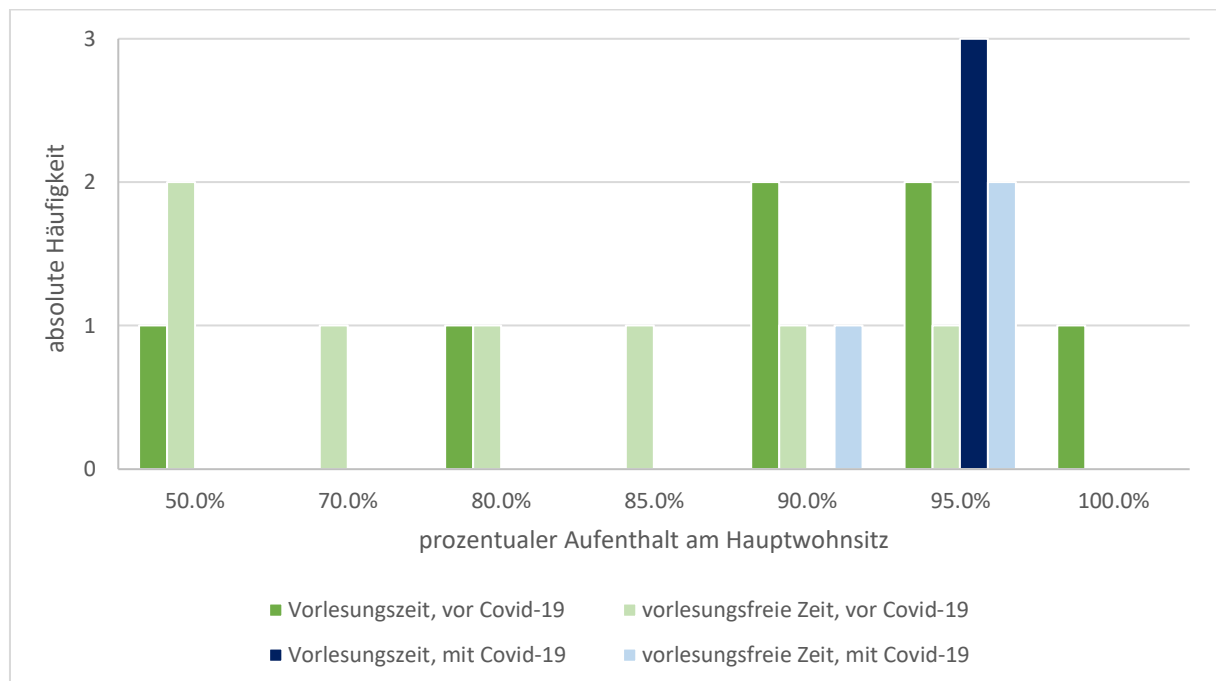


Abbildung 129: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & zweiter Nebenwohnsitz vor und während der Veränderungen

(Quelle: eigene Erhebung, n=7 (vor Pandemie); n=3 (mit Pandemie), eigene Darstellung)

Anhand der statistischen Berechnungen lässt sich ablesen, dass ein starker Zusammenhang zwischen der Wohnform am Hauptwohnsitz und der Veränderung der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre besteht (χ^2 : <,001; C: ,668). Dieser äußert sich konkret darin, dass Studierende, die alleine in der Eigentumswohnung, alleine in einer Mietwohnung oder mit den Eltern bzw. Großeltern wohnen, eher eine Veränderung der Wohnsituation aufweisen als andere (vgl. Abbildung 130).

Ebenso besteht ein mittlerer Zusammenhang (χ^2 :<,001; C: ,550) zwischen der Wohnform am Nebenwohnsitz, welche sich darin äußert, dass vor allem Studierende, die in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung eine Veränderung der Wohnsituation erfahren. Die Veränderung der Wohnsituation trifft zudem auch häufig bei Studierenden auf, die in einer Wohngemeinschaft, alleine in einer Mitwohnung oder mit der eigenen Familie lebt (vgl. Abbildung 131).

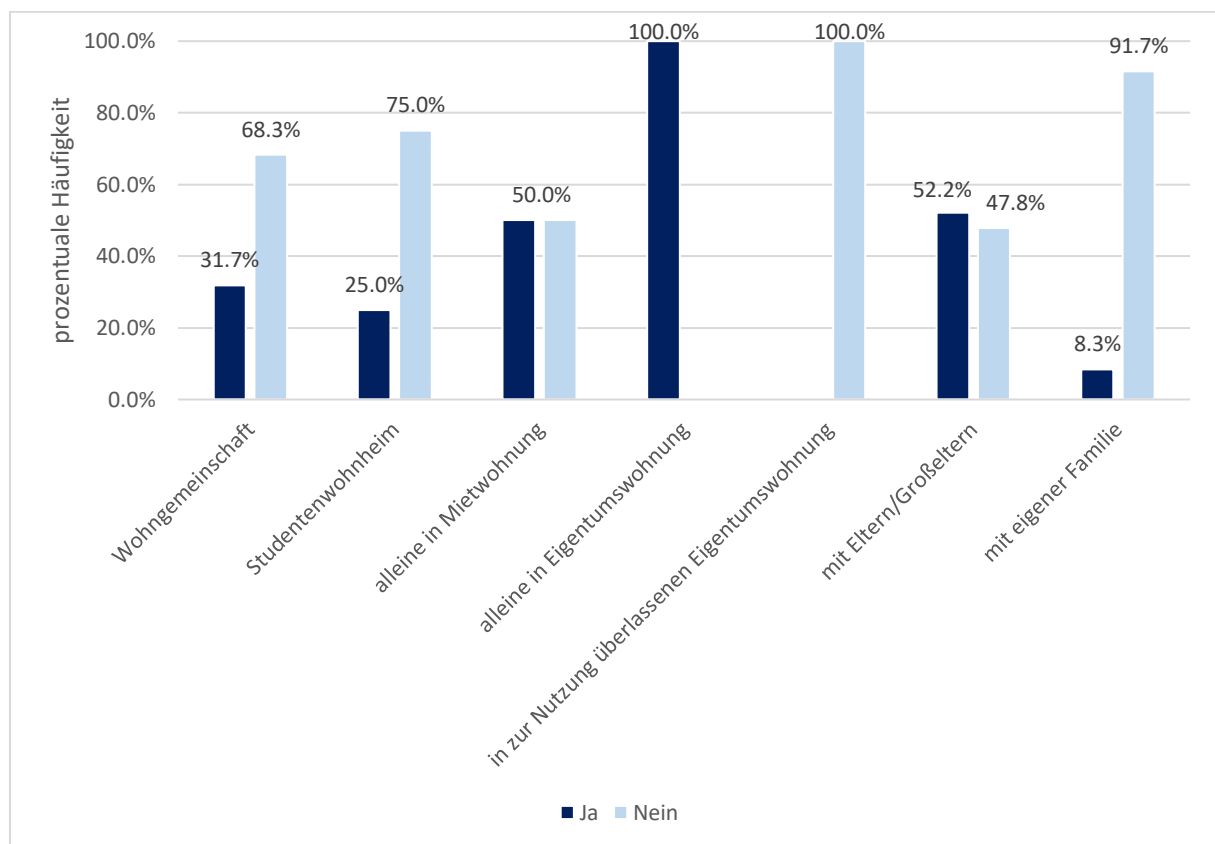


Abbildung 130: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

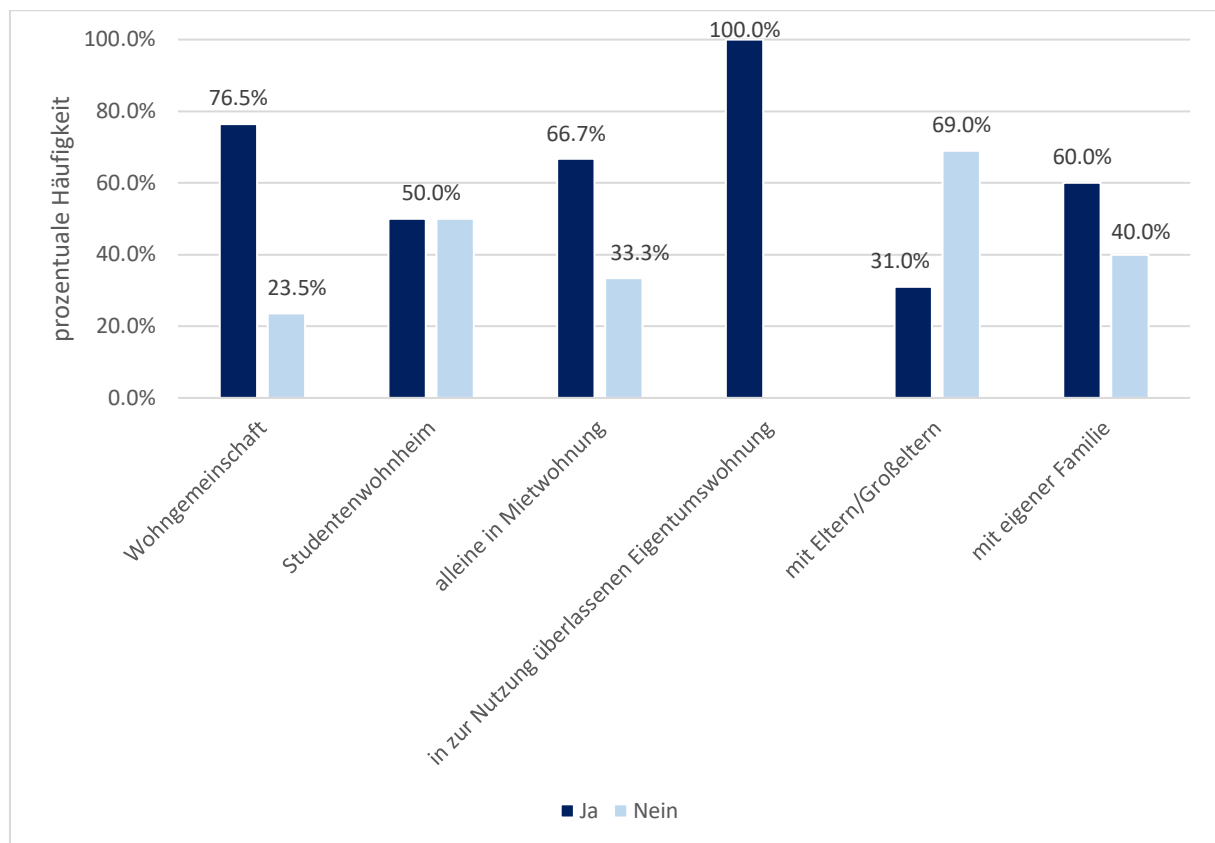


Abbildung 131: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Darüber hinaus liegt ein mittlerer Zusammenhang zur Distanz (χ^2 : <,001; C: ,538), zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt und Nebenwohnsitz während der Vorlesungs- sowie vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: χ^2 : <,001; C: ,590; Ferien: χ^2 : <,001; C: ,545) sowie dem Aufenthaltsverhältnis seit der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre während der vorlesungsfreien Zeit (χ^2 : ,019; C: ,432) vor. Betreffend der Distanz zwischen den beiden Wohnsitzen äußert sich dieser Zusammenhang darin, als dass Personen, bei denen sich Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation ergeben haben, meist zwischen 50 bis 200 Kilometern Entfernung zwischen den Wohnsitzen aufweisen (vgl. Abbildung 132). Hinsichtlich der Pendelhäufigkeit während der Vorlesungszeit kann abgelesen werden, dass die Befragten, die alle einmal in der Woche, alle zwei Wochen oder einmal im Monat pendeln, häufiger eine Veränderung der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre angeben (vgl. Abbildung 133). Pendeln Studierende innerhalb der vorlesungsfreien Zeit einmal in der Woche, so weisen sie ebenso wie Studierenden, die einmal im Monat oder seltener als einmal alle drei Monate pendeln, eine Veränderung der Wohnsituation auf (vgl.

Abbildung 134). Zudem kann hinsichtlich der Aufenthaltsverhältnisse zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit seit den Veränderungen festgestellt werden, dass Personen, bei denen sich Veränderungen ergeben haben, diese nun zu 80 bzw. zu 100 Prozent der Zeit am Hauptwohnsitz sind. Bei Personen, bei denen sich keine Veränderungen ergeben haben, lassen sich keine konkreten Muster hinsichtlich des Aufenthaltsverhältnisses erkennen (vgl. Abbildung 135).

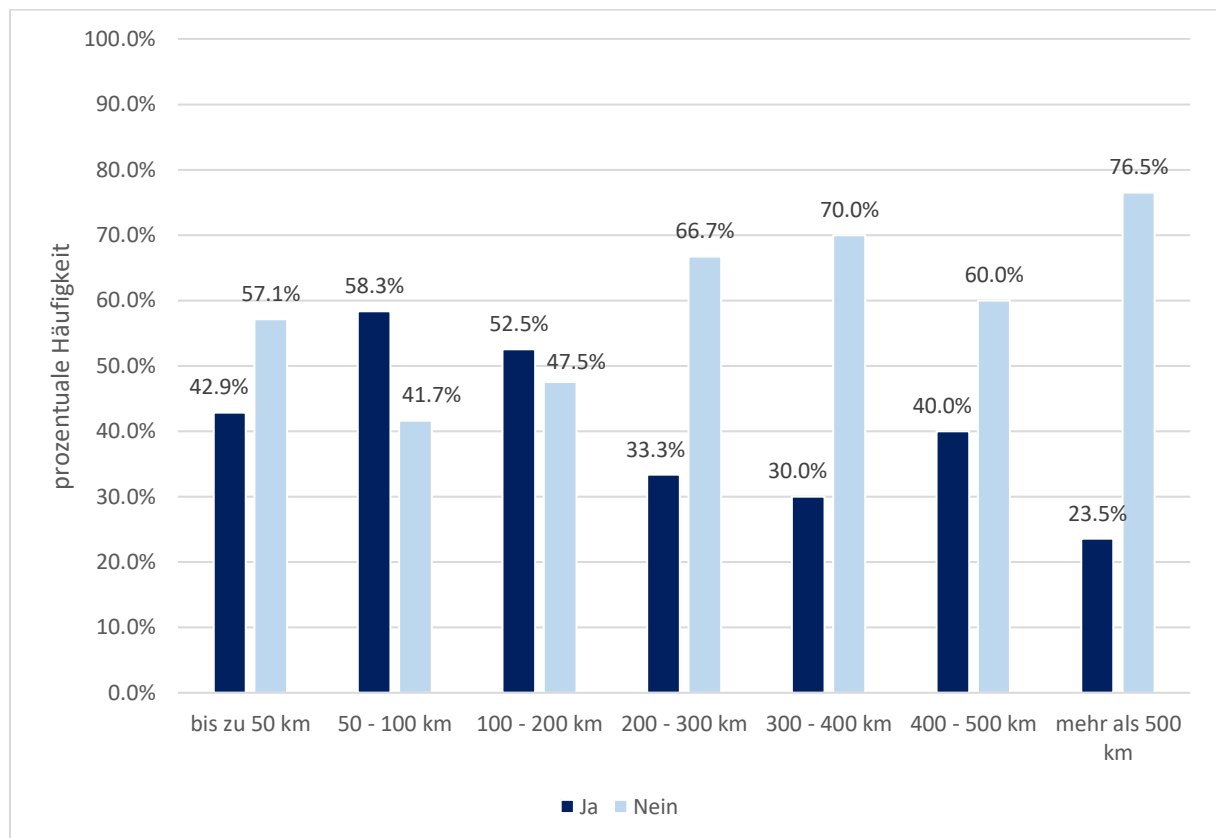


Abbildung 132: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

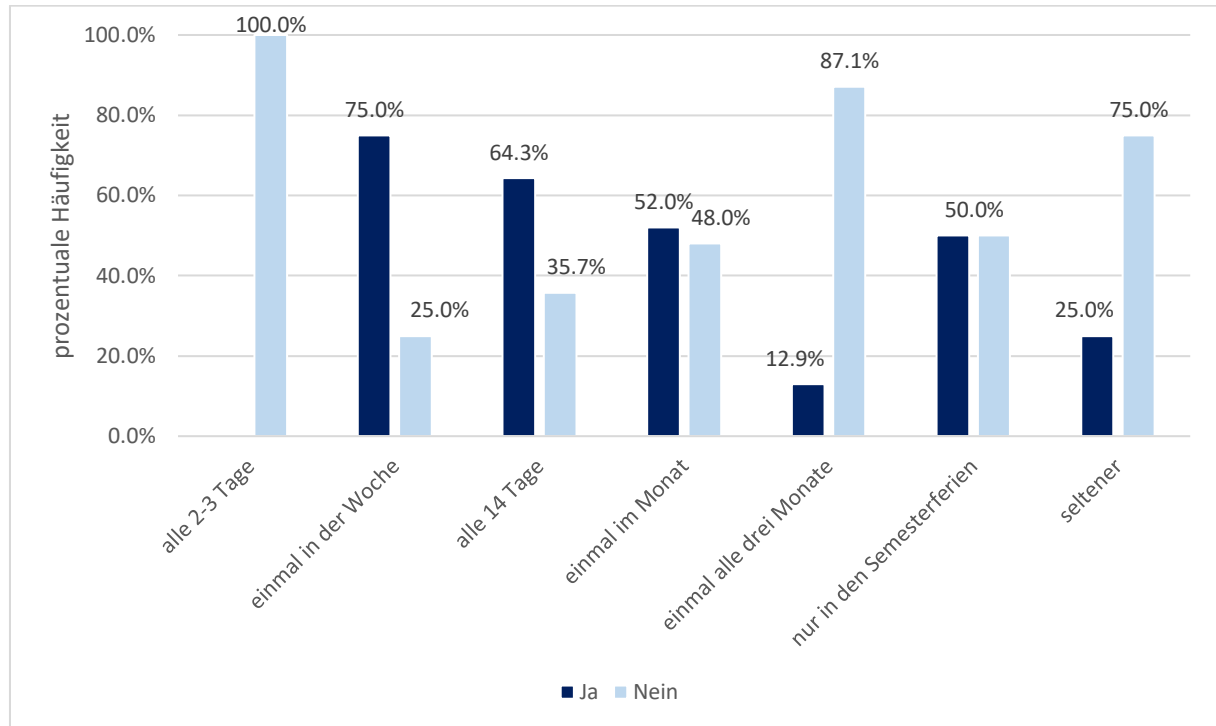


Abbildung 133: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

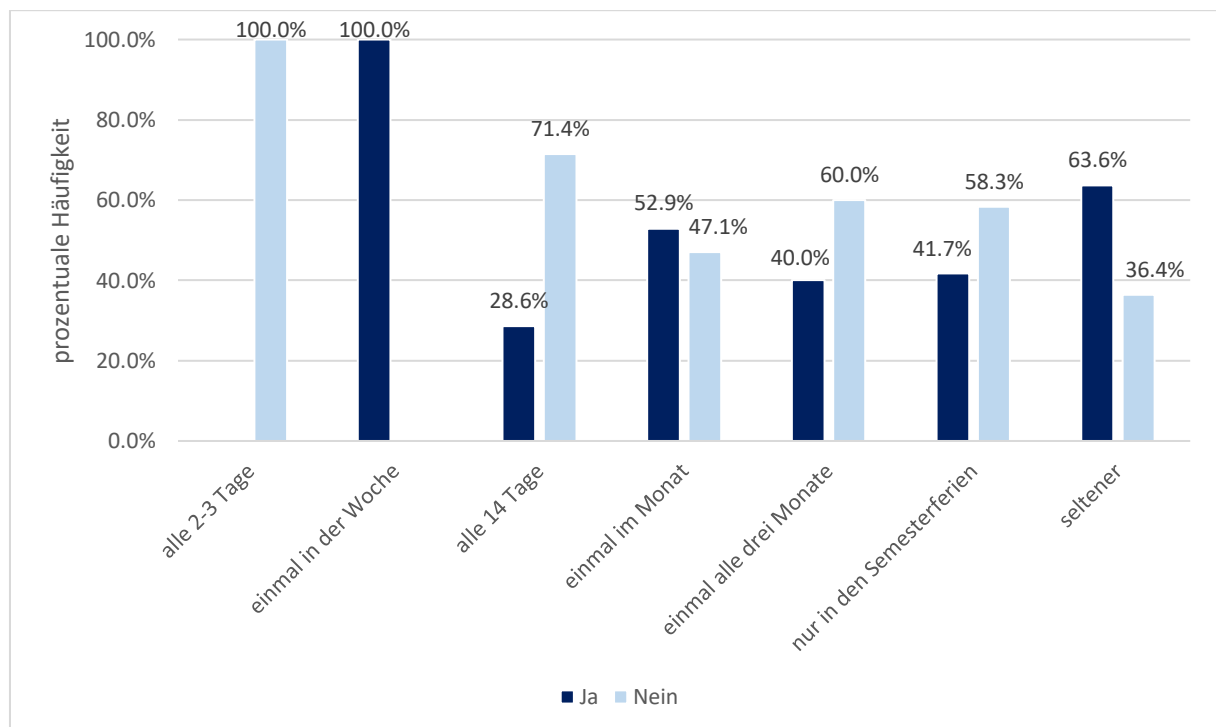


Abbildung 134: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

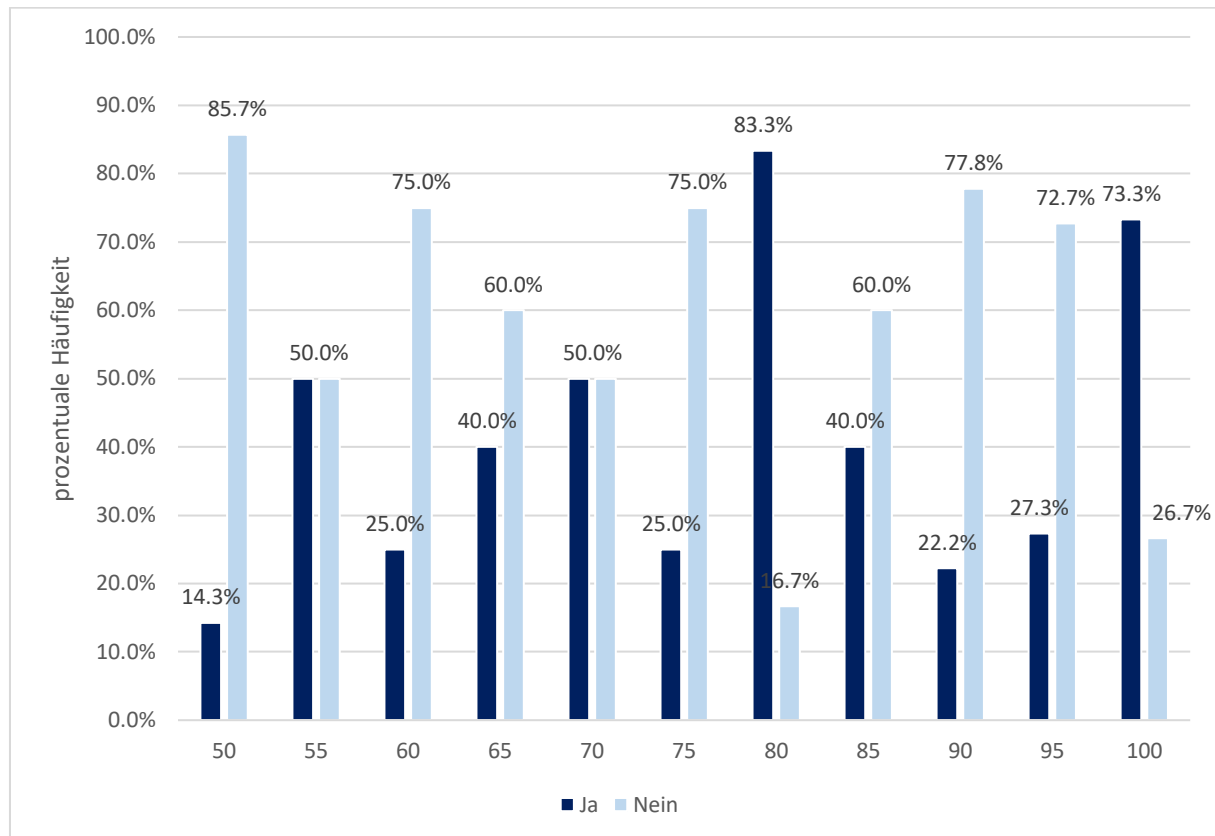


Abbildung 135: Aufenthaltsverhältnis Haupt- & Nebenwohnsitz seit Covid-19 Pandemie & Fernlehre vorlesungsfreie Zeit nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=94, eigene Darstellung)

Zur Veränderung des Pendelverhaltens durch Fernlehre als auch durch die Covid-19 Pandemie kann ein mittlerer Zusammenhang abgelesen werden (Fernlehre: χ^2 : <,001; C: ,557; Covid-19 Pandemie: χ^2 : <,001; C: ,541). Dieser äußert sich insofern, als dass bei Befragten bei denen sich die Wohnsituation nicht verändert hat, bei mehr als der Hälfte der Studierenden sich jedoch das Pendelverhalten durch die Covid-19 Pandemie verändert hat. Hinsichtlich des Pendelverhaltens durch die Umstellung auf Fernlehre kann abgelesen werden, dass dies jeweils für die gleichen Anteile jener, die eine Veränderung der Wohnsituation angeben oder nicht, zutrifft (vgl. Abbildung 136).

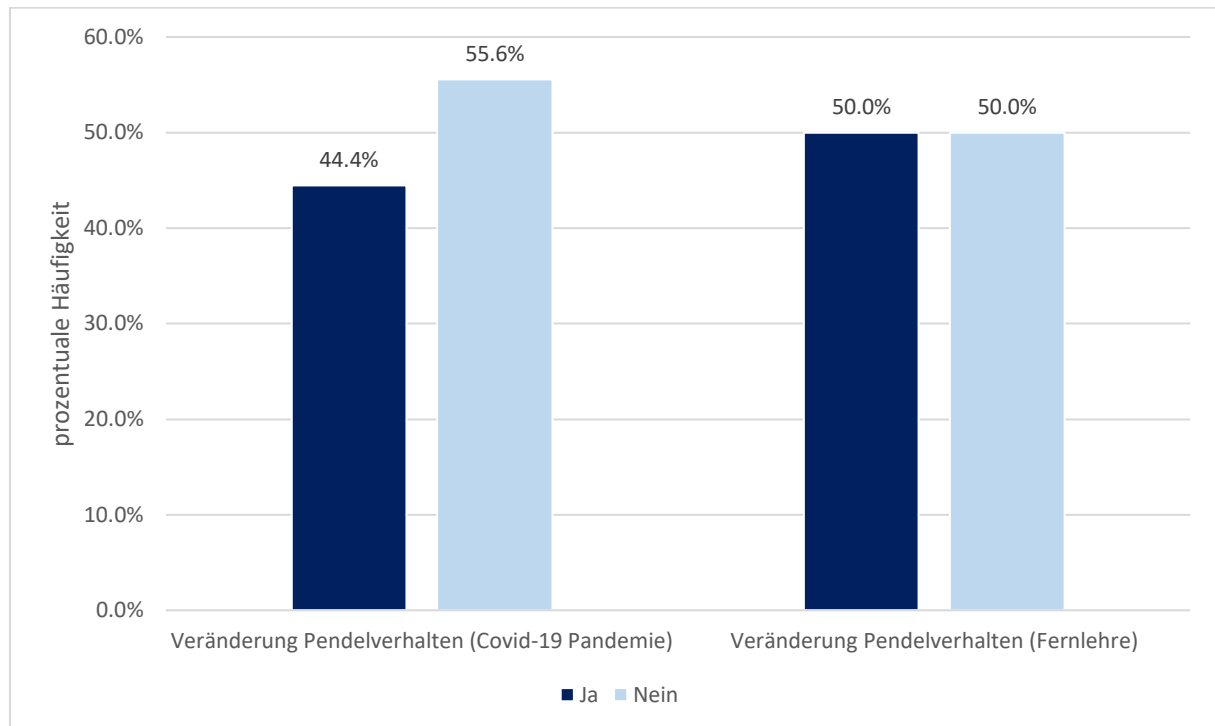


Abbildung 136: Veränderung Pendelverhalten nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Anhand der statistischen Berechnungen kann abgelesen werden, dass jeweils ein mittlerer Zusammenhang zu den Gründen der Nähe zur Universität (HW: χ^2 : ,003; C: ,226; NW: χ^2 : ,030; C: ,249) und der Familie (NW: χ^2 : ,003; C: ,324) für das Leben am Haupt- als auch Nebenwohnsitz gilt. Diese äußern sich darin, dass jene Personen, die angeben, dass die Nähe zur Universität einen Grund für das Leben am Nebenwohnsitz darstellt, sich bei fast zwei Drittel der Befragten ebenso die Wohnsituation verändert hat. Demgegenüber überwiegen die Anteile jener, die keine Veränderung erfahren haben und die Gründe der Nähe zur Universität am Hauptwohnsitz und der Familie am Nebenwohnsitz angeben (vgl. Abbildung 137).

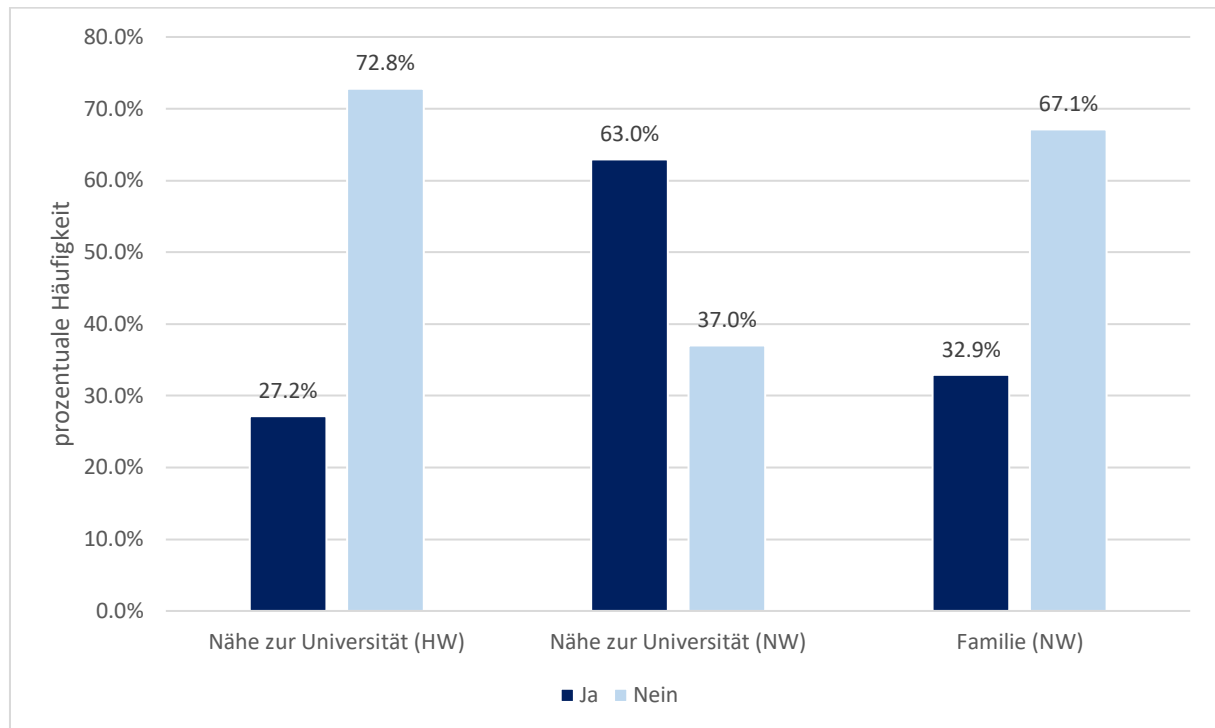


Abbildung 137: Gründe Leben am Haupt- bzw. Nebenwohnsitz nach Veränderung Wohnsituation

(Quelle: eigene Erhebung, n=160, eigene Darstellung)

Weiters steht die Veränderung des Pendelverhaltens bedingt durch die Covid-19 Pandemie in einem starken Zusammenhang zur Veränderung des Pendelverhaltens durch Fernlehre (χ^2 : <,001; C: ,721), der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungs- sowie vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: χ^2 : <,001; C: ,721; Ferien: χ^2 : <,001; C: ,716) als auch der Distanz zwischen diesen beiden Wohnsitzen (χ^2 : <,001; C: ,717) sowie der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,696). Geben Studierende an, dass sich ihre Pendelverhalten aufgrund von Covid-19 bedingten Einschränkungen verändert hat, so geben rund drei Viertel der Befragten ebenfalls an, dass sich das Pendelverhalten aufgrund der Umstellung auf Fernlehre verändert hat (vgl. Abbildung 138).

Hinsichtlich der Pendelhäufigkeit in der Vorlesungszeit kann festgehalten werden, dass sich einzig für Studierende, die alle zwei bis drei Tage oder seltener als einmal alle drei Monate zwischen den Wohnsitzen pendeln, keine Veränderungen des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie ergeben haben (vgl. Abbildung 139). Hinsichtlich des Pendelverhaltens innerhalb der vorlesungsfreien Zeit lässt sich hingegen ablesen, dass sich für alle Studierenden dieser Gruppen Veränderungen ergeben haben (vgl. Abbildung 140). Dies trifft auch auf die Gruppen der Distanzen zwischen den Wohnorten der Studierenden zu (vgl. Abbildung 141).

Dies lässt sich auch anhand Abbildung 142 ablesen, denn auch hier zeigt sich, dass der Großteil der Befragten innerhalb aller Wohnformen am Nebenwohnsitz eine Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie angibt (vgl. Abbildung 142).

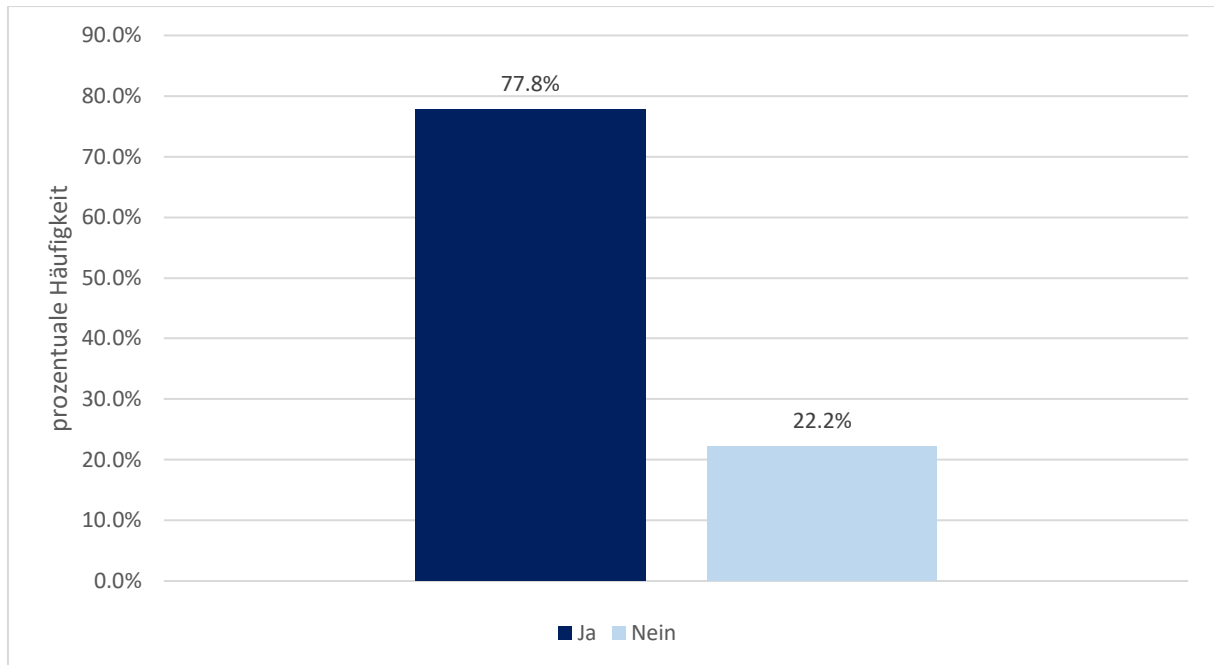


Abbildung 138: Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie
(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

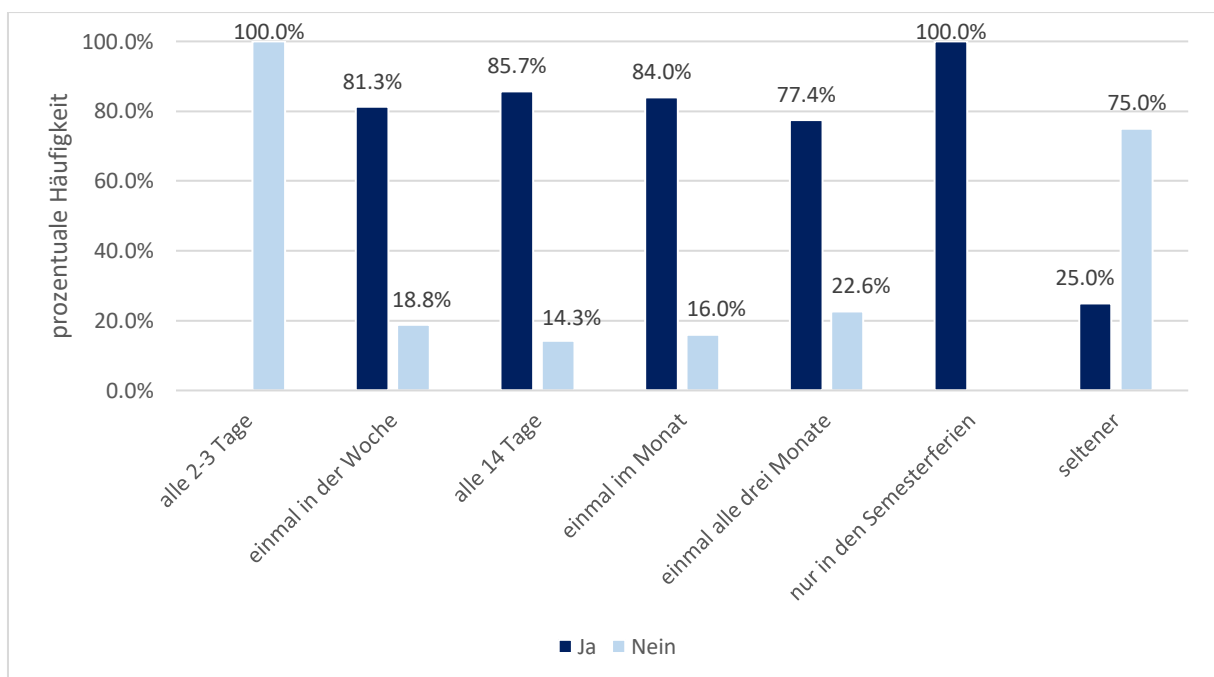


Abbildung 139: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

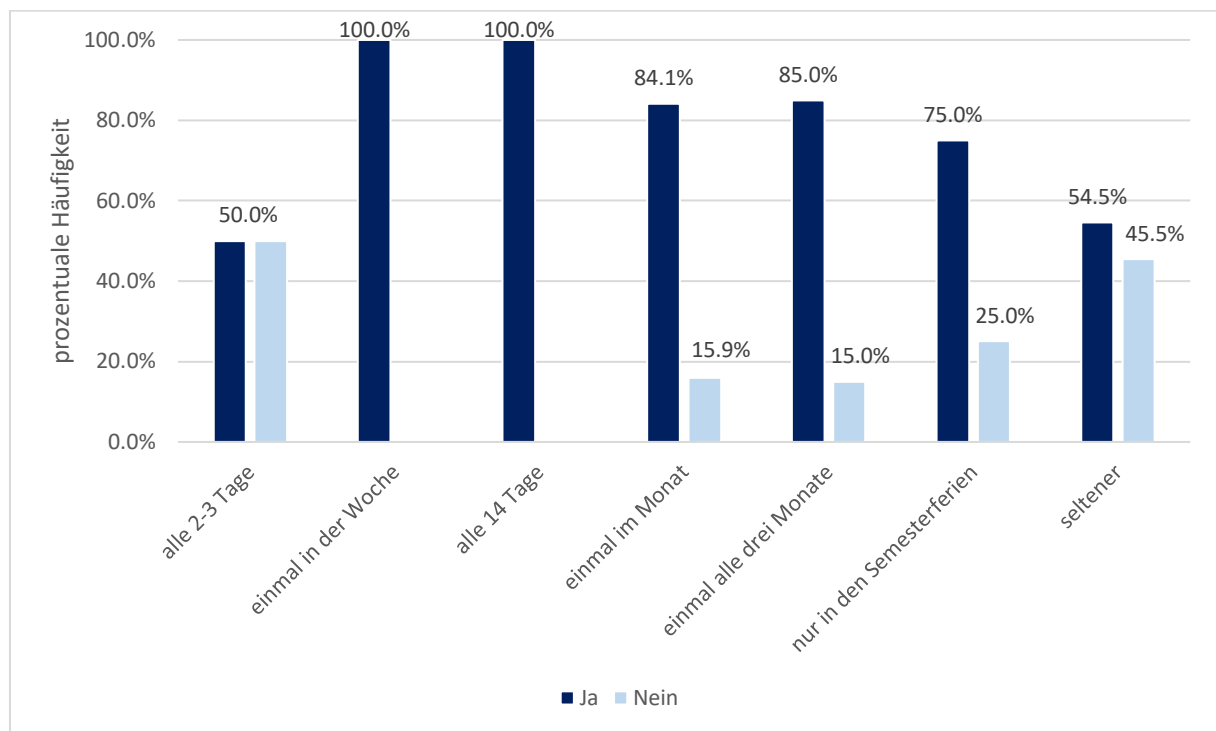


Abbildung 140: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

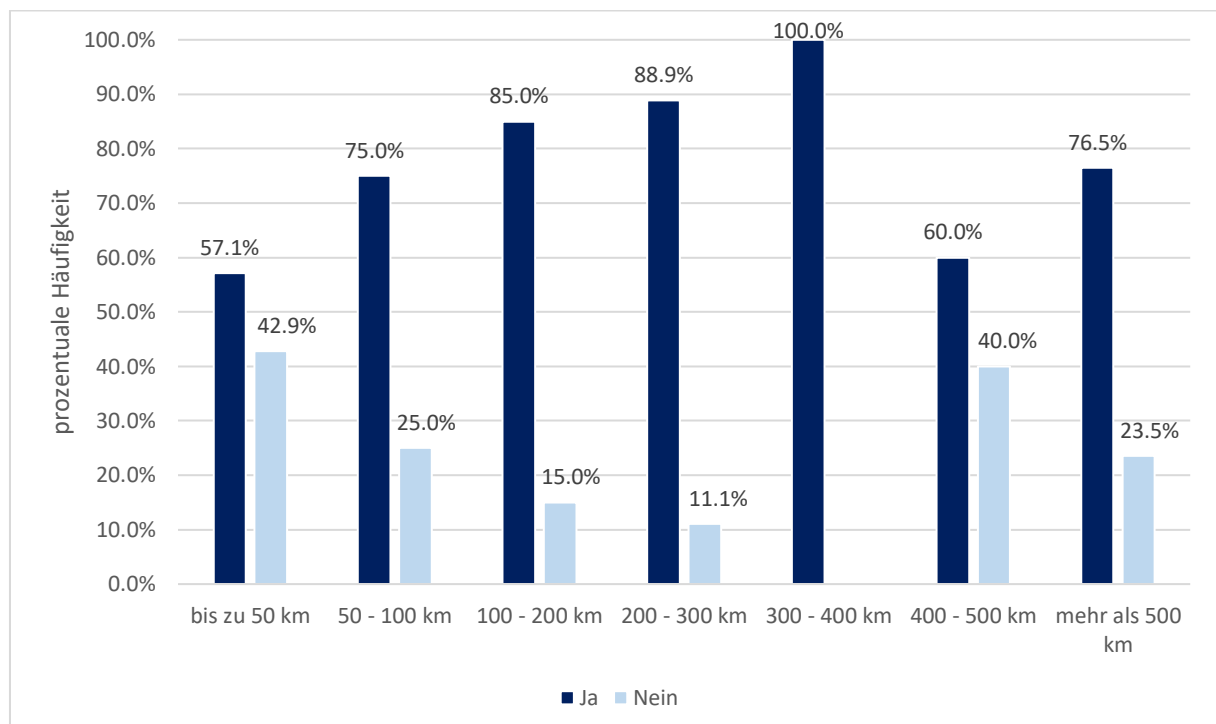


Abbildung 141: Distanz Haupt- – Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

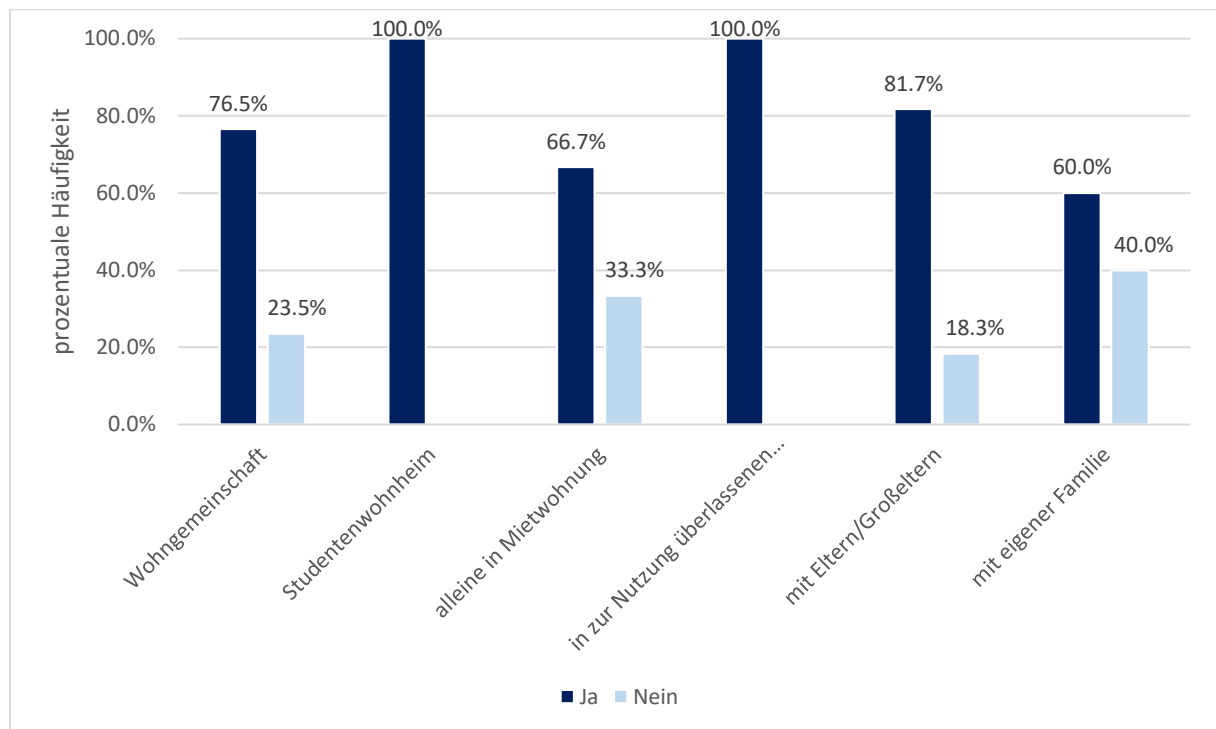


Abbildung 142: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Betreffend der Wohnform am Hauptwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,547) lässt sich ein mittlerer Zusammenhang ausmachen. Der Zusammenhang äußert sich darin, als dass nahezu alle Studierenden innerhalb der verschiedenen Wohnformen eine Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie angibt. Einzig bei jenen Studierenden, die an ihrem Hauptwohnsitz mit der eigenen Familie leben, überwiegt der Anteil jener, die keine Veränderung angeben (vgl. Abbildung 143).

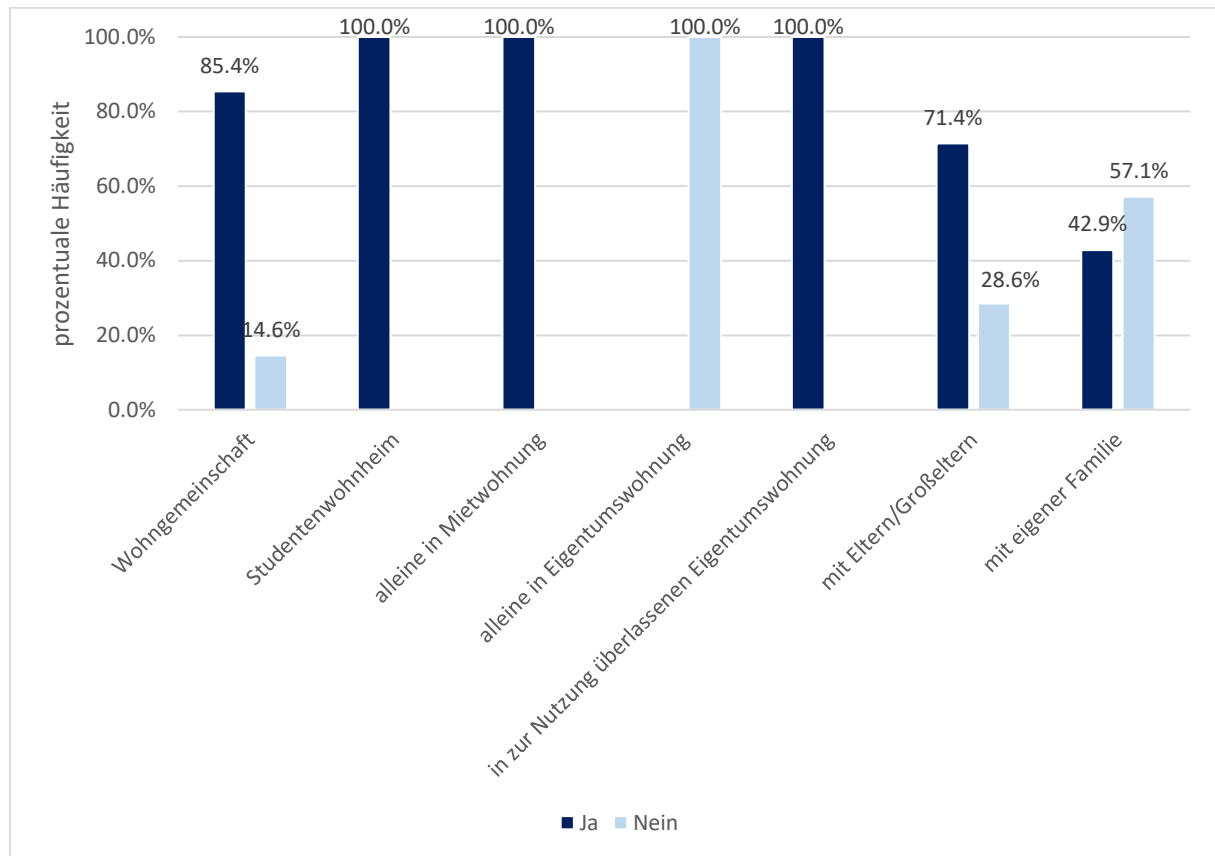
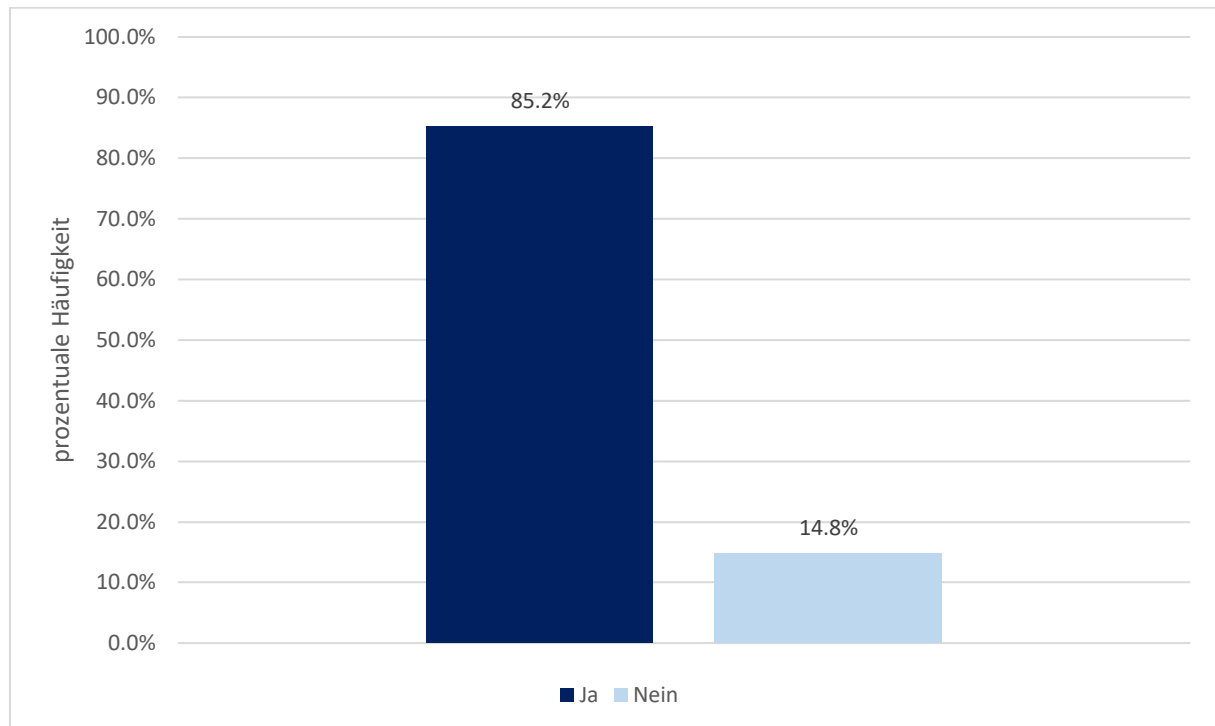


Abbildung 143: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie
(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Hinsichtlich des Zusammenhangs (χ^2 : ,007; Cramer's V: ,251) zu der Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern kann abgelesen werden, dass ein Großteil der Studierenden, die angeben, dass sich das Pendelverhalten durch die Covid-19 Pandemie verändert hat auch durch die Eltern finanziell unterstützt werden (vgl. Abbildung 144).



*Abbildung 144: Finanzierung des Studiums nach Veränderung Pendelverhalten durch Covid-19 Pandemie
(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)*

Weiterhin steht die Veränderung des Pendelverhaltens ausgelöst durch die Umstellung auf Fernlehre in einem starken Zusammenhang zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungs- als auch vorlesungsfreien Zeit (Vorlesung: χ^2 : $<,001$; C: ,717; Ferien: χ^2 : $<,001$; C: ,708). Demnach hat sich für Studierende, die innerhalb der Vorlesungszeit alle zwei bis drei Tage oder seltener als einmal alle drei Monate pendeln keine Veränderung des Pendelverhaltens ergeben. Bei den Befragten, die nur in den Semesterferien pendeln, gibt die Hälfte der Befragten dieser Gruppe eine Veränderung an (vgl. Abbildung 145). Hinsichtlich des Pendelverhaltens während der vorlesungsfreien Zeit kann hingegen abgelesen werden, dass sich für den Großteil der Studierenden, die sich in einer dieser Gruppen einordnen lassen Veränderungen des Pendelverhaltens ergeben haben. Einzig bei den Befragten die alle zwei bis drei Tage pendeln hat sich für die Hälfte dieser Gruppe eine Veränderung des Pendelverhaltens durch die Umstellung auf Fernlehre ergeben (vgl. Abbildung 146).

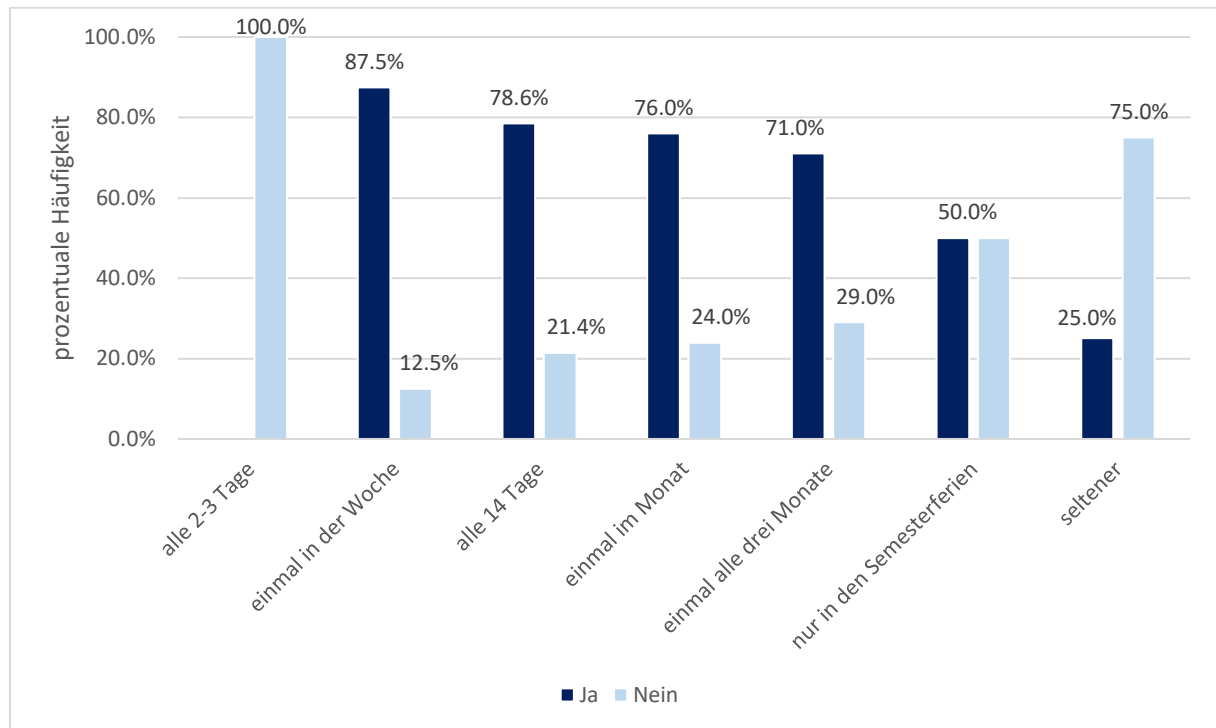


Abbildung 145: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

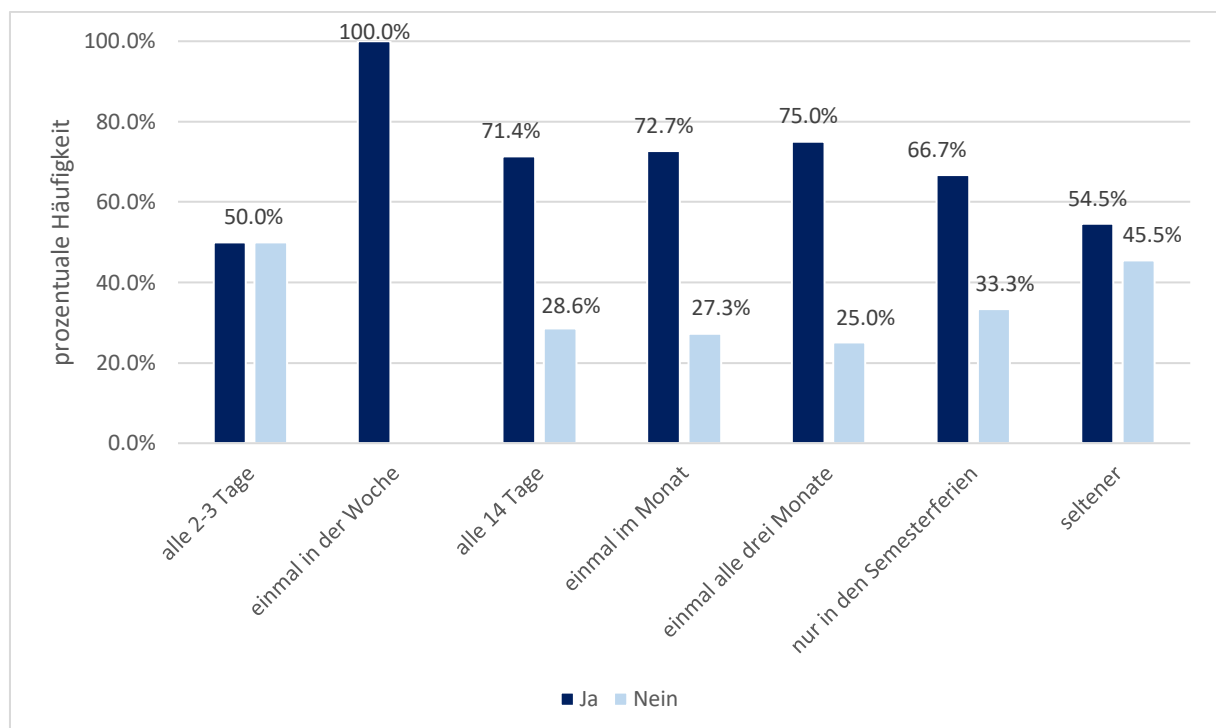
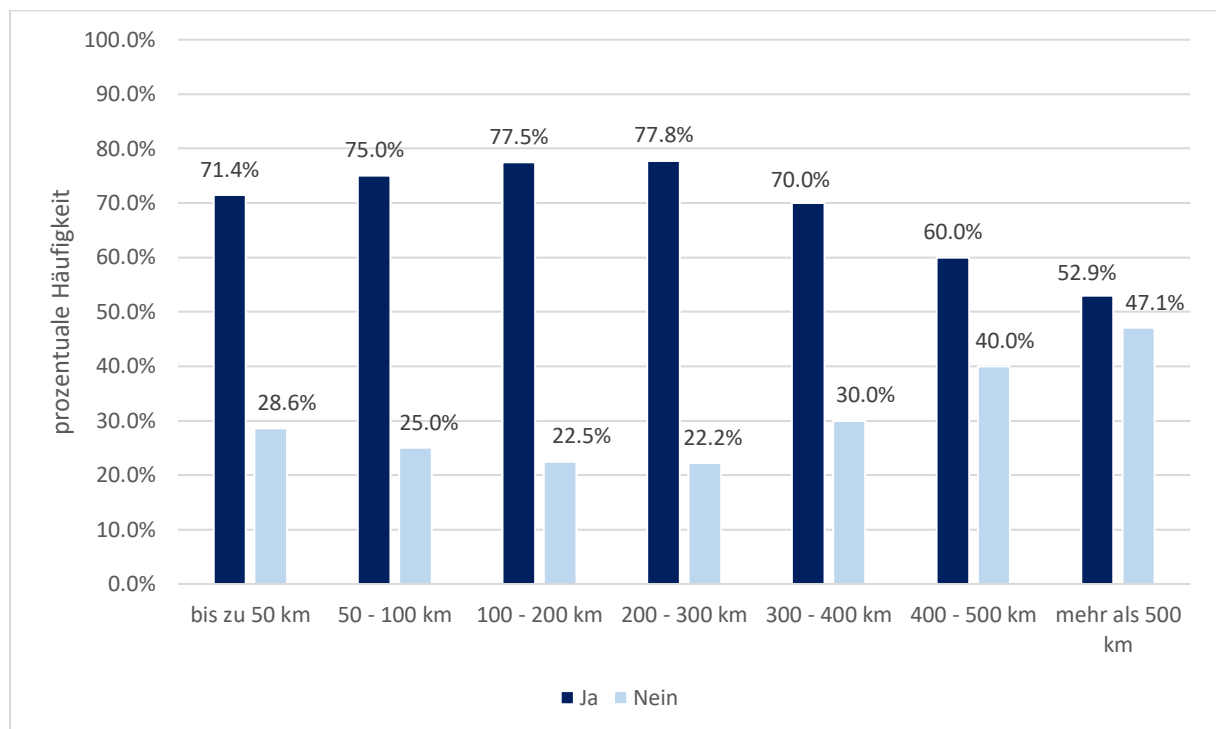


Abbildung 146: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz vorlesungsfreie Zeit nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Darüber hinaus liegt ein starker Zusammenhang zwischen dem veränderten Pendelverhalten durch die Fernlehre und der Distanz zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,706) sowie der Wohnform am Nebenwohnsitz (χ^2 : <,001; C: ,701) vor. Bei Studierenden, die eine Distanz von mehr als 500 Kilometern zwischen ihren beiden Wohnsitzen aufweisen, hat sich demnach das Pendelverhalten für den geringsten Anteil verändert. Bei allen anderen Gruppen liegt der Anteil der Studierenden, die eine Veränderung erfahren haben höher (vgl. Abbildung 147). Ebenfalls trifft dies auf die Wohnform der Studierenden am Nebenwohnsitz zu, bei denen sich ebenso für den Großteil der Studierenden aller Gruppen eine Veränderung des Pendelverhaltens ergeben hat (vgl. Abbildung 148).



*Abbildung 147: Distanz Haupt- & Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre
(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)*

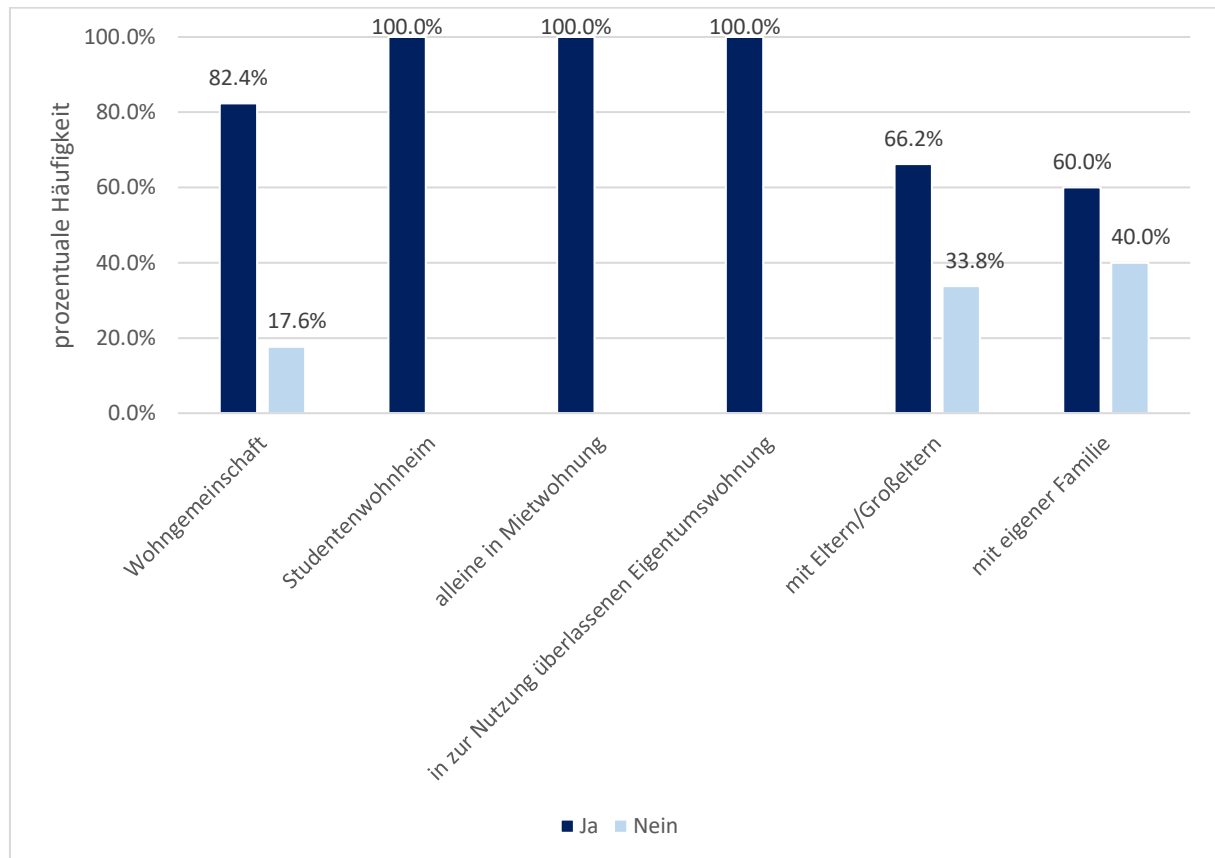


Abbildung 148: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre
(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zudem lässt sich ein mittlerer Zusammenhang zur Wohnform am Hauptwohnsitz feststellen (χ^2 : <,001; C: ,528). Dieser äußert sich dadurch, dass einzig der Großteil der Studierenden, die gemeinsam mit der eigenen Familie leben, keine Veränderung des Pendelverhaltens durch die Umstellung auf Fernlehre erfahren als (vgl. Abbildung 149).

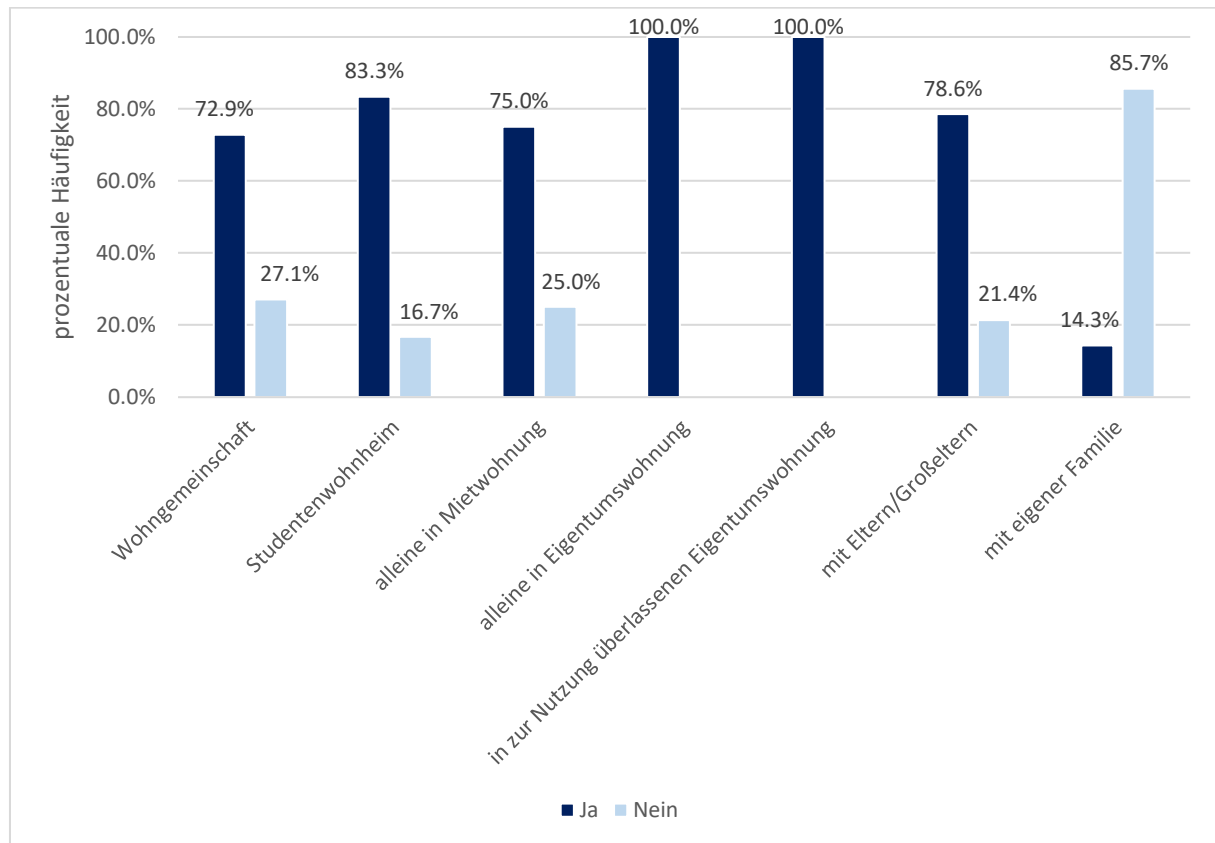
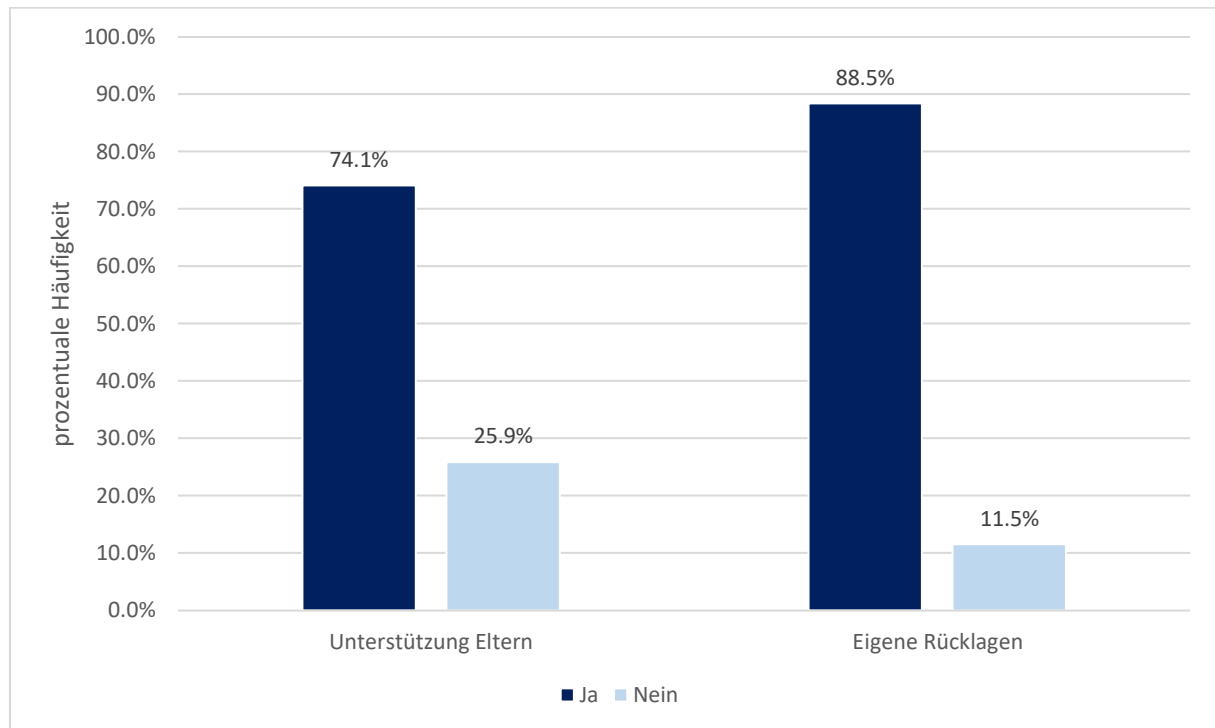


Abbildung 149: Wohnform am Hauptwohnsitz nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre
(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zu der Finanzierung des Studiums durch die Unterstützung der Eltern (χ^2 : ,033; Cramer's V: ,214) als auch durch eigene Rücklagen (χ^2 : ,033; Cramer's V: ,211) besteht ein mittlerer Zusammenhang. Dieser drückt sich insofern aus, als dass rund drei Viertel der Studierenden, die ihr Studium durch die Unterstützung der Eltern finanzieren sich das Pendelverhalten aufgrund der Umstellung auf Fernlehre verändert hat. Dies lässt sich auch bezüglich der Finanzierung durch eigene Rücklagen feststellen, wobei hier der Anteil noch größer ausfällt (vgl. Abbildung 150).



*Abbildung 150: Finanzierung des Studiums nach Veränderung Pendelverhalten durch Fernlehre
(Quelle: eigene Erhebung, n=154, eigene Darstellung)*

Hinsichtlich der Veränderung, dass der Hauptwohnsitz aufgegeben wurde lässt sich erkennen, dass ein starker Zusammenhang zur Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit besteht (χ^2 : ,005; Cramer's V: ,611). Dies bedeutet, dass bei den Befragten, die ihren Hauptwohnsitz aufgegeben haben sich vor allem innerhalb der Gruppe der Studierenden sammeln, die einmal alle drei Monate vor der Covid-19 Pandemie gependelt sind. Ebenfalls pendelten die Studierenden, die ihren Hauptwohnsitz aufgegeben haben, vormals alle zwei Wochen oder einmal im Monat (vgl. Abbildung 151).

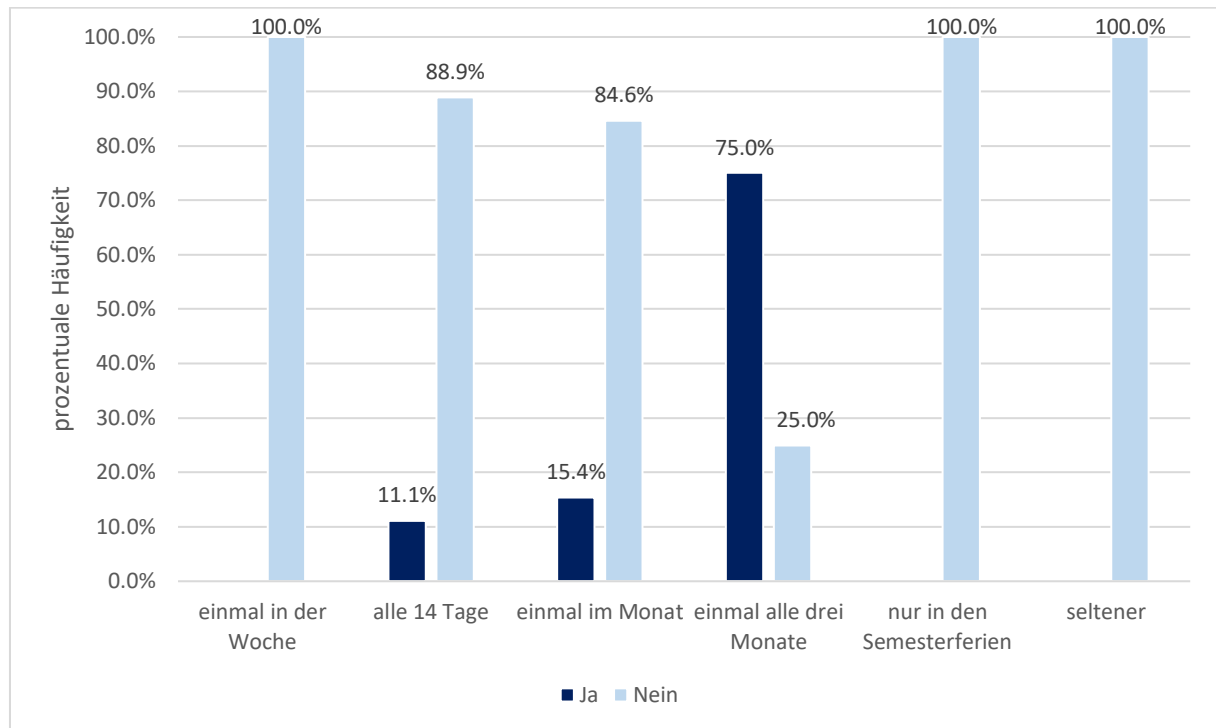


Abbildung 151: Pendelhäufigkeit Haupt- & Nebenwohnsitz Vorlesungszeit nach Veränderung: Hauptwohnsitz aufgegeben
(Quelle: eigene Erhebung, n=53, eigene Darstellung)

Darüber hinaus stellen die statistischen Berechnungen auf, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Leerstand der eigenen Behausung am Nebenwohnsitz und der Wohnform am Nebenwohnsitz vorliegt (χ^2 : ,038; Cramer's V: ,497). Studierende, die am Nebenwohnsitz in einer Wohngemeinschaft oder im Studentenwohnheim leben geben demnach häufiger an, dass die Behausung am Nebenwohnsitz leer steht (vgl. Abbildung 152).

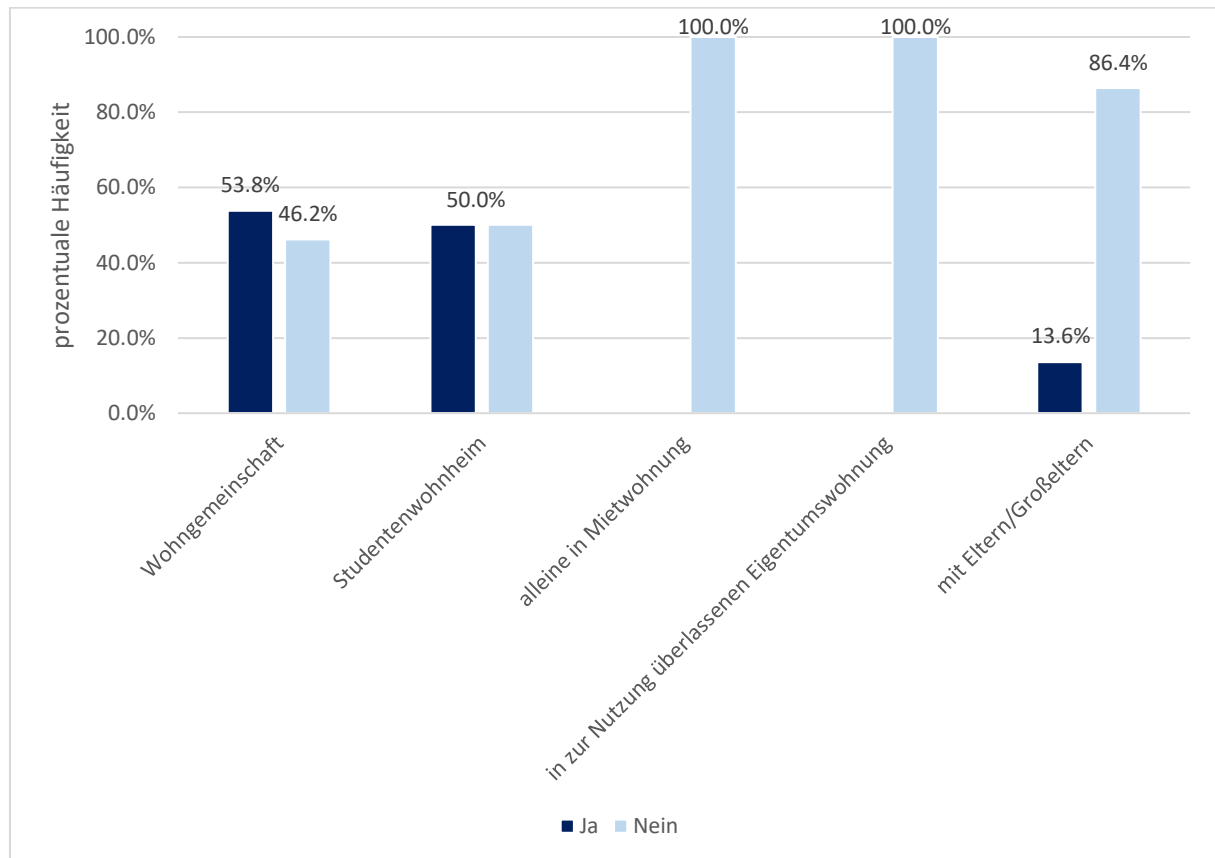


Abbildung 152: Wohnform am Nebenwohnsitz nach Veränderung: Behausung am Nebenwohnsitz steht leer
(Quelle: eigene Erhebung, n=53, eigene Darstellung)

4.6 Veränderungen nach soziodemographischen Merkmalen

Anhand der statistischen Analysen kann festgestellt werden, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Befragten und der Veränderung der Wohnsituation aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre besteht (χ^2 : <,001, C: ,640). Demnach lässt sich ablesen, dass sich diese minimal häufiger bei den weiblichen Befragten verändert hat (vgl. Abbildung 153). Zudem wird festgestellt, dass mittlere Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und der Veränderung des Pendelverhaltens durch die Covid-19 Pandemie als auch durch die Umstellung auf Fernlehre, (Covid-19 Pandemie: χ^2 : <,001, C: ,491; Fernlehre: χ^2 : <,001, C: ,490) vorliegen. Der mittlere Zusammenhang zwischen der Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 bedingten Einschränkungen äußert sich insofern, dass hier ebenfalls die weiblichen Befragten etwas häufiger angeben, dass sich Veränderungen ergeben haben. Dies trifft auch auf die Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Umstellung auf Fernlehre zu (vgl. Abbildung 153).

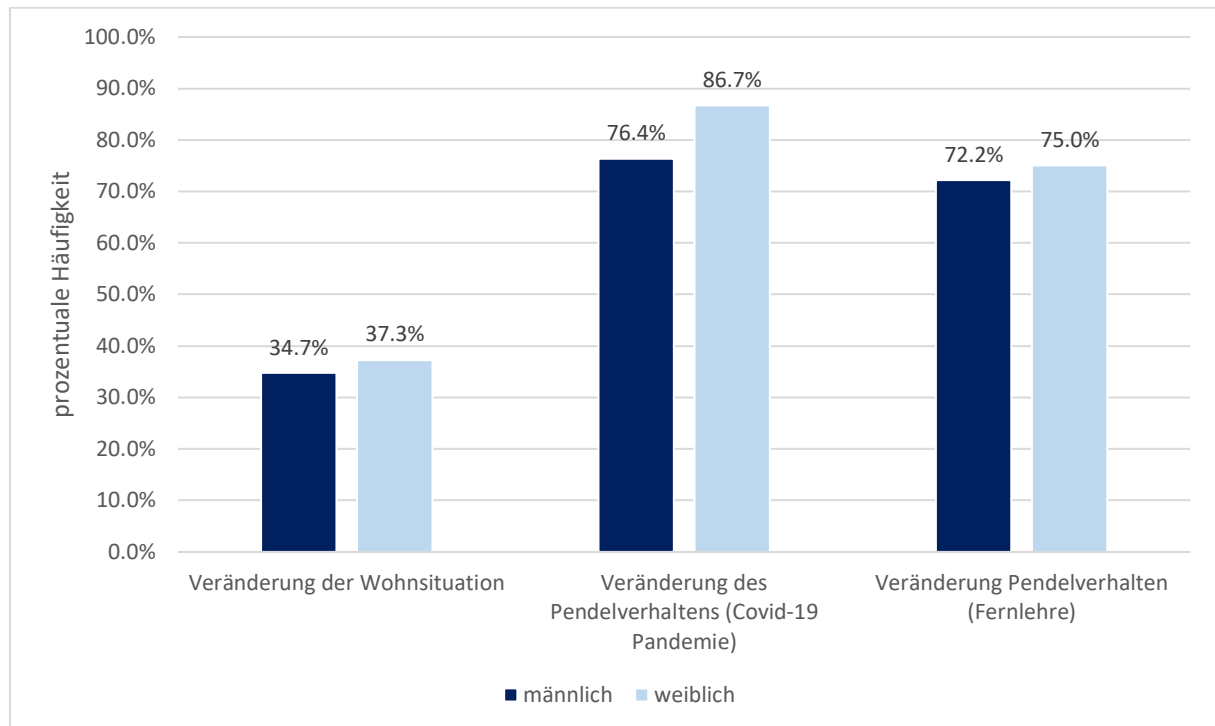


Abbildung 153: Veränderungen nach Geschlecht

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zwischen der Staatsangehörigkeit und der Veränderung der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre liegt ein starker Zusammenhang vor (χ^2 : <,001, C: ,644). Dieser Zusammenhang drückt sich insofern aus, als dass vor allem die deutschen, die österreichischen, die italienischen sowie die niederländischen Studierenden eine Veränderung der Wohnsituation erfahren haben. Bei Studierenden aus anderen Nationen haben sich keine Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation ergeben (vgl. Abbildung 154). Ebenso besteht ein mittlerer Zusammenhang zur Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie als auch aufgrund der Umstellung auf Fernlehre (Covid-19 Pandemie: χ^2 : <,001, C: ,530; Fernlehre: χ^2 : <,001, C: ,505). Hier lässt sich vor allen Dingen erkennen, dass die italienischen sowie die luxemburgischen Studierenden eine Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie erfahren haben. Dabei geben alle schweizerischen sowie niederländischen Befragten an, dass sich ihr Pendelverhalten verändert hat. Innerhalb der Gruppe der österreichischen sowie deutschen Studierenden hat sich das Pendelverhalten aufgrund der Covid-19 Pandemie etwa für die Hälfte der Befragten verändert (vgl. Abbildung 154). Hinsichtlich der Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Umstellung auf Fernlehre lässt sich dies ebenfalls ablesen (vgl. Abbildung 154).

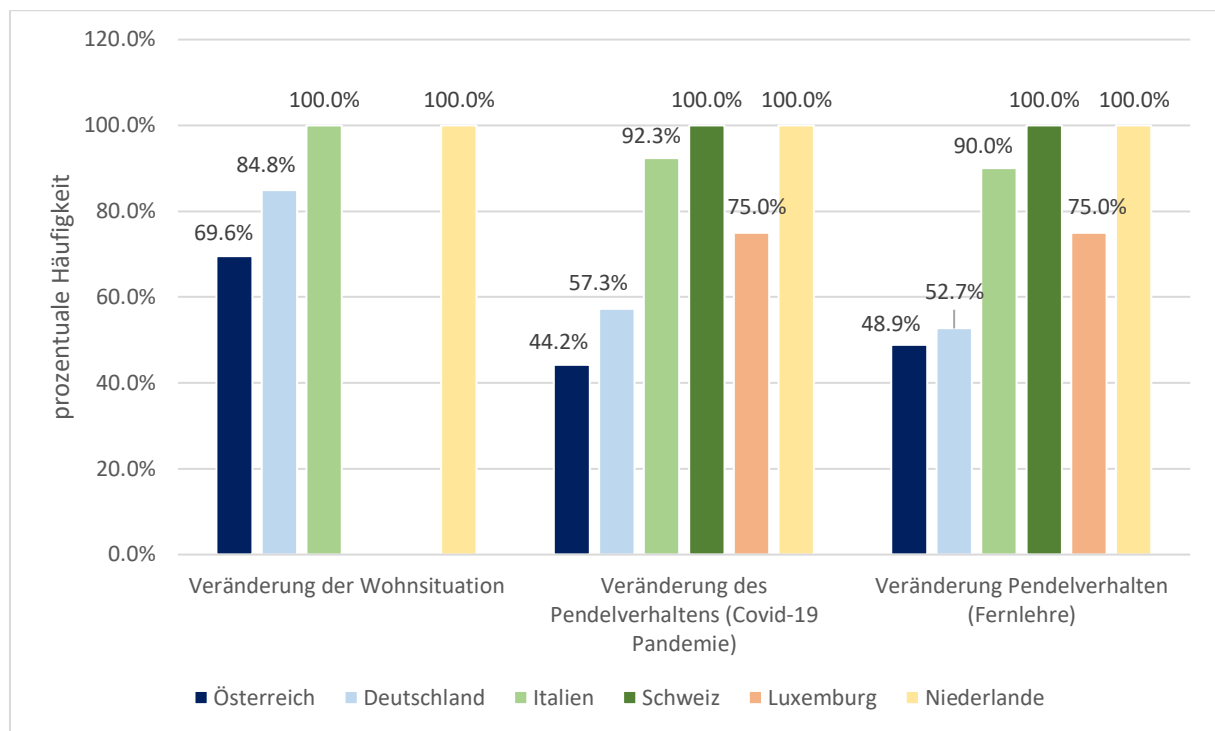


Abbildung 154: Veränderung Wohnsituation bzw. Pendelverhalten nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Zudem besteht zu der konkreten Veränderung der Wohnsituation, nämlich dass der Nebenwohnsitz vollständig aufgegeben wurde (χ^2 : ,021, Cramer's V: ,543), als auch zu dem Grund der Veränderung, dass die Befragten nichts mehr an diesem Wohnsitz hält (χ^2 : ,044, C: ,421) als auch dem Grund der Grenzkontrollen (χ^2 : ,031, C: ,413) ein mittlerer Zusammenhang. Bezüglich des neuen Nebenwohnsitzes geben hier vor allem die Niederländer*innen und Italiener*innen dies als Veränderung an (vgl. Abbildung 155). Der Grund der Veränderung, dass die Befragten nichts mehr an diesem Wohnstandort hält, spielt ebenfalls besonders für die italienischen Studierenden eine Rolle. Hinsichtlich des Grundes der Grenzkontrollen wird dies ebenfalls vor allem von der zuvor genannten Gruppe der Studierenden genannt (vgl. Abbildung 155).

Weiterhin besteht ein mittlerer Zusammenhang zur Veränderung des Pendelverhaltens, dass die Befragten häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind (χ^2 : ,013, Cramer's V: ,370). Dieser äußert sich darin, dass vor allem deutsche und niederländische Studierende dies als Grund angeben. Weiterhin spielt dies auch für einen Großteil der italienischen Studierenden eine Rolle (vgl. Abbildung 155). Darüber hinaus besteht ein starker Zusammenhang zum Grund der Grenzprobleme für das verringerte Nutzen der öffentlichen Verkehrsmittel zum Pendeln (χ^2 :

<,001, Cramer's V: 1,000). Hierbei lässt sich ablesen, dass dies nur auf die deutschen Studierenden zutrifft, die dies als Grund angeben (vgl. Abbildung 155).

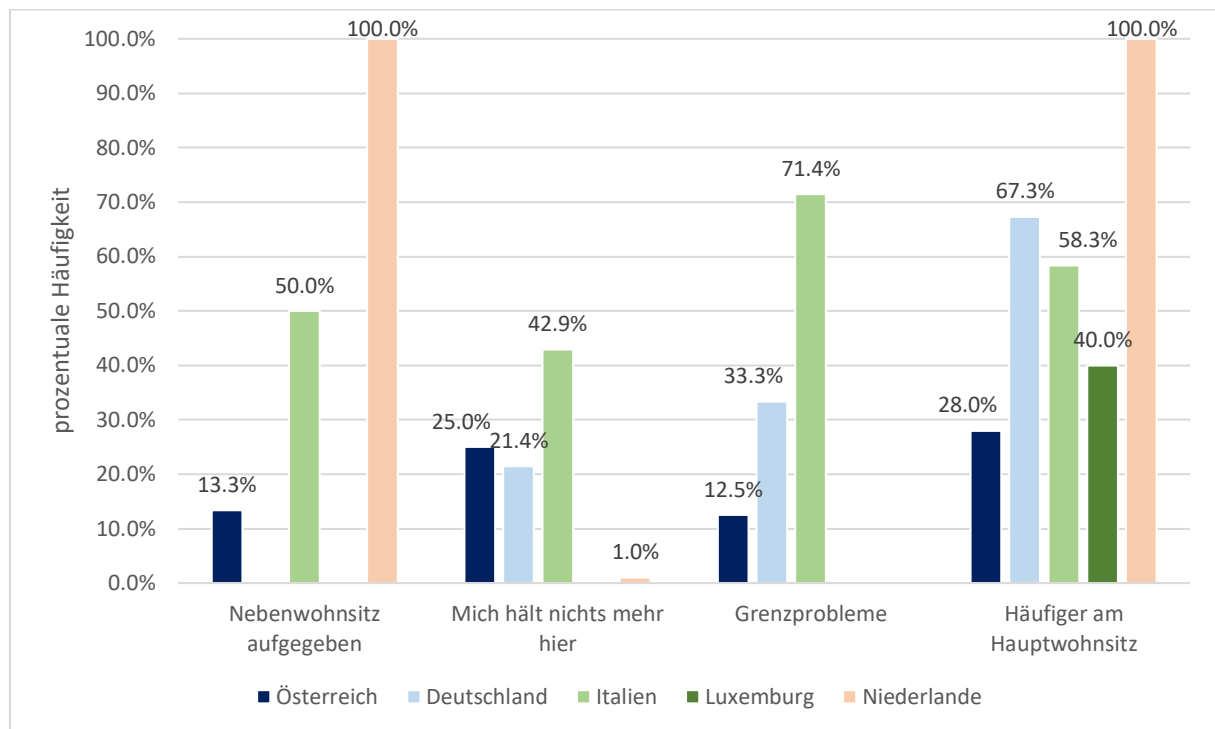


Abbildung 155: Konkrete Veränderungen nach Staatsangehörigkeit

(Quelle: eigene Erhebung, n=53, bzw. n=90 für Grenzprobleme, eigene Darstellung)

Anhand der Abbildung 156 kann abgelesen werden, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Studienprogramm und der Veränderung der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre besteht (χ^2 : <,001, C: ,641). Dieser äußert sich insofern, dass sich vor allem für etwas weniger als die Hälfte der Bachelor-Studierenden Veränderungen in der Wohnsituation ergeben haben. Für die Master- und auch die Doktorat-Studierenden haben sich für etwa einen Drittel Änderungen hinsichtlich der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre ergeben (vgl. Abbildung 156). Ebenso besteht ein mittlerer Zusammenhang zur Veränderung des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie als auch aufgrund der Umstellung auf Fernlehre (Covid-19 Pandemie: χ^2 : <,001, C: ,465; Fernlehre: χ^2 : <,001, C: ,408). Dies drückt sich dadurch aus, da sich für einen Großteil der Bachelor- als auch Master-Studierenden das Pendelverhalten durch die genannten Gründe verändert hat (vgl. Abbildung 156)

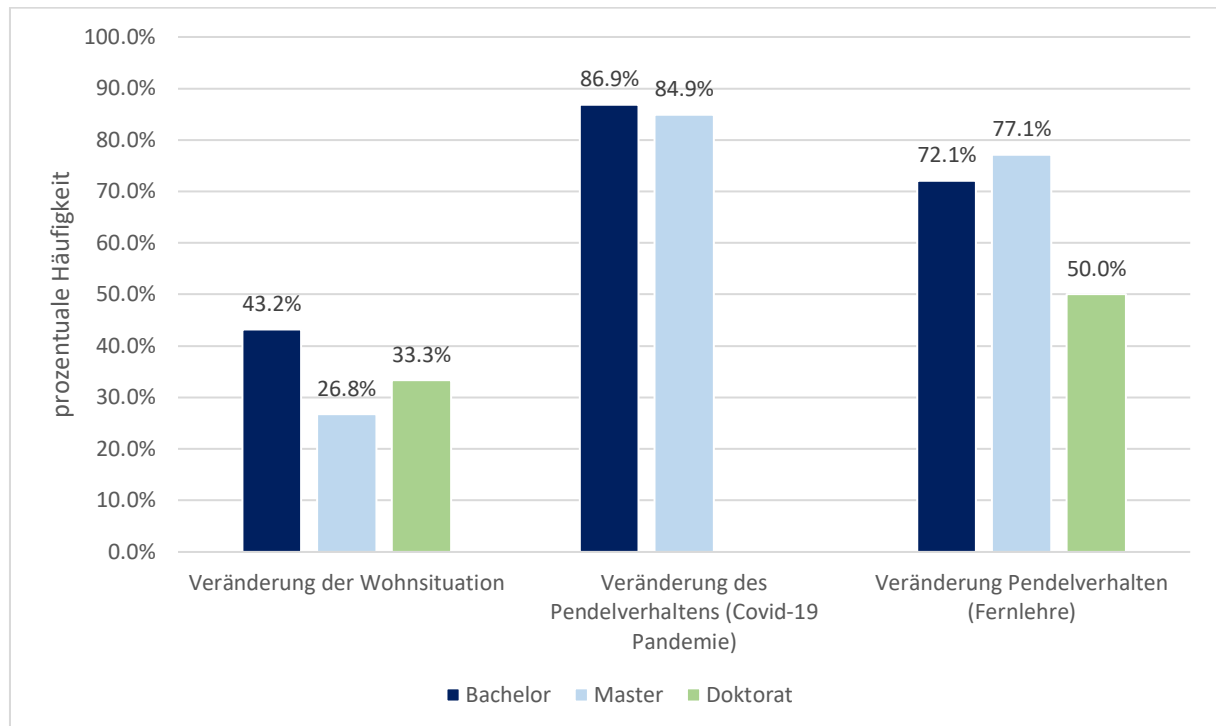


Abbildung 156: Veränderung Wohnsituation bzw. Pendelverhalten nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=209, eigene Darstellung)

Des weiteren liegt ein mittlerer Zusammenhang zwischen dem Studienprogramm und den Grenzkontrollen als Grund für die Veränderung der Wohnsituation vor (χ^2 : ,032, C: ,360). Diesbezüglich lässt sich ablesen, dass vor allem die Master-Studierenden dies als Grund angeben haben. Bei den anderen Studienprogrammen spielt dieser Grund eine untergeordnete Rolle (vgl. Abbildung 157).

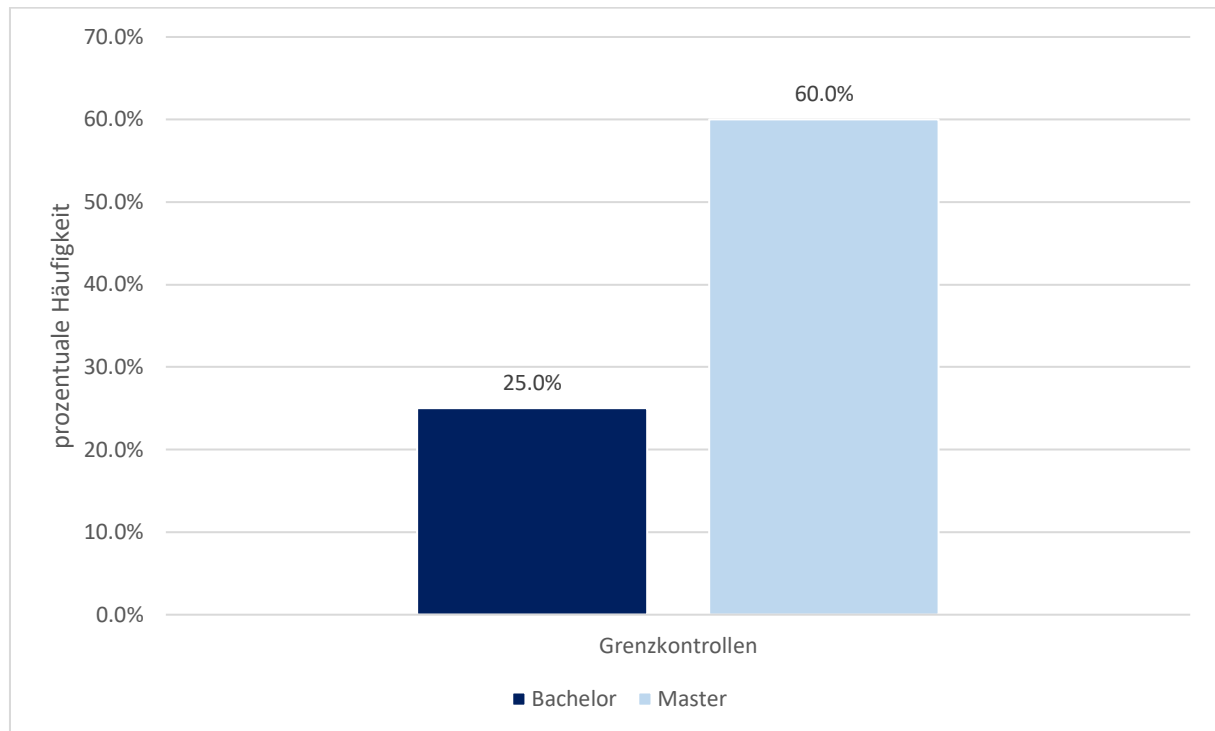


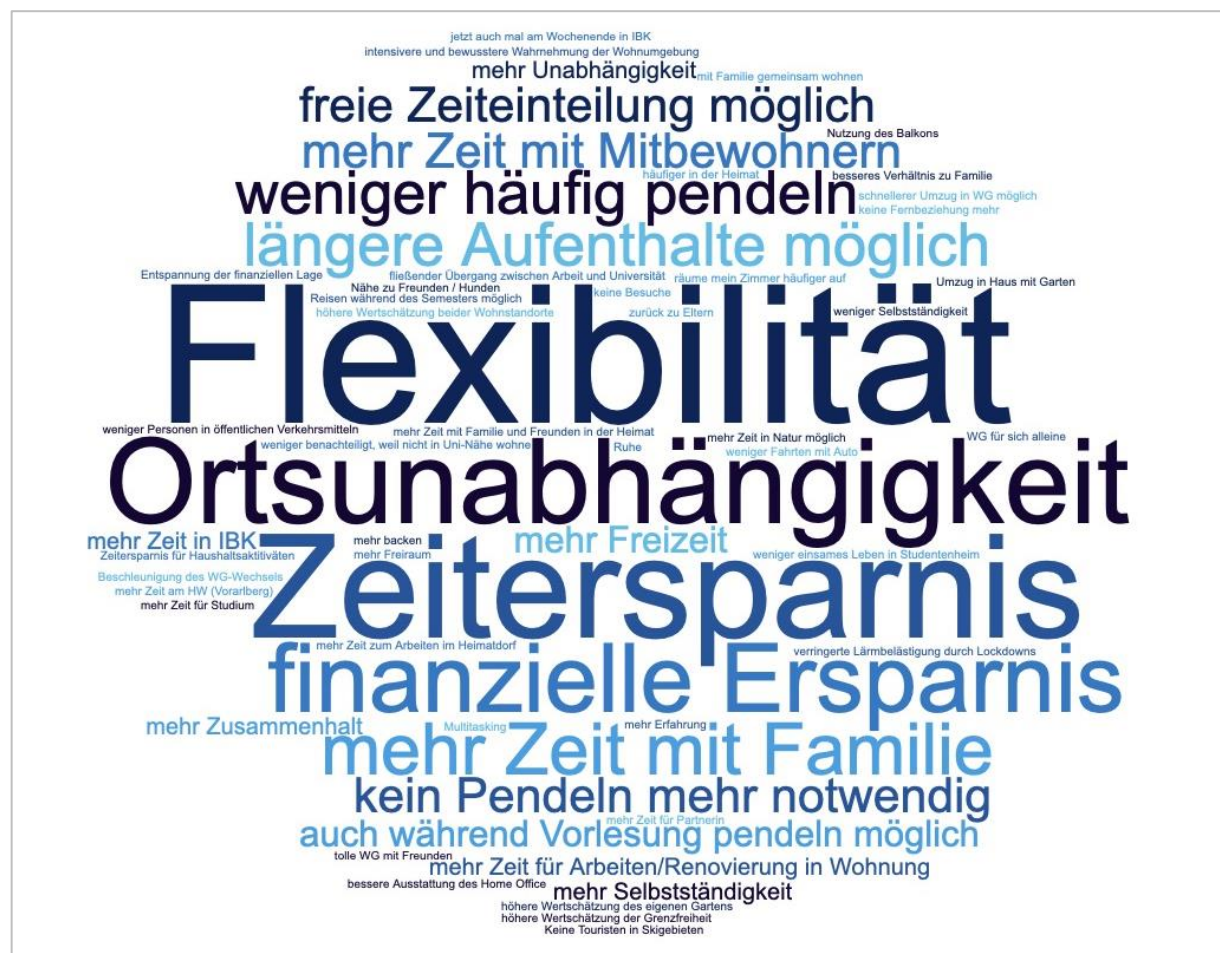
Abbildung 157: Grenzkontrollen als Grund für Veränderung der Wohnsituation nach Studienprogramm

(Quelle: eigene Erhebung, n=53, eigene Darstellung)

4.7 Positive und negative Veränderungen sowie zukünftige Entwicklung der Wohnsituation

Zu der Frage, welche positiven Veränderungen die Befragten durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre hinsichtlich ihrer Wohnsituation feststellen können wurden am häufigsten die Aspekte der Ortsunabhängigkeit hinsichtlich des Studiums, also von wo aus studiert wird, als auch die Zeitersparnis genannt. Hierbei treten besonders die Aspekte auf, dass einerseits Zeit eingespart wird, die sonst für den Weg zur Universität aufgewendet wird. Andererseits wird die Zeitersparnis auch im Zusammenhang mit dem Pendeln genannt, da die Befragten aufgeworfen haben, dass sie teils nun nicht mehr so häufig, dafür aber für längere Zeiträume zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Weiterhin wurde der Aspekt im Kontext der Ortsunabhängigkeit aber auch zu der freien Zeiteinteilung genannt. Hierbei wurde aufgeworfen, dass es als Vorteil gesehen wird, die aufgezeichneten Veranstaltungen bspw. an einem Tag gesammelt nachzuarbeiten und dafür einen anderen Tag frei zu haben. Zudem kann durch die freie Zeiteinteilung auch während der Vorlesungszeit zwischen den einzelnen Wohnstandorten gependelt werden. Weitere Vorteile sehen die Studierenden in den längeren Aufenthalten an den jeweiligen Wohnstandorten und damit auch das weniger häufige

Pendeln zwischen diesen bzw. nun überhaupt nicht mehr pendeln zu müssen. Zudem gilt für einen Teil der Befragten die finanzielle Ersparnis, dass bspw. keine Miete bezahlt werden muss aber auch andere finanzielle Einsparungen durch z.B. selteneres Pendeln als Vorteil. Als weitere Aspekte gelten mehr Zeit mit der Familie oder mit den Mitbewohnern als auch mehr Freizeit. Als besondere jedoch einzeln genannte Meinungen können mehr Zeit für das Studium, eine höhere Wertschätzung beider Wohnstandorte sowie weniger Fahrten mit dem Auto betrachtet werden (vgl. Abbildung 158).



(Quelle: eigene Darstellung)

184

vorhandenen Ausgangs- als auch Kontaktbeschränkungen erscheinen diese Punkte als einleuchtend. Im Zusammenhang damit wird auch die Veränderung, dass weniger Kontakt zu Freunden und Familie in der Heimat besteht, genannt. Des weiteren steht der Punkt der finanziellen Belastung demgegenüber, dass einige Studierende die finanzielle Ersparnis als positive Veränderung angaben. Dies lässt darauf schließen, dass die Befragten sich in diesem Punkt eher uneinig sind. Durch die Umstellung von Präsenz- auf Fernlehre nennen die Studierenden zudem als negativen Aspekte den geringen Austausch mit Studierenden und Dozenten sowie der erschwerte Zugang zu universitären Einrichtungen wie beispielsweise die Bibliothek. Zudem ist für die Durchführung der Fernlehre eine durchgängige und gute Internetverbindung erforderlich, die ein Teil der Befragten bemängelt. Weiterhin gelten als negative Aspekte die Einreisebeschränkungen und teils auch die geschlossenen Grenzübergänge und die damit verbundene Erschwernis beim Pendeln zwischen den Wohnstandorten als auch der eingeschränkte Besuch der Familie. In der Folge führen die negativen Veränderungen nicht nur zu einem beengten Aufeinandersitzen innerhalb der Wohngemeinschaft sondern auch zu weniger Freiheit, Selbstständigkeit und ebenso zu häufigeren Meinungsverschiedenheiten, Stress und Einsamkeit. Zudem wird häufiger der Punkt genannt, dass keine Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz in den eigenen vier Wänden besteht, was folglich zu einer beengenden Situation in der jeweiligen Behausung führt. Weiterhin nennen einige Personen, dass die Wohnung durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre teils ungenutzt bleibt. Weitere Punkte, wie dass viele Freunde nicht mehr am vorherigen Hauptwohnsitz wohnhaft sind, das häufigere Nächtigen im Auto oder draußen sowie die Schwierigkeit in einer neuen Stadt anzukommen und neue Kontakte zu knüpfen wurden zudem von einzelnen als negative Aspekte genannt (vgl. Abbildung 159).

zukünftige Veränderungen dar. Zudem wird auch durch die Studierenden aufgeworfen, dass sie denken, dass sie zukünftig nur noch einen Wohnsitz haben und mehr an einem festen Ort sein werden sowie nicht unbedingt in Universitätsnähe wohnen zu müssen und die Behausung in Innsbruck früher als ursprünglich geplant aufgeben zu können (vgl. Abbildung 160).

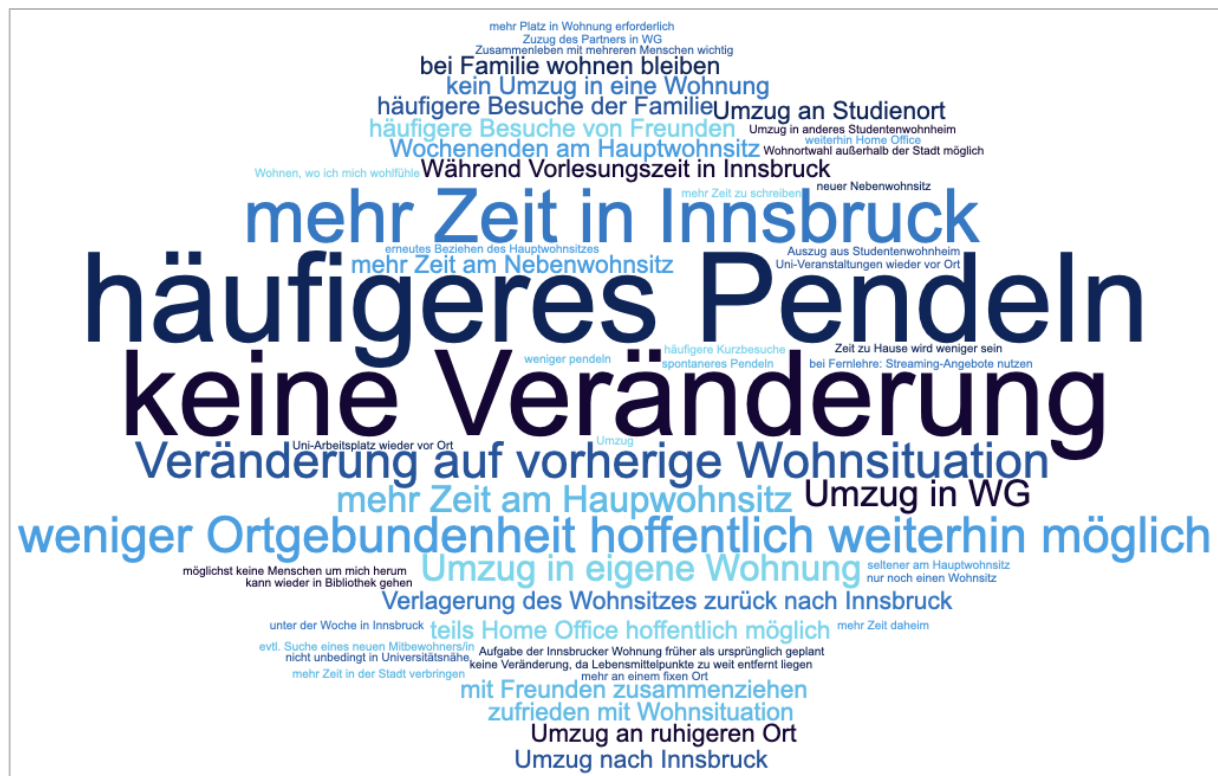


Abbildung 160: Zukünftige Veränderungen

(Quelle: eigene Darstellung)

5 Diskussion

Anhand der zuvor dargestellten Ergebnisse in Kapitel 4 wird im Folgenden auf die Verifizierung bzw. Falsifizierung der in Kapitel 3.2 aufgestellten Hypothesen eingegangen. Hinsichtlich der ersten Hypothese kann festgehalten werden, dass die aufgestellte Vermutung *„Die Distanz zwischen den Wohnstandorten der Studierenden bestimmt die Pendelhäufigkeit sowie die Verkehrsmittelwahl“* teils verifiziert wird. Anhand der Ergebnisse wird deutlich, dass der Wohnstandort jedoch vor allem die Pendelhäufigkeit der Studierenden beeinflusst, nicht aber die Verkehrsmittelwahl. Dies lässt sich mitunter damit erklären, als dass rund 39 Prozent der befragten Geographie-Studierenden eine Distanz zwischen 100 bis 200 Kilometern zwischen dem Haupt und dem Nebenwohnsitz aufweist. Rund 30 Prozent geben eine Entfernung zwischen 200 bis 500 Kilometern an und nochmals rund 15 Prozent eine Distanz von mehr als 500 Kilometern zwischen den beiden Wohnsitzen. Zudem lassen sich Unterschiede daran ablesen, seit wann die Studierenden an der Universität Innsbruck Geographie studieren. Hierbei lässt sich feststellen, dass jene, die seit dem Sommersemester 2020 studieren meist eine Distanz von 50 bis 100 Kilometern aufweisen, anders als jene, die bereits seit vor dem Sommersemester 2020 studieren, die meist eine Entfernung von 100 bis 200 Kilometern aufweisen. Dies lässt sich auch anhand der durchgeführten statistischen Berechnungen ablesen, denn es besteht ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz und dem Wohnstandort Innsbruck. Demnach kann festgestellt werden, dass Studierende, die ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben innerhalb der Vorlesungszeit alle drei Monate und in der vorlesungsfreien Zeit einmal im Monat pendeln. Dies trifft auch auf jene Studierenden zu, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben. Diese pendeln jedoch in der Vorlesungszeit zum Großteil einmal in der Woche. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass ein starker Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit und der Distanz zwischen den Wohnsitzen besteht. Damit kann konkret festgestellt werden, dass jene Studierenden, die eine größere Distanz zwischen dem Haupt- und dem zweitem Nebenwohnsitz aufweisen, seltener pendeln als jene mit einer geringeren Distanz zwischen diesen beiden Wohnorten. Dies spricht dafür, dass die Pendelhäufigkeiten an die eher größeren Distanzen angepasst sind. Auf die Studierenden, die eine größere Entfernung zwischen den beiden Wohnorten aufweisen, entfallen somit höhere Transitionskosten, als auf diejenigen, die eine geringe Distanz zwischen ihren Wohnsitzen überwinden müssen. Daher erscheint es als sinnig, die Hypothese, dass *„die Distanz zwischen den Wohnstandorten der*

Studierenden die Pendelhäufigkeit sowie die Verkehrsmittelwahl bestimmt“, einerseits zu bestätigen. Anhand der statistischen Berechnungen konnte allerdings kein Zusammenhang zwischen der Distanz der Wohnstandorte und der Verkehrsmittelwahl ausgemacht werden.

Anhand der Analyse der erhobenen Daten konnte festgestellt werden, dass rund zwei Fünftel der Befragten am Hauptwohnsitz in einer Wohngemeinschaft leben. Ein weiterer großer Anteil mit rund einem Drittel der Befragten wohnt mit den Eltern oder Großeltern in einem Haushalt. Am ersten Nebenwohnsitz hingegen beläuft sich der Anteil jener, die mit den Eltern bzw. Großeltern gemeinsam leben auf rund 70 Prozent. Die übrigen Anteile verteilen sich hauptsächlich auf das Wohnen in einer Wohngemeinschaft. Am zweiten Wohnsitz sind die Wohntypen durchmischter. Hier leben rund 43 Prozent mit den Eltern oder Großeltern und rund 29 Prozent mit der eigenen Familie, wie Partner*in oder den eigenen Kindern. Die übrigen Befragten leben in einer Wohngemeinschaft oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung. Anhand dieser Ergebnisse wird die Hypothese *„Die Wohnform hat einen Einfluss auf die Distanz der Wohnorte sowie auf die Pendelhäufigkeit“* vollständig verifiziert, da ersichtlich wird, dass ein starker Zusammenhang zwischen diesen Faktoren besteht. Anhand der Auswertung konnte dargestellt werden, dass die Distanz sowie die Pendelhäufigkeit einen Einfluss auf die Wohnform hat. Diese äußert sich insofern, als dass jene Studierenden, die an ihrem Hauptwohnsitz in einer Wohngemeinschaft oder alleine in einer Mietwohnung wohnen, größere Distanzen zwischen den Wohnsitzen aufweisen als andere. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass am Nebenwohnsitz vor allem jene Studierenden, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam oder aber auch wie am Hauptwohnsitz in einer Wohngemeinschaft wohnen, die größeren Distanzen aufzeigen. Ebenso konnte festgestellt werden, dass Studierende, die am Hauptwohnsitz in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung, im Studentenwohnheim oder in einer Wohngemeinschaft seltener pendeln als jene, die in einer anderen Wohnform leben. Vor allem bei den Studierenden, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam leben fällt auf, dass diese meist einmal in der Woche zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz fällt auf, dass hier vor allem jene Studierende häufiger pendeln, die in einer Wohngemeinschaft, in einem Studentenwohnheim oder allein in der Eigentumswohnung leben. Hierbei pendeln diese meist einmal in der Woche. Studierende, die mit ihren Eltern oder Großeltern leben pendeln seltener und zwar einmal alle drei Monate.

Die statistische Analyse der erhobenen Daten hat aufgezeigt, dass vor allem Gründe wie die Nähe zur Universität, das Angebot an Freizeitaktivitäten sowie die Nähe zu Freunden und der Familie einen Einfluss auf das Leben am Hauptwohnsitz haben. Innerhalb des Nebenwohnsitzes spielen hier vor allem die Aspekte der Familie und der Freunde eine Rolle. Dies bedeutet konkret, dass die sozialen Aspekte vor allem für das Leben am Nebenwohnsitz relevant sind. Daher kann die Hypothese *„Soziale Aspekte haben einen Einfluss auf die Wohnsituation sowie die Pendelhäufigkeit zwischen den einzelnen Wohnsitzen der Studierenden“* anhand der statistischen Berechnungen ebenfalls verifiziert werden. Laut den durchgeführten Berechnungen kann zudem festgestellt werden, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Grund der Familie für das Leben am Haupt- als auch am Nebenwohnsitz und dem Hauptwohnsitz Innsbruck vorliegt. Studierende, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Innsbruck haben geben häufiger den Grund der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz an. Jedoch gibt dafür die Gruppe der Studierenden, die ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben den Grund der Familie für das Leben am Nebenwohnsitz an. Daraus kann geschlossen werden, dass die Befragten, die dies nicht als Grund angeben haben, an ihrem Hauptwohnsitz nicht mit der Familie bzw. in der Nähe der Familie wohnt. Ebenso konnte aufgezeigt werden, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen der Wohnform am Nebenwohnsitz und dem Grund der Familie für das Leben am Hauptwohnsitz vorliegt. Demnach gilt dies vor allem für Studierende, die an ihrem Nebenwohnsitz in einer Wohngemeinschaft, in einem Studentenwohnheim, alleine in einer Eigentumswohnung oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung leben. Daraus kann geschlossen werden, dass diese Studierenden dementsprechend am Hauptwohnsitz im familiären Umfeld wohnen. Darüber hinaus kann die Hypothese, dass *„soziale Aspekte einen Einfluss auf die Wohnsituation sowie die Pendelhäufigkeit zwischen den einzelnen Wohnsitzen der Studierenden haben“* damit verifiziert werden, dass das Angebot an Freizeitaktivitäten am Hauptwohnsitz für Studierende, die an ihrem Nebenwohnsitz in einer Eigentumswohnung oder aber gemeinsam mit den Eltern oder Großeltern leben, als Grund angegeben wird. Weiterhin trifft dies auch auf jene Studierenden zu, die in Innsbruck ihren Hauptwohnsitz haben. Zuletzt kann hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz aufgezeigt werden, dass diese im Zusammenhang zu dem sozialen und politischen Engagement sowie der aktiven Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen als ein Grund für das Leben am

Hauptwohnsitz steht. Dies gilt vor allem für diejenigen Studierenden, die am Nebenwohnsitz in einer eigenen oder in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung leben. Alle aufgezeigten Gründe sprechen dafür, dass die Befragten einen engen Bezug zu ihren jeweiligen Wohnstandorten aufweisen, die folglich die Wohnsituation beeinflussen. Ebenso konnte anhand der statistischen Auswertungen festgestellt werden, dass die sozialen Faktoren das Pendelverhalten der Studierenden beeinflussen. Demnach kann festgestellt werden, dass ein Zusammenhang zwischen der Pendelhäufigkeit innerhalb der Vorlesungszeit und dem Grund der Familie für das Leben am Haupt- als auch am Nebenwohnsitz vorliegt. Demzufolge gilt dieser Grund für das Leben am Hauptwohnsitz vor allem für Studierende, die einmal in der Woche, oder aber auch alle zwei bis drei Tage bzw. alle vierzehn Tage zwischen ihren Wohnstandorten pendeln. Hinsichtlich des Nebenwohnsitzes kann aufgezeigt werden, dass hauptsächlich Studierende, die alle zwei bis drei Tage sowie seltener als einmal alle drei Monate die Familie als Grund angeben. Für mehr als die Hälfte der Studierenden, die alle einmal im Monat, alle vierzehn Tage oder einmal in der Woche pendeln, trifft dies ebenfalls zu. Ebenso beeinflusst der Grund der aktiven Integration in Vereinen, Organisationen oder Initiativen für das Leben am Haupt- als auch am Nebenwohnsitz die Pendelhäufigkeit der Studierenden in der vorlesungsfreien Zeit. Hierbei gilt dies vor allem für Studierende, die alle zwei bis drei Tage zwischen ihren Wohnsitzen pendeln. Dies ist womöglich darauf zurückzuführen, dass die Studierenden für eine aktive Integration genügend Zeit an den jeweiligen Standorten verbringen müssen um bspw. bei Treffen dabei sein zu können und dementsprechend auch häufiger zwischen den Wohnstandorten pendeln. Dies gilt auch für den Grund für das Leben am Nebenwohnsitz.

Betreffend der Hypothese *„Besteht eine engere Verbindung zum Wohnort, so wird an diesem die hauptsächlichste Aufenthaltszeit verbracht“* wird festgestellt, dass diese einzig mit der Variable seit wann die Studierenden an ihren Wohnsitzen wohnhaft sind statistisch bestätigt werden kann. Durch die Auswertung wird deutlich, dass ein starker Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen vorliegt. Jedoch konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Gründen für das Leben an den einzelnen Wohnsitzen und dem Aufenthaltsverhältnis festgestellt werden. Die Variablen seit wann die Studierenden an ihren einzelnen Wohnsitzen wohnhaft sind können zur Erklärung der Hypothese herangezogen werden, da meist davon ausgegangen werden kann, dass die Dauer, seit der die Befragten an den Wohnstandorten

leben, einen Einfluss auf die Verbundenheit zum Wohnort hat. Demnach könnte die Vermutung aufgestellt werden, dass eine längere Wohnsitzdauer am Wohnstandort zu einer engeren Verbindung zum Wohnort führt. Dies lässt sich allerdings nicht statistisch bestätigen, weshalb allgemein festgehalten werden kann, dass die Hypothese anhand der statistischen Berechnungen falsifiziert werden muss, bzw. nur teilweise verifiziert werden kann.

Hinsichtlich der Hypothese *„Die Covid-19 bedingten Einschränkungen sowie die Umstellung auf Fernlehre haben einen Einfluss auf die Wohnsituation der Studierenden“* kann anhand der statistischen Auswertung der erhobenen Daten aufgezeigt werden, dass sich für rund zwei Fünftel der Befragten Veränderungen bezüglich der Wohnsituation durch die Covid-19 Pandemie und die damit verbundene Umstellung auf Fernlehre ergeben haben. Diese beziehen sich vor allem auf eine Veränderung des Haupt- bzw. (zweiten) Nebenwohnsitzes sowie auf die Wohnform oder aber auf einen sich daraus ergebenden Leerstand am Haupt- bzw. Nebenwohnsitz. Es konnte zudem festgestellt werden, dass sich vor allem Veränderungen hinsichtlich der Wohnformen ergeben haben. Diese äußern sich insofern, als dass der Anteil jener Studierenden, die mit ihren Eltern oder Großeltern gemeinsam leben gesunken ist. Demzufolge stieg der Anteil der Studierenden, die in einer Wohngemeinschaft oder in einem Studentenwohnheim wohnen. Zudem gaben die Befragten an, dass eine neue Wohnform hinzugekommen ist: das Wohnen in einer mobilen Behausung wie bspw. in einem Zelt oder Van. Anhand der statistischen Analyse konnte zudem ein Zusammenhang zwischen der Wohnform am Haupt- sowie Nebenwohnsitz und der Veränderung der Wohnsituation aufgedeckt werden, welcher sich dadurch äußert, dass vor allem jene Studierende eine Veränderung der Wohnsituation erfahren haben, die am Hauptwohnsitz alleine in der Eigentumswohnung oder Mietwohnung oder mit den Eltern bzw. Großeltern leben. Hinsichtlich der Wohnform am Nebenwohnsitz trifft dies vor allem auf Studierende zu, die in einer zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung, in einer Wohngemeinschaft, alleine in einer Mitwohnung oder mit der eigenen Familie wohnen. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass nun rund vier Prozent der Befragten einen Nebenwohnsitz angeben, die vormals keinen hatten. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass die Umstellung auf Fernlehre nur für einen geringen Anteil der Studierenden (rund 4 % jener, die eine Veränderung angegeben haben; dementsprechend rund 1 % aller Befragten) als ein Einflussfaktor für die Veränderung der Wohnsituation gilt. Vielmehr konnte festgestellt werden, dass sich bei einer Veränderung

der Wohnsituation diese durch die Kombination mehrerer Faktoren verändert hat. Die Einflussfaktoren liegen vor allem in einem erhöhten Aufwand für das Pendeln zwischen den Wohnsitzen durch z.B. verpflichtende Testungen oder aber in Quarantäneverordnungen, Grenzkontrollen, der Ungewissheit, der finanziellen Gründe, als auch in der fehlenden Verbundenheit zum Standort begründet. Demnach reicht das Argument der Fernlehre allein nicht aus, um die Veränderung der Wohnsituation der Studierenden zu begründen. Allgemein betrachtet wird die aufgestellte Hypothese dennoch verifiziert, da vor allem die Covid-19 bedingten Einschränkungen einen Einfluss auf die Veränderung der Wohnsituation haben, welche sich vor allem in der Wohnform ausprägen.

Die Hypothese „Durch ein verändertes Pendelverhalten aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre verändern sich damit die Pendelhäufigkeiten als auch die Aufenthaltsverhältnisse an den jeweiligen Wohnorten“ kann nur teilweise verifiziert werden. Für mehr als 70 Prozent der Befragten, haben sich durch die Covid-19-Einschränkungen bzw. durch die Umstellung auf Fernlehre Veränderungen hinsichtlich des Pendelverhaltens ergeben. Diese äußern sich vor allem darin, dass die Studierenden weniger häufig zwischen ihren Wohnsitzen pendeln und daher häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind. Dies bedeutet konkret, dass rund 70 Prozent der Befragten für einen längeren Zeitraum in Innsbruck sind. Dies spiegelt sich ebenfalls in den Angaben zu den Aufenthaltsverhältnissen wider. Hier lässt sich erkennen, dass im Vergleich zum Zeitpunkt vor der Covid-19 Pandemie sich vor allem die Aufenthaltsverhältnisse während der vorlesungsfreien Zeit verändert haben, da die Studierenden nun auch innerhalb der Ferien häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind. Anhand der statistischen Berechnungen konnten jedoch keine Zusammenhänge zwischen der Veränderung des Pendelverhaltens und den aktuellen Aufenthaltsverhältnissen festgestellt werden. Jedoch konnte ein statistischer Zusammenhang zwischen der Veränderung des Pendelverhaltens durch die Covid-19 Pandemie und der Pendelhäufigkeit aufgezeigt werden, welcher sich darin äußert, dass sich lediglich bei Studierenden, die alle zwei bis drei Tage oder seltener als einmal alle drei Monate zwischen den Wohnsitzen pendeln, keine Veränderungen des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie ergeben haben. Demnach kann festgehalten werden, dass sich die Veränderungen des Pendelverhaltens ausgelöst durch die Covid-19 Pandemie und die Umstellung auf Fernlehre vor allem auf die Pendelhäufigkeiten, nicht aber auf die Aufenthaltsverhältnisse auswirken.

Innerhalb der Befragung gab ein geringer Anteil der Studierenden an, weniger häufig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu pendeln. Begründet werden diese Veränderungen vor allem durch den verringerten Komfort gegenüber anderen Verkehrsmitteln, als auch mit finanziellen Aspekten, Grenzproblemen, da bspw. das Verkehrsmittel nicht über die Staatsgrenze hinweg verkehrt, als auch die Vermeidung von größeren Menschenmengen. Jedoch lässt sich kein statistischer Zusammenhang zwischen der Verringerung des Pendelns mit öffentlichen Verkehrsmitteln und den durch die Covid-19 Pandemie bedingten Veränderungen feststellen. Daher muss die Hypothese *„Aufgrund der Covid-19 bedingten Erschwernisse insbesondere hinsichtlich des Pendelverkehrs nutzen Studierende weniger häufig öffentliche Verkehrsmittel“* falsifiziert werden.

Die statischen Berechnungen zeigen auf, dass die Hypothese *„Im Vergleich zur Prä-Fernlehre-Zeit sind die Studierenden häufiger an ihrem präferiertem Wohnsitz und nicht unbedingt am Wohnsitz in Universitätsnähe“* falsifiziert werden muss. Anhand der Berechnungen kann festgestellt werden, dass rund 71 Prozent der Befragten, die angeben, dass sie nun häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind, den Hauptwohnsitz in Innsbruck haben. Zudem sind etwa 36 Prozent der Befragten, die aufgrund der Veränderungen häufiger an ihrem Nebenwohnsitz sind, ebenfalls in Innsbruck wohnhaft. Dies setzt sich dieser Hypothese entgegen, denn dadurch lässt sich feststellen, dass die Studierenden durch die Covid-19 bedingten Veränderungen und die Umstellung auf Fernlehre hauptsächlich an ihrem Wohnsitz in Universitätsnähe sind. Dies lässt mitunter die Vermutung aufstellen, dass der präferierte Wohnsitz nicht im Kontrast zu einem Wohnsitz in Universitätsnähe stehen muss. Vielmehr gilt hier wohl die Tatsache, dass der Wohnsitz in Universitätsnähe gleichzeitig auch den präferierten Wohnsitz der Geographie-Studierenden darstellt.

Weiters kann die Hypothese *„Aufgrund der Covid-19 bedingten Veränderungen und der Umstellung auf Fernlehre stehen die einzelnen Wohnsitze der Studierenden für längere Zeit leer bzw. werden vollständig aufgegeben“* nicht bestätigt werden, da von den Befragten nur insgesamt zehn bzw. zwölf Personen von einem Leerstand am Haupt- bzw. Nebenwohnsitz sprechen. Dies entspricht einem Anteil von rund sieben bzw. acht Prozent der Befragten, der sehr gering ausfällt. Demnach muss diese Hypothese ebenfalls falsifiziert werden. Jedoch kann

festgehalten werden, dass für einen geringen Anteil der Studierenden die Covid-19 Pandemie bzw. die Umstellung auf Fernlehre als ein Auslöser für den dadurch bedingten Leerstand bzw. die Wohnungsaufgabe gilt. Zudem kann festgestellt werden, dass etwa zwei Drittel der Befragten, bei denen der Hauptwohnsitz aufgegeben wurde, jener Wohnsitz vormals in Innsbruck war. Der Anteil jener, die ihren Nebenwohnsitz aufgegeben haben, welcher vormals in Innsbruck war, entspricht drei Viertel. Jedoch muss hier ergänzt werden, dass diese Angaben wenig aussagekräftig sind, da insgesamt nur ein geringer Anteil der Befragten (drei bzw. vier Prozent) ihren Wohnsitz vollständig aufgegeben haben. Bei dem Großteil der Befragten spielen andere Veränderungen wie die der Wohnform oder des Hinzukommens weiterer Wohnsitze eine größere Rolle.

Die Hypothese *„Soziodemographische Merkmale haben einen Einfluss auf die Wohnsituation sowie das Pendelverhalten vor und während der Covid-19 Pandemie“* kann anhand der statistischen Auswertung der erhobenen Daten verifiziert werden. Es konnte mittels der Befragung einerseits aufgezeigt werden, dass diese Merkmale nicht nur die Veränderungen beeinflussen sondern vielmehr bereits einen Einfluss auf die Wohnform, den Zeitraum, seitdem die Studierenden Geographie an der Universität Innsbruck studieren als auch aufeinander selbst haben. Dies bedeutet konkret, dass festgestellt werden kann, dass sich vor allem Frauen im Bachelor-Studienprogramm befinden ebenfalls wie Studierende mit der schweizerischen, italienische, luxemburgischen und auch österreichischen Staatsbürgerschaft. Zudem kann abgelesen werden, dass vor allem die deutschen sowie österreichischen sowie vorwiegend weiblichen Studierenden bereits vor dem Sommersemester 2020 an der Universität Innsbruck Geographie studieren, wobei ein Großteil der luxemburgischen Staatsbürger*innen seit dem Sommersemester 2020 und damit seit dem Semester in Fernlehre dort studieren. Interessant ist zudem der Einfluss auf die Wohnform am Hauptwohnsitz. Hierbei wird klar, dass vor allem deutsche sowie österreichische Studierende mit den Eltern oder Großeltern gemeinsam wohnen. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass diese ihren Hauptwohnsitz am Heimatort haben. Bei den französischen, niederländischen sowie schweizerischen Studierenden lässt sich ablesen, dass diese ausschließlich in einer Wohngemeinschaft leben, was darauf hindeutet, dass diese Personen ihren Hauptwohnsitz nicht am Heimatort haben. Zudem wird anhand des Studienprogrammes deutlich, dass die Studierenden sich in unterschiedlichen Lebensabschnitten befinden, da vor

allem die Bachelor-Studierenden in einer Wohngemeinschaft oder mit den Eltern bzw. Großeltern leben. Die Master-Studierenden hingegen leben vorwiegend in einer Wohngemeinschaft. Ebenso lässt sich dies anhand der Lokalisierung des Hauptwohnsitzes festmachen, da hierbei klar wird, dass vor allem die Master-Studierenden ihren Hauptwohnsitz in Innsbruck haben. Des weiteren bildet sich diese Vermutung auch innerhalb der Finanzierung des Studiums ab. Hierbei konnte aufgezeigt werden, dass vor allem Bachelor-Studierenden mit der französischen, schweizerischen, luxemburgischen sowie deutschen Staatsangehörigkeit ihr Studium durch die Unterstützung der Eltern finanzieren. Ein großer Teil der Master-Studierenden aber hauptsächlich auch der Doktorat-Studierenden finanziert sich das Studium durch die eigene Erwerbstätigkeit. Dies hängt ebenfalls von der Staatsangehörigkeit ab, da hierbei vor allem Niederländer*innen sowie Österreicher*innen während des Studiums arbeiten. Auffällig ist zudem, dass bei den luxemburgischen Studierenden der Anteil jener, die ihr Studium durch die Unterstützung des Staates finanzieren, am größten ausfällt.

Der Einfluss der soziodemographischen Merkmale lässt sich zudem innerhalb der Pendelhäufigkeiten sowie der Distanzen zwischen den Wohnorten ablesen. Hierbei wird deutlich, dass vor allem die Bachelor-Studierenden sowie die Österreicher*innen, Italiener*innen sowie die Deutschen am häufigsten pendeln. Die luxemburgischen Studierenden pendeln am seltensten. Zudem lässt sich festmachen, dass vor allem zwischen dem Geschlecht und der Distanz zwischen den Wohnsitzen ein merkbarer Zusammenhang erkennbar ist, denn diese ist bei Frauen geringer als bei Männern.

Weiters konnte festgestellt werden, dass jeweils zwischen dem Geschlecht, der Staatsangehörigkeit sowie dem Studienprogramm ein Zusammenhang zur Veränderung der Wohnsituation aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre vorliegt. Konkret bedeutet dies, dass sich vor allem bei den Studierenden, die aus Italien, der Niederlande oder Deutschland stammen, Veränderungen ergeben haben. Ebenfalls lässt sich ablesen, dass die untersuchten soziodemographischen Merkmale einen Zusammenhang zu der Veränderung des Pendelverhaltens aufweisen. Diese äußern sich insofern, dass hierbei vor allem Veränderungen bei den weiblichen Studierenden, die die niederländische, schweizerische, italienische oder luxemburgische Staatsangehörigkeit haben, ablesbar sind. Hinsichtlich der Nationalitäten lässt sich dies damit begründen, dass die jeweiligen Studierenden auch in diesen Ländern ihre Erst- bzw. Zweitwohnsitze haben. Aufgrund der

erschweren Pendelbedingungen während aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen teilweise geschlossenen Grenzen kann hiermit erklärt werden, weshalb vor allem diese Studierenden Veränderungen hinsichtlich des Pendelverhaltens angeben. Diese Vermutung lässt sich ebenfalls darin bestätigen, dass vor allem italienische Studierende angeben, dass Grenzprobleme einen Grund für das verringerte Pendelaufkommen darstellen. Des weiteren lässt sich erkennen, dass vor allem die Staatsangehörigkeit einen Zusammenhang zur konkreten Veränderung der Wohnsituation vorweist, nämlich dass vor allem die niederländischen sowie deutschen Befragten häufiger an ihrem Hauptwohnsitz sind.

6 Fazit

Ziel dieser Masterarbeit war es aufzuzeigen, welche Veränderungen der Multilokalität sich aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen Umstellung von Fern- auf Präsenzlehre für die Geographie-Studierenden der Universität Innsbruck ergeben haben. Hierfür wurde mittels eines Online-Fragebogens das Wohn- sowie Pendelverhalten der Studierenden zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten –einerseits während der Präsenzlehre und vor der Covid-19 Pandemie und andererseits während der Pandemie und der Fernlehre– abgefragt.

Die Ergebnisse dieser Forschung zeigen auf, inwiefern sich Veränderungen hinsichtlich der Wohnstandortwahl sowie des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre ergeben haben. Dabei fällt wider Erwarten auf, dass sich hinsichtlich der Wohnsituation nur für einen kleineren Anteil der Studierenden (rund 37 Prozent) tatsächlich Veränderungen ergeben haben. Diese Veränderungen äußern sich vor allem darin, dass sich der Standort des Wohnsitzes oder die Wohnform verändert hat bzw. es zu einem Leerstand an den unterschiedlichen Wohnsitzen kam. Aus der Datenerhebung geht zudem hervor, dass im Unterschied zur Zeit vor der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre nun weniger Studierende mit den Eltern oder Großeltern zusammen wohnen während zeitgleich der Anteil jener, die in einer Wohngemeinschaft oder in einem Studentenwohnheim leben, gestiegen ist. Des weiteren ist das Wohnen ohne feste Wohneinheit in einem Zelt oder Van während der Pandemie als alternative Wohnform hinzugekommen. Zudem ließ sich ein leichter Zuwachs jener Studierenden erkennen, die seitdem einen Nebenwohnsitz aufweisen. Interessanterweise spielt die Umstellung auf Fernlehre nur für einen geringen Anteil der Studierenden tatsächlich eine Rolle bei der Veränderung der Wohnsituation. Demnach konnte aufgezeigt werden, dass durch die Kombination mehrerer Faktoren, die unabhängig von der Lehrform sind, sich eine Veränderung ergeben hat oder eben nicht. Begründet wurden die Veränderungen vielmehr mit einem aufwendigerem Reisen, Quarantäneverordnungen, Grenzkontrollen, Ungewissheit, finanziellen Gründen und dass die Studierenden nichts mehr an dem jeweiligen Wohnstandort hält.

All jene Gründe legen nahe, dass sich bei den Studierenden ebenfalls das Pendelverhalten verändert hat, welches einen großen Einfluss auf die Multilokalität der Studierenden hat. Hierbei konnte anhand der Untersuchung aufgeschlagen werden, dass sich die

Pendelhäufigkeiten der Studierenden verringert haben. Ebenso wurde aufgezeigt, dass rund 53 Prozent während der Pandemie häufiger an ihrem Hauptwohnsitz waren, dies betraf vor allem den Wohnsitz Innsbruck. Ebenso konnte festgestellt werden, dass rund 16 Prozent häufiger am Nebenwohnsitz waren, welche sich alle auf Wohnstandorte in Deutschland bezogen. Zudem gaben die Studierenden an, häufiger mit dem Auto statt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu pendeln, was vor allem einem geringerem Komfort, Grenzproblemen, finanziellen Aspekten sowie der Vermeidung größerer Menschenansammlungen innerhalb öffentlicher Verkehrsmittel geschuldet ist. Ebenso zeigen die Ergebnisse der Untersuchung auf, dass sich das Aufenthaltsverhältnis insofern verändert hat, als dass die Studierenden während der Pandemie innerhalb der vorlesungsfreien Zeit längere Zeit am Hauptwohnsitz waren. Die Erhebung hat zudem aufgezeigt, dass sich bei dem Großteil der Studierenden keine Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation ergeben haben. Diese Persistenz lässt sich damit begründen, dass die Studierenden aufgrund der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre zwar Veränderungen erfahren haben, welche sich jedoch nicht auf die Wohnsituation umlegen lassen und es vielmehr zu einer höheren Wertschätzung des universitätsnahen Wohnstandortes kommt.

Zudem hat die Untersuchung aufgezeigt, dass regionale Unterschiede in der Herkunft der Studierenden eine Rolle hinsichtlich der Multilokalität spielen. Dies ist insbesondere auf die verschiedenen Distanzen zwischen den Wohnstandorten als auch über die während der Covid-19 Pandemie andauernden Ein- und Ausreisebeschränkungen zurückzuführen. Konkret bedeutet dies, dass Studierende, die eine größere Distanz zwischen den Wohnstandorten aufweisen, geringere Pendelhäufigkeiten aufweisen als andere.

Ebenso hat die vorliegende Forschungsarbeit aufgezeigt, dass vor allem positive Faktoren hinsichtlich der Veränderung der Wohnstandortwahl darin gesehen werden können, dass teils der Wohn- und Studienort Innsbruck intensiver genutzt und wahrgenommen wurde. Negative Aspekte äußern sich vor allem darin, dass durch die phasenweisen Abwesenheiten der Studierenden das Leben der übrigen Bevölkerung als passive Multilokale ebenfalls beeinflusst wird. Dies äußert sich darin, dass durch den teils angegebenen Leerstand der Behausungen während der Covid-19 Pandemie die bereits angespannte Lage am Wohnungsmarkt in Innsbruck weiter verstärkt wird, da somit Behausungen anderen Personen vorenthalten werden.

Ebenso knüpfen die Ergebnisse der hier durchgeführten Forschung an die in Kapitel 2 aufgeführten theoretischen Konzepte an. Hinsichtlich der übergreifenden Theorie der Multilokalität kann anhand dieser Forschungsarbeit festgestellt werden, dass bei den Geographie-Studierenden dieses Phänomen der Aufteilung des alltäglichen Lebens auf mehrere Orte für einen Großteil zutrifft. Der Ausgangsort der Studierenden kann dabei meist als familiärer Wohnstandort bezeichnet werden, der dem Heimatort nahe kommt. Oftmals kommt es ebenso zu einer Übereinstimmung von Herkunftsort und einer der Lebensorte. Ebenso konnte festgestellt werden, dass die Transaktionskosten von Bedeutung sind, da die Studierenden unterschiedliche Distanzen zwischen den Wohnorten aufweisen, die sich teils auch national übergreifend äußern. Dadurch ergeben sich differente Kosten die sich im Finanziellen oder auch Zeitaufwand oder Ähnlichem äußern. Durch die episodischen An- und Abwesenheiten der Studierenden kommt es zu einer räumlichen und zeitlichen Trennung der Lebensbereiche, die sich vor allem darin äußert, dass einige Studierende häufig am Wochenende in ihrer Herkunftsgemeinde oder-stadt sind und sich werktags am Standort in Universitätsnähe aufhalten. Ebenso konnte aufgezeigt werden, dass sich die Studierenden in die Konzepte des klassischen Zweitörtlers sowie des bewussten multilokal Lebenden einordnen lassen. Demnach werden in das Konzept des klassischen Zweitörtlers all jene zusammengefasst, die aus studiumsbedingten Gründen multilokal leben, bei denen es jedoch zu einer enormen Unterscheidung zwischen dem Ausgangort –hier dem Heimatort– und dem Studienort kommt. Dabei zieht es die Studierenden häufig in ihre Heimat zurück, wo sie ein großes Netzwerk an sozialen Kontakten aufweisen. Nach Beendigung des Studiums streben sie an, zu diesen Wohnstandort zurückzukehren. Ebenso fällt eine Gruppe der Studierenden in das Konzept des bewussten Multilokalen, da diese die multilokale Lebensweise freiwillig gewählt haben und der neue Wohnstandort für sie ebenfalls ein Gefühl des Zuhause-Seins vermittelt. Darüber hinaus kann die Theorie anhand der Forschung bestätigt werden, dass eine Ortsverbundenheit zu den Wohnstandorten aufgebaut wird. Dies lässt sich anhand der Ergebnisse aufzeigen, dass die Studierenden nicht nur die Nähe zur Universität oder zum Arbeitsort als Gründe aufgeworfen haben, sondern vielmehr Aspekte der Nähe zu Freunden und der Familie für alle Wohnstandorte eine bedeutende Rolle einnehmen. Ebenso findet das Konzept der residenziellen Multilokalität auf die hier durchgeführte Forschung Anwendung. Da die Studierenden teils angeben, an mehr als einem Wohnstandort ansässig zu sein und dort

auch eine weitere Behausung zur Nutzung zur Verfügung steht kann von einer komplexen Mehrfachverwurzelung der Akteure ausgegangen werden. Ebenso konnte aufgezeigt werden, dass die Studierenden nicht nur aus studiumsbezogenen Gründen an den Wohnstandorten leben, sondern vielmehr der Ansässigkeit von Freunden, der Familie aber auch dem Angebot an Freizeitaktivitäten eine hohe Bedeutung zukommt.

Hinsichtlich des theoretischen Konzeptes der Translokalität kann diese mit der vorliegenden Arbeit bedingt verknüpft werden. Es konnten Anhaltspunkte gefunden werden, dass die Studierenden ein transnationales Netzwerk zwischen ihren Standorten betreiben, indem es zu einer Kommunikation zwischen den Netzwerken kommt. Ebenso kann davon ausgegangen werden, dass es zu einer Reziprozität kommt, die jedoch eher von den Eltern bzw. dem Staat ausgeht, indem die Studierenden beheimatet sind. Ebenso verhält es sich mit der Theorie der Archipelisierung. Hierfür konnten innerhalb der hier durchgeführten Forschung ebenfalls Aspekte gefunden werden, die sich diesem Konzept zuordnen lassen. Dabei findet vor allem die Form des Mikroarchipels Anwendung, bei denen die Orte eine gewisse Relevanz für die Studierenden widerspiegeln. Ebenso kann anhand von subjektiven Symboliken, wie bspw. die familienbezogene Bedeutung, der Wert der Wohnstandorte charakterisiert werden.

Weiterhin stellt sich die Frage wie sich die Zukunft der Geographie-Lehre gestalten wird. Hierbei kann erneut aufgegriffen werden, dass der Einflussfaktor der Umstellung auf Fernlehre nur eine untergeordnete Rolle für die Veränderung der Wohnsituation spielt. Dies zeigt auf, dass die Studierenden nicht nur aus universitären Gründen in Innsbruck sind, sondern auch mit der Umstellung auf Fernlehre und der damit entstandenen Ortsungebundenheit größtenteils in Innsbruck bleiben. Demnach könnte es zukünftig betrachtet von Nutzen sein, die Veranstaltungszeiten an die äußeren Faktoren wie bspw. das Arbeitsleben oder die Freizeitaktivitäten anzupassen.

Für die zukünftige Entwicklung der Multilokalität der Geographie-Studierenden lässt sich anhand der Angaben der Studierenden innerhalb der Erhebung vermuten, dass sich diese wieder auf den Zustand vor der Covid-19 Pandemie ändern wird. Dies bedeutet im Umkehrschluss für einige Studierenden, dass sie wieder häufiger zwischen ihren Wohnstandorten pendeln oder aber wieder mehr Zeit in Innsbruck verbringen werden. Im Kontrast dazu wird von einigen Studierenden der Wunsch ausgesprochen, dass es auch weiterhin bei einer flexibleren Zeiteinteilung und damit einer Ortsungebundenheit bleibt.

Durch die Rückkehr zum vormaligen Zustand vor der Covid-19 Pandemie kann jedenfalls davon angegangen werden, dass dies die Mobilität und Multilokalität der Studierenden weiter verstärkt.

7 Reflexion

Innerhalb der hier verwendeten quantitativen Forschungsmethode und insbesondere der Verwendung der Online-Befragung von Geographie Studierenden kann als problematischer Aspekt vor allem die Repräsentativität betrachtet werden. Da die Stichprobe nicht exakt der Grundgesamtheit entspricht, lassen sich hier vor allem Abweichungen innerhalb des Geschlechts, der Staatsangehörigkeit als auch des Studienprogramms ablesen. Diese äußern sich insofern, als dass hinsichtlich des Geschlechts von einer Abweichung von rund fünf Prozent auszugehen ist. Dabei sind im Vergleich zur Grundgesamtheit bei der Erhebung die weiblichen Befragten überrepräsentiert. Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit kann festgehalten werden, dass hierbei die Abweichungen relativ marginal ausfallen und maximal von einer Abweichung von rund zweieinhalb Prozent auszugehen ist. Betreffend des Studienprogramms lässt sich feststellen, dass es hierbei zu einer Überrepräsentativität der Master-Studierenden kam, wobei eine Abweichung von maximal sieben Prozent gegeben ist. Weitere Daten bezüglich der Grundgesamtheit lagen für diese Arbeit nicht vor. Daher ist ebenso möglich, dass die Stichprobe eine differente Altersstruktur als die Grundgesamtheit aufweist bzw. sich auch in weiteren Punkten davon unterscheidet. Zudem kann als negativer Aspekt der Zugang zur Umfrage betrachtet werden, da hierfür ein Internetzugang notwendig war. Zudem müssen die Befragten erst einmal Interesse an der Thematik zeigen, weshalb es zu einer Selektivität der Studierenden kommt. Dieser wird zudem durch den erhöhten Zeitaufwand für die Befragung verstärkt, da die Erhebung das Verhalten zweier unterschiedlicher Zeitpunkte abfragt. Die Befragten wurden für die Erhebung über das Aussenden innerhalb eines E-Mail Verteilers zu der Umfrage eingeladen. Dieser Verteiler entspricht allerdings in Summe nicht der Grundgesamtheit, denn es liegt eine Überrepräsentativität vor. Zudem gibt es keine Auskunft darüber, wie sich die Gesamtheit der in dem E-Mail Verteiler gelisteten Studierenden charakterisieren lässt. Darüber hinaus wurden die Geographie-Studierenden auch von den Lehrveranstaltungsleiter*innen zur Umfrage eingeladen. Daher und auch aufgrund des Nutzen eines anonymen Online-Fragebogens kann nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Befragte den Fragebogen mehrfach ausgefüllt haben. Zudem bleibt aufgrund der Anonymität nicht nachvollziehbar, wer genau an der Befragung teilgenommen hat. Daher kann ebenfalls nicht ausgeschlossen werden, dass Personen in der Umfrage auftauchen, die nicht im Fachbereich der Geographie an der Universität Innsbruck immatrikuliert sind. Ebenfalls bleibt offen, ob der Fragebogen

eigenständig ausgefüllt wurde oder mit Hilfe weiterer Personen, die die subjektiven Meinungen der befragten Personen manipuliert haben können. All diese Aspekte stellen mögliche Verzerrungen innerhalb der Ergebnisse dar, die nicht nachprüfbar sind. Darüber hinaus können die teilweise vorhandenen unvollständig beantworteten Fragebögen als kritisch betrachtet werden, da hiermit für spätere Fragen teilweise keine gültigen Antworten mehr generiert wurden. Zudem ist als negativer Aspekt auch die Form des Fragebogens zu werten, da durch den hohen Standardisierungsgrad zwar die Auswertung leichter fällt, der Informationsgehalt darüber hinweg allerdings nicht gegeben ist. Um einen umfangreichen Informationsgehalt zu erreichen würde sich daher am ehesten eine Kombination aus quantitativer Erhebung mittels eines Fragebogens und daran anknüpfender qualitativer Interviews anbieten.

Jedoch zeigt die hier verwendete Online-Befragung auch positive Merkmale dieser Form der Datenerhebung auf. Denn hiermit kann durch einen relativ geringen Ressourcenaufwand eine hohe Reichweite an Befragten erreicht werden. Ebenso als positiv zu betrachten ist der für sozialwissenschaftliche Umfragen im Rahmen einer Masterarbeit erfolgte positive Rücklauf von rund 37 Prozent. Als weiterer Vorteil kann die hohe Datenqualität aufgrund der Durchführung eines Online-Fragebogens gesehen werden. Da die Daten auf Servern zwischengespeichert werden, entfällt somit die spätere händische Eintragung der Ergebnisse in ein Analyseprogramm, wodurch Tippfehler eingespart werden und die Nachvollziehbarkeit der Daten gegeben ist. Ebenso als positiv zu betrachten ist die Minimierung der Interviewereffekte da hierdurch eher davon ausgegangen werden kann, dass die tatsächliche Meinung der Befragten abgefragt wurde.

Um die Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation und des Pendelverhaltens aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit verbundenen Umstellung auf Fernlehre genauer zu analysieren, würde sich eine qualitative Untersuchung der Befragten Geographie-Studierenden für zukünftige Forschungen anbieten. Dies trifft ebenfalls auf jene Befragten zu, die keine Veränderungen angaben. Hierbei wäre es von besonderem Interesse mittels qualitativer Interviews herauszufinden, was einerseits die Veränderungen begründet und andererseits die Persistenz dieser Personengruppe erklärt. Allerdings stellt es zukünftige Forscher*innen vor die Herausforderung, genau die Befragten ausfindig zu machen, die eine oder eben keine Veränderung angegeben haben, da die Studierenden anonym befragt

wurden. Für die weiterführende Forschung wäre es ebenfalls interessant zu untersuchen, inwiefern Unterschiede hinsichtlich des Studiengangs erkennbar sind. Hierbei könnte es von Interesse sein, die erhobenen Daten mit einer Befragung aus einem anderen Fachbereich zu vergleichen, innerhalb dessen beispielsweise nicht so stark auf Fernlehre gesetzt wurde wie innerhalb des Fachbereichs der Geographie. Darüber hinaus könnte untersucht werden, ob und inwiefern sich die gegenständliche Situation nochmals verändert hat, da innerhalb der Universität mittlerweile auf Hybridlehre, also auf Präsenz- und Fernlehre umgestellt wurde. Ebenfalls könnten mit Hilfe der bereits erhobenen Daten weiterführende Berechnungen wie beispielsweise eine Cluster- oder Regressionsanalyse durchgeführt werden.

8 Literaturverzeichnis

- AEPLI, J., L. GASSER, E. GUTZWILLER, A. TETTENBORN (2016⁴): Empirisches wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- BAUR, N., J. BLASIUS (2014): Methoden der empirischen Sozialforschung. Ein Überblick. *In*: BAUR, N., J. BLASIUS (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 41-64.
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR GEOGRAPHIE (DGfG) (Hrsg.) (2002): Grundsätze und Empfehlungen für die Lehrplanarbeit im Schulfach Geographie. URL: <http://geographiedidaktik.org/wp-content/uploads/2014/05/curriculum2000.pdf> (zuletzt aufgerufen: 2021-10-04).
- DITTRICH-WESBUER, A., C. KRAMER, C. DUCHÊNE-LACROIX, P. RUMPOLT (2015): Multi-local living arrangements. Approaches to quantification in german language official statistics and surveys. – Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 106, 4, S. 410-424.
- DITTRICH-WESBUER, A., J. PLÖGER (2013): Multilokalität und Transnationalität. Neue Herausforderungen für Stadtentwicklung und Stadtpolitik. – Raumforschung und Raumordnung, 71, S. 195-205.
- DUCHÊNE-LACROIX, C. (2015): Archipel oder die Territorialität in der Multilokalität der Lebenswelt. *In*: WEICHART, P., P. A. RUMPOLT (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 218-239.
- EICHHORN, S., M. SCHULWITZ (2017): Berufsbedingte Multilokalität. Zweitwohnsitzpotenziale als neue Aspekte der Stadtentwicklung. *In*: SCHLUMP, C., B. ZASPEL-HEISTERS (Hrsg.) (2017): Neue Leitbilder für die Raumentwicklung in Deutschland. Rahmenbedingungen, Entwicklungsstrategien und Umsetzungskonzepte. Hannover: Arbeitsberichte der ARL 19, S. 62-75.
- ENGEL, U., B. J. SCHMIDT (2014): Unit- und Item-Nonresponde. *In*: BAUR, N., J. BLASIUS (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 331-348.
- FREYTAG, T., H. GEBHARDT, U. GEBHARDT, D. WASTL-WALTER (Hrsg.) (2016): Humangeographie kompakt. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum.

- GOLDENSTEIN, J., M. HUNOLDT, P. WALGENBACH (2018): Wissenschaftliche(s) Arbeiten in den Wirtschaftswissenschaften. Themenfindung. Recherche. Konzeption. Methodik. Argumentation. Wiesbaden: Springer Gabler.
- HESSE, M., J. SCHEINER (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels. Eine Typologie multilokalen Wohnens. – Geographische Zeitschrift, 95, 3, S. 138-154.
- HILTI, N. (2009): Multilokales Wohnen. Bewegungen und Verortungen. – Informationen zur Raumentwicklung, 1/2, S. 77-86.
- HILTI, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer VS.
- LANGE, L. (2018): Leben an mehreren Orten. Multilokalität, Ortsbindung und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Berlin: Lit Verlag.
- LANGE, L. (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität, Ortsbindung und bürgerschaftliches Engagement. In: STEINFÜHRER, A., L. LASCHEWSKI, T. MÖLDERS, R. SIEBERT (Hrsg.): (2019): Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements. Berlin: Lit Verlag, S. 153-169.
- LEMMER, G., M. GOLLWITZER (2018): Quantitative Forschung. In: DECKER, O. (Hrsg.) (2018): Sozialpsychologie und Sozialtheorie. Band 1: Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 245-280.
- PAIER, D. (2010): Quantitative Sozialforschung. Eine Einführung. Wien: Facultas. wuv.
- PETZOLD, K., N. HILTI (2015): Intentionen zur Multilokalisierung bei Akademikerinnen und Akademikern. Biografische Erfahrungen als „Eisbrecher“. In: SCHEINER, J., C. HOLZRAU (2015): Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Wiesbaden: Springer VS, S. 277-293.
- PISSAREK, M. (2018): Quantitative Forschung. In: BOELMANN, J. (Hrsg.) (2018): Empirische Forschung in der Deutschdidaktik. Band 1: Grundlagen.. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 129-146.
- RAITHEL, J. (2008²): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- REICHERTZ, J. (2014): Empirische Sozialforschung und soziologische Theorie. In: BAUR, N., J. BLASIUS (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 65-80.

- ROLSHOVEN, J. (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. – Zeitschrift für Volkskunde, 102, II, S. 179-194.
- ROLSHOVEN, J. (2007): Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. – Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 103, S. 157-179.
- SCHAD, H. (2015): Werknetze des multilokalen Wohnens. Methodologische Implikationen der Akteursnetzwerktheorie. In: WEICHHART, P., P. A. RUMPOLT (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 266-313.
- SCHMIDT-KALLERT, E. (2011): Transnationalisierung, Multilokalität und Stadt. In: ILS – INSTITUT FÜR LANDES UND STADTENTWICKLUNGSFORSCHUNG (2011): Jahresbericht 2011. Dortmund: ILS – Institut für Landes und Stadtentwicklungsforschung S. 11-20.
- SPEKTRUM AKADEMISCHER VERLAG (2001): Lexikon der Geographie: Humangeographie. URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/humangeographie/3596> (zuletzt aufgerufen 2021-09-28).
- STATISTIK AUSTRIA (2020): Adress GWR online. Handbuch Teil A, Kapitel 3, Datenerfassung und Nutzungsmöglichkeiten. Version 1.5. Wien: Bundesanstalt Statistik Österreich.
- STATISTIK AUSTRIA (2021): Abgestimmte Erwerbsstatistik 2019. Nebenwohnsitzfälle laut ZMT. Gebietsstand 2019. Wien: Bundesanstalt Statistik Österreich.
- TAUSENDPFUND, M. (2019): Quantitative Datenanalyse. Eine Einführung mit SPSS. Wiesbaden: Springer VS.
- UNIVERSITÄT INNSBRUCK (2020): Zahlen und Fakten. Belegte Studien. Nationalität. Sommersemester 2020, Stichtag: 01.07.2020. URL: https://orawww.uibk.ac.at/public_prod/owa/stv01_pub.studien?sem_id_in=2020S&stat_in=1&land_in=1&export_in=N (zuletzt aufgerufen: 2021-10-12).
- WAGNER, P., L. HERING (2014): Online Befragung. In: BAUR, N., J. BLASIVUS (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 661-674.
- WEICHHART, P. (2009): Multilokalität. Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. – Informationen zur Raumentwicklung, 1, 2, S. 1-14.
- WEICHHART, P. (2015): Residential multi-locality. In search of theoretical frameworks. – Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 106, 4, S. 378-391.

- WEICHHART, P., P. A. RUMPOLT (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung.
- WEISKE, C., K. PETZOLD, D. ZIEROLD (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht auf dem DFG-Projekt „Neue multilokale Haushaltstypen“ (2006-2008). – Informationen zur Raumentwicklung, 1/2, S. 67-75.
- WEISKE, C., K. PETZOLD, H. SCHAD (2015): Multi-local living. The approaches of Rational Choice Theory, Sociology of Everyday Life and Actor-Network Theory. – Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 106, 4, S. 392-408.
- WISBAUER, A., A. KAUSL, S. MARIK-LEBECK, H. VENNINGEN-FRÖHLICH (2015): Multilokalität in Österreich: Regionale und soziodemographische Struktur der Bevölkerung mit mehreren Wohnsitzen. *In*: WEICHHART, P., P. A. RUMPOLT (Hrsg.) (2015): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 83-120.
- WOOD, G., N. HILTI, C. KRAMER, M. SCHIER (2015): A residential perspective on multi-locality. Editorial. – Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 106, 4, S. 363-377.

Anhang

Fragebogen Online-Befragung

Wohnstandortwahl von Geographie-Studierenden unter Einfluss von COVID-19

Liebe/r Teilnehmer*in

im Rahmen meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit der Wohnstandortwahl von Geographie-Studierenden in Innsbruck **VOR** und **WÄHREND** der Umstellung auf Fernlehre und brauche dafür Ihre Hilfe!

Gerne würde ich mehr zu Ihrer Wohnstandortwahl sowie Ihrem Pendelverhalten erfahren.

Der Fragebogen wird etwa 5-10 Minuten in Anspruch nehmen.

Ich freue mich sehr über Ihre Teilnahme.

Für den Erfolg der Studie ist es wichtig, dass der Fragebogen vollständig ausgefüllt wird und keine der Fragen ausgelassen werden.

Alle Daten werden anonym erhoben, sie können Ihrer Person nicht zugeordnet werden und werden streng vertraulich behandelt.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Um den Fragebogen zu starten, klicken Sie bitte auf den "Weiter"-Button rechts unten.

Geographie-Studium an der Universität Innsbruck

Studieren Sie Geographie an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck?

Ja

Nein

Seit wann studieren Sie Geographie in Innsbruck?

Vor dem Sommersemester 2020

Seit dem Sommersemester 2020

Hat sich aufgrund von Studienzwecken Ihre Wohnsituation verändert?

- Ja
- Nein
- keine Angabe

Was sind Gründe dafür, dass sich Ihre Wohnsituation aufgrund von Studienzwecken verändert hat? Mehrfachnennung möglich.

- Ich möchte den Uni-Alltag erleben
- Ich möchte eigenständig leben
- Meine Freunde leben hier
- Meine Familie lebt hier
- Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)
- Nähe zur Universität
- Nähe zum Arbeitsort
- Die Covid-19 bedingten Erschwernisse beim Pendeln sind mir zu groß
- Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass sich Ihre Wohnsituation aufgrund von Studienzwecken nicht verändert hat? Mehrfachnennung möglich.

- Es lohnt sich nicht, da ich sowieso nicht in die Uni gehen kann.
- Durch die Umstellung auf Fernlehre ist es mir erst möglich, an der Universität Innsbruck zu studieren
- Ich kenne dort niemanden
- Angst
- Ungewissheit
- Finanzielle Gründe
- Es ist für mich einfacher, an meinem jetzigen Standort zu bleiben
- Die Distanz zu meiner Herkunftsstadt/-gemeinde ist zu groß
- Ich möchte meinen Wohnsitz nicht aufgeben
- Die Covid-19 bedingten Erschwernisse beim Pendeln sind mir zu groß
- Sonstiges

Inwiefern wird sich Ihre Wohnstandortwahl nach Corona ändern? Bitte führen Sie Ihre Überlegungen aus.

Wohnstandortwahl vor Covid-19

Die folgenden Fragen beziehen sich auf den normalen Uni-Alltag **VOR** Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre, also in etwa **bis zum Sommersemester 2020**.

Wo ist Ihr Hauptwohnsitz? (**VOR** Covid-19)

Definition Hauptwohnsitz: Wohnsitz, an dem Sie sich **mehr** als die Hälfte des Jahres aufhalten. Für meine Forschung ist es irrelevant, wo Sie nun tatsächlich melderechtlich Ihren Hauptwohnsitz haben.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT, DE, IT, CH,...) an.

AT 6020 (Innsbruck)

Sonstiges

Seit wann leben Sie an Ihrem Hauptwohnsitz? Bitte geben Sie das Jahr an, seitdem Sie dort leben.

Wie leben Sie an Ihrem Hauptwohnsitz?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass Sie an Ihrem Hauptwohnsitz leben? Mehrfachnennung möglich

Freunde

Familie

Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)

soziales / politisches Engagement

aktive Integration in Vereinen / Organisationen / Initiativen

Nähe zur Universität

Nähe zum Arbeitsort

Sonstiges

Haben Sie einen oder mehrere Nebenwohnsitz(e)? (**VOR** Covid-19)

Definition Nebenwohnsitz(e): Wohnsitz(e), an dem (denen) Sie sich **weniger** als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen (mehrere) Nebenwohnsitz(e) melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Ja, ich habe einen Nebenwohnsitz

Ja, ich habe zwei Nebenwohnsitze

Ja, ich habe drei Nebenwohnsitze

Ja, ich habe mehr als drei Nebenwohnsitze

Nein, ich habe keinen Nebenwohnsitz

Die folgenden Fragen beziehen sich auf den normalen Uni-Alltag **VOR** Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre, also in etwa **bis zum Sommersemester 2020**

Wo ist Ihr (1.) Nebenwohnsitz? (vor Covid-19)

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 2. Nebenwohnsitz? (vor Covid-19)

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 3. Nebenwohnsitz? (vor Covid-19)

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 4. Nebenwohnsitz? (vor Covid-19)

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Seit wann leben Sie an Ihrem (1.) Nebenwohnsitz? Bitte geben Sie das Jahr an, seitdem Sie dort leben.

Seit wann leben Sie an Ihrem 2. Nebenwohnsitz? Bitte geben Sie das Jahr an, seitdem Sie dort leben.

Seit wann leben Sie an Ihrem 3. Nebenwohnsitz? Bitte geben Sie das Jahr an, seitdem Sie dort leben.

Seit wann leben Sie an Ihrem 4. Nebenwohnsitz? Bitte geben Sie das Jahr an, seitdem Sie dort leben.

Wie leben Sie an Ihrem (1.) Nebenwohnsitz?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Wie leben Sie an Ihrem 2. Nebenwohnsitz?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Wie leben Sie an Ihrem 3. Nebenwohnsitz?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Wie leben Sie an Ihrem 4. Nebenwohnsitz?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass Sie an Ihrem (1.) Nebenwohnsitz leben? Mehrfachnennung möglich.

Freunde

Familie

Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)

soziales / politisches Engagement

aktive Integration in Vereinen / Organisationen / Initiativen

Nähe zur Universität

Nähe zum Arbeitsort

Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass Sie an Ihrem 2. Nebenwohnsitz leben? Mehrfachnennung möglich.

Freunde

Familie

Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)

soziales / politisches Engagement

aktive Integration in Vereinen / Organisationen / Initiativen

Nähe zur Universität

Nähe zum Arbeitsort

Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass Sie an Ihrem 3. Nebenwohnsitz leben? Mehrfachnennung möglich.

Freunde

Familie

Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)

soziales / politisches Engagement

aktive Integration in Vereinen / Organisationen / Initiativen

Nähe zur Universität

Nähe zum Arbeitsort

Sonstiges

Was sind Gründe dafür, dass Sie an Ihrem 4. Nebenwohnsitz leben? Mehrfachnennung möglich.

Freunde

Familie

Angebot an Freizeitaktivitäten (MTB, Klettern, Ski fahren,...)

soziales / politisches Engagement

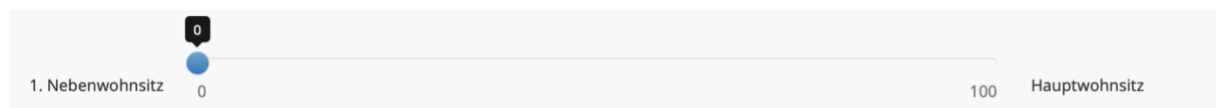
aktive Integration in Vereinen / Organisationen / Initiativen

Nähe zur Universität

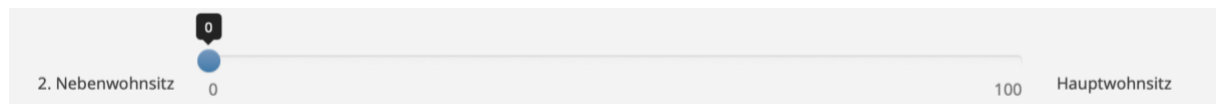
Nähe zum Arbeitsort

Sonstiges

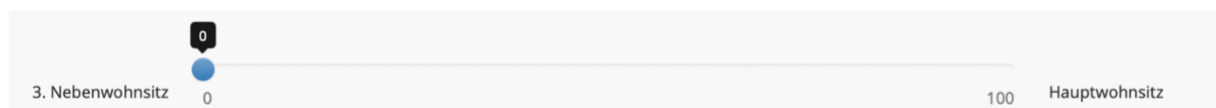
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem (1.) Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit ein?



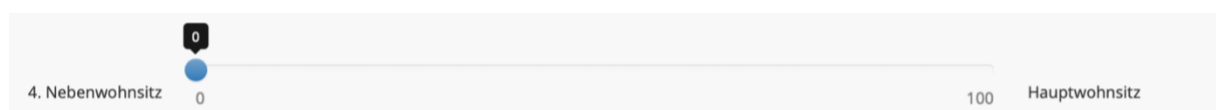
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 2. Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit ein?



Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 3. Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit ein?



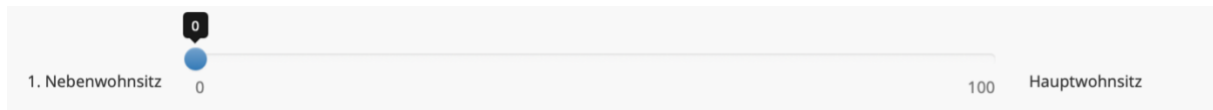
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 4. Nebenwohnsitz während der Vorlesungszeit ein?



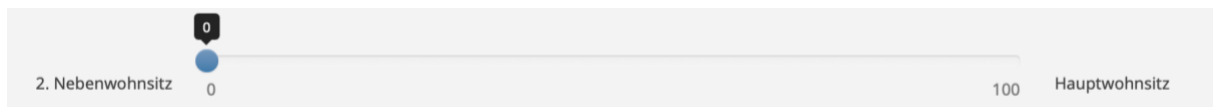
Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear

here.

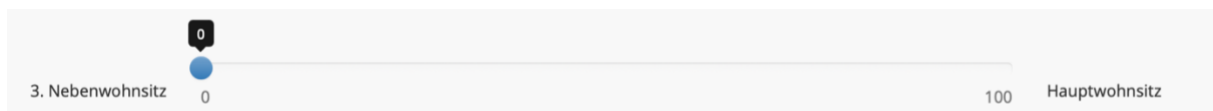
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem (1.) Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit ein?



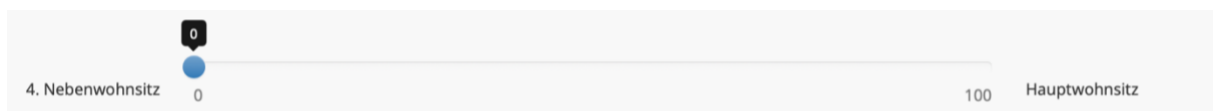
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 2. Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 3. Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem Hauptwohnsitz und Ihrem 4. Nebenwohnsitz während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Wie groß ist die Distanz zwischen Ihrem Haupt- und Ihrem (1.) Nebenwohnsitz?

- Bis zu 50 km
- 50 - 100 km
- 100 - 200 km
- 200 - 300 km
- 300 - 400 km
- 400 - 500 km
- Mehr als 500 km
- keine Angabe

Wie groß ist die Distanz zwischen Ihrem Haupt- und Ihrem 2. Nebenwohnsitz?

- Bis zu 50 km
- 50 - 100 km
- 100 - 200 km
- 200 - 300 km
- 300 - 400 km
- 400 - 500 km
- Mehr als 500 km
- keine Angabe

Wie groß ist die Distanz zwischen Ihrem Haupt- und Ihrem 3. Nebenwohnsitz?

- Bis zu 50 km
- 50 - 100 km
- 100 - 200 km
- 200 - 300 km
- 300 - 400 km
- 400 - 500 km
- Mehr als 500 km
- keine Angabe

Wie groß ist die Distanz zwischen Ihrem Haupt- und Ihrem 4. Nebenwohnsitz?

- Bis zu 50 km
- 50 - 100 km
- 100 - 200 km
- 200 - 300 km
- 300 - 400 km
- 400 - 500 km
- Mehr als 500 km
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und (1.) Nebenwohnsitz) während der Vorlesungszeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 2. Nebenwohnsitz) während der Vorlesungszeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 3. Nebenwohnsitz) während der Vorlesungszeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 4. Nebenwohnsitz) während der Vorlesungszeit?

Alle 2 - 3 Tage

Einmal in der Woche

Alle 14 Tage

Einmal im Monat

Einmal alle drei Monate

Nur in den Semesterferien

A6

Seltener

keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und (1.) Nebenwohnsitz) während der vorlesungsfreien Zeit?

Alle 2 - 3 Tage

Einmal in der Woche

Alle 14 Tage

Einmal im Monat

Einmal alle drei Monate

Nur in den Semesterferien

Seltener

keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 2. Nebenwohnsitz) während der vorlesungsfreien Zeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 3. Nebenwohnsitz) während der vorlesungsfreien Zeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Wie häufig pendeln Sie zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 4. Nebenwohnsitz) während der vorlesungsfreien Zeit?

- Alle 2 - 3 Tage
- Einmal in der Woche
- Alle 14 Tage
- Einmal im Monat
- Einmal alle drei Monate
- Nur in den Semesterferien
- Seltener
- keine Angabe

Welche Verkehrsmittel nutzen Sie, um zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und (1.) Nebenwohnsitz) zu pendeln? Mehrfachnennung möglich.

Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus,..)

Eigener Pkw

Mitfahrgelegenheit

Carsharing

Rad

Sonstiges

Welche Verkehrsmittel nutzen Sie, um zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 2. Nebenwohnsitz) zu pendeln? Mehrfachnennung möglich.

Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus,..)

Eigener Pkw

Mitfahrgelegenheit

Carsharing

Rad

Sonstiges

Welche Verkehrsmittel nutzen Sie, um zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 3. Nebenwohnsitz) zu pendeln? Mehrfachnennung möglich.

Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus,..)

Eigener Pkw

Mitfahrgelegenheit

Carsharing

Rad

Sonstiges

Welche Verkehrsmittel nutzen Sie, um zwischen Ihren Wohnsitzen (Hauptwohnsitz und 4. Nebenwohnsitz) zu pendeln? Mehrfachnennung möglich.

Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus,..)

Eigener Pkw

Mitfahrgelegenheit

Carsharing

Rad

Sonstiges

Wohnstandortwahl während Covid-19

In den folgenden Fragen geht es um die Wohnsituation **seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre**, also in etwa **ab dem Sommersemester 2020**.

Hat sich Ihre Wohnsituation durch Covid-19 und die Umstellung auf Fernlehre verändert?

Ja

Nein

Inwiefern hat sich Ihre Wohnsituation verändert? Mehrfachnennung möglich.

Mein Haupt- bzw. Nebenwohnsitz(e) hat/haben sich verändert

Meine Wohnung / mein Zimmer an meinem Hauptwohnsitz steht leer

Meine Wohnung / mein Zimmer an meinem Nebenwohnsitz steht leer

Ich habe meinen Hauptwohnsitz vollständig aufgegeben

Ich habe meinen Nebenwohnsitz vollständig aufgegeben

Meine Wohnform hat sich verändert

Ich habe nun einen (mehrere) Nebenwohnsitz(e)

Sonstiges

Wie leben Sie nun?

In einer Wohngemeinschaft

Im Studentenwohnheim

Alleine in einer Mietwohnung

Alleine in meiner Eigentumswohnung

In einer mir zur Nutzung überlassenen Eigentumswohnung (z.B. Eigentumswohnung der Eltern)

Mit Eltern/Großeltern

Mit meiner Familie (Lebenspartner*in, Kinder)

Sonstiges

Welcher Ihrer Wohnstandorte hat/haben sich verändert? Mehrfachnennung möglich.

Mein Hauptwohnsitz hat sich verändert

Mein Nebenwohnsitz hat sich verändert

Sonstiges

Welcher Ihrer Nebenwohnsitze hat sich verändert?

1. Nebenwohnsitz

2. Nebenwohnsitz

3. Nebenwohnsitz

4. Nebenwohnsitz

Sonstiges

Wo ist Ihr Hauptwohnsitz nun? (seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre)

Definition Hauptwohnsitz: Wohnsitz an dem Sie sich **mehr** als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, wo Sie nun tatsächlich melderechtlich Ihren Hauptwohnsitz haben.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

AT 6020 (Innsbruck)

Sonstiges

Wie viele neue Nebenwohnsitze haben Sie nun?

Definition Nebenwohnsitz: Wohnsitz, an dem Sie sich weniger als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen Nebenwohnsitz melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Ich habe einen neuen Nebenwohnsitz

Ich habe zwei neue Nebenwohnsitze

Ich habe drei neue Nebenwohnsitze

Ich habe mehr als drei neue Nebenwohnsitze

Wo ist Ihr (1.) Nebenwohnsitz nun? (seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre)

Definition Nebenwohnsitz: Wohnsitz an dem Sie sich weniger als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen Nebenwohnsitz melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 2. Nebenwohnsitz nun? (seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre)

Definition Nebenwohnsitz: Wohnsitz an dem Sie sich weniger als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen Nebenwohnsitz melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 3. Nebenwohnsitz nun? (seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre)

Definition Nebenwohnsitz: Wohnsitz an dem Sie sich weniger als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen Nebenwohnsitz melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Wo ist Ihr 4. Nebenwohnsitz nun? (seit Covid-19 und der Umstellung auf Fernlehre)

Definition Nebenwohnsitz: Wohnsitz an dem Sie sich weniger als die Hälfte des Jahres aufhalten.

Für meine Forschung ist es irrelevant, ob Sie überhaupt einen Nebenwohnsitz melderechtlich haben und wo dieser (diese) tatsächlich sind.

Bitte geben Sie die Postleitzahl der Stadt/Gemeinde sowie den internationalen Ländercode (z.B. AT 6020) an.

Was sind Gründe für die Veränderung? Mehrfachnennung möglich.

Angst (z.B. Infektion in Hotspot-Region)

Ungewissheit

Finanzielle Gründe

Mich hält nichts mehr an diesem Wohnstandort

Grenzkontrollen

Quarantäneverordnungen

Aufwendigeres Reisen (durch z.B. Testungen o.Ä.)

Sonstiges

Hat sich aufgrund der Covid-19 bedingten Einschränkungen (z.B. Grenzkontrollen, Quarantäne-Verordnungen) Ihr Pendelverhalten (Verkehrsmittel, Häufigkeit) verändert?

Ja

Nein

Hat sich aufgrund der Umstellung auf Fernlehre Ihr Pendelverhalten (Verkehrsmittel, Häufigkeit) verändert?

Ja

Nein

Inwiefern hat sich Ihr Pendelverhalten verändert? Mehrfachnennung möglich.

Ich pendle weniger häufig zwischen meinen Wohnstandorten

Ich pendle nun nur noch mit dem Auto

Ich pendle nur noch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (Zug, Bus,...)

Da mir das pendeln erschwert wird, bin ich häufiger an meinem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz als zuvor

Da mir das pendeln erschwert wird, bin ich häufiger an meinem (ggf. neuen) Nebenwohnsitz als zuvor

Sonstiges

An welchem Ihrer Nebenwohnsitze sind Sie aufgrund Ihres veränderten Pendelverhaltens nun häufiger?

1. Nebenwohnsitz

2. Nebenwohnsitz

3. Nebenwohnsitz

4. Nebenwohnsitz

Was sind Gründe dafür, dass Sie nun weniger häufig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln pendeln?

Finanzielle Gründe

Angst vor Infektion

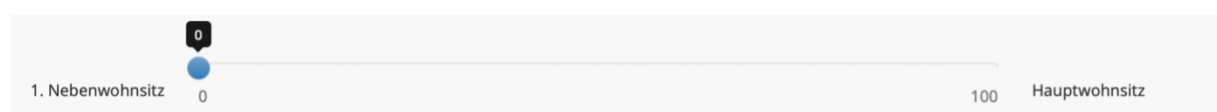
Vermeidung von größeren Menschenmengen

Komfort

Grenzprobleme (z.B. Zug fährt nicht mehr über die Grenze)

Sonstiges

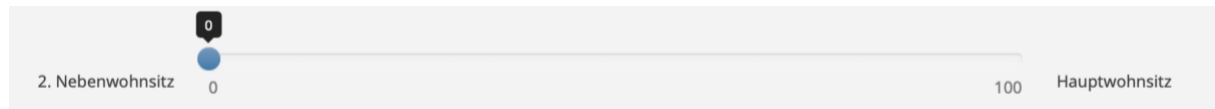
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) (1.) Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der Vorlesungszeit ein?



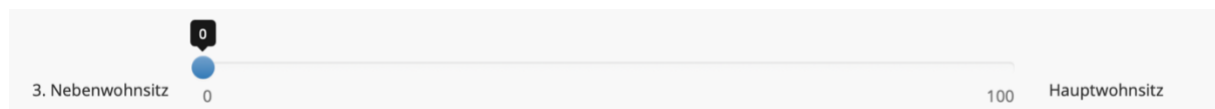
Error! Use the Home tab to apply Überschrift 1 to the text that you want to appear

here.

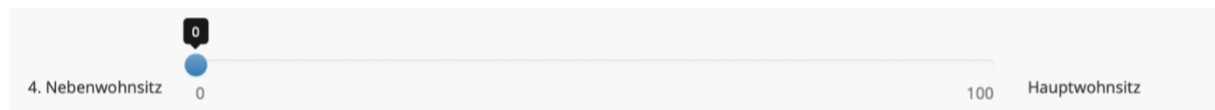
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 2. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der Vorlesungszeit ein?



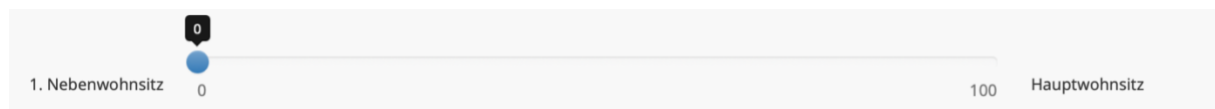
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 3. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der Vorlesungszeit ein?



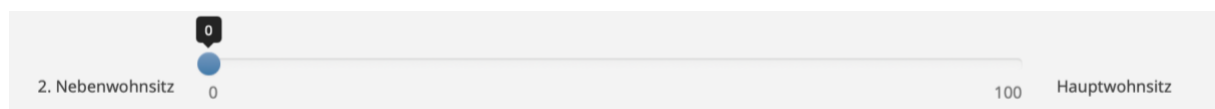
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 4. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der Vorlesungszeit ein?



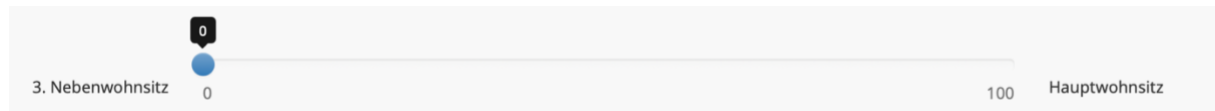
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) (1.) Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der vorlesungsfreien Zeit ein?



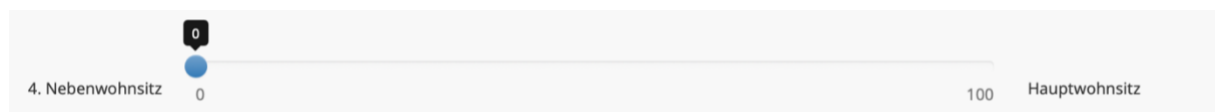
Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 2. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 3. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Wie schätzen Sie Ihr Aufenthaltsverhältnis zwischen Ihrem (ggf. neuen) Hauptwohnsitz und Ihrem (ggf. neuen) 4. Nebenwohnsitz seit der Umstellung auf Fernlehre während der vorlesungsfreien Zeit ein?



Welche positiven Veränderungen können Sie durch Covid-19 und die Umstellung auf Fernlehre hinsichtlich Ihrer Wohnsituation feststellen?

Welche negativen Veränderungen können Sie durch Covid-19 und die Umstellung auf Fernlehre hinsichtlich Ihrer Wohnsituation feststellen?

Inwiefern denken Sie, wird sich Ihre Wohnsituation nach Covid-19 verändern? Bitte führen Sie Ihre Überlegungen aus.

Soziodemographie

Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

Männlich

Weiblich

Divers

keine Angabe

In welchem Jahr sind Sie geboren? Bitte geben Sie Ihr Geburtsjahr an.

Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

- Österreichische Staatsangehörigkeit
- Deutsche Staatsangehörigkeit
- Italienische Staatsangehörigkeit
- Schweizerische Staatsangehörigkeit
- Liechtensteinische Staatsangehörigkeit
- Sonstiges

Haben Sie eigene Kinder?

- Ja
- Nein
- keine Angabe

Wie viele Kinder haben Sie?

Welchen Abschluss streben Sie in Ihrem jetzigen Geographie-Studium an der Universität Innsbruck an?

- Bachelor
- Master
- Doktorat
- keine Angabe

In welchem Fachsemester befinden Sie sich in Ihrem jetzigen Geographie-Studium an der Universität Innsbruck?

Wie finanzieren Sie Ihr Studium? Mehrfachnennung möglich.

Durch die Unterstützung meiner Eltern oder anderer Verwandter

Durch das Einkommen meines Partners / meiner Partnerin

Durch die Unterstützung des Staates (staatliche Stipendien)

Durch private Stipendien

Durch einen Studienkredit

Durch eigene Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit

Durch eigene Erwerbstätigkeit während der vorlesungsfreien Zeit

Durch eigene Rücklagen

Sonstiges

Möchten Sie unabhängig zu den gelisteten Fragen zum Thema Studium unter Covid-19 mir noch etwas mitteilen?

Vielen Dank für die Teilnahme!

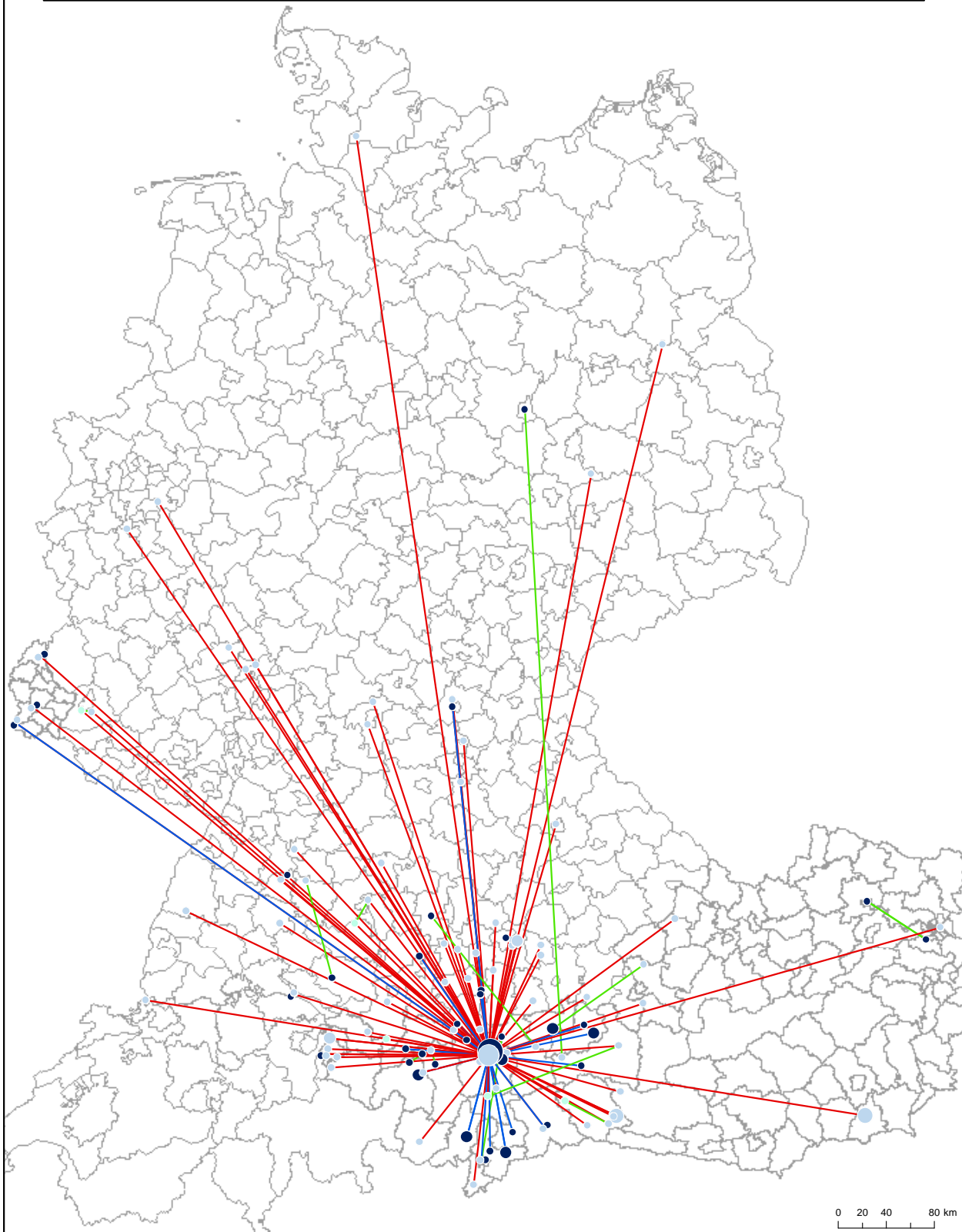
Wenn Sie Personen in Ihrem Umfeld kennen, die für mich als Zielgruppe relevant sind, freue ich mich wenn Sie meinen Fragebogen weiterleiten:

<https://umfrage.uibk.ac.at/limesurvey/allgemein/index.php/785778?lang=de>

Ihre Antworten wurden gespeichert.

Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Pendlerverbindungen der Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck vor der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre

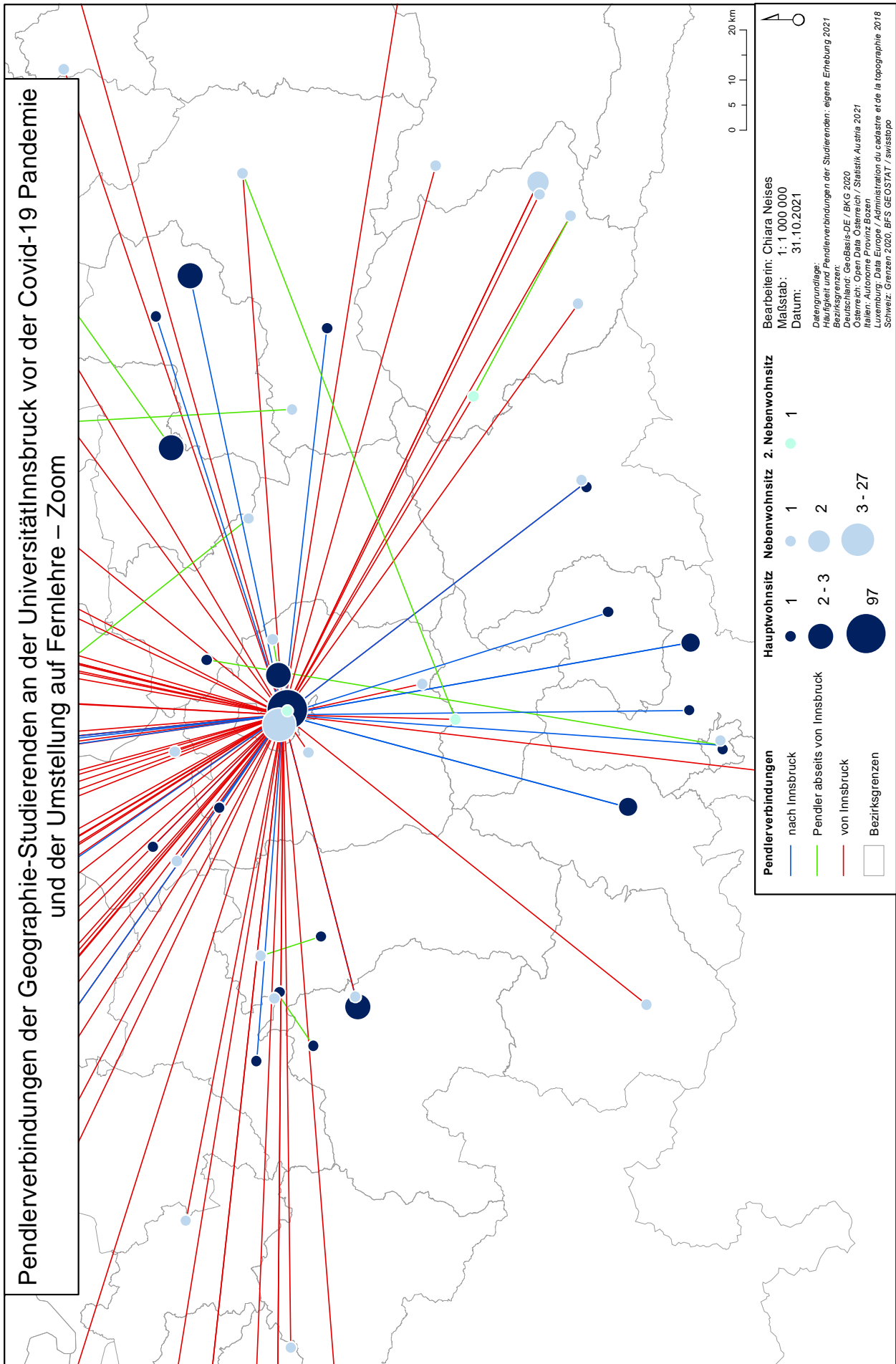


Pendlerverbindungen	Hauptwohnsitz	Nebenwohnsitz	2. Nebenwohnsitz
— nach Innsbruck	• 1	• 1	• 1
— Pendler abseits von Innsbruck	• 2 - 3	• 2	
— von Innsbruck	• 97	• 27	
□ Bezirksgrenzen			

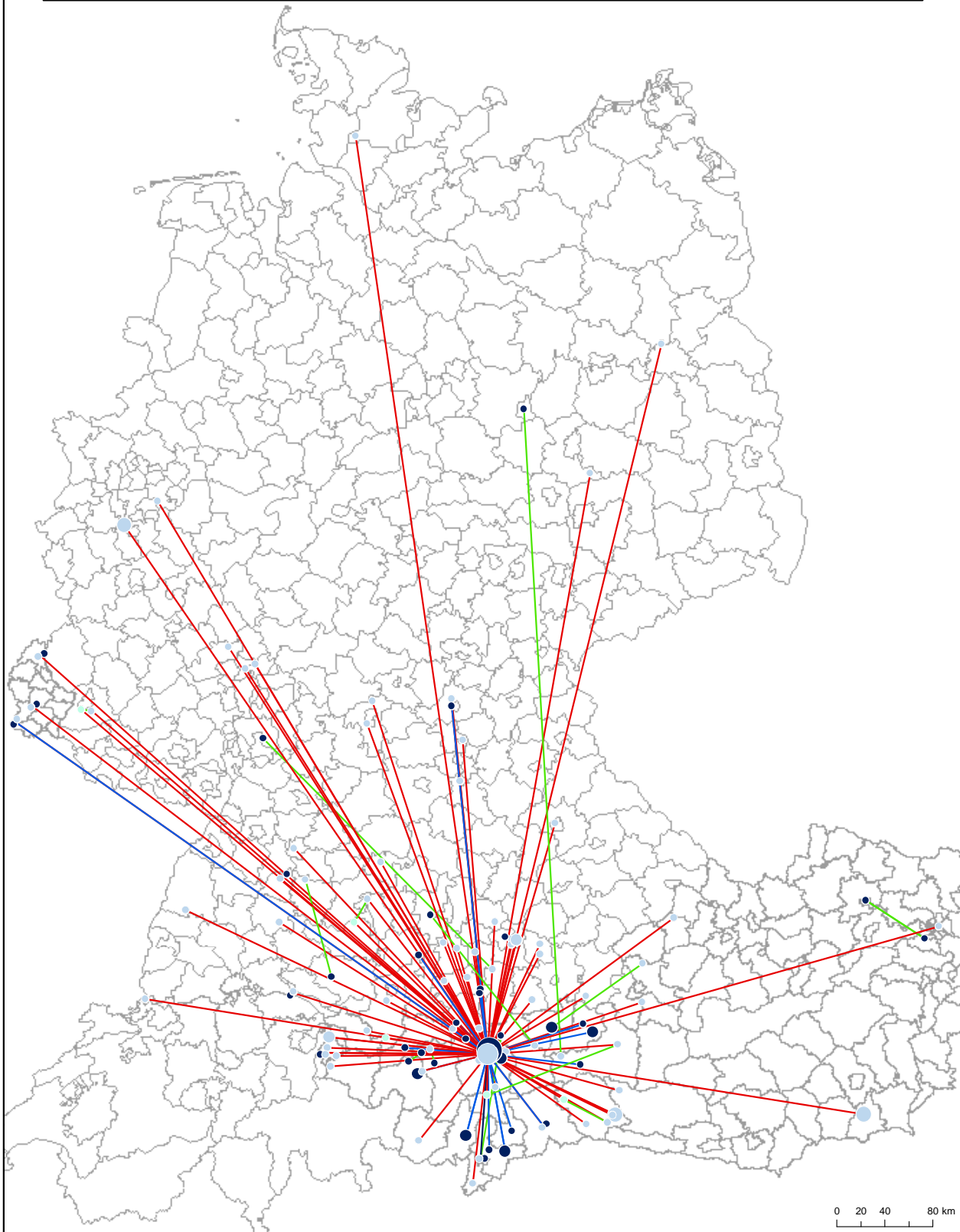
Bearbeiterin: Chiara Neises
 Maßstab: 1: 4 500 000
 Datum: 31.10.2021

Datengrundlage:
 Häufigkeit und Pendlerverbindungen der Studierenden: eigene Erhebung 2021
 Bezirksgrenzen:
 Deutschland: GeoBasis-DE / BKG 2020
 Österreich: Open Data Österreich / Statistik Austria 2021
 Italien: Autonome Provinz Bozen
 Luxemburg: Data Europe / Administration du cadastre et de la topographie 2018
 Schweiz: Grenzen 2020, BFS GEOSTAT / swisstopo

here.



Pendlerverbindungen der Geographie-Studierenden an der Universität Innsbruck mit der Covid-19 Pandemie und der Umstellung auf Fernlehre



Pendlerverbindungen	Hauptwohnsitz	Nebenwohnsitz	2. Nebenwohnsitz
— nach Innsbruck	• 1	• 1	• 1
— Pendler abseits von Innsbruck	• 2 - 3	• 2	
— von Innsbruck	• 91	• 25	
□ Bezirksgrenzen			

Bearbeiterin: Chiara Neises
Maßstab: 1: 4 500 000
Datum: 31.10.2021

Datengrundlage:
Häufigkeit und Pendlerverbindungen der Studierenden: eigene Erhebung 2021
Bezirksgrenzen:
Deutschland: GeoBasis-DE / BKG 2020
Österreich: Open Data Österreich / Statistik Austria 2021
Italien: Autonome Provinz Bozen
Luxemburg: Data Europe / Administration du cadastre et de la topographie 2018
Schweiz: Grenzen 2020, BFS GEOSTAT / swisstopo

